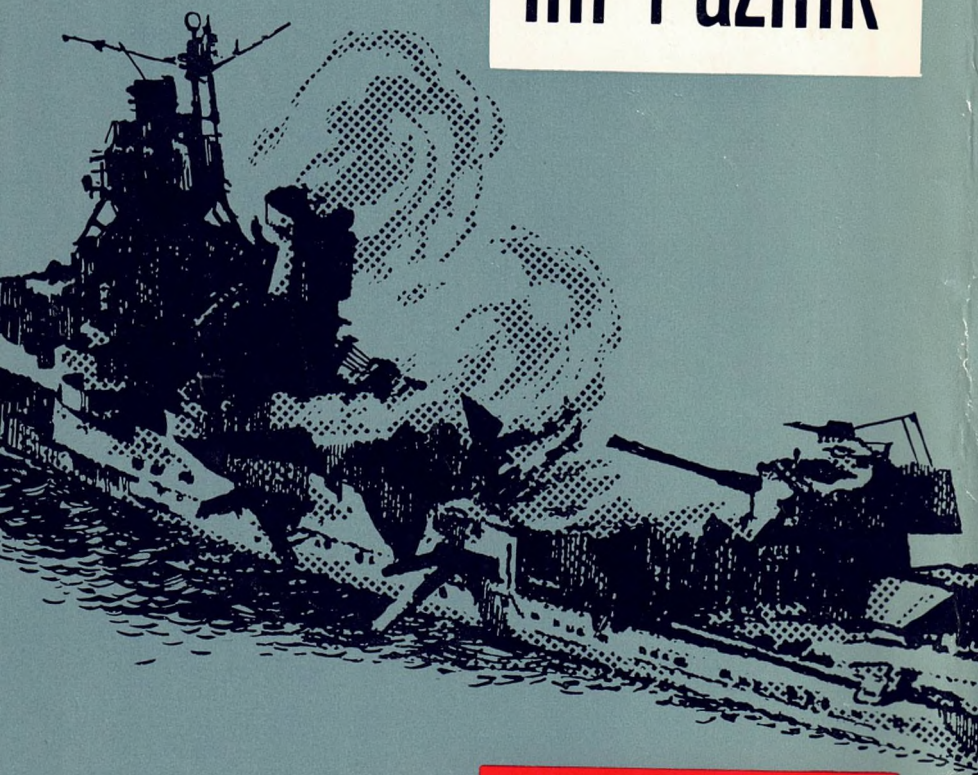


**FRIEDRICH  
RUGE · Ent-  
scheidung  
im Pazifik**



**Die Ereignisse im Stillen  
Ozean 1941-1945**



*Friedrich Oskar Ruge, heute als Inspekteur an der Spitze der Bundesmarine, zeichnet in diesem Buch aus dem objektivierenden Abstand des Europäers den erregenden Ablauf der Kämpfe im Pazifischen Ozean während des Zweiten Weltkriegs.*

*Geboren 1894 in Leipzig, begann er 1914, kurz vor Kriegsausbruch, seine militärische Karriere als Seekadett auf Linienschiffen und Kreuzern der Kaiserlichen Marine. Seine Laufbahn führte ihn, nach technischen und sprachlichen Studien, über die Reichsmarine der Weimarer Zeit zur Kriegsmarine Hitlers: 1937 wurde Ruge «Führer der Minensuchboote», 1941 «Befehlshaber Sicherung West», 1943 Vizeadmiral und Befehlshaber eines deutschen Marinekommandos, wenig später beratender Admiral im Stabe Rommels für Maßnahmen zur Abwehr der Invasion. — 1949 wurde Ruge zur Mitarbeit an der Marinegeschichtsschreibung nach Bremerhaven berufen. Im Zusammenhang damit entstanden die vielfach diskutierten Werke «Der Seekrieg 1939 bis 1945», «Seenacht und Sicherung», «Rommel und die Invasion» und vor allem sein Buch «Entscheidung im Pazifik».*

FRIEDRICH RUGE

## ENTSCHEIDUNG IM PAZIFIK

Die Vorstellungen in Europa vom Verlauf des Zweiten Weltkrieges beschränken sich im allgemeinen auf europäisch-afrikanische Kriegsschauplätze, und das führt leicht zu ungenauen Folgerungen. Vizeadmiral Ruges Buch «Entscheidung im Pazifik» ist deshalb weit mehr als ein exakter Bericht von den pazifischen Kriegsschauplätzen: es ist ein bedeutsamer Beitrag zur Zeitgeschichte. Seine objektive Darstellung macht die Entwicklung deutlich, die schon weit vor der russisch-japanischen Auseinandersetzung des Jahres 1904 begann und sich bis in die gegenwärtigen Spannungen im ostasiatischen Raume fortsetzt.

Am 7. Dezember 1941, sieben Uhr morgens Ortszeit, griffen japanische See- und Luftstreitkräfte überraschend Pearl Harbor an. Die Amerikaner verloren fünf Schlachtschiffe, zwei Zerstörer und einen Minenleger. 2400 Menschen wurden getötet. Der Krieg im Pazifik hatte begonnen. Große Anfangserfolge (Eroberung der Philippinen bis Januar 1942, erfolgreiche Operationen

der japanischen Flotte in der Makassarstraße und die Bedrohung Australiens durch die Besetzung von Timor, die Seeschlacht in der Javasee, die Eroberung Singapores und Hongkongs, der Inseln Guam und Wake, Angriffe auf den Bismarck-Archipel und die Salomonen, Landungen auf Neu-Mecklenburg und Neu-Guinea) verhalfen den Japanern zunächst zu den kriegswichtigen südlichen Rohstoffgebieten. — Die Wende des Krieges begann mit der japanischen Niederlage bei Midway und der amerikanischen Landung auf den Salomonen. Die alliierte Großoffensive im Sommer 1943 entriß den Japanern Stück für Stück des eroberten Gebietes, ehe sie im März 1945 bis in japanische Gewässer vorgetragen werden konnte. Am 2. September 1945 wurde Japan zur Kapitulation gezwungen.

Eine Fülle wichtiger Fakten bietet und erläutert Ruges Werk «Entscheidung im Pazifik»; sie lassen die radikalen Wandlungen in der Seekriegführung erkennen, die sich schon im Zweiten Weltkrieg abzeichneten. Noch wichtiger aber ist dies: Die dramatischen Ereignisse der Jahre 1941 bis 1945 im Pazifik werden in diesem glänzend geschriebenen Buch von einem Autor dargestellt und bewertet, der nicht nur als seemannischer Experte, sondern vor allem auch als Zeithistoriker gelten darf.

FRIEDRICH RUGE

# Entscheidung im Pazifik

**Die Ereignisse im Stillen Ozean 1941-1945**

*Mit 32 Seiten Bildern und 16 Kartenskizzen*

SCHWEIZER DRUCK- UND VERLAGSHAUS AG, ZÜRICH

Zeichnungen und Karten nach Klaus-Dieter Schack  
Die Bilder wurden vom US Navy Department zur Verfügung gestellt  
Für die japanischen Namen ist durchweg die amerikanische  
Schreibweise angewendet worden

Lizenzausgabe für die Neue Schweizer Bibliothek  
(c) 1951 by Rütten & Loening Verlag GmbH, Hamburg  
Printed in Switzerland  
by Buchdruckerei Carl Meyer, Jona b. Rapperswil SG

Eingelesen mit ABBYY Fine Reader

Die angelsächsischen Mächte – vor allem die Vereinigten Staaten von Amerika – haben auf beiden Hemisphären den «globalen Zweiten Weltkrieg» gegen starke und zähe Gegner in umfassender Strategie gewonnen.

Die Operationen in Europa sind durch räumliche Nähe und eigenes Erleben bekannt und fassbar. Die weltumspannenden strategischen Unternehmungen der beiden grossen Seemächte im Stillen Ozean von 1941 bis 1945 dagegen sind dem Europäer bei seiner meist nur kontinentalen Einstellung fremder. Ihre Kenntnis ist aber notwendig und geeignet, ein vielfach enges Geschichtsbild zu weiten und zu vervollständigen.

Vizeadmiral Friedrich Ruge hat den dramatischen Ablauf der kriegserischen Ereignisse im Pazifik, die eindrucksvolle kombinierte Aktion aller Wehrmachtsteile der USA über gewaltige Räume hinweg, die «amphibische Kriegführung», erstmals für den deutschsprachigen Leser übersichtlich und bewegend gestaltet. Er ist dazu nicht nur als kriegserfahrener Seeoffizier befähigt, sondern hat vielmehr durch seine Verwendung als beratender Admiral im Stabe des Generalfeldmarschalls Rommel tiefe Einblicke in die Gesamtkriegführung gewinnen können, nicht zuletzt in der Invasionsschlacht in der Normandie im Sommer 1944.

Der Verfasser zeigt eindringlich, welche Kräfte jeglicher Art im Zweiten Weltkriege sich auf der Gegenseite entfalteteten, was an Neuem, an Überraschendem zum Durchbruch und in Bewegung kam. So wird dieses Buch nicht nur zur Deutung und Wertung der geschichtlichen Ereignisse im pazifischen Raum, sondern auch des Gesamtgeschehens beitragen.

*Dr. Hans Speidel, Generalleutnant a. D.*

## *Vorwort zur ersten Auflage*

Die weltgeschichtlichen Vorgänge, die sich von 1941 bis 1945 im Stillen Ozean abgespielt haben, sind der deutschsprachigen Öffentlichkeit bisher kaum bekannt. Deutsche Einheiten waren an den grossen Unternehmungen im pazifischen Raum nicht beteiligt. Von amerikanischer und englischer Seite gibt es eine beträchtliche Anzahl von Einzelschilderungen und zusammenfassenden Darstellungen dieser Jahre. Ausserdem haben viele japanische Offiziere dazu Stellung genommen oder Fragen des Strategie Bombing Survey beantwortet, so dass für fast jede Operation Angaben von beiden Seiten vorliegen. Es war daher möglich, eine zutreffende Schilderung der Ereignisse zu geben. – Es sei bei dieser Gelegenheit dem US Navy Department für die Überlassung der Bilder gedankt. Es darf aber in diesem Zusammenhang betont werden, dass dieses Buch nicht in einem Auftrag geschrieben worden ist, sondern als rein private Arbeit, aus Interesse an geschichtlichen Vorgängen, die den Seemann und Soldaten in gleicher Weise bewegen und die uns alle stark berühren.

*August 1951 Der Verfasser*

## *Vorwort zur zweiten Auflage*

Seit Abschluss der 1. Auflage ist eine Fülle von Büchern und Aufsätzen erschienen, die die Menschen und Ereignisse, Zusammenhänge und Überlegungen des Pazifischen Krieges teils erzählend, teils zusammenfassend und kritisch von amerikanischer, japanischer und dritter Seite beleuchten. Das hat sich für das vorliegende Buch in zusätzlichen Einzelheiten, kleinen Berichtigungen und schärferem Herausarbeiten einzelner Punkte ausgewirkt. In der grossen Linie brauchte nichts geändert zu werden.

*August 1954*

*Der Verfasser*

## *Vorwort zur dritten Auflage*

Immer deutlicher zeigt sich, dass der Zweite Weltkrieg eine ganze Epoche des Seekrieges umfasst. Das Schlachtschiff trat ab, der Flugzeugträger nahm seine Stelle als Hauptkampfschiff ein. Statt des Artilleriekampfes Schiff gegen Schiff entschieden Trägerschlachten über riesige Räume den Krieg im Pazifik und gaben ihm seine besondere Prägung. Inzwischen haben die raschen Fortschritte der Technik dazu geführt, dass sich die Flotten erneut umformen. Noch ist der Träger eine scharfe und wichtige Waffe, aber durch Fernlenkkörper, Atomsprengladungen und Atomantrieb gewinnt ganz besonders das U-Boot an Kampfkraft.

Es ist daher die Frage zu stellen, ob der Pazifische Krieg uns über das rein Historische hinaus heute noch etwas zu sagen hat. Dem ist entgegenzuhalten, dass gerade die verfeinerte und *gesteigerte* Technik vom Menschen noch mehr verlangt, dass es auf strategische Überlegungen und Führungsentschlüsse noch immer ankommt, dass es immer Menschen geben wird, die in der Gefahr versagen, wie solche, die über sich hinauswachsen. Je vielseitiger und komplizierter die Kampfinstrumente werden, desto wichtiger wird die Zusammenarbeit aller Angehörigen einer Nation, ja eines ganzen Bündnisses, nicht nur in der Front, sondern auch im Nachschub und in der Fertigung. Für dieses alles bietet der Pazifische Krieg eine Fülle von wertvollen Erfahrungen, Beispielen und Anregungen.

*Der Verfasser*



## *Inhaltsverzeichnis*

### **1. Kapitel: Auftakt**

Der Russisch-Japanische Krieg	19
Unruhiger Frieden	22
Die japanischen Absichten	25
Die japanische Flotte 1941	26
Die amerikanische Marine	30
Die oberste Führung der Alliierten	33
Der anglo-amerikanische Operationsplan	34
Der japanische Operationsplan	36
Der Überfall auf Pearl Harbor	39

### **2. Kapitel: Die japanische Sturmflut**

Das Angriffsverfahren	49
Der Verlust der Prince of Wales und der Repulse	52
Die Eroberung der Philippinen	54
Midway, Wake und Guam	55
Der Griff nach dem Ölvorkommen Borneos	57
Kreuzer gegen Luftwaffe in der Javasee	60
Timor und Darwin	62
Der Kampf um Java	63
Letzter Widerstand	66
Das japanische Ziel ist erreicht	68

### **3. Kapitel: Die Flut kommt zum Stehen**

Amerikanische Trägervorstöße	73
Vorstoss in den Indischen Ozean	78
Bomben auf Tokio	82
Erweiterte japanische Pläne	84
Die Schlacht in der Korallensee	86

### **4. Kapitel: Umschwung bei Midway**

Klein-U-Boote gegen Australien und Madagaskar	99
Japanische Gliederung und Pläne	101

Amerikanische Vorbereitungen	105
Die Flotten gehen in See	109
Bomben auf Midway	110
Schwierigkeiten auf den japanischen Trägern	111
Die amerikanischen Träger greifen an	114
Todbringende Stukas	116
Zweikampf Yorktown-Hiryu	118
Rückzug und Verfolgung	119
Deutsch-japanische Zusammenarbeit	123
Die Aleuten, ein Zwischenspiel im Nebel	125
Der japanische Angriff	127
Kommandorski, die letzte Seeschlacht alter Art	130
<b>5. Kapitel: Hartes Ringen um Guadalcanal</b>	
Die Amerikaner greifen an	137
Landung auf Guadalcanal und Tulagi	142
Seebienen im Brückenkopf	149
Die Seeschlacht bei den östlichen Salomonen	151
Nachtgefecht vor Kap Esperance	155
Kritische Lage auf Guadalcanal	159
Die Seeschlacht bei den Santa Cruz-Inseln	162
Die beiden Nachtschlachten bei Guadalcanal	167
Freitag, der dreizehnte	170
Schlachtschiffe im Nachtgefecht	173
Das Nachtgefecht von Tassafaronga	176
<b>6. Kapitel: Langsames Vorarbeiten</b>	
MacArthur wird offensiv	183
Die Schlacht in der Bismarck-See	185
Vorrücken in den Salomonen	187
Yamamotos Tod	191
Landung auf Neu-Georgien	192
Die Seegefechte im Kula-Golf und bei Kolombangara	196
Ein neues Verfahren	199
Landung in der Kaiserin Augusta-Bucht	202
Seegefecht in der Kaiserin Augusta-Bucht	204
<b>7. Kapitel: Das Inselspringen</b>	
MacArthur geht auf See	209
Die Admiralitäts-Inseln	212

Tawara und Makin	221
Die Marshall-Inseln	215
Eniwetok	223
Vorstoss gegen Truk	225
Erster Vorstoss zu den Marianen	227
Die Japaner werden in Atem gehalten	229
Umgehung grossen Stils	232
Vorbereitungen zu einem harten Rechten	235
Wakde und Biak	237
Noemfoor und Sansapor	239
<b>8. Kapitel: <i>Einbruch in den inneren Verteidigungsring</i></b>	
Lage und Pläne der Japaner	243
Die amerikanischen Vorbereitungen	246
Landung auf Saipan	249
Die japanische Flotte ist im Anmarsch	250
Das Truthahnschiessen bei den Marianen	253
Japanische Träger vernichtet	255
Mitschers Entschluss	256
Dämmerungsangriff und Nachtlandung	257
Auf Saipan sinkt das Sonnenbanner	259
Guam wird wieder amerikanisch	261
Die Besetzung von Tinian	262
<b>9. Kapitel: <i>Vorbereitungen zum Entscheidungskampf</i></b>	
Löwe mit Nummer	267
Die letzten Zwischenstationen	273
Der Angriffstermin wird vorverlegt	276
Die Lage	277
Der japanische Verteidigungsplan	279
Die US-Vorbereitungen	281
<b>10. Kapitel: <i>Die Schlacht um Leyte</i></b>	
Anmarsch und Landung	287
Der Aufmarsch der japanischen Flotte	290
U-Boote kommen zum Angriff	292
Trägerwirkung	294
Die Schlacht in der Surigao-Strasse	297
Überraschung bei Samar	300
Plötzliche Wendung	302

Der Lockvogel stirbt	304
Götterwind	306
<b>11. Kapitel: Ende der ostasiatischen Wohlstandssphäre</b>	
Nach der Seeschlacht	311
Abschluss der Kämpfe auf Leyte	312
Die Besetzung von Mindoro	315
Flotte im Taifun	317
Vorstoss japanischer Seestreitkräfte gegen Mindoro	319
Eroberung von Luzon	321
Der Wolf im Südchinesischen Meer	325
<b>12. Kapitel: Die Aussenwerke fallen</b>	
Iwo Jima	331
Okinawa	336
Die Landungen	341
Kampf gegen die Kamikazes	343
Das Ende der Yamato	345
Ende auf Okinawa	347
Ausdauernde Flotten	349
<b>13. Kapitel: Der würgende Griff der Seemacht</b>	
Japans Versorgung über See	353
Der amerikanische U-Boot-Krieg	355
Die Luftangriffe	357
Der japanische Schiffbau	359
U-Boot-Abwehr und Geleitsicherung	360
<b>14. Kapitel: Götterdämmerung – Menschenhoffnung</b>	
Japan kapituliert	365
<i>Anhang:</i>	
Die Tragödie der japanischen Flotte	377
Die Verluste der US-Flotte im Pazifik	380
Vergleichende Zeittafel	382/3
Quellennachweis	386

## *Verzeichnis der Bilder*

1. Überfall auf Pearl Harbor
2. Schwerer Kreuzer «Mikuma», von der US-Luftwaffe zusammengeslagen
3. Trägerflotte in Ulithi
4. Flugzeugträger «Wasp», torpediert
5. Seine Gefechtsstation
6. Der Träger «Enterprise» bei den Santa Cruz-Inseln
7. Saipan: Einer weniger!
8. Wellen von Landungsfahrzeugen vor dem Suribachi-Berg auf Iwo Jima
9. Sturm auf Iwo Jima
10. Landung auf Morotai
11. Amphibienpanzer laufen an zum Strand von Okinawa
12. Kamikaze stürzt sich an Deck des Trägers «Essex»
13. Raketenfahrzeuge schießen Okinawa sturmreif
14. Trägerkampfgruppe läuft zur Versorgung in Ulithi ein
15. Kamikaze greift an
16. Flugdeck nach Kamikaze-Angriff
17. Träger «Bunker Hill» nach Kamikaze-Angriff
18. Träger «Bunker Hill», von zwei Kamikazes getroffen
19. Japanische Flotte, von Trägerflugzeugen angegriffen
20. Der Träger «Franklin», durch Kamikazes schwer beschädigt
21. Die 3. Flotte vor der japanischen Küste
22. Die US-Flotte vor Tokio
23. Die Stimme des Kaisers verkündet die Kapitulation
- 24.-30. Amerikanische und japanische Kriegsschiffotypen

## *Verzeichnis der Karten*

1. Pearl Harbor
2. Die Hauptlandungen der Japaner in Südostasien
3. Die hauptsächlichsten Operationen der Trägerkampfgruppen
4. Die Schlacht in der Korallensee
5. Aufmarsch für Midway
6. Aufstellung einer Trägerkampfgruppe
7. Die Salomonen-Kämpfe
8. Nachtgefecht bei der Insel Savo
9. Nachtgefecht bei Kap Esperance
10. Die Amerikaner an der Küste von Neuguinea
11. Operationen im Stillen Ozean
12. Die Schlacht in der Philippinen-See
13. Anmarsch zur Schlacht von Leyte
14. Seeschlacht in der Surigao-Strasse und bei Samar
15. Okinawa
16. Der geplante Angriff auf Japan

«Die Niederlage der Flotte  
riss das Landheer mit ins Verderben»

*Aischylos, Die Perser*

# ERSTES KAPITEL

## Auftakt



### *Der Russisch-Japanische Krieg*

«Alarm! Torpedoboote!» Aus dem Dunkel der Nacht zum 9.2.1904 lösen sich schemenhaft die Umriss niedriger Fahrzeuge und nähern sich schnell dem russischen Fernost-Geschwader, das auf der Reede von Port Arthur abgeblendet vor Anker liegt. Verstärkte Wachen sind an Bord der Russen aufgezogen, ein Teil der Geschütze und Scheinwerfer ist besetzt. Das Verhältnis zu Japan ist gespannt, und der Küstenkutsch weiss bereits vom Abbruch der Beziehungen zu berichten. Offiziell ist noch nichts bekannt, eigene Torpedoboote sind in See, und es ist eine der unklaren Lagen, in der der Entschluss zum Handeln genauso falsch sein kann wie der zum Abwarten. Niemand kann in der Eile genau sagen, ob die Schatten da drüben Freund oder Feind sind.

Die Zweifel sind bald behoben, das fauchende Geräusch von Torpedoabschüssen ist in der ruhigen Nacht deutlich zu hören. Noch ehe die Scheinwerfer leuchten und die Geschütze das Ziel aufgefasst haben, dröhnen dumpf die Detonationen von Torpedotreffern, gewaltige Wassersäulen steigen an einigen Schiffen hoch. Die Russen fassen sich schnell; wütendes Feuer schlägt der zweiten und dritten Welle Torpedoboote entgegen, ihre Angriffe werden abgeschlagen, die japanischen Flottillen verschwinden im Dunkel der Winternacht. –

In diesem Überfall entlud sich jäh die politische Spannung zwischen Japan und Russland, nachdem sie sich in den vorhergehenden Monaten laufend verschärft hatte. An sich bestand sie schon lange, praktisch seitdem Russland Port Arthur besetzt hatte, nachdem es mit Frankreichs und Deutschlands Hilfe die Japaner gezwungen hatte, den von ihnen im Krieg gegen China 1895 eroberten Stützpunkt wieder herzugeben. Nun besass Russland einen eisfreien Hafen in Ostasien in einer für Japan strategisch sehr unbequemen Lage. Das getrübt Verhältnis der beiden Länder verbesserte sich nicht dadurch, dass die Russen die Boxerwirren des Jahres 1900 zum Vorwand nahmen, um die ganze Mandschurei einzustecken. Diese gab ihnen die

Landverbindung nach Port Arthur und das Aufmarschgebiet gegen Korea, das die Japaner als ihre ureigenste Einflussphäre betrachteten. Zur Krise kam es dann, als der russische Imperialismus selbst am Yalu, dem Grenzfluss Koreas, nicht haltmachte. Russische Kaufleute, hinter denen einflussreiche politische Kreise standen, verschafften sich Holzschlag- und Bergbaukonzessionen für Gebiete südlich des Flusses, und es war nur eine Frage der Zeit, dass die Flagge dem Handel folgen würde.

Es kann daher nicht wundernehmen, dass Japan sich bedroht fühlte, zumal die russischen Streitkräfte in Ostasien zu Lande und zur See laufend verstärkt wurden. Vorschläge zur Abgrenzung der Interessengebiete wurden aber von den russischen Staatsmännern bewusst dilatorisch behandelt. Sie brauchten noch etwas Zeit, um so starke militärische Machtmittel zu konzentrieren, dass sie den Japanern einwandfrei überlegen waren. Dass diese von sich aus einen Präventivkrieg beginnen würden, hielt man für ausgeschlossen. Dazu war das Kräfteverhältnis zur See, das für den Ausgang entscheidend sein musste, zu günstig für die Russen. Diese besaßen 19 Linienschiffe und 7 Panzerkreuzer, davon 7 und 4 in Ostasien (ferner je 1 auf der Ausreise), gegen eine Gesamtstärke der japanischen Flotte von 6 Linienschiffen und 6 Panzerkreuzern.

Die Japaner jedoch stellten überlegenen Kampfgeist und bessere Ausbildung in Rechnung und schlugen los, unmittelbar nachdem sie die diplomatischen Beziehungen abgebrochen hatten. Sie waren sich bewusst, dass sie wegen der riesigen Entfernung zum eigentlichen Russland die Wurzeln der Kraft des Gegners niemals erreichen und ihn daher militärisch nicht völlig niederwerfen konnten. Sie sahen aber auch die Schwierigkeiten, die den Russen die langen und dünnen Nachschublinien verursachen mussten, und wagten daher, für ein beschränktes Ziel zu kämpfen. Die Geschichte gab ihnen recht; sie blieben Sieger und legten den Grundstein zum grossjapanischen Reich. An sich war, bei Lichte betrachtet, das taktische Ergebnis des Überfalls von Port Arthur enttäuschend. Trotz denkbar einfacher Verhältnisse (genaue Nachrichten über den Feind, dieser bewegungslos und kaum gesichert vor Anker) hatten von mindestens 20 abgeschossenen Torpedos nur drei getroffen, und kein russisches Schiff sank oder wurde auch nur manövrierunfähig. Der strategische Erfolg war trotzdem ausreichend: Die russische Flotte fühlte sich zu schwach, um die umfangreichen Transporte anzugreifen, die das japanische Feldheer

und seinen Nachschub nach Korea und der Mandschurei brachten. Die Japaner liessen sich die Seeherrschaft den ganzen Krieg hindurch nicht wieder entreissen. Die Erfolge ihrer Waffen, gipfelnd in der Erstürmung von Port Arthur, der russischen Niederlage in der Riesenschlacht von Mukden und dem beispiellosen Seesieg von Tsushima, erhöhten begreiflicherweise das japanische Selbstbewusstsein und hatten starken Einfluss auf spätere Gedankengänge und Massnahmen.

## *Unruhiger Frieden*

Diesmal behielten die Japaner Port Arthur; sie blieben auch in Korea und annektierten es offiziell im Jahre 1910. Etwa zur gleichen Zeit kam es erstmalig zu einer Spannung zwischen den Vereinigten Staaten und Japan, wenn man von der gewaltsamen Öffnung des Landes durch den US-Kommodore Perry in den Jahren 1853/54 absieht. Es waren die Einwanderungsbestimmungen in den Weststaaten der Union, besonders in Kalifornien, die als Ausnahmegesetze gegen die gelbe Rasse von den Japanern als beleidigend empfunden und bekämpft wurden.

Der erste Weltkrieg lenkte von dieser Frage ab. Mit geringen Anstrengungen eroberte Japan das deutsche Tsingtau; es erhielt die Mandate über die deutschen Südseebesitzungen nördlich des Äquators, die Marshall-Inseln, Karolinen und Marianen, bis auf Guam, das amerikanisch war und blieb. Zugleich verstärkte es seinen Einfluss in Ostasien und stellte mit dem Schlagwort «Asien den Asiaten» die Monroe-Doktrin des Orients auf. Nach dem Zusammenbruch Russlands besetzte es die Mandschurei und Ostsibirien, musste diese Gebiete aber auf westlichen, besonders amerikanischen Druck wieder räumen.

Hatte der Krieg die japanische Regierung stark unter dem Einfluss der Armee gesehen, so waren die zwanziger Jahre gekennzeichnet durch liberalere Regierungsmethoden und eine zum mindesten äusserliche Entspannung der politischen Lage. Dazu trug die Flottenkonferenz von Washington bei, deren Ziel es war, die Stärke der Kriegsflootten zu beschränken und in festes Verhältnis zu bringen, um ein Wettrüsten zu verhindern. Das gelang bei den Schlachtschiffen und Flugzeugträgern. In diesen Kategorien wurden sowohl die Schiffsgrösse und das Kaliber der Artillerie begrenzt, wie auch die Gesamttonnage festgesetzt, und zwar für die drei grossen Seemächte wie 5 (USA): 5 (Grossbritannien): 3 (Japan), auf 35'000 t und 40,6-cm-Geschütze für Schlachtschiffe und 27'000 t und 20,3-cm-Geschütze für Flugzeugträger. Zum Ausgleich für die geringere Stärke der japanischen Flotte verpflichteten sich die angelsächsischen Mächte, zwischen Singapur und Hawaii keine Stützpunkte neu anzulegen oder auszubauen. Das bezog sich insbesondere auf Hongkong, Guam und die Philippinen. Das Stärkeverhältnis von 10 zu 3 schien einen japanischen Angriff völlig auszuschliessen, solange die USA und Grossbritannien zusammenstanden. Andererseits musste

für den unwahrscheinlichen Fall eines Angriffs auf Japan das weite Inselgebiet im westlichen Pazifik auch einem sehr starken Angreifer ein fast unüberwindliches Hindernis entgegenstellen.

Innenpolitisch kam Japan aber nicht zur Ruhe, und wie so oft, setzten sich diese Schwierigkeiten in aussenpolitische Taten um. Die Absicht der Militärkaste, sich wieder den Besitz der Regierungsgewalt zu verschaffen, wurde anscheinend durch das schwere Erdbeben von 1923 durchkreuzt; es dauerte mehrere Jahre, bis dessen Folgen für Wirtschaft und Rüstung überwunden waren. Wie in anderen Ländern machte die Wirtschaftskrise von 1929 radikale Kräfte frei, in Japan vorwiegend nationalistische, die vor Gewalttaten, gipfelnd in der Ermordung gemässigter Staatsmänner, nicht zurückschreckten. Die gleichen Kreise benutzten 1931 ein nie ganz geklärtes Eisenbahntentat als Vorwand für die Besetzung der Mandschurei, womit die japanische Rohstoffbasis in Bezug auf Kohle, Eisen und Nahrungsmittel wesentlich verbessert wurde.

Die USA protestierten heftig, fanden aber nicht den Entschluss zu weitergehenden Schritten. China wehrte sich durch einen Boykott japanischer Waren; er traf die auf starke Ausfuhr angewiesene Wirtschaft des übervölkerten Inselreiches schwer. Um ihn zu brechen, besetzten die Japaner 1932 Schanghai.

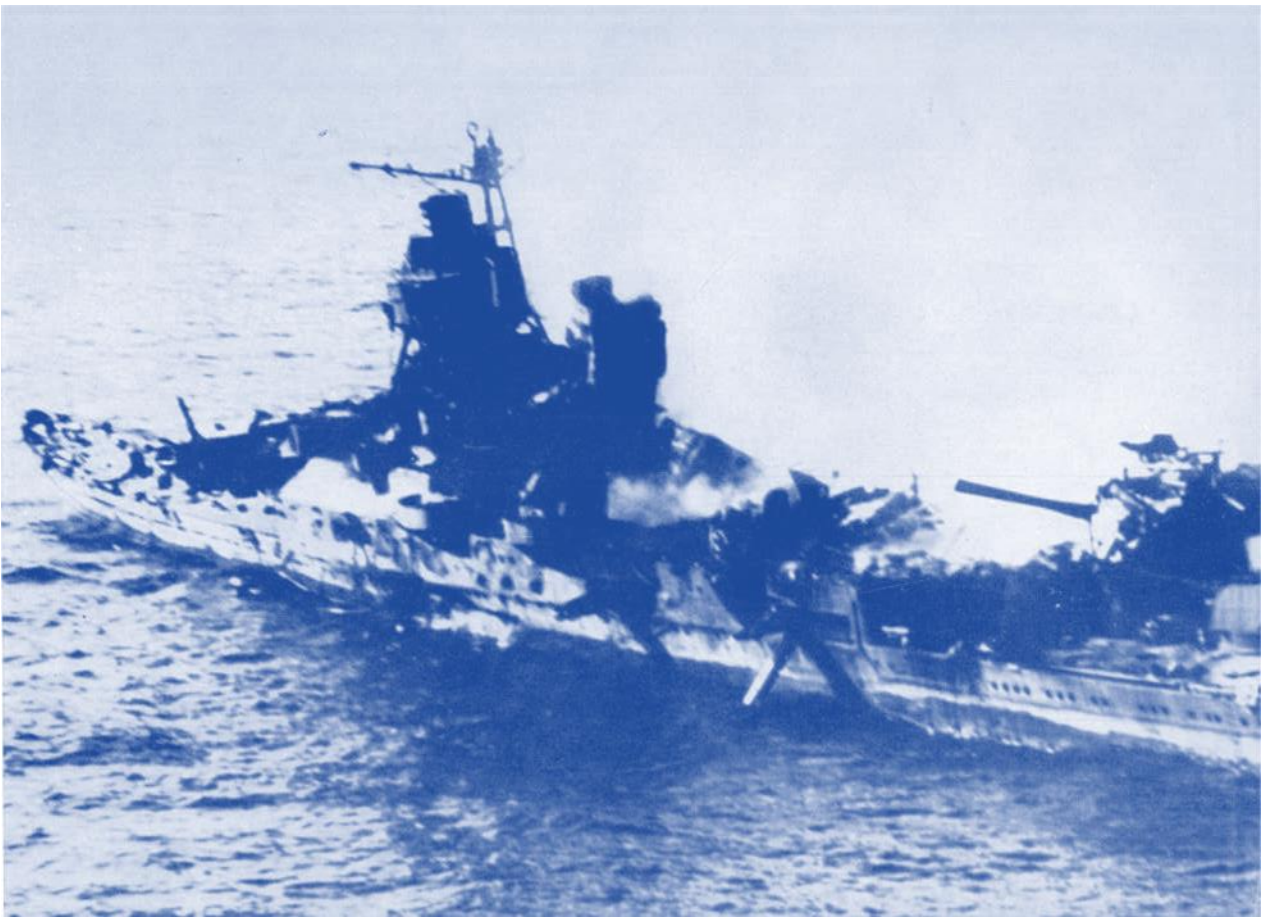
Diesmal erzwangen die USA durch stärksten diplomatischen Druck die Räumung der grossen Handelsstadt. Um einer ähnlichen Entwicklung in der Mandschurei vorzubeugen, setzten die Japaner dort einen Schattenkaiser ein. Dies alles hielt die führenden Männer des japanischen Heeres aber nicht davon ab, ganz bewusst dem Ziel der völligen Unterwerfung Chinas zuzustreben. Sie beurteilten die Lage rein vom militärischen Standpunkt und unterschätzten die Schwierigkeiten, die ihnen die Weite des Raumes und das erwachte chinesische Nationalbewusstsein entgegensezten mussten. Mit dem Zwischenfall an der Marco-Polo-Brücke in Peking brachen sie im Sommer 1937 den offenen Konflikt mit dem Reich der Mitte vom Zaun. Statt ihn aber in wenigen Monaten siegreich zu beenden und die «Wohlstandssphäre Gross-Ostasien» aus der Propaganda in die Wirklichkeit umzusetzen, konnten sie nach vier Jahren das Ende des kräftezehrenden Krieges noch durchaus nicht absehen. Die wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten wuchsen bedrohlich, trotz des Krieges in Europa, der eine gewisse Entlastung brachte.

Zur See war China, das keine Flotte besass, völlig abgeschnitten, zu

Lande erhielt es aber Waffen und Gerät über Indochina und Burma. Die Engländer mussten 1940 auf japanischen Druck diese Unterstützung einstellen. Die Amerikaner verstärkten darauf ihre Hilfe und unterbanden zugleich durch Gesetz die Ausfuhr strategisch wichtiger Rohstoffe nach Japan, besonders von Öl und Schrott. 1941 erzwangen die Japaner von der französischen Vichy-Regierung einen Vertrag, auf Grund dessen sie sich an der Verwaltung von Indochina gleichberechtigt beteiligten und damit einen weiteren Ausgangspunkt gegen Südchina erhielten. Präsident Roosevelt erklärte die japanischen Guthaben in den USA für eingefroren, England folgte unter Kündigung aller Handelsverträge, und auch die Niederlande schlossen sich an. Das bedeutete Wirtschaftskrieg grössten Ausmasses; er traf die Japaner so hart, dass der Staatsführung nur die Wahl zwischen Krieg oder Rückzug aus China blieb, wenn sie den wirtschaftlichen Zusammenbruch vermeiden wollte. Im Oktober 1941 übernahm General Tojo, ein Exponent der zum Kriege treibenden Kräfte, die Führung der Regierungsgeschäfte, und die Ereignisse gingen ihren Gang.

*1. Überfall auf Pearl Harbor*

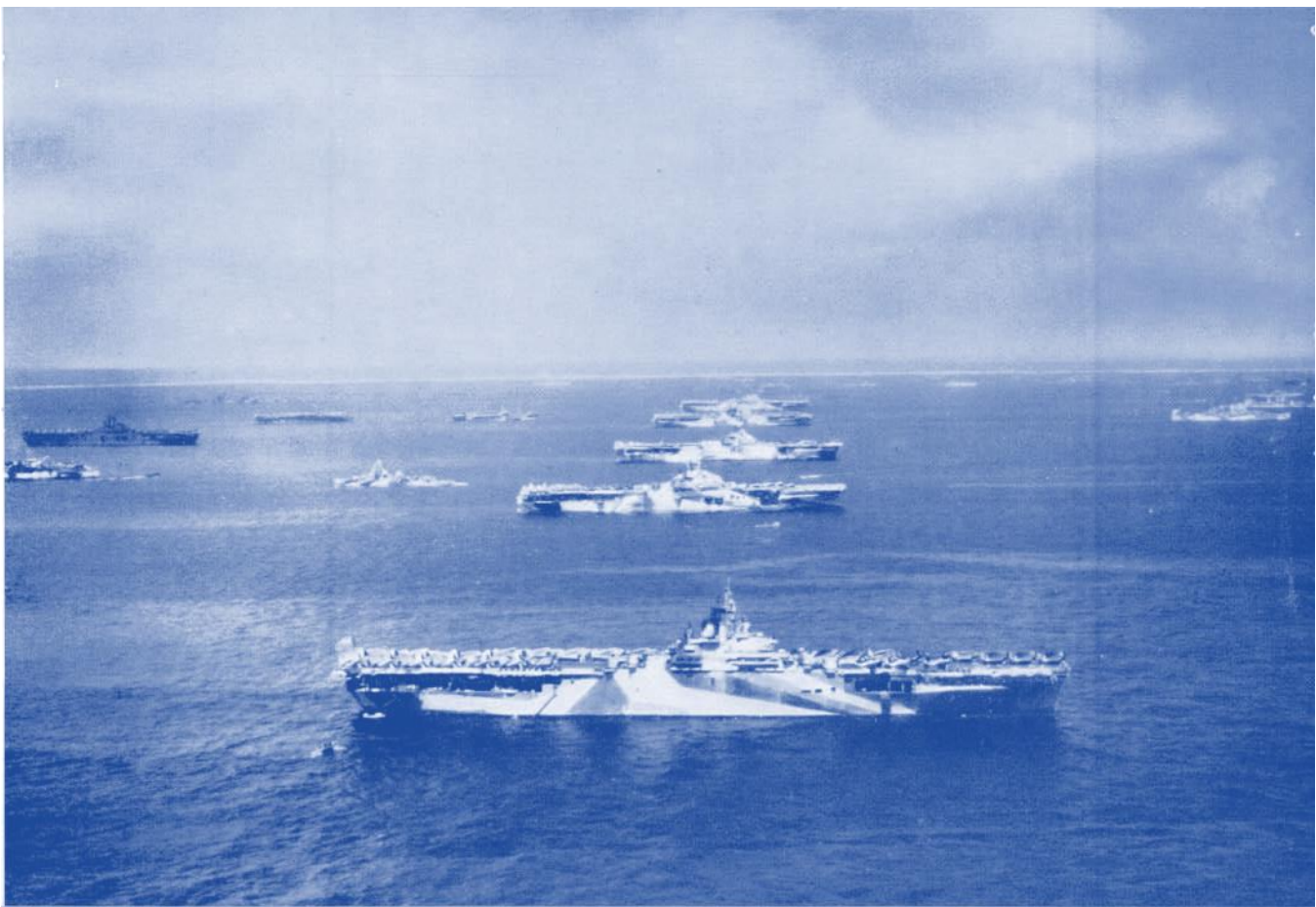




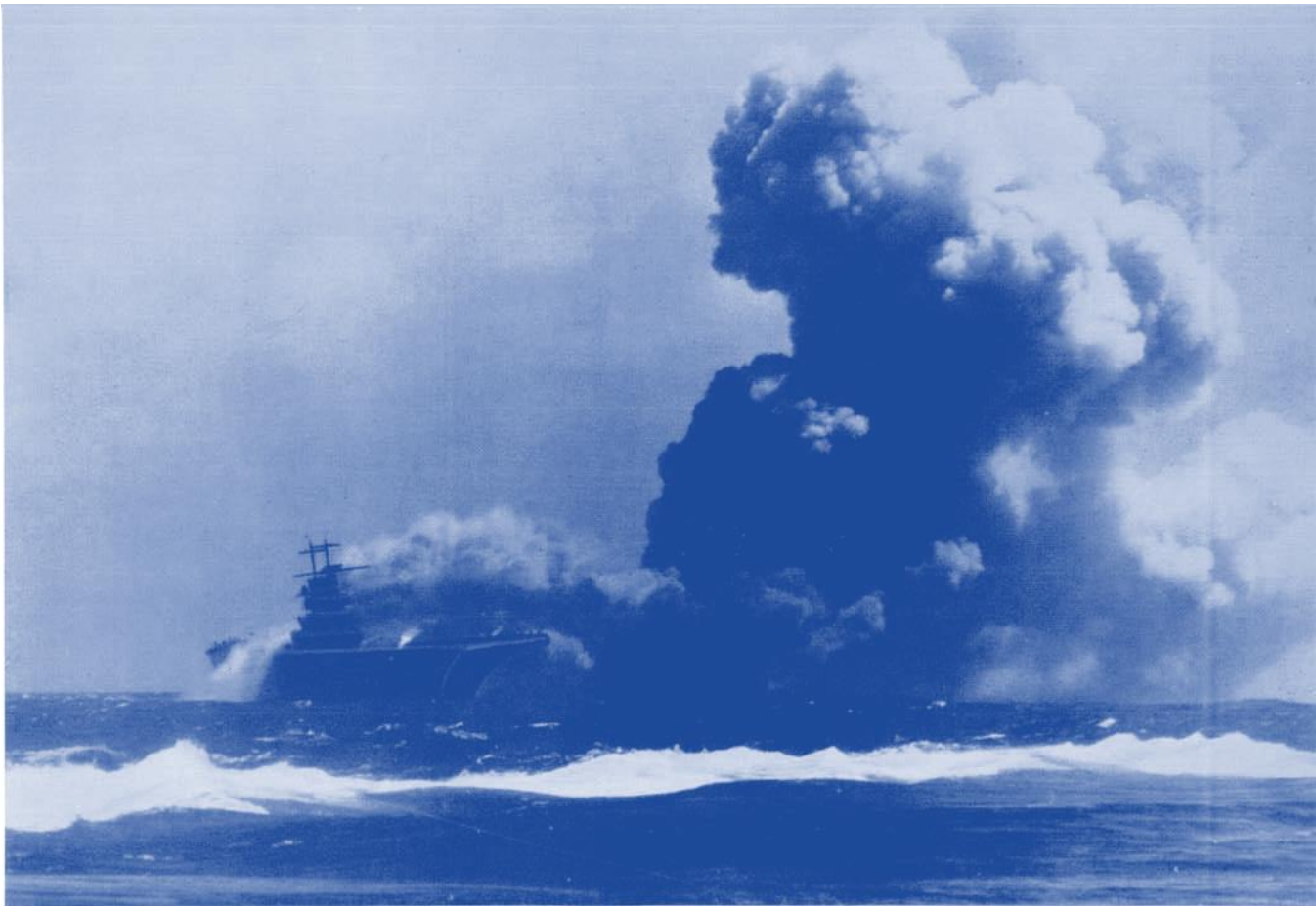
2. Schwerer Kreuzer «Mikuma», von der US-Luftwaffe zusammengeschlagen



*3- Trägerflotte in Ulithi*



4. Flugzeugträger «Wasp» torpediert



### *Die japanischen Absichten*

Es ist nicht überraschend, dass den Überlegungen für den neuen Kampf die Strategie der siegreichen Kriege von 1894 und 1904/05 zugrunde gelegt wurde. Das bedeutete, dass man auf einen Angriff auf die Kernländer der Gegner verzichtete und stattdessen die eigene Land-, See- und Luftmacht dazu einsetzte, beschränkten Raum zu gewinnen und so stark auszubauen und zu verteidigen, dass die Wiedereroberung für den Gegner zu langwierig und kostspielig werden musste. Malaya und Niederländischindien sollten die unerlässliche Rohstoffbasis hergeben, besonders für Öl, Gummi, Zinn und Nahrungsmittel, Burma und vielleicht Ceylon sollten die Westflanke decken, die Philippinen, Neu-Guinea und die Inselwelt östlich davon die Flanke nach Osten.

Rein militärisch gesehen waren die Aussichten für den Erfolg nicht schlecht. Die deutschen U-Boote hatten die für weiträumige Operationen erforderliche Tonnage der Alliierten stark angeschlagen, ein grosser Teil der englischen Flotte war durch die deutschen und italienischen Seestreitkräfte gebunden, «zwischen Deutschland und dem Sieg standen nur noch 10 Schlachtschiffe», wie ein japanischer Beobachter es ausdrückte. Sogar ein Teil der Flotte der USA war zum Geleitschutz im Atlantik eingesetzt, nicht ganz im Einklang mit den Regeln strenger Neutralität. Es standen daher auch nur zehn Schlachtschiffe zwischen Japan und der Eroberung Südost-Asiens, und im Gegensatz zu Deutschland verfügte das Inselreich über eine starke, gut ausgewogene Flotte und Seeluftmacht.

## Die japanische Flotte 1941

Der Kern der Flotte, nach damaliger Ansicht, waren zehn Schlachtschiffe, keins jünger als zwanzig Jahre, aber sämtliche modernisiert, darunter vier ehemalige Schlachtkreuzer. Diese waren schon vor dem ersten Weltkrieg in Bau gegeben worden, leisteten aber auch jetzt noch mit ihrer hohen Geschwindigkeit von 26 Knoten gute Dienste. Zwei weitere Schiffe standen kurz vor der Fertigstellung, *Yamato* und *Musashi*, die grössten der Erde mit einer Standardverdrängung von 63'700 t, voll ausgerüstet 75'000 t, Geschwindigkeit 28 kn, Hauptbewaffnung neun 46-cm-Geschütze gegen 40,6 cm als grösstes Kaliber in irgendeiner anderen Marine.

Der wichtigste Teil der Flotte waren die Flugzeugträger, zehn an der Zahl, sehr verschiedener Grösse und Bauart. *Kaga*, aus einem unfertigen Schlachtschiff umgebaut, und *Akagi*, als Schlachtkreuzer begonnen, konnten je 90 Flugzeuge an Bord fahren; *Soryu* und *Hiryu*, 17'500 t gross, 1938 in Dienst gekommen, hatten je 54 Flugzeuge; *Zuikaku* und *Shokaku* waren ein verbesserter Typ von fast 30'000 t mit je etwa 70 Flugzeugen. Dazu kamen vier leichte, langsamere Träger mit je 30 bis 40 Flugzeugen. Sehr stark waren die Japaner an Schweren Kreuzern. Für diesen Typ hatte die Washingtoner Konferenz nur die Grösse des Einzelschiffs mit 10'000 t und das Hauptkaliber mit 20,3 cm festgelegt, nicht aber die Gesamttonnage der Klasse. Infolgedessen betrieben die Japaner ihren Bau mit Nachdruck und hatten 1930 bereits zwölf solcher Schiffe fertig oder auf Stapel. Um ein neues Wettrüsten unmöglich zu machen, legte die Londoner Flottenkonferenz 1930 in dieser Klasse ein Verhältnis von 10 : 7 für USA zu Japan fest und billigte den USA achtzehn, den Japanern die vorhandenen zwölf zu. Zugleich wurde die Gesamttonnage für Kleine oder Leichte Kreuzer festgelegt, nicht aber die Grösse des einzelnen Schiffes.

Die Japaner bauten daher in dieser Kategorie sechs Schiffe von je gut 10'000 t mit fünfzehn 15,5-cm-Geschützen in Drillingstürmen. Als 1939 die Aufmerksamkeit der Welt auf den Krieg in Europa gerichtet war, ersetzten sie in aller Stille die 15,5-cm-Türme durch 20,3-cm-Doppeltürme. Dieser Kniff gab ihnen weitere sechs Schwere Kreuzer und damit Kräftegleichheit mit den Amerikanern in dieser Klasse. An echten Leichten Kreuzern waren vierzehn neuere vorhanden, alle

etwa 5'000 t gross und sehr schnell, als Führer von Zerstörerverbänden gedacht. Die Zahl der modernen Zerstörer betrug etwa 120. Darunter befanden sich mehrere Serien sehr kampfkraftiger Fahrzeuge mit einer Batterie von sechs 12,7-cm-Geschützen und mit acht 60-cm-Torpedorohren. Entgegen dem Gebrauch in den meisten anderen Marinen befand sich für jedes Rohr ein Reservetorpedo in Bereitschaft, der auch bei Seegang innerhalb von 20 Minuten nachgeladen werden konnte.

Ausser einer Anzahl von Kleinst-U-Booten von etwa 20 t besass die japanische Marine rund 70 ozeangehende U-Boote von verschiedenen Grössen, Kampfboote von (aufgetaucht) 650 t bis 2'000 t und einige U-Transporter von 3'650 t. Gegen Ende des Krieges kamen drei U-Seeflugzeugträger von 5'700 t dazu.

Weder die Japaner noch die Amerikaner hatten eine Luftwaffe als selbständigen Wehrmachtsteil, Heer und Marine entwickelten ihre eigene Luftwaffe so, wie sie sie für ihre Zwecke brauchten. Zusätzlich zu den Trägerstaffeln verfügte die japanische Marine über 80 Bordflugzeuge auf der Flotte, über 8 Seeflugzeugtender mit 70 Schwimmerflugzeugen und Flugbooten und – eine wesentliche Stärke! – über eine von Landflugplätzen operierende Marineluftwaffe, die bei Kriegsbeginn 520 Jäger und 560 Kampfflugzeuge stark war und in Zusammenarbeit mit den Seestreitkräften eine vorzügliche Ausbildung erhalten hatte.

Die japanischen Torpedobomber waren sehr leistungsfähig, die Jäger waren an Manövrier- und Steigfähigkeit anfänglich den amerikanischen überlegen. Allerdings besaßen sie keinen Panzer und keine Sicherung der Brennstofftanks gegen Brand. Technisch hervorragend waren die Japaner in der Torpedowaffe. Sie hatten einen Sauerstofftorpedo frontbrauchbar entwickelt und waren im Kaliber weiter als die anderen Marinen gegangen. Ihr 60-cm-Torpedo hatte eine Sprengladung von 500 kg (gegen etwa 300 kg und 53 cm bei den anderen) und eine Geschwindigkeit von 49 kn für 5'000 m, während die Amerikaner mit dem kleineren Kaliber auf 46 kn und 4'000 m kamen. Lufttorpedos konnten aus Höhen bis 300 m bei Geschwindigkeiten bis zu 400 km/st abgeworfen werden.

Sehr leistungsfähig waren die Japaner auch in optischen Instrumenten, vor allen Dingen Nachtgläser, und in Leuchtgranaten und Leuchtbomben. Dagegen blieben sie in der Entwicklung der Unterwasserortungsgeräte und besonders der Funkmessgeräte (Radar) weit hinter dem Gegner zurück. Für Minenlegen, Geleitschutz und Minen-

suchen war nur geringe Vorsorge getroffen worden, da ihnen nach der Lage der Dinge keine grosse Bedeutung beigelegt wurde.

Die Ausbildung war zweckmässig und hart. Für Übungen wurden hauptsächlich die nördlichen Gewässer ausgenutzt, weil dort die Wetterverhältnisse schwierig waren und man ausserdem keine neutrale Schifffahrt zu erwarten hatte. Menschen Verluste bei den Übungen waren nichts Seltenes und wurden in Kauf genommen; die Presse brachte nichts darüber. In angestrengter Arbeit hatte die japanische Flotte einen Höhepunkt an seemännischem und taktischem Können erreicht.

Flottenchef war Admiral Yamamoto, eine starke Persönlichkeit, Verfechter eines kombinierten See-Luft-Krieges, ein glänzender Taktiker, den Amerikanern aus Friedenszeit bekannt als vorzüglicher Poker-, Bridge- und Schachspieler. Er war durchaus nicht der Kriegshetzer, als der er von der Propaganda hingestellt wurde. Im Gegenteil, wie die meisten führenden Marineoffiziere war er gegen den Krieg mit den USA und empfand es als schweres Schicksal, gegen seine eigene Überzeugung handeln zu müssen. Er teilte damit das Geschick vieler soldatischer Führer im letzten Kriege.

Admiral Nagano war Chef des Stabes der Seekriegsleitung, Admiral Shimada Marineminister. Dieser stand vielleicht zu sehr unter dem Einfluss von General Tojo, der zugleich Premierminister, Kriegsminister und Chef des Generalstabes war. Jedenfalls fühlte sich die Marine nicht immer stark genug vertreten, besonders bei der Zuteilung von Flugzeugen.

Ebensowenig wie in Deutschland wurde in Japan das Problem der obersten Führung und der Zusammenarbeit der Wehrmachtsteile befriedigend gelöst, obgleich es an sich dadurch erleichtert wurde, dass es keine besondere Luftwaffe gab. Zwar war ein Kaiserlicher Generalstab vorhanden, der alle Operationen leitete, er bestand aber nur aus dem Chef des Generalstabes und dem Chef des Stabes der Seekriegsleitung. Wenn diese beiden sich nicht einigten, so geschah oft gar nichts, denn es gab keine Möglichkeit, eine Frage durch Mehrheitsbeschluss zu entscheiden. Es ist nicht überraschend, dass häufig Tojo seine Ansicht durchsetzte.

Die taktische Zusammenarbeit zwischen Heer und Marine bei Landungen und anderen amphibischen Operationen war gut, die strategische liess dagegen zu wünschen übrig. Die Marine führte Klage dar-

über, dass die Gedankengänge des Heeres zu verschieden von den ihren seien. Auch nach amerikanischer Ansicht war das auf den Mangel an Ausländerfahrung und Weltkenntnis der japanischen Heeresoffiziere ebenso wie auf ihre geringe Vertrautheit mit den Eigenarten und grossen Möglichkeiten der Seekriegführung zurückzuführen. Die Hauptquartiere lagen voneinander getrennt, Verbindungs-offiziere gingen nur von Fall zu Fall hin und her, im Frieden wurden zwischen den Kriegsschulen manchmal Lehrer, aber niemals Schüler ausgetauscht.

Ein weiterer, tiefgehender Unterschied war, dass das Marineoffizierskorps bemüht blieb, sich völlig aus politischen Dingen herauszuhalten, während die Armeeeoffiziere daran lebhaften und aktiven Anteil nahmen. Ob und welchen Einfluss das auf das innere Gefüge der Truppe gehabt hat, ist schwer zu sagen. Die hervorstechendsten Eigenschaften des japanischen Soldaten waren seine Zähigkeit und Todesverachtung. Seine militärischen Fähigkeiten werden verschieden beurteilt. Jedenfalls zeigte er sich in den ersten Feldzügen geschickt und wendig auch im Angriff, während später die Führung aller Grade nicht immer beweglich gewesen zu sein scheint. In der Verteidigung kämpften die Japaner fast ausnahmslos bis zum letzten Mann.

## Die amerikanische Marine

Den Kern der amerikanischen Marine bildeten 15 alte Schlachtschiffe, zwar modernisiert und stark, aber langsamer als die japanischen. Zehn weitere waren bewilligt oder im Bau; von ihnen standen die *Washington* und *North Carolina* mit 35'000 t und neun 40,6-cm-Geschützen kurz vor der Fertigstellung. An Flugzeugträgern waren nur sechs vorhanden, durchweg sehr schnelle Schiffe, in drei Größen, *Ranger* und *Wasp* von 15'000 t mit je 50 Flugzeugen, *Enterprise* und *Yorktown* von 20'000 t mit je 60 Flugzeugen, und die aus unfertigen Schlachtkreuzern umgebauten *Lekington* und *Saratoga* von 33'000 t mit je 90 Flugzeugen. *Hornet* mit 20'000 t stand kurz vor der Fertigstellung, mehrere Schiffe der Ewx-Klasse von 27'000 t waren im Bau oder bewilligt. An Schweren Kreuzern besaßen die Amerikaner 18, keine im Bau, an Leichten Kreuzern 19, darunter allein neun mit je fünfzehn 15,5-cm-Geschützen. Diese waren aber nicht auf Umbau zu Schweren Kreuzern vorbereitet. Weitere sechs Schiffe dieses Typs waren im Bau oder bewilligt.

Ungefähr 200 Zerstörer waren fertig, weitere im Bau. Im Jahre 1942 wurden 900'000 t Neubauten allein in dieser Klasse bewilligt! Die Zahl der U-Boote betrug rund 100, vom 500-t-Boot aus dem ersten Weltkrieg bis zum U-Kreuzer von 2'700 t. Die neuere Entwicklung ging auf einen Haupttyp von 1'500 t hinaus.

Die amerikanische Marineluftwaffe verfügte über etwa 2'000 Flugzeuge, Bord- und Trägerflugzeuge eingerechnet. Sie war gut ausgebildet; auf beiden Seiten stellten die Trägerstaffeln die Elite dar. Der Krieg in Europa hatte der Weiterentwicklung einen starken Antrieb gegeben; sie brachte bald neue, den Japanern überlegene Typen an die Front.

Das Material der amerikanischen Marine war anerkannt gut. Die Ausbildung war zweifellos nicht so hart wie bei den Japanern, die Besatzungen waren in mancher Hinsicht auch nach unseren Begriffen verwöhnt. Das führte anfangs zu Versagern, wurde aber bald ausgeglichen durch eine natürliche Veranlagung zur Seefahrt, gute technische Vorbildung auf sehr breiter Grundlage und beachtliche Härte im Kampf.

Die bisherige Hauptwaffe der grossen Flotten, die Artillerie, wurde sehr gepflegt; im Wettbewerb Schiff gegen Schiff nutzte man den sportlichen Ehrgeiz aus, um hohe Leistungen zu erzielen. Die Torpe-



dowaffe dagegen war vernachlässigt worden; technische Fehler brachte sie in der ersten Zeit des Krieges um mögliche Erfolge. Für Operationen über die riesigen Entfernungen des Stillen Ozeans machte es sich bezahlt, dass man immer Wert auf zuverlässige, wirtschaftliche Maschinenanlagen und weitgehende Selbständigkeit bei Reparaturen gelegt hatte. Ein entscheidender Vorteil für die amerikanische Kriegführung war die ausserordentlich leistungsfähige Industrie des Landes, die besondere Erfahrungen in der Massenproduktion hatte und gewohnt war, im freien Wettbewerb Spitzenleistungen zu erzielen. Es war kein Nachteil, dass wirtschaftliche Kalkulation auch auf militärische Dinge angewandt wurde. So wurde die unmoderne Organisation des Oberkommandos bald nach Kriegsausbruch von einer privaten Rationalisierungsfirma überprüft und nach ihren Angaben modernisiert.

Wo es sein musste, wurde die amerikanische Truppe ohne Rücksicht auf blutige Verluste unter den härtesten Bedingungen in den Kampf geschickt. Man vermied es aber, Divisionen sinnlos zu verheizen. Sobald es irgend möglich war, wurde Material in Massen bis zur Verschwendung eingesetzt, um Blut zu sparen. Die Industrie lieferte die Mittel dazu.

Entsprechend dem Gebrauch in den Demokratien war der Marineminister ein Zivillist, Mr. Frank Knox, Besitzer einer grossen Zeitung, mit Mr. Forrestal als Unterstaatssekretär. Dieser verstand es besonders gut, seine grossen Erfahrungen aus dem Wirtschaftsleben für die Belange der Marine zu verwerten, vor allen Dingen, um den notwendigen Anteil an Material und Personal zu erhalten. Als Knox im Jahre 1943 starb, wurde Forrestal sein Nachfolger. In beiden Dienststellungen hatte er entscheidenden Anteil daran, dass die Marine ihre ungeheure Schlagkraft schnell erhielt.

Oberbefehlshaber der Marine wurde kurz nach Pearl Harbor Admiral King. Er war 1878 geboren, 1897 in die Marine eingetreten, 1901 Offizier geworden. In seiner langen Laufbahn hatte er auf fast allen wesentlichen Schiffsklassen Dienst getan, auf Schlachtschiffen auch in der Maschine, auf Zerstörern und Flugzeugträgern als Kommandant, im Flottenstab, als Führer von U-Boot-, Flugboot- und Flugzeugträgerverbänden und in der Zentralbehörde. Er zeichnete sich bei der Bergung der in freier See gesunkenen U-Boote S 51 und S 4 besonders aus. Im Alter von 48 Jahren lernte er fliegen und war von da an in führenden Stellen am Ausbau und an der Ausbildung der Mari-

neluftwaffe und des Trägerverbandes beteiligt. Jetzt stand er unter dem Marineminister und handelte nach dessen Weisungen. Zugleich Chef der Seekriegsleitung war er verantwortlich sowohl für die strategische Führung des Seekrieges wie auch für den Schiff- und Waffenbau, die Instandhaltung der Schiffe und die Bereitstellung des Personals. King zeigte sich dieser Riesenaufgabe gewachsen, weil er nicht den Ehrgeiz hatte, alles selbst zu machen, sondern weitgehend dezentralisierte und sich dazu gute Mitarbeiter heranholte. Von diesen verlangte er soviel wie von sich selbst. Im Ganzen war er eine der stärksten und klarsten Persönlichkeiten auf alliierter Seite.

Nach Kings Weisungen führte im Stillen Ozean als *Czncpac* (Commander-in-Chief, Pacific) Admiral Chester Nimitz (geb. 1885), aus der U-Boot-Waffe stammend, mit Erfahrung auf Kreuzern und in hohen Stäben, charakterisiert als ein unerschütterlicher Mann. Er übernahm sein Amt ebenfalls wenige Tage nach der Katastrophe von Pearl Harbor; auch diese Wahl war glücklich. Die Operationen im Südwestpazifik unterstanden nicht Nimitz, sondern General Mac Arthur. Diese Zweiteilung hat gelegentlich zu Schwierigkeiten geführt, so in der Entscheidungsschlacht um die Philippinen 1944. Bemerkenswert ist, dass dem General ganze Flotten unterstellt wurden und dem Admiral ganze Armeen und dass beide sich der Führung ihrer amphibischen Wehrmachtgruppen durchaus gewachsen zeigten. Erleichtert wurde diese Aufgabe allerdings dadurch, dass es keine besondere Luftwaffe gab (wenn auch in der zweiten Hälfte des Krieges als Anfang dazu das Strategische Bomber-Kommando). Die Marine hatte ausserdem ihre eigene Infanterie, das US-Marine-Corps oder die «Marines». Diese waren besonders für Landungsunternehmen ausgerüstet und ausgebildet und schufen sich bald den Ruf einer Elitetruppe, die den schwierigsten Lagen gewachsen war. Bei Kriegsbeginn betrug ihre Zahl 8'000 mit einem Luftgeschwader; 1945 waren es 400'000 Mann mit 21 Geschwadern. Sie kämpften nur auf dem Pazifischen Kriegsschauplatz.

### *Die oberste Führung der Alliierten*

Roosevelt und Churchill als die führenden Staatsmänner legten mit ihren Kabinetten die Gesamtstrategie des Krieges für alle Kriegsschauplätze nach einem einheitlichen Plan fest. Nach ihren Weisungen wurden die militärischen Gesamtoperationen der West-Alliierten von den Combined Chiefs of Staff (den Vereinigten Stabschefs) geleitet, die sich aus den US Joint Chiefs of Staff (den US Vereinten Stabschefs) und den British Joint Chiefs of Staff zusammensetzten. Die US Joint Chiefs of Staff waren:

General Marshall als (nach deutschen Begriffen) Oberbefehlshaber des US-Heeres, zugleich Chef des Generalstabes, Admiral King als Oberbefehlshaber der Kriegsmarine und Chef der Seekriegsleitung, General Arnold als Oberbefehlshaber der Heeresluftwaffe

und von Anfang 1943 an

Admiral Leahy als persönlicher Chef des Stabes des Präsidenten Roosevelt.

Die US Joint Chiefs of Staff waren in Washington stationiert, die britischen in London, die Combined Chiefs trafen von Fall zu Fall an wechselnden Orten zusammen (z.B. in Ottawa, der Hauptstadt Kanadas), um grundlegende Fragen zu entscheiden, wie Priorität und Einteilung der Kriegsschauplätze.

Diese Organisation mag nicht straff genug erscheinen, ohne klare Entscheidungsbefugnisse durch einzelne führende Persönlichkeiten. Sie gewährleistete aber Durchsprechen der entscheidenden Fragen unter Beleuchtung von verschiedenen Seiten und zwang zu Kompromissen, die häufig besser durchdacht sein mussten als rein befehlsmässige Entscheidungen. Sie führte zum Erfolg.

### *Der anglo-amerikanische Operationsplan*

Seit 1922 war der Hauptteil der US-Flotte an der Westküste der Vereinigten Staaten stationiert. Um einen Druck auf Japan auszuüben, verlegte Roosevelt im Mai 1940 die Schlachtflotte, das stärkste Machtinstrument der USA, nach Pearl Harbor auf Hawaii, 2'000 Seemeilen näher an Japan heran. Offensichtlich waren die Rohstoffgebiete Südostasiens stark von Japan bedroht, und die USA waren die einzigen, die dieser Bedrohung entgegenzutreten konnten. Nach den englischen Niederlagen in Norwegen und Frankreich und den schweren Schiffsverlusten durch die deutschen U-Boote bedurften die Briten tatkräftiger Hilfe auf dem atlantischen Kriegsschauplatz und waren in keiner Weise in der Lage, starke Kräfte für Ostasien frei zu machen.

Seit 1937 fanden Stabsbesprechungen zwischen Grossbritannien und den USA statt, die die Operationspläne und die Aufgabe der beiderseitigen Flotten im Falle eines Krieges behandelten. Im ABC-1-Stabsabkommen vom 27.3.1941 wurde Folgendes festgelegt: «Atlantik und europäischer Raum sind der entscheidende Kriegsschauplatz, daher ist der Schwerpunkt der militärischen Anstrengungen der USA dorthin zu verlegen . . .

Bei Eintritt Japans in den Krieg muss daher die Strategie im Fernen Osten defensiv sein. Die USA beabsichtigen nicht, ihre militärischen Kräfte im Fernen Osten zu verstärken, wohl aber die Pazifische Flotte offensiv derart einzusetzen, dass Aussicht besteht, die japanische wirtschaftliche Kraft zu schwächen und die Verteidigung der malayischen Riegelstellung (Singapore, Borneo, Java) zu unterstützen, indem sie japanische Streitkräfte von Südostasien wegzieht. . .»

Für die USA-Marine ergaben sich hieraus folgende Aufgaben, von denen einige nur offensiv gelöst werden konnten: Ablenkungsangriffe auf die Marshall-Inseln,

Vorstösse gegen die japanischen Seewege und Stützpunkte, Zusammenarbeit mit britischen Seestreitkräften südlich des Äquators,

Sicherung der Seeverbindungen und Stützpunkte im australischen und südpazifischen Raum,

Vorbereitung zur Eroberung der Marshall-Inseln und Karolinen. Das amerikanische Heer war lediglich mit Verteidigungsaufgaben in Hawaii und an der amerikanischen Westküste beauftragt. Allerdings sollte die Besatzung auf den Philippinen soweit verstärkt werden,

dass man etwa ab Februar 1942 hoffen konnte, diese so lange zu halten, bis Hilfe kam, d.h. etwa ein halbes Jahr.

Auf Grund dieses Stabsabkommens stellten US-Heer und -Marine gemeinsam einen Operationsplan unter dem Decknamen «Regenbogen 5» auf. Er sah unter anderem die sofortige Besetzung von Positionen auf den Marshall-Inseln vor. Er blieb im Panzerschrank wie so mancher Plan, denn der rauhen Wirklichkeit war er nicht gewachsen. Die Briten wünschten einen Teil der Pazifischen Flotte nach Singa-pore verlegt zu sehen. Dieser Stützpunkt war mit riesigen Kosten auf-gebaut worden; die Amerikaner hatten aber kein rechtes Zutrauen zu ihm, mit vollem Recht, wie die Ereignisse später zeigten. Sie schick-ten 3 Schlachtschiffe, 1 Träger, 4 Kreuzer und eine Anzahl Zerstörer und die nötigen Hilfsschiffe nach dem Atlantik, um dort englische Kräfte freizumachen, die nun ihrerseits nach Singa-pore gehen konn-ten. Die Pazifische Flotte wurde durch diese Massnahme um etwa ein Fünftel geschwächt. Das Gesamtkräfteverhältnis im Stillen und Indi-schen Ozean war im Sommer 1941:

	USA, England, Holland	Japan
Schlachtschiffe	10	10
Flugzeugträger	4	10
Schwere Kreuzer	17	18
Leichte Kreuzer	27	17
Zerstörer	93	111
U-Boote	70	64

## *Der japanische Operationsplan*

In der Erkenntnis, dass es die Kräfte Japans überstieg, das amerikanische Mutterland anzugreifen, sah der japanische Plan folgende Operationen vor:

1. Eroberung der «Südlichen Rohstoff gebiete» (Malaya, Niederländisch Indien, Burma), zugleich Eroberung strategisch wichtiger Positionen, um ein zusammenhängendes «Verteidigungsgebiet» zu schaffen, begrenzt von der Linie Kurilen, Wake, Marshall-Inseln, Bismarck-Archipel, Timor, Java, Sumatra, Andamanen, Westgrenze von Burma;
2. Intensiver Ausbau des «Verteidigungsgebietes»;
3. Abfangen und Vernichten aller US-Streitkräfte, die das Verteidigungsgebiet angreifen, bis der Kampfwille der USA zerstört war.

Admiral Yamamoto hielt die amerikanische Flotte für stark genug, um durch erfolgreichen Gegenangriff sich bald Stützpunkte im japanisch besetzten Inselgebiet zu schaffen. Er war daher überzeugt, dass ihr sofort ein schwerer Schlag versetzt werden müsse. Gegen erheblichen Widerstand setzte er schliesslich unter Androhung seines Rücktritts durch, dass die japanische Seekriegsleitung im Oktober 1941 den Überfall auf Pearl Harbor in den Operationsplan aufnahm. Bemerkenswert ist, dass nach japanischer Auffassung die Marine diesen folgenschweren Beschluss als «rein militärische Massnahme» fassen konnte, ohne die politische Führung zu unterrichten. General Tojo erfuhr ihn erst 8 Tage vor Kriegsausbruch. Die Annahme des Yamamotoschen Planes kam auch bei der Marine so spät, dass die technischen Vorbereitungen (Zusatzeinrichtungen für die Torpedos zum Abwurf auf flachem Wasser und panzerbrechende Behelfsbomben aus Panzersprenggranaten) erst unmittelbar vor dem Auslaufen fertig waren.

Der Gesamtplan ist nachträglich stark kritisiert worden, besonders von amerikanischer Seite. Er habe die Lage nur vom japanischen Standpunkt aus gesehen und keinen Weg zu einer aktiven Beendigung des Krieges gezeigt. Als besonders verhängnisvolle Anlehnung an die Gedankengänge von 1904 und als schwerer psychologischer Fehler wird der Überfall auf Pearl Harbor bezeichnet. Zweifellos gab

es kein besseres Mittel, um das einem Kriege abgeneigte amerikanische Volk einmütig hinter seinen zum Handeln entschlossenen Präsidenten zu bringen und zu höchster Entschlossenheit und Leistung anzustacheln. Es ist auch zu bedenken, dass ohne Pearl Harbor die US-Flotte bei Ausführung des «Regenbogen-Planes» die Marshall-Inseln angegriffen und dabei sicher schwere Verluste, wahrscheinlich eine Niederlage erlitten hätte.

Angesichts des ungeheuren amerikanischen Kriegspotentials und der Geschicklichkeit Roosevelts in der Behandlung seiner Landsleute bleibt es fraglich, ob die «kleine» Lösung der Eroberung und Verteidigung des «Verteidigungsbereiches» überhaupt ein für die Japaner tragbares Ende des Krieges herbeiführen konnte. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass er auf die unerwartet grossen und leicht errungenen Erfolge der ersten Phase hin wesentlich erweitert wurde, was zu einem starken japanischen Kräfteverschleiss führte, der den amerikanischen Gegenangriff erleichterte.

Ein anderer Gedanke ist, ob nicht die beste Zeit zum Eingreifen von den Japanern verpasst wurde und ob diese nicht ein gutes Jahr früher lag. Im Herbst 1940 stand die Welt unter dem Schock der deutschen Siege, Italien besass noch Stützpunkte in Ostafrika, Ägypten und der Nahe Orient hätten einem energischen Zugriff der Achsenmächte erliegen müssen. Deutschland und Italien kamen aber schon damals nicht zu einer einheitlichen strategischen Planung wie die *Combined Chiefs of Staff*, und ebensowenig dann alle drei Länder.

Dies zeigt sich auch darin, dass Japan den Konflikt mit Russland peinlich vermied. Das lag zweifellos im Interessedes ungestörten Verlaufs der japanischen Operation nach Süden. Es war aber nicht ausgeschlossen, dass ein japanisches Eingreifen zum Zusammenbruch des schwer angeschlagenen Russland geführt und somit die Achsenmächte in Europa und mittelbar auch Japan erheblich gestärkt hätte. Russland dankte den Japanern die Schonung später schlecht. Vermutungen . . .

Das Schicksal nahm seinen Lauf, und während die Japaner noch in Washington verhandelten, um eine Erleichterung der wirtschaftlichen Kampfmassnahmen zu erreichen, war der Befehl zum Angriff bereits gegeben.

In zutreffender Einschätzung des Gegners und unter voller Ausnutzung der eigenen Kraft in der Luft und zur See bereiteten die Japaner

mehrere Unternehmungen vor, die am gleichen Tage die Philippinen, Siam, Malaya und Pearl Harbor angreifen sollten. Im Sommer und Herbst 1941 verlegten sie 40'000 Mann nach Indochina und stellten weitere 100'000 auf den Inseln Formosa und Hainan bereit. Ende November waren mehrere Gruppen von Transportern, gesichert von Kriegsschiffen, im Südchinesischen Meer unterwegs. Die Japaner gaben sich keine Mühe, diese Bewegungen geheimzuhalten.

Auf der Gegenseite war man sich der steigenden Gefahr daher wohl bewusst. Es kam aber nur zu Besprechungen zwischen Briten, Holländern und Amerikanern, deren wesentliches Ergebnis war, dass 3 Kreuzer und 9 Zerstörer der in Manila stationierten US-Asiatischen Flotte nach Süden verlegt wurden, während in Manila die Masse der U-Boote (27) und einige Zerstörer und kleinere Fahrzeuge verblieben.



## *Der Überfall auf Pearl Harbor*

Der offene Aufbau des Angriffes auf die südlichen Rohstoffgebiete wurde von den Japanern mit Erfolg dazu benutzt, die Vorbereitungen für den Überfall auf Pearl Harbor zu verschleiern. Funkmässig gelang die Tarnung nicht ganz. Die aufmerksame amerikanische Funkbeobachtung machte sich bald Gedanken über den Verbleib von vier Flugzeugträgern, die aus dem Funkbild verschwunden waren. Besondere Folgerungen wurden von der höheren Führung daraus aber nicht gezogen.

In einem abgelegenen Stützpunkt auf den nördlichen Kurilen sammelte sich in der zweiten Novemberhälfte unter Vizeadmiral Nagumo eine Kampfgruppe in folgender Zusammensetzung:

- 6 Träger (*Akagi, Kaga, Shokaku, Zuikaku, Hiryu, Soryu*);
- 2 schnelle Schlachtschiffe (*Hiei, Kirishima*);
- 2 Schwere Kreuzer (*Tone, Chikuma*);
- 1 Leichter Kreuzer (*Abukuma*) als Zerstörerführerschiff;
- 9 grosse Zerstörer und 2 für die Beschiessung der Insel Midway;
- 8 Tanker und Vorratsschiffe;
- 3 U-Boote.

Die Kurilen wurden als Absprungpunkt gewählt, weil eine vorzeitige Entdeckung beim Anmarsch von dort am unwahrscheinlichsten war. Der lange Weg von über 3'000 Seemeilen (gegen 2'000 Meilen von den Marshall-Inseln) wurde in Kauf genommen, ebenso die Aussicht auf schlechtes Wetter, das die Brennstoff Übernahme auf See sehr erschweren konnte. Bei zu hartem Wetter sollten die Zerstörer zurückgelassen werden.

Um den 20.11. liefen etwa 20 grosse U-Boote aus japanischen Kriegshäfen aus; elf von ihnen hatten je ein kleines Flugzeug an Bord, fünf ein Klein-U-Boot mit zwei Mann Besatzung und zwei kleinen Torpedos. Einige klärten in Richtung auf die Fidschi-Inseln und Samoa auf, die Masse hatte Befehl, am 5.12. vor Pearl Harbor zu stehen. Die Kampfgruppe selbst ging am 26.11. in See und marschierte elf Tage lang, bei völliger Funkstille, anfangs mit östlichen Kursen bei Sturm und Nebel, dann nach Südosten in besseres Wetter hinein. Am 1.12. gab Admiral Yamamoto das Stichwort, wonach das japanische Kabinett den Angriff für den 7.12. (US-Rechnung) beschlossen hatte. Allerdings sollte Nagumo bei Entdeckung durch den

Feind bis zu drei Tagen vorher kehrtmachen, zwei Tage vorher nach eigenem Ermessen handeln, am Vortage durchhalten. Am 3.12. wurde auf dem Marsch Brennstoff ergänzt, am 6. abends stand der Verband 500 Seemeilen nördlich von Oahu, ohne von einem Fahrzeug oder Flugzeug gesichtet worden zu sein. Hier setzte sich der Tross ab und steuerte einen neuen Treffpunkt an, während die Kampfgruppe auf Südkurs ging. Das Flaggschiff *Akagi* setzte die Flagge, die auf Togos Flaggschiff bei Tsushima geweht hatte. Die Kommandanten und die Geschwaderführer hielten Ansprachen an ihre Leute. Eng geschlossen stürmte der Verband mit hoher Fahrt die Nacht durch seinem Ziel entgegen. Im Morgengrauen des 7.12.1941, 275 Seemeilen nördlich von Oahu, unter brausenden Banzais der Schiffsbesatzung, startete von den bewegten Decks der stark stampfenden Träger die erste Welle Flugzeuge gegen einen kräftigen Nordostpassat. Es waren 40 Torpedoflugzeuge, 50 Hochbomber, 50 Stukas und 50 Jäger. Weitere 50 Jäger und ein halbes Dutzend Bordflugzeuge der Schlachtschiffe und Kreuzer sicherten die Kampfgruppe gegen Überraschungen durch amerikanische Flieger.

Obgleich es mehrere Tage lang nicht möglich gewesen war, den Schiffsort durch Gestirnsbeobachtungen zu kontrollieren, stimmte die Navigation haarscharf. Um 07.30 Uhr stiessen die Staffeln durch eine hohe Wolkendecke nach unten und sichteten wenige Minuten später die Insel rechts voraus. Sie westlich umgehend, griffen die Bomber und Torpedoflieger von Süden her die US-Schlachtflotte im Hafen von Pearl Harbor an (s. Skizze 1), während die Jäger und Stukas sich die Hauptflugplätze der Insel vornahmen.

70 Kriegsschiffe, darunter 8 Schlachtschiffe, aber keine Träger, und 24 Hilfsschiffe lagen in sonntäglicher Ruhe eng gepackt im Hafen. Die Japaner hatten den angloamerikanischen Hang zum Weekend in ihrer Berechnung berücksichtigt, wie es übrigens auch die Deutschen gelegentlich mit gutem Erfolg im Englischen Kanal taten. Die US-Flotte war zwar nicht unvorbereitet auf einen Angriff, wie eine spätere gründliche Untersuchung durch einen Kongress-Ausschuss zeigte, aber mehrere Umstände trugen dazu bei, dass die Amerikaner praktisch völlig überrascht wurden, mehr noch als die Russen vor Port Arthur.

Die hauptsächlichsten Gründe hierfür waren:



1. Pearl Harbor

- a) Unterschätzung der Möglichkeiten der Trägerluftwaffe durch die alte oder «Schlachtschiffs»-Schule, die im Träger nur eine Hilfs- waffe sah. Zahlreiche Übungen hatten allerdings ein anderes Bild gegeben, und die Kommandeure der Marine- und Heeresluft- waffe auf Hawaii hatten wenige Monate vorher eine Denkschrift eingereicht, die das Problem eines Luftangriffs auf Oahu stu- dierte und seine wahrscheinlichste Form fast genauso darstellte, wie er dann wirklich durchgeführt wurde.
- b) Unterschätzung des Gegners. Man verachtete den Japaner und traute ihm den Entschluss zu einem solchen Angriff nicht zu, ob- gleich man in seinen diplomatischen Code eingebrochen war, und die entschlüsselten Botschaftstelegramme zeigten, dass et- was geplant war. Die Politiker erfassten die Lage ebensowenig wie die Soldaten; sie blieben in Ämtern und Würden, während die Soldaten gehen mussten. Die Theorie, dass Roosevelt über den kommenden Angriff genau im Bilde gewesen sei, die Flotte aber nicht gewarnt habe, um seinen Krieg zu bekommen, hat sich bei genauem Studium aller Quellen als unhaltbar erwiesen. Zur Erhaltung des Friedens tat er allerdings nichts.
- c) Unterschätzung technischer Möglichkeiten. Pearl Harbor ist nur 10 bis 15 Meter tief, Torpedos, die vom Flugzeug abgeworfen werden, gehen normalerweise zu Anfang der Laufstrecke auf etwa die doppelte Tiefe. Man fühlte sich daher sicher, obgleich die Engländer erfolgreiche Torpedoangriffe auf wenig tieferem Wasser in Tarent und in Brest durchgeführt hatten. Ausserdem sind technische Verbesserungen eigentlich immer möglich, wenn man genügend Arbeit für ein Problem aufwendet.

Diese und einige andere Gründe ergaben sich aus dem mangelhaf- ten Durchdenken der Lage durch die US-Wehrmacht in Pearl Harbor und – als Folge eines ungerechtfertigten Gefühls der Sicherheit – aus ungenügenden und zum Teil unrichtigen Vorbereitungen. Auf den Schiffen war zwar ein Viertel der leichten Flak besetzt, die Schlüssel zu der Bereitschaftsmunition befanden sich aber bei den wachhabenden Offizieren. U-Boot- und Torpedonetze waren ausgelegt, aber nur in der Einfahrt, nicht vor den Liegeplätzen der grossen Schiffe. Trotz der gespannten Lage wurde nur eine geringe Aufklärung geflogen, weil man vom umfangreichen Ausbildungsprogramm nichts abstrei- chen wollte.

Abgesehen davon, dass man beides bis zu einem gewissen Grade hätte kombinieren können, wurden die vorhandenen Heeres-Radaranlagen nicht zur Überwachung des Luftraumes ausgenutzt. Ein Mann, der aus Privatinteresse eins der Geräte in Betrieb nahm und die anfliegenden Japaner schon eine Stunde vor dem Angriff mass und meldete, wurde belächelt. Auf den Flugplätzen rechnete man nur mit Sabotage und stellte die Flugzeuge ganz eng zusammen, um sie besser bewachen zu können. Die Marine erwartete nur Minenlegen und vielleicht Eindringversuche von U-Booten und liess daher den Einlaufkurs von einem Zerstörer bewachen und durch Minensuchboote mit Gerät nachprüfen.

Diese sichteten bereits um 03.42 das Sehrohr eines KleinU-Bootes; sie meldeten es dem Wachzerstörer, der die Verfolgung aufnahm. Eine Marinefunkstelle hörte den Funksprechverkehr mit, ohne sich dabei viel zu denken oder etwas zu veranlassen. Die Sperrlücke im Netz wurde um 5 Uhr für zwei einlaufende Minensuchboote geöffnet und war um 8 Uhr noch nicht wieder geschlossen. Um 06.30 Uhr wurde erneut ein KleinU-Boot gesichtet und vom Zerstörer *Ward* mit Wasserbomben und Artillerie versenkt. Die Funkmeldung hierüber erlitt einige Verzögerungen, zuerst beim Entschlüsseln, dann auf dem Wege von der Funkstelle über den Offizier vom Dienst beim Stationskommando zum Kommandierenden Admiral der Hawaii-Station und schliesslich von diesem über den Admiralstabsoffizier vom Dienst beim Flottenkommando zum Flottenchef selbst. Infolgedessen befand sich dieser gerade erst auf dem Weg zum Lagezimmer, als um 07.55 Uhr die ersten Detonationen krachten. Wo sein Funkspruch «Luftangriff auf Pearl Harbor. Keine Übung. Ich wiederhole. Keine Übung» von US-Schiffen und Funkstationen aufgenommen wurde, löste er Bestürzung, Wut und fieberhafte Tätigkeit aus. Um 13.45 Uhr ostamerikanischer Zeit traf er bei Präsident Roosevelt in Washington ein, der gerade im Begriff war, sich seiner Briefmarkensammlung zu widmen. Auch hier fand der Sonntagsfrieden ein jähes Ende; die politischen und militärischen Führer wurden zusammengerufen, alle Schritte zur vollen Mobilmachung getroffen.

Inzwischen rollte der japanische Angriff planmässig ab. Im Abstand von 45 Minuten folgte die zweite Welle der insgesamt 350 Flugzeuge. Der Schwerpunkt der Angriffe war gegen die Schlachtschiffe gerichtet und brachte taktisch einen vollen Erfolg. Die *West Virginia*

erhielt mindestens 6 Torpedos, konnte aber durch das selbständige Handeln einiger junger Offiziere vor dem Kentern bewahrt werden und sank im flachen Wasser bis zum Oberdeck. Die innerhalb von *West Virginia* liegende *Tennessee* konnte von Torpedos nicht erreicht werden, erlitt mässigen Bomben- und Brandschaden und blieb schwimmfähig.

Tödlich getroffen wurde die *Arizona*. Ausser mehreren Torpedotreffern erhielt sie mindestens 4 Treffer von panzerbrechenden Bomben (aus 40,6-cm-Granaten gefertigt); eine Munitionskammer geriet in Brand, und ehe die Flutschlüssel gefunden werden konnten, zerriss eine gewaltige Detonation das Schiff in zwei Teile. Von seiner Besatzung von 1'500 Mann fielen 1'100. *Nevada* hatte ihre Flak schnell klar, schoss mehrere Torpedoflugzeuge ab und erhielt nur einen Torpedo, weit vorn, dazu mehrere Bomben. Als Gefahr bestand, dass das Schiff sank, legte der älteste an Bord befindliche Offizier, ein Korvettenkapitän, mit ihm ab und setzte es mit Schlepperhilfe in flachem Wasser auf Grund. *Oklahoma* erhielt gleich zu Beginn des Angriffs drei Torpedotreffer und bekam sofort schwere Schlagseite; nach weiteren Treffern kenterte sie. *Maryland*, durch *Oklahoma* vor Torpedos geschützt, erhielt nur einen Bombentreffer und wurde als erstes von allen Schlachtschiffen nach acht Wochen wieder gefechtsklar.

*California* erhielt zwei Torpedotreffer und mehrere Bomben. Im Gegensatz zu allen anderen Schiffen fehlte es hier am entschlossenen Handeln, das Schiff wurde nicht gehalten, sondern sank langsam in den Mud, bis nach drei Tagen das Wasser über dem Oberdeck stand. *Pennsylvania*, die mit zwei Zerstörern in einem Trockendock lag, erlitt nur geringe Beschädigungen, obgleich durch auslaufendes Öl ein schwerer Brand im Dock entstand, in dem deren Munitionskammern und Torpedoköpfe zu detonieren begannen und die Boote selbst umfielen.

Die zum Fernlenkzielschiff umgebaute *Utah* wurde von den Japanern als echtes Schlachtschiff angesehen, erhielt gleich zu Beginn mehrere Torpedos und kenterte. So scharf war der Angriff auf die Schlachtschiffe konzentriert, dass ausser den bisher erwähnten Verlusten nur noch ein Total Verlust eintrat, der eines kleinen Minenlegers. Zwei Kreuzer und einige Hilfsschiffe und Zerstörer wurden beschädigt; sie blieben aber alle schwimmfähig. Ein zwischen den Schlachtschiffen liegender Tanker konnte ablegen und kam unbeschädigt von dannen!

Der Angriff auf die Flugplätze war ähnlich erfolgreich. An einigen Stellen wurden nahezu alle Flugzeuge ausser Gefecht gesetzt, im Durchschnitt über die Hälfte vernichtet. Die Klein-U-Boote erreichten dagegen nichts, ausser, dass sie erhebliche Unruhe verursachten. Ihre Torpedos gingen sämtliche vorbei, die Boote selbst wurden versenkt.

Nach zwei Stunden flogen die letzten Japaner ab; sie hinterliessen ein ungeheures Trümmerfeld, über dem schwer die Qualmwolken riesiger Ölbrände standen. Die Japaner hatten mit einem Verlust von zwei Trägern, einigen anderen Schiffen und mindestens hundert Flugzeugen gerechnet. Tatsächlich verloren sie nur 29 Flugzeuge und 5 Klein-U-Boote mit etwa 50 Mann, gegen 5 amerikanische Schlachtschiffe, 2 Zerstörer, einen Minenleger, 2'400 Tote und überdies 3 beschädigte, aber noch schwimmende Schlachtschiffe, 3 Kreuzer, 2 Zerstörer und 1 Hilfsschiff. Die Schlachtflotte war ausser Gefecht gesetzt, so dass die Japaner ihr Eingreifen während der Eroberung der südlichen Gebiete nicht zu befürchten brauchten. Die Luftwaffe auf Oahu war zwar nicht vernichtet, aber doch so angeschlagen, dass sie die abmarschierende Kampfgruppe nicht mehr fasste. Die beiden in See stehenden US-Träger *Lexington* und *Enterprise* wurden auf eine Anzahl Falschmeldungen hin nach Süden angesetzt, während die Japaner nach Nordwesten und später Westen abliefen. Unter anderem wurde ein treibender Prahm als Flugzeugträger gemeldet. Derartige Fehlbeobachtungen durch Flugzeuge haben sich bei allen Kriegführenden in reichem Masse ereignet, besonders in der ersten Zeit eines Krieges. Sie zeigen, wie schwer das Erkennen von Schiffen aus grosser Höhe und wie notwendig eine sehr gründliche Ausbildung über See ist.

Die Japaner machten ihrerseits keinen Versuch, in See stehende Streitkräfte des Gegners zu stellen. Nach amerikanischem Urteil lag ihnen schnelles Umdisponieren nicht.

Jedenfalls wurde der Abmarsch genau so durchgeführt, wie er in Erwartung starker Gegenwehr geplant worden war.

Auf den japanischen Schiffen herrschte grosser Jubel. Spätere Ereignisse zeigten, dass er nur teilweise berechtigt war. Wohl war es gelungen, durch eine neue Kampfform die US-Schlachtschiffe für lange Zeit auszuschalten. Aber gerade nach dem unerhörten Erfolg des Angriffes konnte niemand mehr abstreiten, dass der Flugzeugträger imstande war, auf grössere Entfernung und härter zuzuschlagen als das Schlachtschiff. Der Beweis war geliefert, dass die Anhänger des Trä-

gers recht hatten; eine klare Grundlage für eine neue Taktik und später auch Strategie war geschaffen, die Amerikaner erhielten einen sehr deutlichen Wink, welche Richtung der nun einsetzende gewaltige Ausbau ihrer Flotte zu nehmen hatte.

Ferner verhinderte der japanische Angriff aufs Wirksamste die Durchführung des Regenbogen-Planes, der zwar den Vormarsch nach Süden bedrohen, ihnen aber auch einen grösseren Erfolg als Pearl Harbor bringen konnte. Er hätte aller Wahrscheinlichkeit nach zu einer Schlacht auf hoher See bei den Marshallinseln geführt. Die Japaner hatten mindestens die doppelte Überlegenheit an Trägern und konnten dazu einen Teil ihrer Marineluftstreitkräfte ins Gefecht bringen. Das Ergebnis wären schwere Totalverluste der Amerikaner gewesen. Aus 5'000 Meter Wassertiefe holt man kein Schiff wieder heraus; dagegen wurden innerhalb von zwei Jahren alle gesunkenen Schiffe bis auf die *Arizona* wieder gehoben und kamen, ausser *Oklahoma*, an die Front, wo sie für Küstenbeschiessungen verwendet wurden. Das Heben der Schiffe und die Operationen des Jahres 1942 wären sehr erschwert worden, wenn die Japaner ihre taktischen Ziele nicht so eng gesteckt hätten. Weder die Werftanlagen noch die umfangreichen und ungeschützten Ölbehälter wurden angegriffen.

Die amerikanische Kritik an Pearl Harbor ist hart, und auch japanische Seeoffiziere haben sich nachträglich wenig erfreut über die Anlage der Operationen geäußert. Im Ganzen haben die Planer des Überfalls wohl zu stark auf Port Arthur zurückgeblickt und deshalb den taktischen Einzelheiten des Angriffs zuviel Aufmerksamkeit gewidmet, so dass sie darüber das gründliche Durchdenken des Gesamtproblems etwas vernachlässigten. Durch eine glänzende taktische Leistung zwangen sie dem Gegner eine Operationsform auf, die ihnen selbst am gefährlichsten war, und unterliessen es, ihm die Mittel dazu zu zerstören.



## **ZWEITES KAPITEL**

# **Die japanische Sturmflut**

## *Das Angriffsverfahren*

Während die Trägerkampfgruppe ungesehen ihren Weg nach Pearl Harbor nahm, wurden gleichzeitig die Fluten entfesselt, die ganz Südostasien überschwemmen sollten. Der japanische Operationsplan nutzte realistisch alle Vorteile aus, die die eigene Initiative und die Schwäche und Zersplitterung des Gegners boten. Sehr sorgfältig durchgearbeitet, holte er das Äusserste aus den vorhandenen Mitteln heraus und machte es möglich, die Alliierten an unerwartet vielen Stellen zugleich anzugreifen. Im Wesentlichen setzte er sich aus einer grossen Zahl gut aufeinander abgestimmter Landungsoperationen zusammen (allein neun in den ersten siebzehn Tagen auf den Philippinen). Sie verliefen sämtliche nach folgendem Schema:

Der Landungsplatz wurde so gewählt, dass er sich in bequemer Reichweite von japanischen Landflugplätzen befand; die Trägerluftwaffe wurde nur in Ausnahmefällen eingesetzt und blieb für den eigentlichen Seekrieg klar.

Zuerst schalteten starke Heeres- und Marineluftstreitkräfte die feindlichen Luftstreitkräfte durch massive Angriffe auf die Flugplätze aus. Dann bombardierten See- und Luftstreitkräfte die Landungsplätze, um die Verteidigung weich zu machen.

Schliesslich erfolgte die eigentliche Landung unter dem Feuer der Schiffsgeschütze und unterstützt von der Luftwaffe.

Zu den Beschiessungen wurden meist Zerstörer und Leichte Kreuzer verwendet, nie Schlachtschiffe, da der Kern der Flotte für den Hochseekampf intakt bleiben sollte. Marine-Infanterie bildete die ersten Wellen der Landungstruppen. Das erleichterte es, klare Kommandoverhältnisse zu schaffen. Der dienstälteste Seeoffizier führte den Oberbefehl während des Anmarsches und während der Landung, bis der dienstälteste Heeresoffizier meldete, dass er den Brückenkopf halten könne. Damit übernahm er das Kommando an Land. Die Marine hatte dann nur noch Verbindung mit dem Heer zu halten und war

für den Nachschub verantwortlich. Wurde eine Landung abgeschlagen, dann behielt der Admiral das Kommando und war für die Räumung verantwortlich.

Eine Kampfgruppe aus zwei Trägern und zwei schnellen Schlachtschiffen stand wie eine Spinne im Netz zwischen den Landeplätzen und wechselte ihren Standort derart, dass sie etwaigen feindlichen Seestreitkräften mit dem geringsten Verzug entgegentreten konnte. Die Hauptlandungen waren so gestaffelt, dass die Kampfgruppe immer in der Nähe stehen konnte. Alle Landungsverbände hatten ausserdem ihre eigenen Deckungsgruppen aus Kreuzern und Zerstörern. Die Japaner verwandten grosse Mengen von sehr zweckmässigen Landungsfahrzeugen, die sie aus Kleinfahrzeugen der zivilen Schifffahrt entwickelt hatten. Sie wurden auf Transportern mitgeführt, konnten bis zu 120 Mann aufnehmen, liefen bis 10 kn, hatten sehr geringen Tiefgang und landeten Truppen und leichte Fahrzeuge über eine Rampe am Bug.



2. Die Hauptlandungen der Japaner in Südostasien,  
November 1941 bis Februar 1942

### *Der Verlust der Prince of Wales und der Repulse*

Zu befürchten war ein Eingreifen schwerer Streitkräfte nachdem Erfolg von Pearl Harbor nur von britischer Seite. Die Admiralität hatte im Herbst 1941 das ganz neue Schlachtschiff *Prince of Wales* (3 5'000 t, zehn 35,6-cm-Geschütze) und den Schlachtkreuzer *Repulse* (32'000 t, sechs 38 cm) unter dem besonders tüchtigen Admiral Sir Tom Philipps nach Singapore verlegt. Diese schnellen und starken Schiffe waren dadurch frei geworden, dass die amerikanische Flotte einen Teil des Geleitschutzes im Atlantik übernommen hatte. An sich sollte ein Flugzeugträger das Geschwader vervollständigen. Dies wurde aber unmöglich, als ein deutsches U-Boot im Mittelmeer die *Ark Royal* am 13.11.1941 endgültig versenkte, nachdem dort schon zwei andere Träger durch deutsche und italienische Flieger schwer beschädigt worden waren. Dies Beispiel zeigt deutlich, wie stark die Wechselwirkung im Seekrieg von Ereignissen auf weit entfernten Kriegsschauplätzen sein kann.

Am Tage von Pearl Harbor begannen die Japaner den Angriff auf Hongkong, das völlig abgeschnitten sich tapfer wehrte, aber am Weihnachtstage kapitulieren musste. Ferner drangen sie von See und Land her in Siam (Thailand) ein, wo sie keinen nennenswerten Widerstand fanden. Am gefährlichsten waren ihre Landungen im südlichsten Teil von Siam auf der Halbinsel Malakka, hart nördlich der Grenze von British Malaya, das sie damit unmittelbar bedrohten. Admiral Philipps ging sofort mit seinen beiden schweren Schiffen und vier Zerstörern in See, um einen der Landungsverbände zu fassen. Er sollte Luftsicherung durch Jäger der RAF erhalten; als er in See war, wurde diese aber abgesagt, weil die Jäger an der Landfront gegen die nach Süden vordringenden Japaner dringend gebraucht wurden. Das Schicksal seines Verbandes ist ein Schulbeispiel dafür, wie es einer Flotte ergeht, die nicht über eigene Luftstreitkräfte verfügt.

Unter einer niedrigen Wolkendecke konnte das Geschwader anfangs ungesichtet operieren. Ohne ausreichende Luftaufklärung stiess Philipps jedoch ins Leere, und ohne Luftsicherung konnte er die japanischen Aufklärer nicht abschütteln, die ihn am 9.12. gegen Abend erfassten. Er machte deshalb am Abend dieses Tages kehrt, um mit hoher Fahrt nach Singapore zurückzulaufen. Auf eine Meldung (die sich nachträglich als falsch herausstellte) von einer neuen Landung süd-

lich der vorhergehenden änderte er in der Nacht den Kurs auf die Küste zu. Am Morgen erneut von der Luftaufklärung erfasst, versuchte er mit hoher Fahrt abzulaufen. Es war aber zu spät. Ab 11 Uhr griff ihn die in Süd-Indochina stationierte Marine-Luftflotte in zahlreichen Wellen mit Hochbomben, Stukas und Torpedofliegern an. Eigene Jäger waren nicht zur Stelle, die Schiffsflak war dem Angriff nicht gewachsen. Beide Schiffe erhielten mehrere Bomben- und Torpedotreffer, blieben liegen und sanken nach weiteren Treffern. Ein grosser Teil der Besatzung konnte von den begleitenden Zerstörern gerettet werden; der Admiral und der Kommandant der *Prince of Wales* befanden sich nicht darunter. Unmittelbar nach der Katastrophe der amerikanischen Schlachtflotte kam dieser weitere japanische Erfolg als ungeheurer Schock. In Pearl Harbor waren unbewegliche Schiffe durch einen Überfall auf flachem Wasser ausser Gefecht gesetzt worden. Hier aber erlagen zwei schnelle, gut bewaffnete, alarmbereite Schiffe im freien Seeraum der Marineluftwaffe. Die Zeit der Schlachtschiffe schien vorüber zu sein, und zugleich die Vorherrschaft der weissen Rasse auf See.

## *Die Eroberung der Philippinen*

Die Eroberung der Philippinen vollzog sich fast völlig nach Plan. Die US-Luftwaffe von etwa 250 verwendungsbereiten Flugzeugen wurde von 5 00 japanischen (360 Marine, 144 Heer) schnell ausser Gefecht gesetzt. Zwei Divisionen und zwei Panzerregimenter wurden gelandet; Schwierigkeiten entstanden nur durch schlechtes Wetter, dem sich die leicht gebauten Landungsfahrzeuge nicht immer gewachsen zeigten. Auch hier hielten sich die Japaner sehr genau an ihren Operationsplan; infolgedessen konnten sich 200'000 BRT Handelschiffsraum aus philippinischen Häfen in Sicherheit bringen.

Die amerikanischen und philippinischen Truppen, 30'000 bis 40'000 Mann, wurden in wenigen Wochen auf vorbereitete Stellungen quer über die Halbinsel Bataan westlich von Manila zurückgedrückt. Zäh kämpfend und von leichten Marineeinheiten wirkungsvoll gegen überflügelnde Landungen geschützt, hielten sie sich hier wesentlich länger, als die Japaner erwartet hatten. Auf den Gang der Ereignisse hatten sie keinen Einfluss, denn sie banden nur schwache See- und Luftstreitkräfte und hatten keine Mittel, um offensiv zu werden. Nachschub kam nicht durch, ausser dem, der durch eigene Flugzeuge und Kampf-U-Boote herangebracht wurde; das waren keine ins Gewicht fallende Mengen. Ende Februar verliess auf Befehl von Präsident Roosevelt General MacArthur auf einem Schnellboot die Philippinen, um in Australien den Oberbefehl über die Operation im Südwestpazifik zu übernehmen. Anfang April mussten die Amerikaner Bataan räumen. Die Felseninsel Corregidor hielt sich einen Monat länger und wurde nach schwerem Bombardement am 5. Mai von See- und Luftlandetruppen erstürmt. Der Widerstand gegen die Japaner erlosch auf den Philippinen aber nicht völlig. In den Busch gegangene Amerikaner zusammen mit Filipinos, gelegentlich durch U-Boote versorgt, führten fast drei Jahre lang einen wechselvollen Partisanenkrieg.

### *Midway, Wake und Guam*

Weitere japanische Unternehmungen bei Kriegsbeginn richteten sich gegen die Inseln Midway, Wake, die Gilbert-Inseln und Guam. Midway, das westlichste Atoll der Hawaii-Gruppe, 1'000 Meilen WNW von Oahu, mit einem Bataillon und zwei Jägerstaffeln der Marine-Infanterie belegt, wurde am 7.12. von zwei japanischen Zerstörern ohne besonderen Erfolg beschossen. In den folgenden Monaten wiederholten U-Boote diese Art von Belästigung, bis eines von einem amerikanischen U-Boot versenkt wurde. Wake Island, die Spitze eines versunkenen Vulkans, lag 2'000 Meilen westlich von Oahu und nur 450 vom nächsten japanischen Besitz, dem später durch Atombombenversuche bekannt gewordenen Bikini in den Marshalls. Mit Guam zusammen bildete es die Pfeiler der Luftbrücke Hawaii-Philippinen. Die beiden Inseln passten aber auch in die Nord-Süd-Linien des japanischen Verteidigungsgebietes und gehörten daher zu den Punkten, die zuerst genommen werden sollten.

Bei Guam war das nicht schwer. Nach dem Washingtoner Abkommen durfte es nicht befestigt werden. Als dieses 1937 erlosch, bewilligte der Kongress keine Mittel zum Ausbau. Die stärkste Waffe waren daher ein paar Maschinengewehre, und die Insel fiel nach kurzem Kampf in die Hände der Japaner.

Anders Wake. Hier waren 1941 sechs 12,7-cm-Geschütze paarweise aufgestellt worden, dazu eine Anzahl 7,5-cm-Flak, und zwölf Jäger waren auf dem Flugplatz der Insel stationiert. Allerdings wurden über die Hälfte von diesen bei den vorbereitenden Luftangriffen zerstört, die immer überraschend kamen, da Wake noch kein Radar hatte. Am 11.12. im Morgengrauen erschien der japanische Landungsverband, bestehend aus drei Leichten Kreuzern, sechs Zerstörern, zwei schnellen und zwei normalen Transportern. Bereits zwei Stunden später befand sich der japanische Verband in stark mitgenommenem Zustand auf dem Rückmarsch nach Palau. Durch das sehr genaue Feuer der Küstenartillerie und Bomben der wenigen Jäger waren zwei Zerstörer versenkt und alle drei Kreuzer, mindestens zwei Zerstörer und einige der Transporter beschädigt worden. Ausserdem wurden drei japanische Bomber abgeschossen und mehrere beschädigt. Das alles wurde mit dem Tod *eines* Amerikaners erkauf.

Dieser Erfolg war für die Amerikaner ein Lichtblick in all den düste-



ren Ereignissen. Es war mit Sicherheit zu erwarten, dass die Japaner den Angriff bald und mit stärkeren Mitteln wiederholen würden. Admiral Kimmel traf sofort alle Vorbereitungen, um Truppen, Flugzeuge, Munition und Brennstoff nach Wake zu bringen. Drei Kampfgruppen aus Kreuzern, Zerstörern und Tankern, je mit einem grossen Träger als Kern, sollten die Sicherung der Transportgruppe übernehmen. Dies war der erste Versuch zur reinen Träger-Operation. In der Anlage war er erfolgversprechend, aber der Ausführung fehlte der Schwung der späteren Zeit. Nach vielen Verzögerungen stand die Hauptgruppe mit dem Träger *Saratoga* am 23.12. etwa 450 Meilen nordöstlich von Wake, als die Japaner die Insel mit einem verstärkten Landungsverband angriffen, gesichert durch Schwere Kreuzer und die Träger *Soryu* und *Hiryu*, die vom Pearl-Harbor-Verband herangezogen worden waren. Die beiderseitigen Trägergruppen waren zeitweise wenig über 300 Meilen voneinander entfernt, ohne aber miteinander Fühlung zu bekommen. Die Insel wurde nach zähem Kampf von den Japanern genommen, der amerikanische Verband kehrte unverrichtetersache um.

Auf den unverteidigten Atollen Makin und Tarawa in den Gilbert-Inseln landeten die Japaner Mitte Dezember 1941 kleine Besatzungen. 220 US-Marine-Infanteristen, von zwei grossen U-Booten herangebracht, vernichteten im August 1942 die Besatzung von Makin als Ablenkung während der Landung auf Guadalcanal. Die Japaner verstärkten darauf die Verteidigung der beiden Atolle ganz erheblich.

## *Der Griff nach den Ölvorkommen Borneos*

Wake war nur ein Zwischenspiel, das den Vormarsch der japanischen Hauptmacht nicht verzögern konnte. Nachdem die Transporter, die die Truppen auf den Philippinen und in Malaya gelandet hatten, neu beladen worden waren, folgte von Ende Dezember 1941 bis Anfang Februar 1942 eine weitere Serie von Landungen, deren Ziele die Haupthäfen auf Borneo und die reichen Ölvorkommen der grossen Insel waren, ferner einige Häfen auf Celebes und Amboina. Sechs Träger, zwei schnelle Schlachtschiffe, zahlreiche Kreuzer und Zerstörer deckten in erprobter Weise die Geleitzüge und die Landungsoperationen. Insgesamt wurden dreieinhalb Divisionen gelandet.

Auf alliierter Seite wurde Anfang Januar das kurzlebige und wenig erfolgreiche ABDA-Kommando unter Feldmarschall Wavell gegründet (*American-British-Dutch-Australian*). Sein Gebiet umfasste die Philippinen (wo er praktisch keinerlei Einfluss hatte), ganz Niederländisch-Indien und West-Neuguinea, British-Malaya, das Seegebiet bis zur nordwestaustralischen Küste, und Burma, das besser zum Indien-Bereich gehört hätte. Die Gesamtstärke der britischen Truppen im ganzen Gebiet war mit drei guten Divisionen nicht unbedeutend, eine Brigade und zwei Panzerregimenter waren im Antransport über See. Das Schicksal des reichen Inselgebietes hing aber von der See- und Luftherrschaft ab. Zur See verfügten die Alliierten über

*(In Klammern: Bei den Kämpfen gesunken)*

	USA	Gr.-Brit.	N.-L.	Austr.	Gesamt
Schwere Kreuzer	1 (1)	1 (1)	— —	— —	2 (2)
Leichte Kreuzer	2 (—)	— —	3 (2)	2 (1)	7 (3)
Zerstörer	13 (5)	3 (3)	7 (7)	— —	23 (15)
U-Boote	28 (3)	— —	12 (1)	— —	40 (4)

Bei Beginn der Operationen waren etwa 300 englische Flugzeuge in Malaya stationiert und 200 niederländische auf den Sunda-Inseln, hauptsächlich in Sumatra. Die australische Luftwaffe besass knapp 200. Die Japaner operierten im ganzen Gebiet von den Philippinen bis Niederländisch-Indien und Burma mit etwa 600 Heeresflugzeugen und 500 Marinelandflugzeugen, hinter denen noch die 500 Trägerflugzeuge standen. Durch klare Schwerpunktbildung gelang es

ihnen fast überall, die alliierten Luftstreitkräfte schnell auszuschalten. Das erschwerte den Seestreitkräften die Aufgabe, die japanischen Landungen zu bekämpfen. Sie versuchten immer wieder, an eine der Transportgruppen heranzukommen. Erstmals gelang das vier alten US-Zerstörern unter Commander Talbot in der Nacht vom 23. zum 24.1.1942 vor dem grossen Ölhafen Balikpapan in der Makassarstrasse. Dort lagen 12 bis 15 Transporter vor Anker, gedeckt von einem Leichten Kreuzer und neun Zerstörern unter Konteradmiral Nishimura. Dieser setzte sich mit seinem Verband in der Nacht nach See zu ab, so dass es den US-Zerstörern gelang, ungesehen heranzukommen. Dem Angriff hafteten noch die Mängel erster Kriegsaufregung an, wie zu hohe Fahrt und zu frühes Schiessen. Dies führte zu einem Torpedotrommelfeuer auf zwei Vorpostenfahrzeuge, was zur Folge hatte, dass dann die «Aale» für wertvollere Ziele knapp waren. Insgesamt wurden ein Vorpostenfahrzeug und vier Transporter versenkt, mehrere andere durch Torpedos oder Artillerie beschädigt; alle US-Zerstörer kamen zurück, nur einer war leicht beschädigt.

Bei aller Schnelligkeit gingen die Japaner insgesamt doch vorsichtig vor. Ihre einzelnen Sprünge waren verhältnismässig kurz, um immer in der Reichweite der Landluftstreitkräfte zu bleiben, die etwa 500 km betrug. Sie folgten einander aber mit «schreckenerregender» Regelmässigkeit, wie der amerikanische Historiker Morison sagt. Den Alliierten gelang es nicht, auch nur an einer der zahlreichen Angriffsstellen stärker als der Gegner zu werden. Ihre Luftstreitkräfte richteten bei einer Anzahl von Angriffen auf die Transportflotten geringen Schaden an und verloren wenige Flugzeuge in der Luft, aber sehr viele am Boden, weil die Flugplätze zuwenig Flak und kein Radarwarnsystem besaßen. Die Versuche, Flugzeuge von ausserhalb nach Singapur und den Sunda-Inseln zu fliegen, hatten kein genügendes Ergebnis. Der Weg von Indien her war bald gesperrt, da die Japaner die Zwischenlandeplätze besetzten. Ein englischer Träger flog 48 Jäger nach Sumatra ein und konnte damit noch nicht die dortigen Verluste ausgleichen. Von 120 Flugzeugen, die auf dem Luftweg von Australien nach Java verlegt wurden, kamen nur 36 an, ein Tropfen auf einen heissen Stein.

Nach Borneo besetzten die Japaner Ende Januar Kendari in Südost-Celebes und die Insel Amboina östlich der Molukkensee. An beiden

Plätzen hatten sie in kurzer Zeit Flugplätze in Betrieb; am 3. Februar erfolgte der erste Luftangriff auf Surabaya, den Hauptflottenstützpunkt der Niederländer. Zugleich meldete alliierte Luftaufklärung eine Transportflotte im Süden der Makassarstrasse. Der Angriff auf die Kette der Sunda-Inseln schien bevorzustehen. ABDA beschloss, dieser Drohung mit Seestreitkräften entgegenzutreten.

### *Kreuzer gegen Luftwaffe in der Javasee*

Um Mitternacht am 3./4. Februar lief der niederländische Konteradmiral Doorman mit seinem Flaggschiff, dem Leichten Kreuzer *De Ruyter*, dem Schweren US-Kreuzer *Houston*, dem Leichten US-Kreuzer *Marblehead*, dem Flottillenführer *Tromp* und je vier niederländischen und amerikanischen Zerstörern von einem Liegeplatz bei Surabaya aus, um nach Osten vorzustossen. Die Schiffe hatten kein Radar, ihre Flak war schwach. Bereits am Vormittag erfasste die japanische Aufklärung den Verband, und mehrere Wellen von Bombern griffen ihn einige Stunden lang aus etwa 4'000 Meter Höhe an. Es gelang den Schiffen, einige Bomber abzuschliessen, aber alle drei Kreuzer wurden beschädigt. Auf *De Ruyter* fiel der Flakleitstand aus, auf *Houston* der achtere 20,3-cm-Turm. Am schwersten mitgenommen wurde *Marblehead*, ihre Rudereinrichtung wurde zerstört, sie erhielt mehrere kleine Lecks, mittschiffs, und im Achterschiff flammten nach der Detonation von Sprengbomben grosse Brände auf. Zahlreiche Leute erlitten Verbrennungen. Es zeigte sich, dass auch ganz dünner Stoff einen gewissen Schutz gegen Stichflammen bot, und von da an gehörten selbst in den Tropen Hemden mit langen Ärmeln und Hosen mit langen Beinen zum Gefechtsanzug. Mit den Schrauben steuernd, erreichte *Marblehead* einen Stützpunkt an der Südküste von Java. Hier wurden die Lecks notdürftig gedichtet, das Ruder konnte nicht repariert werden. Weiterhin mit den Schrauben steuernd, ging sie über Ceylon um das Kap der Guten Hoffnung nach den Vereinigten Staaten in die Werft.

Sobald es deutlich wurde, dass Singapore keine offensive Kampfkraft mehr besass, setzten die Japaner ihre nächsten Operationen in Bewegung. Am 12. Februar sichtete die alliierte Aufklärung zwei grosse Geleitzüge mit südlichem Kurs im Südchinesischen Meer. Sumatra war das gegebene Ziel für sie, und Admiral Doorman lief von Südjava dorthin aus. Sein Verband bestand aus *De Ruyter*, *Tromp* und dem Leichten Kreuzer *Java*, dem englischen Schweren Kreuzer *Exeter*, dem australischen Leichten Kreuzer *Hobart*, vier niederländischen und sechs amerikanischen Zerstörern. In der Nacht zum 14.2. verlor er in den schwierigen Gewässern der Sundastrasse einen Zerstörer, der auf ein Riff lief.

Am 14.2. versuchten die Japaner, Palembang, die Hauptstadt von Su-

matra, in überraschendem Angriff durch 700 Fallschirmabspringer zu nehmen. Eines der sieben auf Sumatra stationierten niederländischen Bataillone vernichtete sie. Am 15. früh erreichte die erste japanische Landungsstaffel, meist flachgehende Fahrzeuge, die Mündung des nach Palembang führenden Flusses. Jetzt erhielt Vizeadmiral Ozawa, der japanische Befehlshaber, Meldung vom Anmarsch der alliierten Kreuzer und Zerstörer. Er liess die noch in See befindlichen Transporter kehrtmachen und versuchte, die feindliche Kampfgruppe durch die Flugzeuge des leichten Trägers *Ryujo* zu vernichten. Acht Stunden lang flogen Hochbomber ausgezeichnete Angriffe. Sie zielten vorzüglich, aber die Alliierten hatten aus dem ersten Gefecht gelernt. Genaueste Beobachtung des Abwurfpunktes, hartes Abdrehen, erst unmittelbar vor dem Bombeneinschlag Ruder mittschiffs gelegt, um bei Treffern Klemmen in Hartlage zu vermeiden, erwies sich als so wirksame Abwehr, dass die Japaner keinen einzigen Treffer erzielten.

Einschläge neben der Bordwand hatten aber Beschädigungen verursacht, viel Flakmunition war verbraucht worden, Schutz durch eigene Jäger war nicht zu erwarten. So entschloss sich Doorman, kehrzumachen. Am nächsten Tag fiel Palembang. Beim Kampf um die Stadt wurden die holländischen Jäger eingesetzt, die bei der Seeoperation gefehlt hatten. Allein konnten sie das Geschick auch nicht wenden.

## *Timor und Darwin*

Die Besetzung von Amboina durch die Japaner war eine deutliche Bedrohung der Insel Timor. Der dortige Flugplatz war als Zwischenstation für Jäger unerlässlich, die von Australien nach den Sundainseln verlegt wurden. ABDA beschloss daher mit Zustimmung der australischen Regierung, die Besetzung der Insel durch ein australisches Infanteriebataillon und ein amerikanisches Artillerieregiment zu verstärken, die im nordaustralischen Hafen Darwin bereitstanden. Der Schwere Kreuzer *Houston*, ein amerikanischer Zerstörer und zwei australische Korvetten sicherten den Geleitzug, der am 15.2. Darwin verliess. Bereits am nächsten Tage wurde er von der japanischen Aufklärung erfasst und von 36 Bombern angegriffen. Von *Houston* geschickt verteidigt, erlitt er keine schweren Beschädigungen, kehrte aber auf Befehl von ABDA nach Darwin zurück.

Die Japaner setzten etwa gleichzeitig einen Landungsverband in Marsch, der am 20. 2. die Insel nehmen sollte. Zur Deckung der Unternehmung stiess eine Kampfgruppe aus zwei Schlachtschiffen, vier Trägern und drei Schweren Kreuzern gegen Darwin vor.

Im Morgengrauen des 19. Februar starteten die Träger staff ein und griffen zusammen mit 54 Bombern, die von Kendari kamen, Hafen und Flugplatz von Darwin mit vernichtendem Erfolg an. Radar war nicht vorhanden, die Abwehr schwach, der Hafen stark belegt, da der für Timor bestimmte Geleitzug gerade wieder eingelaufen war. Im Bombenhagel flog ein Munitionsschiff in die Luft, mehrere Fahrzeuge und viele Gebäude in der Stadt gerieten in Brand, Stukas versenkten einen amerikanischen Zerstörer und die beiden australischen Korvetten; nahezu alle grösseren Schiffe im Hafen, zwölf an der Zahl, sanken oder mussten sich auf Strand setzen. Timor wurde am folgenden Tage von den Japanern ohne Störung besetzt, die Luftverbindung mit Java war nun völlig unterbrochen.

## *Der Kampf um Java*

Etwas anders verliefen die Ereignisse bei Bali, der Insel der Tänzerinnen und Touristen. Hier landeten die Japaner am 18. Februar mit schwachen Kräften, nur von einem Leichten Kreuzer und einigen Zerstörern gesichert. Doorman stiess in der Nacht vom 19. zum 20. Februar mit Kreuzern, Zerstörern und Schnellbooten in drei Wellen zum Landungsplatz an der Bandungstrasse vor. Er fand dort nur einen Transporter und zwei Zerstörer vor. Sein Angriff wurde nicht glücklich angesetzt, es kam zu heftigen Schiessereien, die weitere japanische Zerstörer heranlockten. Ein holländischer Zerstörer erhielt einen Torpedotreffer und sank, mehrere alliierte und japanische Fahrzeuge wurden beschädigt, die Japaner verloren aber kein Schiff. Dagegen ging ein weiterer holländischer Zerstörer durch Strandung verloren. Zur gleichen Zeit waren zwei grosse japanische Geleitzüge mit nahezu 100 Transportern auf dem Wege nach Java, der wertvollsten der Sunda-Inseln. Sie wurden gedeckt von vier schnellen Schlachtschiffen, fünf Trägern, acht Schweren Kreuzern, sechs Leichten Kreuzern, 49 Zerstörern und einem Seeflugzeugmutterschiff. Die Landungen waren für den 28.2. geplant. Der Anmarsch der langsamen Geleitzüge blieb der schwachen Luftaufklärung der Alliierten nicht verborgen. Es bestand keine Aussicht, Java gegen diese Übermacht zu halten. Unter dem Druck der hoffnungslosen Lage löste sich ABDA in Unfrieden auf, da die Interessen der Verbündeten weitgehend auseinanderliefen, wie so oft bei einer Koalition. Wavell flog am 25.2. nach Ceylon, niederländische Offiziere erhielten den Oberbefehl über alle Operationen. Ihre Streitkräfte wurden durch einige amerikanische und britische Schiffe und Flugzeuge unterstützt.

Am 27.2. stiess Doormans Kampfgruppe nördlich von Surabaya auf die Deckungsstreitkräfte eines der beiden Geleitzüge. Die Alliierten hatten die Schweren Kreuzer *Houston* und *Exeter*, die Leichten Kreuzer *De Ruyter*, *Java* und *Perth* und neun Zerstörer, die Japaner die Schweren Kreuzer *Nachi* und *Haguro*, die Leichten Kreuzer *Jiutsu* und *Naka* und 14 Zerstörer. Sie waren überlegen, denn ihre Schweren Kreuzer verfügten zusammen über zwanzig 20,3-cm-Geschütze, die der Alliierten nur über zwölf. Die Japaner eröffneten das Feuer auf



eine Entfernung von 25'600 m, ihre Salven hatten eine sehr geringe Streuung und lagen bald deckend.

In einem fast zweistündigen Gefecht auf grosse Entfernung erzielten die Japaner vier 20,3-cm-Treffer, von denen drei Blindgänger waren. Der vierte hatte aber entscheidenden Einfluss auf den Verlauf des Kampfes. Er detonierte in einer Flak-Munitionskammer der *Exeter*, beschädigte den Kreuzer schwer und setzte seine Geschwindigkeit auf die Hälfte herunter. *Exeter* schor nach Backbord aus der Kiellinie aus, die ihr folgenden drei Kreuzer drehten gleichfalls ab, weil sie glaubten, die Bewegung sei auf Befehl des Flaggschiffes gemacht worden. Es gab kein gemeinschaftliches Signalbuch, die Verständigung zwischen holländischem und englisch-amerikanischem Funk-sprechverkehr war schwierig. Die Verwirrung wurde dadurch vergrössert, dass kurz darauf eine japanische Torpedosalve eintraf und ein holländischer Zerstörer in einer gewaltigen Detonation auseinanderbrach und sofort sank. Eine frühere Salve von 43 Torpedos hatte dagegen nicht einen Treffer erzielt. Die japanischen Torpedos detonierten am Ende ihrer Laufstrecke automatisch und schufen weitere Unsicherheit.

Die Alliierten versuchten nun wieder zu sammeln und die *Exeter* zu decken. Die Angriffe japanischer Zerstörer wurden abgeschlagen, ein britischer Zerstörer blieb mit einem Treffer in der Maschinenanlage liegen und sank nach erbittertem Kampf, ein holländischer wurde durch die Detonation eigener Wasserbomben, die beim harten Drehen über Bord gegangen waren, stark mitgenommen. Inzwischen brach die Abenddämmerung herein, japanische Zerstörer griffen erneut an und feuerten auf 4'000 m 24 Torpedos, die alle vorbeigingen. Ein Angriff von vier amerikanischen Zerstörern auf die japanischen Kreuzer blieb ebenfalls erfolglos. Vorübergehend ging die Fühlung ganz verloren; dann sichteten sich die Kreuzer erneut und beschossen sich eine Zeitlang ohne Ergebnis. Die Fühlung riss wieder ab, die Alliierten gerieten in eine eigene Minensperre, die erst am gleichen Nachmittag gelegt worden und von der die Sperrmeldung nicht durchgekommen war. Ein englischer Zerstörer sank.

Nach Einbruch der Dunkelheit hielten japanische Seeflugzeuge laufend Fühlung und beleuchteten den alliierten Verband mit Leuchtbomben jedesmal, wenn Doorman den Kurs änderte. Um 23 Uhr sichteten sich die Kreuzer wieder und eröffneten erneut das Feuer.

Die Salvenfolge war langsam, denn die Munition war knapp geworden, und die Besatzungen waren zu Tode erschöpft. Fast eine halbe Stunde lang war man auf parallelen Kursen gelaufen, als eine japanische Torpedosalve sowohl *De Ruyter* wie *Java* traf. Beide Kreuzer sanken, mit ihnen der Admiral und sein Stab. Nach allem, was vorgegangen war, muss dieses Ende für Doorman eine Erlösung gewesen sein, nachdem alle Tapferkeit und Zähigkeit die höchst schwierige Lage nicht hatten zum Guten wenden können.

*Exeter*, *Houston* und *Perth* konnten sich zurückziehen und erreichten Häfen an der Nordküste von Java. Die Japaner hatten kein Schiff verloren, nur ein Zerstörer war schwer beschädigt worden; im Ganzen ein unerwarteter Verlauf für einen Kampf von fast acht Stunden.

## *Letzter Widerstand*

Ein Versuch, in letzter Stunde die schwachen Luftstreitkräfte auf Java zu verstärken, schlug fehl. Der alte Flugzeugträger *Langley*, der einmal das erste Flugdeck der US-Marine besessen hatte, wurde am 22.2. von Australien nach der Südküste Javas in Marsch gesetzt, zusammen mit einem Frachtdampfer. *Langley* hatte 32 startbereite Jäger und ihre Piloten an Bord, der Frachtdampfer 27 weitere Jäger in Kisten verpackt. 75 Meilen vor dem Zielhafen wurde *Langley* von japanischen Marinefliegern gesichtet und nach mehreren Angriffen versenkt. Der Frachtdampfer kam durch, musste aber nach wenigen Tagen wieder auslaufen, ohne seine Flugzeugkisten überhaupt gelöscht zu haben, weil die japanischen Luftangriffe jegliches Arbeiten im Hafen unmöglich machten.

Die Häfen an der Nordküste von Java waren noch unsicherer. Die drei Kreuzer und drei Zerstörer, die nach dem Gefecht in der Javasee dorthin gefahren waren, versuchten daher in der Nacht vom 28. 2. zum 1.3.1942, durch die Sundastrasse (zwischen Java und Sumatra) in den Indischen Ozean zu entkommen. *Houston* und *Perth* hielten sich dicht unter der Küste und gerieten hierbei in einer Bucht hart östlich der Strasse auf den Ankerplatz des grössten japanischen Geleitzuges. Ein Zerstörer sichtete und beschattete sie und schoss mehrere Torpedos auf sie. Die Kreuzer konnten ausweichen, einige Torpedos trafen japanische Transporter.

Zugleich feuerten die beiden Kreuzer mit allen Geschützen auf die Transporter, versenkten einen und beschädigten drei weitere so, dass sie auf Strand gesetzt werden mussten. Darunter befand sich das Schiff des Oberbefehlshabers der Armee, die hier gelandet wurde. Er erreichte das Land nach längerem Schwimmen. Von allen Seiten nahmen nun japanische Kreuzer und Zerstörer die beiden Störenfriede unter Feuer, die Gefechtsentfernung ging zeitweise bis auf 500 m herunter. Mehrere japanische Schiffe erlitten Beschädigungen, *Perth* erhielt vier Torpedotreffer und sank, *Houston* kämpfte heldenhaft bis zum bitteren Ende. Nach mehreren Torpedo- und zahlreichen Artillerietreffern, nach Aufbrauch der gesamten Munition, nach dem Tod des Kommandanten befahl der I. Offizier «Alle Mann aus dem Schiff.» Wenige Minuten später kenterte *Houston* mit wehender Flagge.

Ein holländischer Zerstörer, der den Kreuzern gefolgt war, kam unentdeckt durch die Sundastrasse hindurch, wurde aber weiter südlich von japanischen Kreuzern abgefangen und auf den Strand gejagt. Die zweite Gruppe, *Exeter* und zwei Zerstörer, wurde bei Tage in der Javasee von vier Schwere Kreuzern *gestellt*. Der ungleiche Kampf war bald zu Ende, *Exeter* sank nach vielen Artillerietreffern und mindestens einem Torpedotreffer. Der eine Zerstörer sank mit ihr, der andere entkam in eine Regenbö, wurde aber eine Stunde später von Bombern und einem Kreuzer versenkt. Nur die dritte Gruppe, vier alte amerikanische Zerstörer, kam davon. Sie hatte sich die enge Ballustrasse ausgesucht, die nur von einigen Zerstörern bewacht war, mit denen es zu einem kurzen Feuerwechsel kam.

Mit der Vernichtung des Doormanschen Verbandes brach der Widerstand auf Java bald zusammen, die Schiffs Verluste waren aber noch nicht zu Ende. Um die Fahrzeuge abzufassen, die aus den Häfen der Südküste flüchteten, kreuzte die japanische Trägerkampfgruppe südlich der Insel. Zwei Zerstörer, zwei Kanonenboote und ein Marinetanker fielen ihr zum Opfer. Am 9. März kapitulierte die niederländische Besatzung von Java, die Sunda-Inseln waren in japanischer Hand.

### *Das japanische Ziel ist erreicht*

Am Vortag hatten die von Siam her seit Januar in Burma vordringenden japanischen Kräfte die Hauptstadt Rangoon genommen. In den folgenden zwei Monaten drängten sie die britischen Verteidiger über die Grenzgebirge nach Indien, eines der bedeutendsten Reisausfuhrländer wurde in die «Wohlstandssphäre» einbezogen.

Ebenso planmässig verlief der Vorstoss nach Südosten. Ende Januar brachen japanische Streitkräfte den Widerstand der schwachen australischen Besatzung von Rabaul, dem Haupthafen des ehemals deutschen Bismarck-Archipels. Es wurde zum starken Stützpunkt ausgebaut, ebenso Kavieng auf Neu-Irland. Dann besetzten sie Bougainville, die westlichste Insel der Salomonengruppe, und Anfang Februar die Häfen von Lae und Salamaua im ehemaligen Deutsch-Neuguinea.

Damit hatten die Japaner in knapp drei Monaten ihr grosses Ziel erreicht, die südlichen Rohstoffgebiete zu besetzen und durch Eroberung aller wichtigen Punkte des Verteidigungsbereiches zu sichern. Der Preis, den sie hierfür zahlten, war ausserordentlich gering. Bei den gesamten Operationen dieser ereignisreichen drei Monate verlor ihre Wehrmacht 15'000 Mann, etwa 400 Flugzeuge, fünf Zerstörer, einige U-Boote und kleinere Kriegsfahrzeuge und 200'000 BRT Handelsschiffsraum; ein Dutzend Kriegsschiffe und eine grössere Anzahl von Handelsschiffen wurden beschädigt. Die Schiffsverluste wurden wettgemacht durch 300'000 BRT Handelsschiffe, die sie kaperten oder in eroberten Häfen vorfanden, wie auch einige kleine Kriegsschiffe. Die Verluste der Alliierten an Menschen, Flugzeugen, Kriegsschiffen betragen ein Vielfaches.

Merkwürdigerweise liessen die Japaner mehrfach gute Gelegenheiten aus, die feindliche Handelsschiffahrt schwer zu schädigen. Wie bei den Philippinen, so unternahmen sie auch später sehr wenig gegen die aus Malaya, Singapur und Niederländisch-Indien flüchtenden Handelsfahrzeuge. Abgesehen von der Unternehmung einiger Boote an der amerikanischen Westküste in den ersten Kriegsmonaten, bei der sie einige Dampfer versenkten, griffen japanische U-Boote im allgemeinen Handelsschiffe nicht an.

Die Auffassungen der japanischen und der deutschen Seekriegführung unterschieden sich in diesem Punkt grundlegend.

Die Erklärung für den grossen Erfolg der Japaner liegt nicht nur im Kräfteunterschied zwischen den beiden Parteien. Dieser war in Wirklichkeit nicht so gross, wie er auf dem Papier aussieht. Die japanischen See- und Luftstreitkräfte hatten nicht nur zahlreiche offensive Aufgaben zu lösen, sie mussten auch umfangreiche Transportbewegungen über längere Zeiträume sichern, was immer einen grossen Kraftaufwand bedeutet. Dass sie bis zum äussersten angespannt waren, zeigt sich darin, dass es alliierten Seestreitkräften dreimal gelang, an japanische Transporter heranzukommen und dass die Doormansche Kampfgruppe mindestens zweimal nicht weit von diesem Ziel entfernt war.

Es fehlte aber den Alliierten im Grossen am Willen zur rückhaltlosen Zusammenarbeit für das gemeinsame Ganze und daher auch an einer einheitlichen Strategie. Besonders die Engländer stellten das nationale vor das allgemeine Interesse und zogen daher eher als die anderen die Konsequenzen aus der Lage. Im Kleinen fehlte es an einheitlicher taktischer Auffassung, Ausbildung, Kommandosprache, Nachrichtenübermittlung und manchem anderen. Die Operationen zur See wurden entscheidend und zum Nachteil dadurch beeinflusst, dass weder der *Prince-of-Wales*-Verband noch die Doormansche Kampfgruppe über eigene Luftstreitkräfte verfügten. Sie mussten daher blind operieren und ungesichert und ohne Luftunterstützung kämpfen. Schliesslich waren Ausbildung und Material nicht überall auf der Höhe, so bei den US-Torpedos, die häufig versagten, und allgemein bei den U-Booten, die nicht entfernt die Erfolge erzielten, die ihre grosse Anzahl erwarten liess, dies umso mehr, als die japanische U-Boot-Abwehr durchaus nicht erstklassig war.

Auch die Japaner machten Fehler und zeigten Mängel, wie sie die Anfangsbelastung eines grossen Krieges an den Tag zu bringen pflegt. Dies wurde aber ausgeglichen durch klare Zielsetzung, gute Regelung der Kommandoverhältnisse, peinlich genaue Vorbereitung der Operationen und einheitliches Wollen und Handeln.

Uneingeschränkte Achtung gebührt den Männern von vier Nationen, die sich mit ihren Schiffen und Flugzeugen immer wieder einem überlegenen Gegner entgegenstellten, bis sie kämpfend untergingen.

**DRITTES  
KAPITEL**

**Die Flut  
kommt zum  
Stehen**



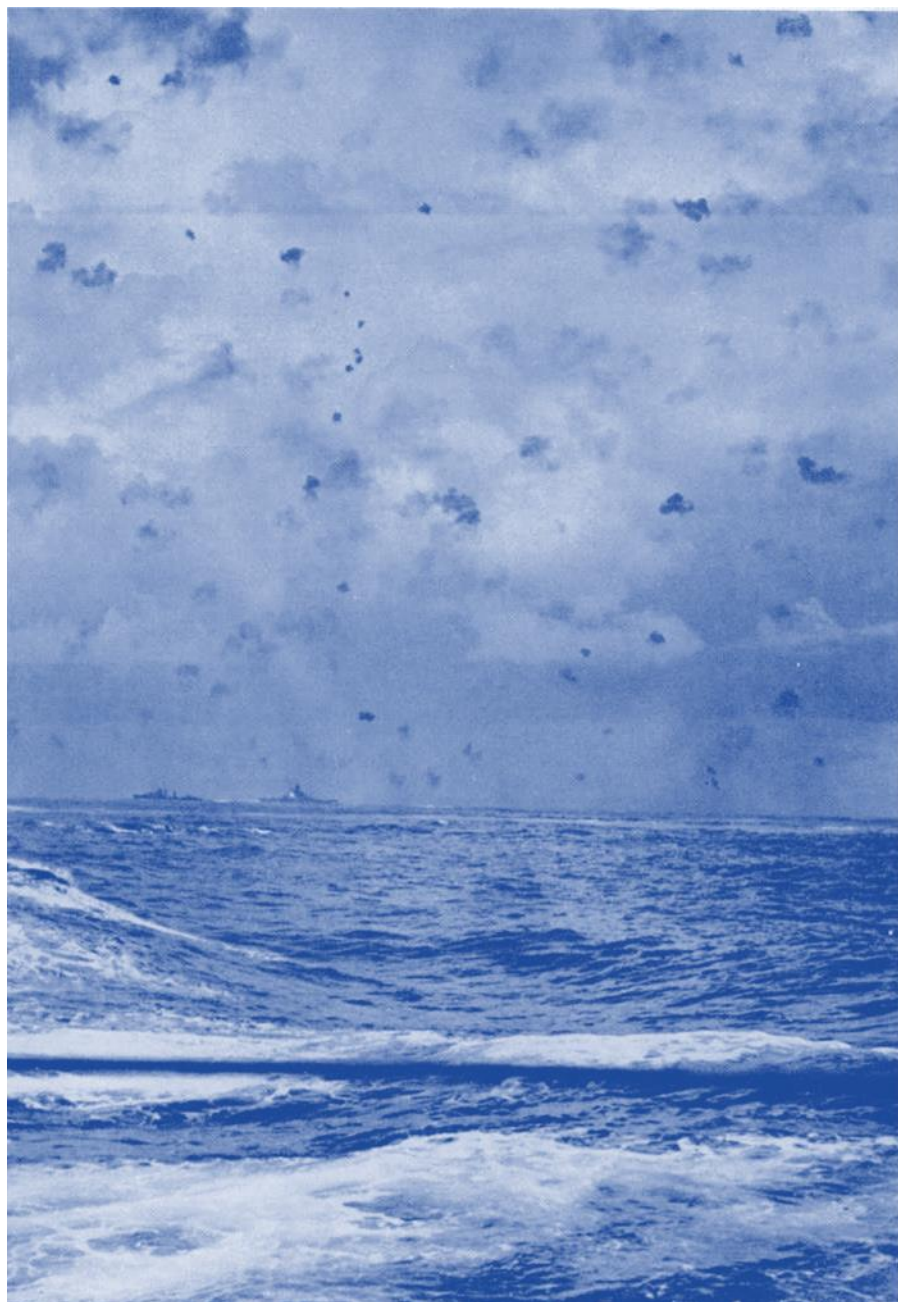


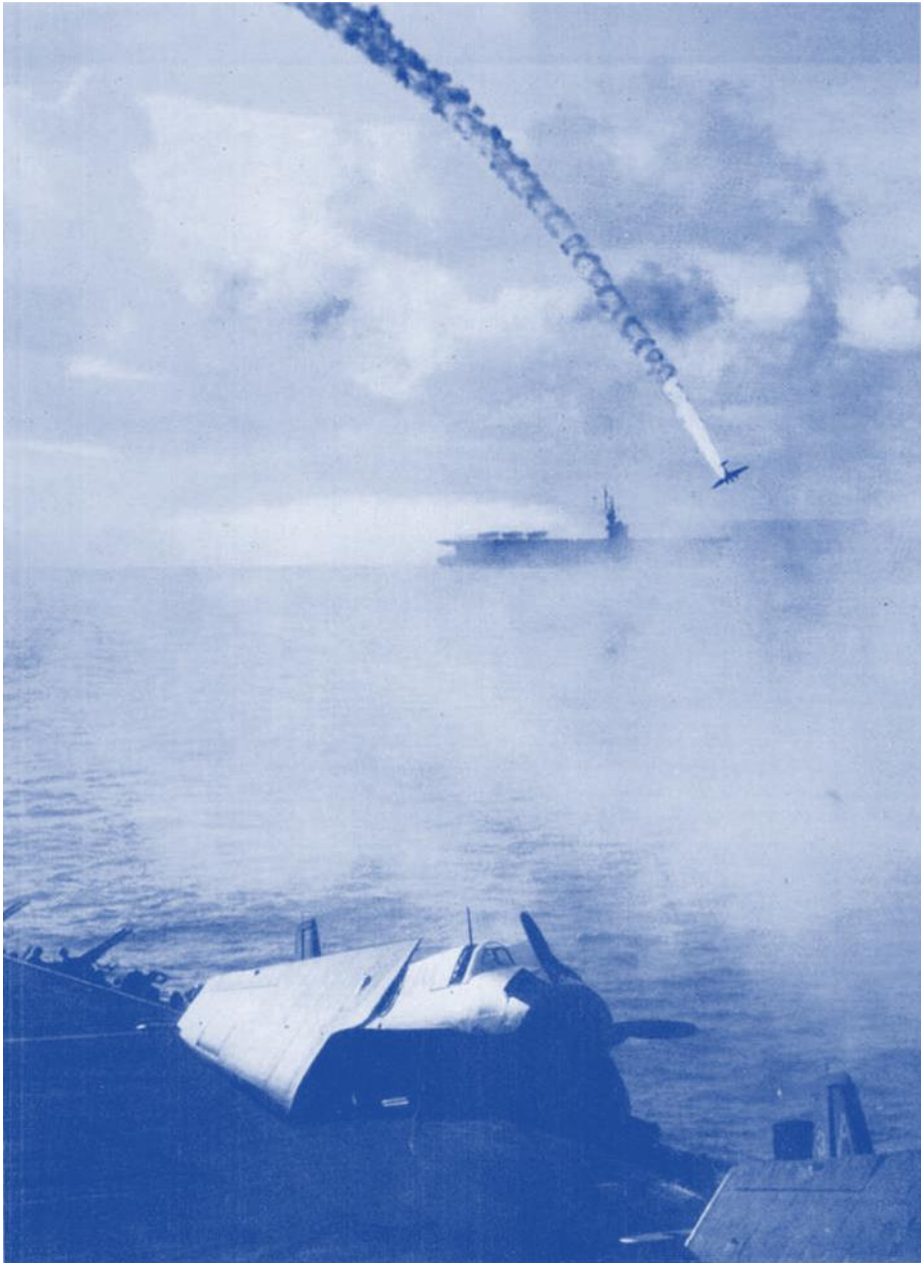


*5. Seine Gefechtsstation*



*6. Der Träger «Enterprise» bei den Santa Cruz-Inseln*





*7- Saipan: Einer weniger!*

## *Amerikanische Trägervorstösse*

Der Fehlschlag der Operation zur Verstärkung von Wake hatte die gedrückte Stimmung beim Flottenkommando in Pearl Harbor und auf den Schiffen nicht gehoben. Admiral Nimitz liess sich durch die bisherigen Misserfolge nicht beeinflussen. Die Aufgaben der Flotte waren zuerst defensiv, zwei hatten den Vorrang: Man musste unter allen Umständen die Hawaii-Inseln halten und zugleich den Seeweg von den USA über Samoa und Fidji nach Neuseeland und Australien sichern, wenn diese Gebiete nicht eine Beute der Japaner werden sollten.

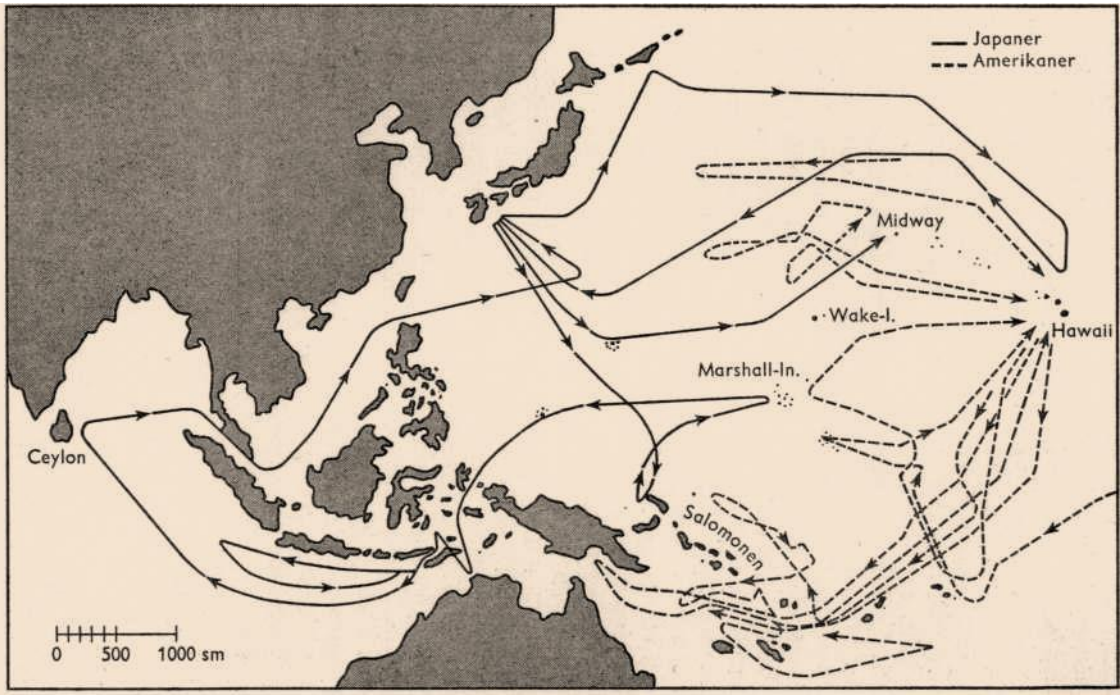
Nimitz beschloss im Einvernehmen mit Admiral King, diese Aufgaben soweit wie möglich offensiv zu lösen. Dieser Entschluss und die starke und ausgeglichene Persönlichkeit des neuen Flottenchefs hoben sehr bald Moral und Selbstvertrauen in Stäben und an Bord, so dass sie sich späteren schweren Belastungen voll gewachsen zeigten. Rein zahlenmässig waren die vorhandenen Kräfte selbst für eine Defensive recht gering. Den Kern bildeten die drei grossen Träger *Saratoga*, *Lexington* und *Enterprise*, zu denen Anfang des Jahres *Yorktown* stiess, die vom Atlantik herangezogen wurde. *Saratoga* wurde am 11.2.1943 500 Seemeilen südwestlich von Oahu von einem japanischen U-Boot torpediert. Drei Heizräume liefen voll, das Schiff konnte aber mit eigener Kraft nach der Westküste der USA gehen, wo es repariert und zugleich im Lichte der bisher gewonnenen Erfahrungen umgebaut wurde. In erster Linie wurden die 20,3-cm-Türme ausgebaut, die Flakbewaffnung beträchtlich verstärkt und die Sinksicherheit erhöht. Vermehrte Tätigkeit japanischer U-Boote deutete auf ein weiteres Vorgehen der Japaner über die bereits von ihnen besetzten Gilbert-Inseln hinaus nach Samoa. Ausgangspunkt einer solchen Operation mussten die Marshall-Inseln sein. Die beste Gegenwehr schien ein Schlag gegen die dortigen Flugplätze und Schiffsansammlungen, sobald Kräfte für eine solche Unternehmung zur Verfügung standen. Gelegenheit dazu bot sich, als die glückliche Ankunft des ersten Geleitzuges mit Verstärkungen in Samoa am 24.1.

1942 die beiden Trägerkampfgruppen frei machte, die ihn gesichert hatten. Die eine unter Vizeadmiral Halsey bestand aus dem Träger *Enterprise*, den Schweren Kreuzern (unter Konteradmiral Spruance) *Northampton*, *Chester* und *Salt Lake City* und sechs Zerstörern, die andere (unter Konteradmiral Fletcher) aus dem Träger *Yorktown*, den Leichten Kreuzern *Louisville* und *St. Louis* und vier Zerstörern.

«Bull» Halsey, geboren 1882, Offizier geworden 1904, war der Typ des denkenden Draufgängers und wurde der bekannteste der amerikanischen Frontadmirale. Nach einer normalen Laufbahn hauptsächlich auf Zerstörern ging er nicht nur durch die Marine-Akademie, sondern auch durch die Heeres-Akademie hindurch und bestand dann im Alter von 52 Jahren die Prüfung als Marineflieger. Er war der erste Kommandant der *Saratoga* und hatte von da an immer Kommandos in der Marineluftwaffe; ab Juni 1940 war er Befehlshaber des Trägergeschwaders. Spruance, der sich mit Halsey bei den großen Flottenoperationen der zweiten Kriegshälfte in der Führung in See ablöste, war 1886 geboren und wurde 1907 Offizier. Er war Artillerist und war nach der Schlacht von Midway im Juni 1942 eine Zeitlang Chef des Stabes von Admiral Nimitz. Er führte kühl und überlegen und war wohl der beste amerikanische Taktiker. Fletcher, geboren 1885, im Frieden in Stäben und auf Zerstörern und Schiffen, zurückhaltender als Halsey, hatte nicht einen so sicheren Instinkt zur Erfassung und Ausnutzung einer Lage wie Spruance. Ein amerikanisches U-Boot hatte die Marshall-Inseln erkundet und gute Angaben über ihre Belegung mit Schiffen und Flugzeugen gemacht. Halsey teilte danach seine Streitkräfte weitgehend auf, um alle Ziele angreifen zu können. Mit bemerkenswerter Unbekümmertheit ging er selbst mit der *Enterprise* zwischen die nördlichen Inseln der sich über 500 Meilen erstreckenden Gruppe. Hier manövrierte er am 1.2. neun Stunden lang praktisch auf der Stelle, nur 36 Meilen vom nächsten japanischen Stützpunkt entfernt, während seine Flugzeuge Schiffe und Flugplätze auf den Atollen Wotje, Roi, Kwajalein und Maloelap mit Torpedos, Bomben und Bordwaffen angriffen und seine Kreuzer Maloelap und Wotje beschossen.

Die Unternehmung war auf Überraschung aufgebaut, und diese gelang auch völlig. Die Gegenwehr der Japaner war schwach und uneinheitlich; nur die *Chester* wurde durch eine Bombe leicht beschädigt, und einige amerikanische Flugzeuge wurden im Luftkampf oder

3. Die hauptsächlichsten Operationen der amerikanischen und japanischen Trägerkampfgruppen von Kriegsbeginn bis zur Schlacht von Midway (4. 6. 1942)



durch Flak abgeschossen. Die Japaner verloren mindestens die gleiche Zahl. Halsey konnte sich eine solche Kühnheit leisten, denn er war ein Mann, der Glück hatte.

Die *Enterprise* wurde mehrfach von einzelnen Flugzeugen angegriffen. Eins versuchte zu rammen, riss dabei der am weitesten achtern auf dem Flugdeck stehenden Maschine den Schwanz ab und liess selbst eine Tragfläche an Deck liegen, ohne grösseren Schaden anzurichten.

Die *Yorktown*-Gruppe griff Jaluit und Milli im südlichen Teil der Marshalls an; Fletcher ging aber nicht so nahe heran wie Halsey, traf sehr ungünstiges Wetter und verlor mehrere Flugzeuge, ohne viel auszurichten. Auch die Erfolge der nördlichen Gruppe stellten sich nach dem Kriege als sehr viel geringer heraus, als nach den Meldungen der Flieger anzunehmen war. Im vorliegenden Fall war aber etwas zu grosser Optimismus in Bezug auf die eigenen Leistungen nicht vom Übel, denn er gab den Besatzungen den Auftrieb, der in der damaligen Lage erforderlich war. Der Zweck der Operation war erreicht: man hatte den Feind angepackt und ihm gezeigt, dass man noch da und gewillt war, anzugreifen.

Ende Januar gingen zwei grosse Geleitzüge vom Panamakanal nach der Südsee. Der eine brachte 4'500 Mann und Material auf die Tuamotus (nach dem Kriege bekannt geworden als das Ziel des von Peru kommenden Flosses Kon-Tiki), um einen dringend gebrauchten Zwischenstützpunkt einzurichten. Der andere brachte 20'000 Mann nach Neu-Kaledonien und zwei anderen strategisch wichtigen Inseln, um die schwachen Besatzungen zu verstärken. Die Geleitzüge erreichten ohne besondere Ereignisse ihre Zielhäfen, gesichert vom Träger *Lexington*, vier Schwere Kreuzern und zehn Zerstörern unter Vizeadmiral Brown (geb. 1882).

Halseys Beispiel folgend, wollte die *Lexington-Gruppe* ebenfalls japanische Stützpunkte angreifen, und zwar das kürzlich von den Japanern besetzte Rabaul im Bismarck-Archipel. 350 Meilen vor dem Ziel wurde sie aber bereits von der Luftaufklärung erfasst und bald von 18 Bombern in zwei Wellen angegriffen. Diese zielten sehr gut; durch hartes Abdrehen entging das grosse und unhandliche Schiff mit knapper Not den Bomben. Dann schossen seine Jäger den grössten Teil der Angreifer ab. Radar war eine gute Hilfe beim Erkennen der Angriffe und Einsatz der eigenen Jäger, wenn es damals auch nur



Richtung und Entfernung der anfliegenden Verbände angab, noch nicht deren Höhe. Eine Überraschung war nun nicht mehr möglich. Die Unternehmung wurde daher abgebrochen, der Plan aber nicht aufgegeben. Um den Gegner nicht zur Ruhe kommen zu lassen, griff die *Enterprise-Grvuppe* am 24.2.1942 die Insel Wake mit Bomben und Artillerie an und am 4.3. nur aus der Luft die Insel Marcus, knapp 1'000 Meilen südöstlich von Tokio. Etwa am gleichen Tage vereinigten sich *Yorktown* und *Lexington* bei den Neuen Hebriden zum Vorstoss ins Korallenmeer. Die Landungen der Japaner an der Nordostküste Neuguineas boten nähere und leichter angreifbare Ziele als das schon gut ausgebaute Rabaul. Ein Vorstoss nördlich des langgestreckten Ostteiles von Neuguinea konnte die Träger in eine schwierige Lage bringen. Ein Angriff von Süden her über die Insel hinweg war der Entfernung nach durchaus möglich, führte allerdings über das bis zu 4'000 m hohe Owen-Stanley-Gebirge. So hoch konnten die torpedobeladenen Flugzeuge nicht steigen.

Findige Köpfe entdeckten aber einen Ausweg. Über das Gebirge führte ein 2'200 m hoher Pass. Das konnten die Torpedoflieger leisten, wenn sie die richtige Stelle ansteuerten. Es wurde nun ein Flugzeug mit einem orstkundigen Piloten vorausgeschickt, das unter dauernder Abgabe von Funkpeilzeichen über der tiefsten Stelle des Gebirges kreiste, während die Kampfverbände dicht unter der Südküste der Insel starteten. Das war nicht ganz einfach, denn es herrschte Windstille im Golf von Papua, und die Träger mussten äusserste Kraft laufen, damit die schwer beladenen Maschinen in die Luft kamen. Wenige Meilen von Land, zwischen deutlich sichtbaren Korallenriffen, in kaum vermessenem Gebiet, bedeutete das für Admiral und Kommandanten eine beträchtliche Anspannung. Das Ansteuern des Lotsenflugzeuges machte keine Schwierigkeiten, die Torpedoflieger hatten aber grösste Mühe, über den Pass zu kommen, und schafften es nur mit Hilfe eines Aufwindes, mit knapp 200 Meter Lose. 104 Flugzeuge griffen japanische Flugplätze und Schiffsansammlungen bei Lae und Slamaua mit Bomben, Torpedos und Bordwaffen völlig überraschend an. Auch hier blieb das tatsächliche Ergebnis hinter den Erfolgsmeldungen weit zurück; es bestand in der Versenkung eines Hilfskreuzers, eines 6'000-t-Dampfers und eines grossen Minensuchers. Die Amerikaner verloren nur ein Flugzeug, und es war ihnen erneut gelungen, den Feind zu überraschen.

### *Vorstoss in den Indischen Ozean*

Wenn auch kein gemeinschaftlicher deutsch-japanischer Kriegsplan bestand, so fanden doch seit Eintritt Japans in den Krieg wöchentliche Besprechungen zwischen japanischen Seeoffizieren und Vertretern der deutschen Seekriegsleitung statt, um die beiderseitigen Operationen abzustimmen, um sich gegenseitig zu unterstützen und zu verhindern, dass Schiffe der beiden Nationen im gleichen Raum standen, ohne voneinander zu wissen. Die deutsche Marine operierte mit Hilfskreuzern und U-Booten im Indischen Ozean. Als Trennungslinie wurde der 70. Längengrad festgelegt (westlich von Vorderindien nach Süden). Damit sollten Operationen über diese Grenze hinaus nicht verhindert werden; wenn aber die Absicht bestand, sie zu überschreiten, musste der Verbündete rechtzeitig davon verständigt werden.

Im Februar 1942 teilten die Japaner mit, dass sie einen Angriff auf Ceylon planten, und deuteten an, dass sie sich dort und vielleicht auch in Madagaskar festsetzen wollten, das zur französischen Vichy-Regierung hielt. Die Seekriegsleitung begrüßte den Ceylon-Plan sehr, war aber von Madagaskar weniger erbaut, weil dieses strategisch zu sehr am Rande lag und weil ein Festsetzen dort nicht zu Grossadmiral Raeders Politik der Zusammenarbeit mit den Franzosen und der Schonung ihrer Gefühle passte. Eine klare Linie der Reichsregierung gegenüber Frankreich sah man nicht, Raeders Stellung zu diesem Lande entsprang seiner eigenen Überzeugung. Aus politischen und strategischen Gründen hätte die Seekriegsleitung lieber ein Vorgehen der Japaner gegen den Ausgang des Persischen Golfes und des Roten Meeres gesehen.

Das Auftreten japanischer U-Boote an der Westküste Vorderindiens im März-April 1942 stand in Zusammenhang mit der geplanten Unternehmung, ebenso die Besetzung der Andamanen und Nikobaren, die zusammen eine Inselkette etwa 3'000 Meilen westlich von Malakka bilden.

Die Seekriegsleitung war der Sorge um Madagaskar bald enthoben, denn die Japaner liessen im März 1942 die Absicht fallen, sich auf Ceylon oder gar weiter westlich festzusetzen. Wieweit die auflebende Tätigkeit der amerikanischen Träger einen Einfluss auf diesen Verzicht hatte, ist nicht bekannt geworden. Jedenfalls kam es nur zum Vorstoss eines schnellen Flottenverbandes in den Indischen Ozean. Am 26. 3. lief die Trägergruppe unter Admiral Nagumo aus Kendari

(Celebes) aus, wo sie Brennstoff ergänzt hatte. Sie bestand aus fünf grossen Trägern (*Kaga* fehlte, wahrscheinlich in der Werft), den vier schnellen Schlachtschiffen der Kongo-Klasse, den Schweren Kreuzern *Tone* und *Chikuma*, dem Leichten Kreuzer *Abukuma* und neun Zerstörern. Ein zweiter schneller Verband unter Konteradmiral Kurita, bestehend aus sechs Schweren Kreuzern, dem leichten Träger *Ryujo* und einigen Zerstörern, operierte getrennt; dahinter stand eine Gruppe von sechs Tankern, durch drei Zerstörer gesichert.

Während der Kämpfe um Südostasien hatten die Engländer ihre See-  
streitkräfte im Indischen Ozean laufend verstärkt. Admiral Somerville, bekannt als Befehlshaber der Gibraltar-Streitkräfte 1940/41 und durch den Angriff auf die französischen Schiffe in Oran am 3.7. 1940, befehligte einen Verband von fünf älteren Schlachtschiffen (*Warspite* und vier *Revenge*-Klasse), den Trägern *Formidable*, *Indomitable* (je 23'000 t, 65 Flugzeuge) und *Hermes* (11'000 t), sechs Kreuzern, zu denen zwei niederländische traten, und einer Anzahl von Zerstörern und U-Booten.

Zwei Tage nach dem Auslaufen der Japaner erhielt Somerville zuverlässige Meldungen, dass nach entschlüsselten Funksprüchen mit einem japanischen Vorstoss in Richtung Ceylon zu rechnen sei. Erklärte einige Tage nach Südosten in Richtung auf den anmarschierenden Verband auf, der aber noch zu weit abstand, und ging dann nach einem Behelfsstützpunkt auf den Malediven, 450 Meilen westlich von Ceylon, wo er am 4.4. Brennstoff und Wasser ergänzte. Am gleichen Nachmittag sichtete ein Aufklärer den japanischen Verband 400 Meilen SSO von Ceylon mit Kurs auf die Insel. Somerville ging mit den Schiffen, die fertig ergänzt hatten, sofort in See, die anderen folgten. Eine ganze Anzahl von Handelsschiffen hatte sich nach Ceylon geflüchtet, die Häfen waren überfüllt. Der Kommandierende Admiral versuchte sie zu räumen, soweit es ging. In Colombo, dem Haupthafen der Westküste, lagen aber immer noch 29 Handels- und Hilfsschiffe und einige Kriegsschiffe, als die japanischen Trägerstaffeln am Morgen des Ostersonntags (5.4.) angriffen. Nach den Erfahrungen von Pearl Harbor war man besser vorbereitet, sämtliche hier stationierten 32 Jäger waren in der Luft. Es kam zu heftigen Luftkämpfen, bei denen die Engländer 24 Flugzeuge verloren und etwa die gleiche Anzahl Japaner abgeschossen.

An Schiffen versenkten die Japaner nur einen Zerstörer und einen Hilfskreuzer; im Vergleich mit Pearl Harbor ist es interessant, dass sich die Hauptwucht ihres Angriffes gegen Werftanlagen und Hafeneinrichtungen richtete, die schwer beschädigt wurden. Kurz nach diesem Angriff erfasste die japanische Luftaufklärung die Schweren Kreuzer *Cornwall* und *Dorsetshire*, die mit hoher Fahrt nach Westen liefen, um zu Admiral Somerville zu stossen. Beide Schiffe erlagen in wenigen Minuten einem konzentrierten Bombenangriff. Über 400 Mann gingen mit ihnen unter. Auch die Hauptflotte geriet in den Bereich der japanischen Aufklärer, die wiederholt auf den britischen Radarschirmen erschienen, aber durch Zufall jedesmal ausserhalb optischer Sicht vorbeistiegen. Hätten sie den britischen Verband gesichtet, dann wäre dieser bei dem Kräfteverhältnis von 2 : 5 an Trägern und der guten japanischen Ausbildung und Kriegserfahrung einer Katastrophe kaum entgangen, mit entsprechenden militärischen und politischen Folgen.

Admiral Somerville zog sich angesichts dieser Gefahr auf die Malediven zurück. Am 9.4. griffen die japanischen Flieger Trinkomalee an der Ostküste Ceylons an. Auch hier waren die Engländer vorbereitet, die meisten Schiffe hatten den Hafen verlassen, nur eines wurde versenkt, Hafen- und Werftanlagen schwer beschädigt. Mit einem eigenen Verlust von neun Jägern schossen die Engländer über zwanzig Japaner ab. Neun englischen Bombern gelang es, an die *Akagi* heranzukommen, die gerade das Aufnehmen ihrer Flugzeuge beendet hatte. Sie erzielten keinen Treffer und wurden entweder abgeschossen oder beschädigt.

Wie in Colombo, war der Hafen soweit wie möglich von Schiffen geräumt worden. Ein Teil kehrte aber zu früh zurück und wurde eine Beute der Trägerflugzeuge. *Hermes* erhielt eine grosse Anzahl von Bomben und sank in wenigen Minuten. Sein Begleitzerstörer folgte ihm bald auf den Grund des Meeres, ebenso eine Korvette, ein Hilfsschiff und ein Handelsschiff.

Admiral Kurita operierte weiter nördlich gegen den Verkehr an der Küste von Bengalen. Beide Verbände zusammen versenkten in dieser schwarzen Osterwoche etwa 100'000 BRT Handelsschiffsraum, die U-Boote an der Westküste Vorderindiens weitere 40'000. Die Japaner mussten ihre Erfolge aber mit dem Verlust von mindestens 70 Flugzeugen und besonders gut geschulten Fliegern erkaufen. Nach der Unternehmung waren nur noch zwei Träger voll gefechtsklar. Die

anderen drei mussten in der Heimat neue Staffeln ausbilden. Ihr Fehlen und das geringe Können des Ersatzes machte sich in den nächsten Schlachten sehr fühlbar.

## *Bomben auf Tokio*

Am 18.4.1942, dem gleichen Tage, an dem Nagumos Kampfgruppe nach ihrem erfolgreichen Vorstoss in den Indischen Ozean in einen Hafen des japanischen Mutterlandes einlief, fielen die ersten Bomben auf die japanische Hauptstadt. Das war ein Ereignis, das man in Japan für unmöglich gehalten hatte. Mit Trägerflugzeugen war das auch nicht durchführbar; selbst bei optimistischer Rechnung konnten sich Träger kaum näher als auf etwa 500 Seemeilen an die japanischen Inseln heranwagen, ohne gesichtet und von starken Luftverbänden angegriffen zu werden. Die Eindringtiefe ihrer Flugzeuge betrug aber nur etwa 300 Meilen.

Heeresflugzeuge des Typs Mitchell-B 25 hatten eine viel grössere Reichweite bei guter Tragfähigkeit. Sie konnten vielleicht von einem Flugdeck starten, aber auf keinen Fall wieder darauf landen. Da kam man auf den Gedanken, sie mit einem Träger heranzubringen und sie dann nicht zu ihm zurückkehren, sondern nach einem Flugplatz in dem von Tschiang Kai-scheck besetzten Teil Chinas fliegen zu lassen. Mit der neuen *Hornet*, die noch bei Probefahrten war, wurden einige Startversuche gemacht, die befriedigend verliefen. Die B 25 hatten keine beklappbaren Flügel und konnten deshalb nicht unter Deck verstaut werden. *Hornet* nahm 16 auf dem Flugdeck mit und ging zusammen mit *Enterprise*, vier Schweren Kreuzern, acht Zerstörern und zwei Tankern weit nördlich von Hawaii nach Westen. Halsey führte die Kampfgruppe.

1'000 Meilen vor Tokio wurde Brennstoff ergänzt. Es war geplant, bis auf 500 Meilen heranzugehen, die Flugzeuge nachmittags starten und nachts angreifen zu lassen. Der Staffelführer, Oberst Doolittle, sollte vorausfliegen und Brandbomben über Tokio abwerfen, damit das Ziel durch die ausbrechenden Brände deutlich sichtbar wäre. 13 Flugzeuge sollten Tokio angreifen, die anderen drei Osaka, Kobe und Nagoya. Dann mussten sie 1'100 Meilen weiterfliegen, bis sie im befreundeten China landen konnten.

Es kam wesentlich anders. Vor Tagesanbruch am 18.4.1942 wurden im Radar einzelne Fahrzeuge gesichtet, denen ausgewichen werden konnte. Nach Tagesanbruch aufgestiegene Aufklärer sichteten weitere Fahrzeuge, Fischerboote, die die Flugzeuge durch Funkspruch meldeten. Nach kurzem Kriegsrat mit Doolittle beschloss Halsey, die

Flugzeuge schon hier zu starten, reichlich 650 Meilen von Tokio. Die *Hornet* stampfte so, dass gelegentlich die grüne See über die Rampe des Flugdecks brach. Trotzdem kamen alle sechzehn Flugzeuge vom Schiff los und in die Luft; die Träger liefen nun mit hoher Fahrt nach Osten ab, nachdem ihre Flugzeuge und die begleitenden Kreuzer eine Anzahl der japanischen Vorpostenboote versenkt und ein paar Gefangene gemacht hatten.

Die Bomber waren mittags über Tokio, unmittelbar nach Beendigung einer grossen Luftabwehrübung. Vielenorts hielt man sie für einen etwas verspäteten Teil des Programms, und sie kamen ohne Schwierigkeiten über ihre Ziele, warfen die Bomben und flogen weiter. Sie erreichten China bei Nacht, der für sie vorgesehene Platz war aber nicht klar, und die Besatzungen mussten mit Fallschirm in die Dunkelheit springen. Fünf Mann von 80 verunglückten tödlich, acht fielen in japanische Gefangenschaft und wurden zum Tode verurteilt, weil einige Bomben nichtmilitärische Ziele getroffen hatten. Drei von ihnen wurden tatsächlich hingerichtet.

Der verursachte Schaden war nicht gross, verglichen mit späteren Angriffen, aber der Eindruck der Unternehmung auf die japanischen Führer war stark. Man wusste nicht, dass die Bomber von den Trägern gestartet waren. Diese waren zwar gesichtet worden, aber man nahm an, dass sie mit ihren eigenen Flugzeugen angreifen wollten und das aufgaben, als sie nicht unbemerkt näher an Japan herankommen konnten. Es entstand der Eindruck, dass die Bomber von Midway gekommen waren, obgleich die Insel über 2'000 Meilen von Tokio entfernt war. Dieser Eindruck trug wohl mit dazu bei, dass die Japaner bald versuchten, die Insel zu nehmen. Roosevelt nannte als Startplatz «Shangri-La», eine geheimnisvolle tibetanische Stadt aus einem bekannten Buch, was die Dinge für die Japaner nicht klarer machte. Einer der neuen Flugzeugträger wurde «Shangri-La» getauft. Im Einzelnen waren die amerikanischen Trägervorstösse Nadelstiche, insgesamt wirkten sie doch recht störend für die Japaner. Den Amerikanern halfen sie, den Eindruck von Pearl Harbor zu überwinden, und gaben ihnen wertvolle Erfahrungen, die sie bei rein defensiver Kriegsführung nicht gesammelt hätten.

## *Erweiterte japanische Pläne*

Im März 1942 hatten die Japaner die Grenzen des Gebietes erreicht, das sie nach ihrem ursprünglichen Operationsplan besetzen wollten, und hatten all die Positionen in der Hand, die sie brauchten, um es nachdrücklich und anhaltend zu verteidigen. Es ist schwer, nach unerwartet grossen und leicht errungenen Erfolgen mitten im zügigen Vorgehen anzuhalten, besonders wenn weitere lohnende und scheinbar leicht erreichbare Ziele zum Greifen nahe liegen. So ist es kein Wunder, dass die japanische Kriegsführung noch nicht zum geplanten ozeanischen Stellungskrieg übergang, sondern den Versuch machte, weitere beherrschende Punkte vor der Hauptkampflinie zu gewinnen.

1. Port Moresby ist zu nehmen.

Port Moresby war der einzige Hafen im Ostteil der Südküste Neuguineas. Sein Besitz erleichterte die Verteidigung Neuguineas und des Bismarck-Archipels und ermöglichte den Ansatz von Operationen gegen das nordöstliche Australien.

2. Midway ist zu nehmen.

Der Besitz von Midway machte Luftangriffe von dort auf Tokio unmöglich; die Drohung, es zu besetzen, musste die amerikanische Flotte zwingen, sich zum Kampf zu stellen. Gelang das, dann entschied sich auch die Frage, wie lange Midway von den Japanern gegen Angriffe von Hawaii aus gehalten werden konnte.

3. Die westlichen Aläuten sind zu besetzen.

Der Besitz dieser Inseln verbesserte die Verteidigung des nördlichen Japan. Ein Angriff grossen Stiles auf Alaska von hier aus war trotz verhältnismässig geringer Entfernung kaum möglich, weil die Wetterverhältnisse zu ungünstig waren.

Nach Durchführung dieser drei Operationen war als vierte geplant die Besetzung von Neu-Kaledonien, Fidschi und Samoa.

Der Besitz dieser Inselgruppen musste die Verbindungslinien zwischen den USA und Australien wirksam bedrohen und den Gegner zu grossen Umwegen und Zeitverlusten zwingen.

Für den Ausbau der eroberten Positionen waren folgende Termine vorgesehen, zu denen sie verteidigungsbereit sein sollten:



Die Aleuten im Juni 1942.

Die Salomonen und Ost-Neuguinea im November 1942.

Die Südgebiete (Sunda-Inseln und Burma) Januar 1943.

Alle besetzten Gebiete im März 1943.

Die erweiterten Operationen sollten unterstützt werden durch Angriffe auf feindliche Stützpunkte, um diese möglichst lange Zeit unbrauchbar zu machen oder wenigstens den Feind zu beunruhigen und zu Verteidigungsmassnahmen zu zwingen. Darwin und die Häfen auf Ceylon waren schon schwer getroffen worden, Hawaii sollte nach Eroberung von Midway drankommen, Sydney und Diego Suarez (Madagaskar) mit Klein-U-Booten angegriffen werden.

Zweifellos hat bei der Formulierung dieser erweiterten Pläne unter dem Eindruck der leicht errungenen Erfolge ein gewisser Siegesrausch eine Rolle gespielt. Selbst wenn diese Operationen gelangen, mussten sie die Kräfte des Inselreiches noch weiter überdehnen. Die Entfernungen zwischen Heimat und Front wuchsen, die Zahl der zu verteidigenden Punkte nahm zu, ohne dass Kampf- und Transportmittel sich auch nur entfernt im gleichen Massstab vermehrten. Japan besass eine vorzügliche Flotte, aber dahinter stand eine Industrie, die nur einen Bruchteil der Produktionskraft der amerikanischen besass. Der Versuch, den «erweiterten Plan» durchzuführen, kostete viel Material und ausgebildete Menschen, die dann bitter fehlten, als der Feind zum Gegenangriff überging.

Im Gegensatz zur deutschen Auffassung hielt die japanische Seekriegsleitung nicht viel vom Handelskrieg. Sie betrachtete das U-Boot als Mittel der Fernaufklärung und taktischen Zusammenarbeit mit der Flotte und gab ihm nur selten die Aufgabe, gegen Handelsschiffe oder Geleite zu wirken. Hilfskreuzer für den Handelskrieg verwendete die japanische Marine nicht. Die besten Zeiten für diese Art Kriegsführung waren 1942 vorüber, aber gerade in der Verwirrung bei den Alliierten in den Monaten nach dem Kriegseintritt Japans hätten sich Handelsstörern lohnende Ziele geboten.

### *Die Schlacht in der Korallensee*

Die erste Operation des erweiterten Planes kombinierte die Einrichtung eines vorgeschobenen Flugstützpunktes auf den östlichen Salomonen mit der Einnahme von Port Moresby. Tulagi auf der Insel Florida, unmittelbar nördlich von Guadalcanal, sollte am 3.5.1942 besetzt und als Seeflugzeugstützpunkt eingerichtet werden; der Bau eines grossen Flugplatzes auf Guadalcanal wurde geplant. Die Landung bei Port Moresby war auf den 7.5. festgelegt.

Diese Verquickung von mehreren Aufgaben ist charakteristisch für die japanischen Planungen, besonders des ersten Kriegsjahres. Sie erscheint kompliziert und macht eine klare Schwerpunktbildung kaum möglich. Bei der Eroberung der südlichen Rohstoffgebiete hatte das Verfahren gut gearbeitet. Dort hatte man aber den Gegner überrascht und war ihm so überlegen, dass die miteinander verzahnten Operationen fahrplanmässig ablaufen konnten. Schwierigkeiten waren zu erwarten, wenn es nicht gelang, den Gegner zu überraschen, oder wenn dieser stärker war als erwartet und ein Teil des Planes unter dem Druck der Ereignisse geändert werden musste.

Der japanische Oberbefehlshaber, Vizeadmiral Inouye, Chef der 4. Flotte, leitete die Operationen von seinem Flaggschiff, dem Kreuzer *Kashima*, der in Rabaul lag. Dort befand sich auch das Kommando des 25. Marine-Luft-Geschwaders, das über etwa 70 Flugzeuge verfügte und am 4.5. um weitere 90 verstärkt wurde. Die für die vielseitigen Aufgaben nicht besonders starken Seestreitkräfte waren folgendermassen eingeteilt:

Trägerkampfgruppe:

2 Schwere Kreuzer, die grossen Träger *Zuikaku* und *Shokaku* (zu Deutsch «Schwebender Kranich» und «Glücklicher Kranich») mit je 63 Flugzeugen (21 Jäger, 21 Bomber, 21 Torpedo) und 6 Zerstörer.

Tulagi-Gruppe:

1 Schwere Kreuzer, 2 Zerstörer, 7 Minensucher, 2 Minenleger, 1 Transporter.

Moresby-Gruppe:

1 Leichter Kreuzer, 6 Zerstörer, 1 Minenleger und 5 Minensucher,  
11 Transporter, 3 Hilfsschiffe.

Unterstützungsgruppe:

2 Leichte Kreuzer, 1 Seeflugzeugmutterschiff, 3 Kanonenboote.

Deckungsgruppe:

3 Schwere Kreuzer, Leichter Träger *Sh oho* mit 21 Flugzeugen,  
1 Zerstörer.

U-Boot-Gruppe:

5 Patrouillen-U-Boote, 2 Angriffs-U-Boote.

Den Amerikanern blieben die japanischen Absichten nicht verborgen. Die Japaner waren in ihrem Funkverkehr nicht vorsichtig genug, den Amerikanern gelang der Einbruch in ihre Schlüssel, und sie konnten einen Teil der japanischen Funksprüche mitlesen, ähnlich wie die Deutschen in den ersten Kriegsjahren einen wesentlichen Teil des englischen Funkverkehrs. In der zweiten Aprilhälfte war es für Nimitz klar, dass Port Moresby das nächste grössere Angriffsziel war, und er traf seine Massnahmen dementsprechend.

Folgende Streitkräfte wurden bereitgestellt:

Trägergruppe:

*Yorktown* (Flaggschiff), 72 Flugzeuge (21 Jäger, 38 Bomber, 13 Torpedo), *Lexington*, 71 Flugzeuge (23 Jäger, 36 Bomber, 12 Torpedo), 4 Zerstörer.

Angriffsgruppe:

6 Schwere Kreuzer, 5 Zerstörer.

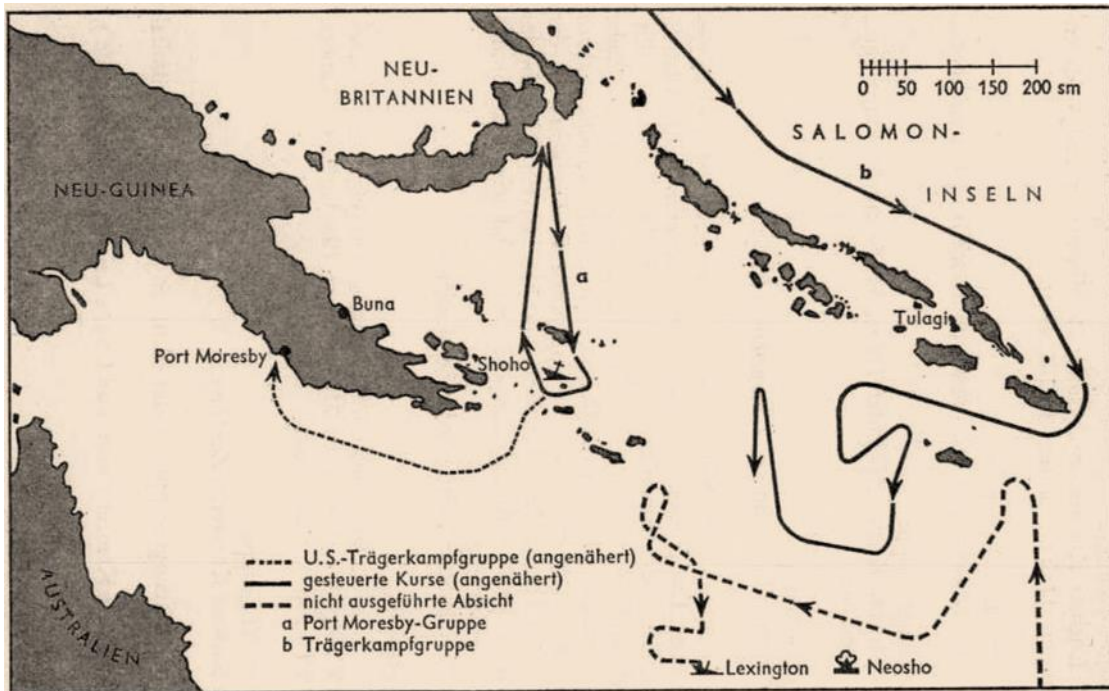
Unterstützungsgruppe (unter dem englischen Konteradmiral Crace):

2 Schwere Kreuzer (austr. und US), 1 Leichter Kreuzer (austr.),  
2 Zerstörer.

Brennstoffgruppe:

2 Tanker, 2 Zerstörer.

Die Schlacht in der Korallensee: 6. bis 8.5.1942 (Schemm)



Seeaufklärungsgruppe:

12 grosse Flugboote mit einem Tender in Neukaledonien.

U-Boot-Gruppe:

11 U-Boote, von ostaustralischen Häfen operierend.

Die beiderseitigen Seestreitkräfte waren somit praktisch gleich, die Japaner aber mit der Sicherung der beiden Geleitzüge belastet. Sie rechneten allerdings nur mit einem amerikanischen Träger und verzichteten darauf, sich so stark zu machen, dass sie unter allen Umständen überlegen waren. Es zeichnete sich hier der Einfluss der nächsten Operation ab, gegen Midway, für die Admiral Yamamoto bereits die Streitkräfte zusammenzog.

In der Luft waren die Japaner zahlenmässig unterlegen. Allerdings wurden die amerikanische Aufklärung und auch Angriffe im westlichen und mittleren Korallenmeer von Heeresflugzeugen geflogen, denn dieses Gebiet gehörte zum südwestpazifischen Kommando unter MacArthur. Die von Neukaledonien aufklärenden Marineflugboote hielten sich streng an die Grenze und blieben ausserhalb des Kampfgebietes. Im nordöstlichen Australien und südlichen Neu-Guinea waren 190 Bomber und 100 Jäger stationiert. Der Mangel an einheitlicher Leitung und an Erfahrung verhinderte aber, dass die Amerikaner aus dieser Überlegenheit besondere Vorteile zogen.

Die schwache australische Besatzung von Tulagi war nach dem Fall von Rabaul zurückgezogen worden. Die japanische Unternehmung wurde daher erst erkannt, als die Japaner gelandet waren und den Ort ohne Widerstand besetzt hatten. Admiral Fletcher bekam die Meldung davon am 3.5.1942 gegen Abend. Er stand etwa 400 Meilen südlich von Tulagi, die Träger waren beim Ölergäzen, *Lexington* etwa 100 Meilen abgesetzt vom Flaggschiff *Yorktown*. Die Absicht war, am nächsten Morgen wieder zu sammeln. Fletcher hatte damit den taktischen Zusammenhang seiner Gruppe vorübergehend aufgeben, denn funken konnte er nicht, ohne seinen Standort dem Feind zu verraten. Er schickte daher seinen Tanker zum Treffpunkt und stiess selbst mit hoher Fahrt die Nacht durch in Richtung auf Tulagi vor. Am nächsten Morgen kurz vor Sonnenaufgang startete er 12 T-Flugzeuge und 28 Stukas zum Angriff auf die dort liegenden Schiffe. Der Träger stand in einem Schlechtwettergürtel mit mässiger Sicht

und starken Regenböen, das Angriffsziel hatte ruhiges, sichtiges Wetter. Die beiden Gruppen Flugzeuge hatten keine Jäger als Begleitschutz, denn die brauchte die *Yorktown* selbst, und griffen unabhängig voneinander an. Sie fanden nur noch die Fahrzeuge der eigentlichen Landungsflotte vor, die Deckungsstreitkräfte waren auf dem Weg zum Port-Moresby-Geleitzug. Der erste Angriff kam für die Japaner überraschend; er wurde noch einmal wiederholt, aber der Gesamterfolg war gering. Mit 22 Torpedos und 76 450-kg-Bomben wurden 1 Zerstörer, 3 Minensuchboote und 4 kleine Landungsfahrzeuge versenkt, ausserdem einige Seeflugzeuge zerstört. Das Flaggschiff, der Minenleger *Okinoshima*, erlitt leichte Beschädigungen und wurde wenige Tage später bei Rabaul von einem U-Boot versenkt. Die Verluste der Angreifer waren gering. Am Morgen des 5.5.1942 vereinigten sich die beiden Träger und die Kreuzer, während die japanische Trägergruppe östlich um die Salomonen herumholte und die Moresby-Gruppe, von Rabaul kommend, Kurs auf die Jomard-Passage nahm, die einzige grössere Durchfahrt durch die Korallenriffe der Lusiaden, die sich von der Ostspitze Neu-Guineas 300 Meilen nach Osten ziehen.

Am 5. und 6.5. erhielt Fletcher von den Heeresfliegern eine grosse Anzahl von Sichtmeldungen japanischer Schiffe. Sie waren aber so unklar, dass er sich erst am 6. nachmittags ein ungefähres Bild von der Lage machen konnte. Von den beiden grossen japanischen Trägern wusste er auch dann noch nichts. Die Japaner flogen ebenfalls keine Fernaufklärung (sie verliessen sich anscheinend auf die Bordflugzeuge ihrer Kreuzer, und so kam es, dass am 6. 5. erst die amerikanische Gruppe in bequemer Reichweite der Japaner ungestört Öl ergänzte und dann die Japaner nur 70 Meilen von den Amerikanern entfernt das gleiche taten. Die US-Träger wurden vormittags von einem von Rabaul kommenden Aufklärer gesichtet, aber dessen Meldung gelangte erst am nächsten Tage an Admiral Takagi, der die Träger befehligte.

Fletcher schickte dann seinen Tanker *Neosho* mit einem Zerstörer nach Süden, um ihn in Sicherheit zu bringen. Das Schiff wurde aber am Morgen des 7. von einem japanischen Aufklärer gesichtet und als ein Flugzeugträger mit einem Kreuzer gemeldet. Takagi glaubte, die Hauptgruppe des Feindes vor sich zu haben, und griff die «dicke Dame», wie der Tanker bei den Seeleuten hiess, mit 60 Bombern an.

Trotz aller Abwehrbewegungen erhielt zuerst der Zerstörer mehrere Treffer und brach auseinander; beim Sinken detonierten seine Wasserbomben und seine Munition. Der Tanker erhielt mehrere Bombentreffer und brannte teilweise aus, sank aber nicht, sondern trieb noch vier Tage lang nach Westen, bis er gesichtet und der Rest der Besatzung von Bord genommen wurde. Ein Teil der Leute war in der ersten Panik mit Flößen aussenbords gegangen. Als sie nach 10 Tagen gefunden wurden, lebten nur noch vier von 68. Dies führte zu beträchtlichen Verbesserungen der Rettungsflöße und ihrer Einrichtung und zu besserer Erziehung der Leute für solche Fälle.

Im Ganzen war es für die Amerikaner ein Glück, dass die japanischen Trägerflugzeuge auf den Tanker abgelenkt wurden. Die amerikanischen Träger blieben dadurch unangegriffen, während ihre Flugzeuge einen Erfolg erringen konnten.

Der Geleitzug für Port Moresby stand am Morgen des 7.5. eben nördlich der Jomard-Passage, sein Standort war der amerikanischen Führung nunmehr bekannt. Fehler in den Aufklärungsmeldungen ergaben den irrigen Eindruck, dass auch zwei grosse Träger dort oben standen. Auf die Entfernung von 200 Meilen setzte Fletcher 93 Flugzeuge an, die den leichten Träger *Shoho* mit Bomben und Torpedos regelrecht zerfetzen. Er sank sofort und nahm den grössten Teil seiner Besatzung und seiner 21 Flugzeuge mit. Die Amerikaner verloren drei Flugzeuge. Auf Grund dieser und ähnlicher Erfahrungen flog später bei derartigen Angriffen ein «Taktischer Fliegerführer» mit, der an Ort und Stelle die Ziele anwies und in diesem Falle einige Staffeln auf die andern Schiffe der Gruppe angesetzt haben würde.

Fletcher hatte Admiral Crace mit den drei Kreuzern der Unterstützungsgruppe zum Südausgang der Jomard-Passage detachiert, um dort den Geleitzug abzufangen. Auf die Nachricht von dem Angriff auf *Shoho* liess Admiral Inouye den Geleitzug kehrtmachen und zurückmarschieren, bis sich die Lage geklärt hatte. Crace stand auf und ab und wurde erst von japanischen Flugzeugen mit Bomben und Torpedos und dann auch von amerikanischen Heeresflugzeugen heftig, wenn auch erfolglos angegriffen, worauf er sich nach Süden absetzte. Die grossen Träger beider Parteien standen am 7.5. in dem Schlechtwettergürtel. Infolgedessen wurden sie von den gegenseitigen Aufklärern nicht gefunden. Es kam aber zu Luftkämpfen, bei denen 9 ja-

panische Aufklärer und 3 amerikanische Jäger abgeschossen wurden. Am Abend standen sich die Träger so nahe, dass nach Dunkelwerden japanische Flieger versuchten, gemeinsam mit US-Fugzeugen auf *Yorktown* und *Lexington* zu landen, die sie für die eigenen Träger hielten. Die Fremdlinge wurden daran erkannt, dass ihre Lichterführung beim Landen anders war als bei den Amerikanern. Die Schiffe fingen an zu schießen, auf feindliche und auf eigene Flugzeuge, und es gab ein beträchtliches Durcheinander. Der Funksprechverkehr der Amerikaner störte unbeabsichtigt die gegnerische Peilwelle, so dass die Japaner grosse Schwierigkeiten hatten, ihre Träger anzusteuern. Schliesslich stellte der japanische Admiral die Scheinwerfer an, um seinen Flugzeugen den Heimweg zu zeigen, aber auch so verlor er mindestens zehn.

Im Radar der *Lexington* zeichneten sich die vor der Landung auf den japanischen Trägern kreisenden Flugzeugen sehr gut ab, und man mass ihre Entfernung mit nur 30 sm. Da das Radar der *Yorktown* nichts anzeigte, war Fletcher die Lage für einen Nachtangriff seiner Kreuzer und Zerstörer zu unsicher. Er hielt seine Kampfgruppe zusammen, um am nächsten Morgen stark zu sein. Der japanische Admiral stellte genau die gleichen Überlegungen an; die beiden Gruppen trennten sich, die Japaner gingen nach Norden, die Amerikaner nach Südosten. Beiden Seiten war es klar, dass es am nächsten Tage zum Kampf und damit zur ersten reinen Trägerschlacht der Geschichte kommen musste. Die Kräfte waren gleich, die Amerikaner hatten 122 Flugzeuge, die Japaner 121. Die Amerikaner hatten den grossen Vorteil, dass ihre Träger Radar besaßen und besondere «Heimfind»-Einrichtungen, um die Flugzeuge sicher wieder an Bord zu führen. Die Amerikaner standen im guten Wetter mit klarer Sicht, die Japaner im schlechten, diesigen mit Regenböen.

Etwa 08.30 Uhr am 8.5.1942 sichteten Aufklärungsflugzeuge gleichzeitig die beiderseitigen Gruppen, die knapp 200 Meilen auseinander standen. Um 10.30 Uhr erreichten die Spitzen des Kampfverbandes der *Yorktown* (24 Bomber, 9 Torpedo, 6 Jäger) die beiden japanischen Träger, von denen jeder zwei Schwere Kreuzer und einige Zerstörer als Flakschutz bei sich hatte. Ehe die langsameren Torpedoflugzeuge heran waren, verschwanden *Zuikaku* in einer dichten Regenbö, während *Shokaku* weiterhin Jäger startete. Die *Yorktown*-Gruppe griff ihn an und erzielte nach ihrem eigenen Eindruck 6 Bomben- und



3 Torpedotreffer. In Wirklichkeit wurden die Torpedos auf zu grosse Entfernungen abgeworfen, der Träger konnte ausweichen. Nur 2 Bomben trafen, eine am Bug, wo das Flugdeck beschädigt wurde und ein Benzinbrand ausbrach, die andere achtern; sie zerstörte die Flugmotorenwerkstatt. Auf *Shokaku* konnten Flugzeuge noch landen, aber nicht mehr starten. Die *Lexington*-Gruppe, an sich etwas stärker als die der *Yorktown*, startete später und verlor unterwegs in unsichtigem Wetter den Zusammenhang, so dass nur 11 Torpedoflugzeuge, 4 Stukas und 6 Jäger zum Angriff kamen. *Shokaku* wich auch ihren Torpedos aus, und sie erzielten nur einen Bombentreffer, der mässigen Schaden anrichtete. Der Träger wurde daraufhin entlassen und ging für etwa drei Monate in die Werft.

Die Japaner griffen mit 69 Flugzeugen (33 Bomber, 18 Torpedo, 18 Jäger) wenige Minuten später als die erste Welle der Amerikaner an. Der Jägerleitdienst der Amerikaner funktionierte nicht ganz. Obgleich der Angriff fast genau zur erwarteten Zeit kam, war die Kampfpatrouille, die den taktischen Schutz der Schiffe gegen Luftangriffe zur Aufgabe hatte, am Ende ihres Brennstoffes, die neue war noch nicht in der Luft. Die erste Welle der Japaner wurde daher von den Jägern kaum gestört. In vorbildlichem Zusammenwirken griffen Torpedoflieger die *Lexington* zugleich von Steuerbord und Backbord voraus an und führten einen klassischen Zangenangriff durch. Der Kommandant versuchte vergeblich, mit dem sehr langsam manövrierenden Schiff den 10 oder 11 Torpedos auszuweichen. Zwei davon trafen backbord vorn und backbord unter der Brücke, zwei weitere steuerten zu tief und liefen unter der Brücke durch, vom Kommandanten gespannt beobachtet. Im gleichen Augenblick stürzten sich Stukas auf das ersehnte Ziel und brachten ihm mehrere Treffer bei. Wie in manchem Gefecht klemmte die Sirene, die die harten Kursänderungen angezeigt hatte, und übertönte Kommandos und Kampflärm.

*Yorktown* wurde nicht in die Zange genommen und konnte den nur an einer Seite abgeworfenen Torpedos dank hoher Geschwindigkeit und guten Manövriereigenschaften ausweichen. Den Stukas gelang es lediglich, einen Treffer mit einer schweren Bombe beizubringen, die drei Decks durchschlug, ehe sie detonierte, ohne aber lebenswichtige Teile zu beschädigen. Ein entstehender Brand konnte gelöscht werden.

Als nach knapp 20 Minuten der Kampf beendet war, war *Yorktown*

völlig klar zum Starten und Landen von Flugzeugen. *Lexington* hatte 7 Grad Schlagseite, in drei Heizräumen war Wassereinbruch, und an drei Stellen brannte es. Feuerlösch- und Lecksicherungsgruppen waren an allen gefährdeten Stellen an der Arbeit; es bestand berechnete Aussicht, das Schiff bald auf ebenem Kiel zu haben und den Flugbetrieb wieder aufnehmen zu können.

Die Japaner verloren bei dem Angriff 30 Flugzeuge und am gleichen Tage weitere 13, die Amerikaner insgesamt 33. Die Trägerschlacht war praktisch unentschieden, der Erfolg der Gesamtoperation eindeutig auf amerikanischer Seite. Dies sollte sich jedoch plötzlich ändern. Gerade als eine Stunde nach dem Angriff der I. Offizier der *Lexington* seinem Kommandanten meldete, dass das Schiff bis auf die drei Heizräume klar sei, und im Scherz bat, wegen besserer Trimmlage die nächsten Torpedos an Steuerbord zu nehmen, ereignete sich eine gewaltige Explosion tief unten im Schiff. An einem Generator, der nicht abgestellt worden war, hatten sich Dämpfe aus einer lecken Benzinzelle oder -leitung entzündet. Die Explosionen setzten sich in kurzen Abständen fort. Nach einer Stunde sah man von der Brücke, dass der Flugzeugfahrstuhl dunkelrot glühte (das übrige Deck hatte Belag). Bald musste der vordere Maschinenraum geräumt werden, weil das Querschott weissglühend war. Die Temperatur im Flugdeck erreichte den Schmelzpunkt der dort lagernden Torpedoköpfe. Die Telefone fielen aus, der Befehl zum Räumen der Maschinen- und Heizräume kam gerade noch durch.

Das Schiff war nicht zu halten, gegen Abend wurde Befehl gegeben, es zu verlassen. Das ging bei ruhiger See und warmem Wasser in Ruhe und Ordnung vor sich. Eine Anzahl Seeleute setzte ihre Schuhe schön ausgerichtet an Deck, als ob sie erwarteten, zurückzukommen; andere holten sich den letzten Eiskrem aus der Kantine. Von den fast 3'000 Mann Besatzung mussten viele eine Weile schwimmen, es ertrank aber niemand. Der Kommandant verliess als letzter das Schiff, unmittelbar nach einer weiteren schweren Explosion. Als niemand mehr im Wasser war, schoss ein Zerstörer vier Torpedos auf das fast über die ganze Länge brennende Wrack, das mit einer letzten gewaltigen Detonation in die Tiefe ging.

Der Untergang der *Lexington* gab den taktischen Erfolg den Japanern, strategisch war er aber auf der Seite der Amerikaner. Der Angriff auf Port Moresby war vereitelt und wurde nie wiederholt. *Zui-*

*kaku* war durch seine Flugzeugverluste für kurze Zeit und *Shokaku* durch seine Beschädigung für mehrere Monate ausgefallen; beide fehlten in der Schlacht von Midway.

Auf beiden Seiten waren Fehler gemacht worden. Man beherrschte das neue Instrument des Trägers noch nicht voll und lernte Schritt für Schritt. Es besteht der Eindruck, dass die Amerikaner die Erfahrungen schneller auswerteten. Hauptsächlich erhöhten sie die Zahl der Jäger im Verhältnis zu den Kampfflugzeugen, verbesserten das Angriffsverfahren und verstärkten die Vorkehrungen gegen Benzinbrände.

## **VIERTES KAPITEL**

### **Umschwung bei Midway**

## *Klein-U-Boote gegen Australien und Madagaskar*

Die Japaner waren mit dem Ergebnis der Schlacht in der Korallensee nicht unzufrieden. Sie waren fest überzeugt, zwei grosse amerikanische Träger versenkt zu haben, und die Besetzung von Port Moresby war für sie nur aufgeschoben. Die Vorbereitungen zur Eroberung von Midway gingen daher unverändert weiter; als Tag der Landung wurde der 6.6.1942 festgelegt. Sie war aber nur ein Teil einer weitverzweigten Operation und, genau betrachtet, nicht deren Kern, sondern ein Mittel zum Hauptzweck, die amerikanische Flotte zu zwingen, sich zum Kampf zu stellen. Eine gleichzeitige Operation im nördlichen Pazifik sollte durch Luftangriff auf Dutch Harbor im östlichen Teil und durch Wegnahme der Inseln Attu und Kiska im westlichen Teil der Kette der Aleuten, die sich in grossem Bogen von Alaska nach Kamtschatka erstreckt, die Amerikaner ablenken und die Verteidigung Nordjapans verbessern.

Dem Zweck, die Ungewissheit über das Angriffsziel noch zu vergrössern, dienten zwei Unternehmungen von Zwei-Mann-U-Booten des gleichen Typs, wie sie schon in Pearl Harbor verwendet worden waren. Vier von ihnen wurden Ende Mai 1942 von grossen U-Booten vor Sydney ins Wasser gesetzt, wo es ihnen gelang, in den Hafen einzudringen. Sie wurden dabei durch magnetische Schleifen in der Einfahrt entdeckt, man war aber sonst auf einen derartigen Besuch nicht recht vorbereitet. Im Hafen befindliche leichte Kriegsfahrzeuge begannen zwar eine planmässige U-Boot-Suche, der sonstige Hafen- und Fährbetrieb lief jedoch weiter. Es gab eine erhebliche Verwirrung, einige Granaten fielen in die Villenviertel, die Klein-U-Boote fanden lohnende Ziele in Gestalt von Schwere Kreuzern, schossen aber vorbei und versenkten nur eine Hulk. Wesentlich grösser war der Erfolg eines gleichartigen Angriffs in Diego Suarez (Madagaskar), das britische Streitkräfte Anfang Mai gegen heftigen französischen Widerstand besetzt hatten, um einen leistungsfähigen Flottenstützpunkt im westlichen Indischen Ozean in die Hand zu bekom-

men. Hier gelang es den U-Booten, das Schlachtschiff *Ramillies* durch Torpedotreffer zu beschädigen und zwei Handelsschiffe zu versenken.

## *Japanische Gliederung und Pläne*

Yamamoto führte in eigener Person vom Schlachtschiff *Yamato* (73'000 t) aus. Er hatte die Flotte folgendermassen eingeteilt:

Trägergruppe unter Vizeadmiral Nagumo:

*Akagi* (21 Bomber, 21 Torpedo, 21 Jäger)

*Kaga* (23 Bomber, 30 Torpedo, 30 Jäger)

*Hiryu* (21 Bomber, 21 Torpedo, 21 Jäger)

*Soryu* (21 Bomber, 21 Torpedo, 21 Jäger)

insgesamt 86 Bomber, 93 Torpedo, 93 Jäger = 272 Flugzeuge.

2 schnelle Schlachtschiffe

2 Schwere Kreuzer, 12 Zerstörer

Hauptflotte unter Admiral Yamamoto:

7 Schlachtschiffe

1 Leichter Träger: *Hosho* (8 Torpedo)

2 Seeflugzeugträger (einer mit 2 Schnellbooten und 6 Klein-U-Booten)

2 Leichte Kreuzer, 13 Zerstörer

Von der Hauptflotte wurden vier Schlachtschiffe und zwei Leichte Kreuzer am 3.6.1942 als Unterstützungsgruppe für die Aläuten-Teiloperation detachiert und standen während der Schlacht etwa halbwegs zwischen Midway und Dutch Harbor; am 5.6. wurden sie wieder herangezogen.

Midway-Besetzungsgruppe unter Vizeadmiral Kondo: Deckungsstreitkräfte:

2 schnelle Schlachtschiffe

4 Schwere Kreuzer

1 Leichter Träger: *Zuiho* (11 Bomber, 12 Jäger)

8 Zerstörer

Bombardementsgruppe:

4 Schwere Kreuzer, 2 Zerstörer

Transportgruppe:

12 Transporter mit Marine- und Heereslandungsgruppen,  
zwei Baubataillonen, Klein-U-Boot-Trupp, Wettertrupp,  
insgesamt etwa 5'000 Mann

3 alte Zerstörer mit Sturmtruppen  
1 Leichter Kreuzer, 10 Zerstörer

Seeflugzeuggruppe:

2 Seeflugzeugträger mit 28 Seeflugzeugen; sollten Seeflugstation auf dem völlig unbewohnten Atoll Kure, 60 sm westlich von Midway, einrichten  
2 Zerstörer  
Minensuchgruppe von 7 Minensuchern

«Vorausabteilung»:

15 U-Boote, davon 12 500-600 Meilen östlich Midway in Wartestellung, 3 zur Versorgung von Flugbooten an Treffpunkten etwa in der Mitte zwischen Midway und Oahu, nördlich der Verbindungslinie beider Punkte.

Der in mehrere Gruppen unterteilte Verband für die Besetzung von Attu und Kiska stand unter Vizeadmiral Hosogaya und setzte sich folgendermassen zusammen:

2 Leichte Träger {*Ryujo* mit 21 T, 16 J; *Junyo* mit 21 B, 10 T, 22 J}  
1 Seeflugzeugträger (6 Seeflugzeuge)  
3 Schwere Kreuzer  
2 Leichte Kreuzer  
11 Zerstörer

Erklärung zu nebenstehender Karte:

----- **Japaner**

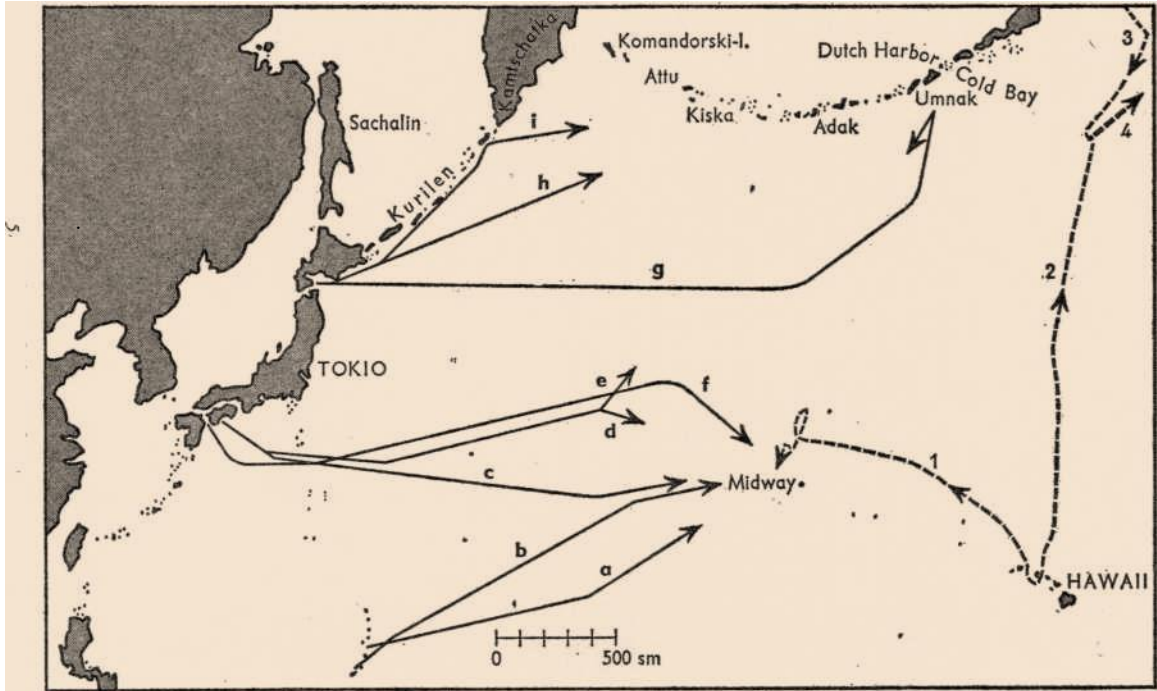
*a* Minensuchgruppe; *b* Landungsflotte für Midway; *c* Deckungsstreitkräfte (Kondo); *d* Hauptflotte (Yamamoto); *e* Aläuten-Unterstützungsgruppe; *f* Trägerkampfgruppe (Nagumo); *g* Aläuten-Angriffsgruppe (Hosogaya); *h* Landungsstreitkräfte für Adak/Attu; *i* Landungsstreitkräfte für Kiska.

– **Amerikaner**

*1* Trägerkampfgruppe (Fletcher und Spruance); *2* Verstärkung für die Aläuten-Kampfgruppe; *3* Aläuten-Kampfgruppe (Theobald); *4* Die beiden Aläuten-Gruppen vereinigt.

*Ende der Linien: Standorte am frühen Morgen des 4. Juni 1942*





## 6 U-Boote

Minensucher und U-Jäger

## 7 Transporter

17 Öldampfer in mehreren Gruppen, marschierten mit den Verbänden oder standen auf Treffpunkten.

Im Ganzen also eine Operation erster Grösse, bei der die japanische Flotte in voller Stärke aufmarschierte – bis auf die grossen Träger, von denen ein Drittel fehlte –, mit drei Zielen zu gleicher Zeit, von denen Midway und die Aleuten etwa 1'500 Seemeilen voneinander entfernt waren, und das dritte, die Seeschlacht gegen die amerikanische Flotte, sich irgendwo zwischen diesen beiden Extremen entwickeln konnte. Es fällt besonders auf, dass zwei Leichte Träger mit insgesamt 90 Flugzeugen für den Nebenzweck der Bombardierung von Dutch Harbor angesetzt wurden, in einer Gegend mit notorisch schlechtem Flugwetter. Gelang es wirklich, die amerikanische Flotte durch diese Finte nach Norden zu locken, so verringerte sich die Aussicht, sie zum Schlagen zu zwingen. Gewiss sind das alles nachträgliche Betrachtungen; die Operation erscheint aber gekünstelt und verstösst gegen den Grundsatz von der Konzentration, der bei jeder Kriegführung gilt.

## *Amerikanische Vorbereitungen*

Was Yamamoto nicht wissen konnte, was im Krieg aber immer im Hintergrund der Gedanken militärischer Führer steht: Die Amerikaner wurden durch die Ablenkungsmanöver nicht getäuscht, und darüber hinaus gewannen sie einen ziemlich genauen Einblick in die Pläne der Japaner. Die Hawaii-Gruppe lag an sich ausserhalb der Reichweite japanischer Flugboote. Trotzdem wurden sowohl Oahu wie Midway im Frühjahr 1942 einige Male von solchen überflogen. Genaue Überprüfung ergab, dass sie nur von den Marshalls kommen konnten und in Lee eines der Riffe oder der unbewohnten Inselchen der langgestreckten Hawaii-Gruppe von einem U-Boot Brennstoff ergänzt haben mussten. Nimitz schloss daraus richtig, dass der Gegner etwas gegen Hawaii vorhatte, wenn er den Einsatz von U-Booten und Flugzeugen für derartige Unternehmungen für lohnend hielt. Es war nicht klar, ob er es auf Oahu oder auf Midway abgesehen hatte.

Auch das Mithören des Funkverkehrs gab anfangs keine Aufklärung, denn es wurde nur ein «Objekt» erwähnt. Da kam ein Offizier des Funkbeobachtungsdienstes auf einen glänzenden Gedanken. Midway (durch Kabel mit Hawaii verbunden) erhielt telegrafisch den Befehl, in einem offenen Funkspruch zu melden, dass die Destillieranlage in Unordnung sei. Bald danach fingen die Amerikaner einen Funkspruch ab, in dem eine japanische Dienststelle einer anderen mitteilte, dass das «Objekt» Schwierigkeiten mit der Wasserversorgung habe. Das japanische Angriffsziel war klar, Nimitz traf seine Massnahmen. Die amerikanischen Streitkräfte waren sehr schwach; verglichen mit der Machtentfaltung der Japaner, schienen sie keinerlei Aussicht auf einen Erfolg zu haben. Nimitz verfügte nicht über ein einziges Schlachtschiff, das es an Geschwindigkeit mit den japanischen aufnehmen konnte. Er liess die, die wieder klar waren, an der amerikanischen Westküste. Gegen vier bis sechs japanische Träger hatte er zwei, dann drei, als es gelang, die mit ihren Kampfschäden am 27.5. in Pearl Harbor einlaufende *Yorktown* unter Anspannung aller Kräfte der Werft in Tag- und Nachtarbeit in 48 Stunden wieder gefechtsklar zu machen; ursprünglich war die Reparaturdauer auf drei Monate geschätzt worden. Der Versuch, einen der drei im Indischen Ozean operierenden britischen Träger auszuleihen, war nicht von Erfolg begleitet.

Die eigentlichen Aleutenstreitkräfte nicht eingerechnet, standen sieben amerikanische Schwere Kreuzer gegen zehn japanische, ein einziger Leichter Kreuzer gegen sechs und 17 Zerstörer gegen 46. Nur bei den U-Booten war das Verhältnis einigermaßen gleich mit 21 japanischen gegen 19 amerikanische.

Trotz seiner starken Unterlegenheit beschloss Nimitz, den Kampf anzunehmen. Sein Plan war, nur mit Trägern und U-Booten zu schlagen und dem Feind eine Falle zu stellen, um so das Mittel der Überraschung, das der Japaner zu besitzen glaubte, mit aller Wucht gegen ihn zu verwenden. Daneben sollte Midway in Stand gesetzt werden, sich auch gegen eine grosse Übermacht nachdrücklich zu verteidigen. Anfang Mai flog Nimitz nach dem Atoll, um sich persönlich vom Stand der Dinge dort zu überzeugen.

Dieser winzige Punkt in der Weite des Weltmeeres, der der Anlass zu einer der entscheidenden Schlachten der Weltgeschichte wurde, besteht aus einem Korallenriff mit fünf Seemeilen Durchmesser, ausgefüllt von vielen Riffen und Untiefen mit einer kleinen Lagune in der Mitte, und zwei Inseln, die eine drei, die andere zwei Kilometer lang. Auf der kleineren befand sich ein Flugplatz, der auch von grossen Bombern benutzt werden konnte. Dieser Umstand zusammen mit der Lage – 1'100 Seemeilen von Pearl Harbor, 1'100 von Wake, 2'200 von Tokio – gab der Insel ihre grosse Bedeutung. Im Frühjahr 1942 wurde sie von 3'000 Mann, hauptsächlich Marine-Infanterie, und 120 Flugzeugen verschiedenster Typen des Heeres, der Marine und der Marine-Infanterie verteidigt. Das stärkste Kaliber waren alte 17-cm-Schiffsgeschütze; diese zusammen mit Unterwasserhindernissen, Minen, Stacheldraht und zahlreichen leichteren Geschützen gaben der Insel eine beträchtliche Abwehrkraft, die nur durch ein schweres Bombardement so weit reduziert werden konnte, dass eine Landung möglich war.

Nimitz schickte den Verteidigern von Midway alles Material, das sie noch brauchten. Die Anlage zum Betanken der Flugzeuge konnte allerdings vor der Schlacht nicht wiederhergestellt werden, nachdem ein Seemann bei einer Zerstörungsübung den falschen Hebel gelegt und sie mit 1'600 cbm Fliegerbenzin in die Luft gejagt hatte. Von da an musste von Hand aus 220-Liter-Behältern getankt werden.

In den letzten Tagen des Mai gingen 12 U-Boote auf Wartstellung westlich Midway, drei weitere patrouillierten zwischen Midway und

Oahu und vier 300 Meilen nördlich Oahu; sechs stiessen zur Aläuten-Kampfgruppe. Halsey war krank, die amerikanischen Überwasser-Streitkräfte standen offiziell unter dem Kommando von Konteradmiral Fletcher. Spruance, der bisher unter Halsey die Kreuzer geführt hatte, erhielt das Kommando der grösseren der beiden Kampfgruppen, die für die Operation gebildet wurden; zugleich übernahm er für diese Zeit Halseys Stab, der die meiste Erfahrung in der Handhabung von Trägern hatte. Die taktische Gliederung war folgende (in Klammern die Verluste in der Midway-Schlacht):

Kampfgruppe 16 (Task Force 16) unter Spruance:

2 Grosse Träger:

*Enterprise* mit 27 (1) Jägern, 38 (20) Bombern, 14 (11) T-Flugzeugen

*Hornet* mit 27 (12) Jägern, 37 (5) Bombern, 15 (15) T-Flugzeugen

5 Schwere Kreuzer

1 Leichter Flakkreuzer

9 Zerstörer

Kampfgruppe 17 (Task Force 17) unter Konteradmiral Fletcher:

1 Grosser Träger: *Yorktown* mit 25 (10) Jägern, 37 (12) Bombern, 13 (12) T-Flugzeugen

2 Schwere Kreuzer

6 Zerstörer

Insgesamt 233 Flugzeuge auf den Trägern.

Tankergruppe:

2 Tanker

3 Zerstörer

Auf Midway befanden sich von der Marine:

37 (1) grosse Flugboote

6 (5) Torpedoflugzeuge

Vom Marinekorps: 27 (15) Jäger 27 (13) Bomber

Vom Heer:

34 (4) Bomber (hauptsächlich Fliegende Festungen).

Ab Ende Mai flogen die Flugboote täglich Aufklärung über dem gesamten Seeraum nach Westen von SSW bis NNO bis zu 700 Seemeilen von Midway, um auch einen schnellen Trägerverband am Tag vor dem Angriff zu erfassen. Eine stationäre Schlechtwetterfront 300 Seemeilen westlich bis nordwestlich der Insel erwies sich als störend.

## *Die Flotten gehen in See*

Kampfgruppe 16 lief am 28.5.1942 aus Pearl Harbor aus, Kampfgruppe 17 folgte zwei Tage später. Spruance erhielt von Nimitz den Befehl, «Midway zu halten und dem Feind grösstmöglichen Schaden durch starke Abnutzungstaktik beizufügen», Fletcher sollte ihn hierbei unterstützen. Am 2.6. standen beide Gruppen in Sichtweite voneinander, etwa 325 Seemeilen nordöstlich von Midway. Nimitz hatte durch diese einleitenden Schachzüge bereits die japanischen U-Boote nahezu mattgesetzt. Die japanische Hauptflotte und Trägergruppe lief am 26.5.1942 aus dem Kriegshafen Yokosuka in Südjapan aus, die Landungsgruppe und die Minensucher am 27.5. von den Marianen. Die Träger marschierten nördlicher als die Schlachtschiffe, um Midway von Nordwesten gegen den zu erwartenden Südostpassat anzuwehren zu können. Zugleich nutzten sie die Zone schlechten Wetters aus und wurden am 3.6. nicht gesichtet, obgleich sie weit innerhalb des 700-Meilen-Kreises standen und das Brummen amerikanischer Flugzeuge wiederholt hörten. Flugzeuge mit Radar waren damals bei der Marine noch nicht in der Front.

So kam es, dass am 3.6.1942 um 09.00 Uhr Flugboote die von Westsüdwest herankommende Transportgruppe und die abgesetzt marschierenden Minensucher erfassten. Der Kommandant von Midway setzte neun Fliegende Festungen gegen die Transporter an. Diese warfen am Nachmittag Bomben aus 3'000 m Höhe, ohne Treffer zu erzielen. Bei Mondschein versuchten sich vier Katalinas, schwere Flugboote, völlig reglementswidrig im Torpedoangriff, zu dem sie sich behelfsmässig ausgerüstet hatten. Tatsächlich gelang ihnen ein Treffer auf einen Tanker.

Die Aufklärungsmeldungen des 3.6. waren klar genug, um Spruance zu zeigen, dass die japanischen Träger noch nicht gesichtet worden waren. Auf Grund der Ergebnisse des Funkbeobachtungsdienstes und nach der Wetterlage erwartete er, dass sie, von Nordwesten kommend, am 4. 6. bei Morgengrauen etwa 200 Seemeilen von der Insel entfernt ihre Flugzeuge starten würden. Er selbst manövrierte so, dass er zum gleichen Zeitpunkt etwa 200 Seemeilen nordöstlich der Japaner stand, um sie von dort aus überraschend angreifen zu können. Seine Überlegungen stimmten, und er dachte sich auch weiterhin vorbildlich in den Gegner hinein.

## *Bomben auf Midway*

Am Morgen des 4.6.1942 herrschte leichter Südostpassat, Stärke 3, der in den nächsten Stunden noch etwas abnahm. Die Träger mussten zum Starten mindestens 21 Knoten laufen. Da sie dabei Kurs gegen den Wind halten mussten, bedeutete das, dass die Japaner sich beim Starten und Landen Midway schnell näherten, die Amerikaner sich von der Insel entfernten.

Als der japanische Verband die erste Welle von 108 Flugzeugen (36 Jäger, 72 Bomber) startete, stand er noch in den Ausläufern der Schlechtwetterfront unter 50 Prozent Wolkendecke bei mässiger Sicht. Trotzdem wurde er bald von Midway-Flugzeugen gesichtet und mit genügender Genauigkeit gemeldet, um den US-Admiralen zu zeigen, dass sie die richtige Aufstellung gewählt hatten. Da Fletcher noch eine Aufklärung in der Luft hatte, gab er Spruance Weisung, mit seinen beiden Trägern nach Südwesten vorzustossen und die feindlichen Träger anzugreifen, sobald deren Position genau feststand.

Midway, rechtzeitig durch die Aufklärung und eigenes Radar gewarnt, liess sämtliche noch auf dem Boden befindlichen Flugzeuge starten. Die Aufklärer traten nach Osten «aus dem Regen», die Bomber und Torpedoflieger nahmen Kurs auf die japanischen Schiffe, die 26 Jäger, meist alte Typen, griffen den anfliegenden Kampfverband an. In heftigen Luftkämpfen wurden 15 amerikanische Maschinen abgeschossen und nahezu alle anderen schwer beschädigt. Die Japaner verloren schätzungsweise ein Drittel ihrer Stärke im Luftkampf und durch die sehr starke Flak der Insel. Ihre Bomben richteten erheblichen Sachschaden an; der Flugplatz blieb aber benutzbar, die Personalverluste waren gering, und die Abwehrkraft der Insel war kaum geschwächt.



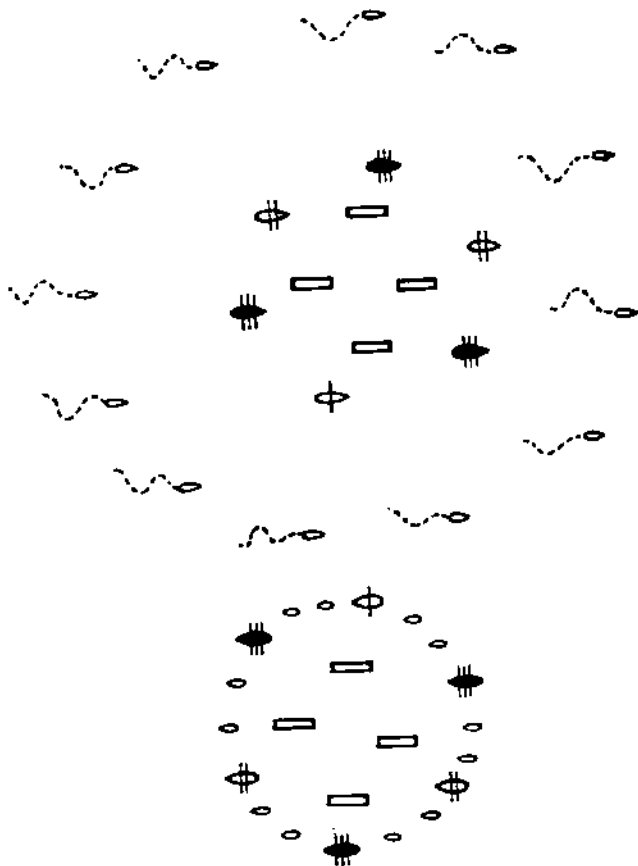
## *Schwierigkeiten auf den japanischen Trägern*

In nüchterner Einschätzung der unzureichenden Wirkung seines Angriffs meldete der Führer des japanischen Kampfverbandes um 07.00 Uhr an Admiral Nagumo, dass ein zweiter Bombenangriff notwendig sei. Diese an sich richtige Meldung hatte schwerwiegende Folgen. Nagumo hatte an Deck seiner Träger 93 Bomben- und Torpedoflugzeuge klar zum sofortigen Start, für den Fall, dass feindliche Seestreitkräfte gesichtet würden. Die Träger selbst liessen nach japanischer Gewohnheit im Allgemeinen keine Aufklärung fliegen. Jetzt waren nur zwei ihrer Flugzeuge in den südlichen Sektoren in der Luft. Die anderen Richtungen wurden von fünf Schwimmerflugzeugen der begleitenden Kreuzer aufgeklärt, die bei Sonnenaufgang starten sollten. Eins vom Kreuzer *Tone* hatte eine halbe Stunde Verspätung, und dieses war es, das um 07.30 Uhr den amerikanischen Trägerverband sichtete und als feindliche Seestreitkräfte meldete, zuerst ohne einen Träger zu erwähnen. Inzwischen hatte Nagumo befohlen, die startklaren Flugzeuge wieder unter Deck zu nehmen, um sie für den zweiten Angriff auf Midway umzurüsten und zugleich die Decks frei zu machen für die zurückkehrende erste Welle. Auf die Meldung des Aufklärungsflugzeuges hin änderte der japanische Admiral um 07.45 Uhr seinen Entschluss und befahl, die Flugzeuge nun doch zum Angriff auf die Schiffe klarzumachen. Wer noch Torpedos hatte, sollte sie behalten. Order – Konterorder – Disorder! Zugleich gab er dem *Tone*-Aufklärer Befehl, Fühlung zu halten und die Typen des Gegners festzustellen. Dieser meldete darauf fünf Kreuzer und fünf Zerstörer, und erst um 08.20 Uhr fügte er hinzu: «Der Feind scheint von einem Träger begleitet zu sein.»






Die Unsicherheit seiner Meldung wird verständlich, wenn man sich klarmacht, dass er mit seinem langsamen Schwimmerflugzeug eine leichte Beute für jeden Jäger war und sich daher meist in oder dicht bei schützenden Wolken aufhielt.

Inzwischen waren die japanischen Träger mehrfach von Flugzeugen angegriffen worden, die von Midway kamen. Zuerst waren es 16 Stukas des Marinekorps, dann 15 Fliegende Festungen des Heeres, die ihre Bomben aus 6'000 m Höhe warfen, danach elf alte langsame Bomber des Marinekorps, die nicht an die Träger herankamen und nur ungern das Schlachtschiff *Haruna* als Ausweichziel nahmen. Keiner der Verbände erzielte einen einzigen Treffer, die Verluste der Bomber und Stukas waren schwer.

Zugleich geriet das grosse US-U-Boot *Nautilus* (2'700 t) mitten in die japanische Trägergruppe. Dem Kommandanten gelang ein Torpedofehlschuss auf ein Schlachtschiff und ein unvergesslicher Blick auf die Schiffe, die mit höchster Fahrt auf ihn zu oder von ihm weg-liefen. Dann kam ein reicher Wasserbombensegen. Der Stoss der De-tonationen setzte den Torpedo in einem Deckrohr in Gang, dessen Maschine eine Viertelstunde lang lief und durch Geräusch und Blasen der ausströmenden Pressluft einen guten Anhalt für die U-Boot-Verfolgung gab; nicht entmutigt, versuchte er eine Stunde später, ei-nen Zerstörer zu torpedieren. Dieser wich aus und antwortete mit Wasserbomben. *Nautilus* suchte weiter nach Schussgelegenheiten.



## 6. Typische Aufstellung einer Trägerkampfgruppe

 Flugzeugträger     
  Schlachtschiff     
  Schwerer Kreuzer  
 Leichter Kreuzer     
  Zerstörer

a) Zerstörer im äußeren Ring: Marschformation mit U-Bootsicherung

b) Zerstörer im inneren Ring: Abwehr von feindlichen Luftangriffen

### *Die amerikanischen Träger greifen an*

Spruance hatte geplant, seine Flugzeuge um 09.00 Uhr starten zu lassen, weil dann die Entfernung zum Gegner nur noch etwa 100 Seemeilen betragen würde, bei einem Aktionsradius seiner Torpedoflugzeuge von 175 Seemeilen. Nun kam die Meldung vom Bombenangriff auf Midway, und er beschloss auf Vorschlag des Chefs seines Stabes, zwei Stunden früher zu starten, um die Japaner in dem für sie besonders ungünstigen Zeitraum zu fassen, wenn sie ihre Flugzeuge für den zweiten Angriff auf Midway betanken und bewaffneten. Bis die erste Welle wieder an Bord war, war Nagumo ausserdem an seinen Kurs gebunden, denn er musste gegen den Wind laufen, um seine Flugzeuge landen zu können.

Spruance fasste einen weiteren Entschluss von grosser Tragweite: Er befahl, den Angriff mit sämtlichen gefechtsbereiten Kampfflugzeugen durchzuführen. Er nahm den Nachteil in Kauf, dass der Start länger dauerte, weil ein Teil der Flugzeuge mit dem Fahrstuhl auf das Oberdeck gebracht werden musste. Es war nach 08.00 Uhr, als 116 Flugzeuge (67 Stukas, 29 T-Flugzeuge und 20 Jäger) der *Enterprise* und *Hörnet* Kurs auf die voraussichtliche Position des Feindes nahmen, 18 Jäger blieben als Kampfpatrouille über den Trägern, der Rest an Deck, klar zum sofortigen Start.

Nach den Erfahrungen in der Korallensee, wo er mit dem Keulenhieb seiner gesamten Kampfverbände das Mäuslein *Shoho* erschlagen hatte, war Fletcher wesentlich zurückhaltender und startete kurz nach 08.30 Uhr die Hälfte seiner Stukas (17) und 12 T-Flugzeuge, von 6 Jägern gesichert. Der Rest blieb an Deck klar. Genau zur gleichen Zeit landeten die ersten von Midway zurückkehrenden Japaner. Um 09.15 Uhr war das Landen beendet, Nagumo ging auf Ostnordost-Kurs, den amerikanischen Trägern entgegen. Er hatte über sie und auch schon über die anfliegenden Kampfverbände laufend Meldungen erhalten.

Infolge der Kursänderung der Japaner stiessen die 35 Stukas der *Hornet* samt ihren Jägern am Gegner vorbei, suchten ihn dann in Richtung Midway und mussten auf der Insel landen, soweit sie nicht schon vorher aus Brennstoffmangel «in den Bach» gegangen waren. Die 15 T-Flugzeuge der *Hornet* dagegen drehten auf Nordkurs, als sie den japanischen Verband nicht antrafen, und sichteten ihn gegen 09.30 Uhr. Sie wurden sämtlich von der japanischen Kampfpatrouille

le und Flak abgeschossen, ohne selbst einen Treffer zu erzielen. Ein Flugzeugführer blieb wie durch ein Wunder am Leben und wurde, zwischen Trümmern schwimmend, Zeuge des weiteren Kampfverlaufes bis zur Entscheidung. Auch die 14 T-Flugzeuge der *Enterprise* und die 13 der *Yorktown* erlitten schwerste Verluste, ohne zum Erfolg zu kommen. Von den 42 T-Flugzeugen der drei Träger kamen nur 4 zurück. Und doch war ihr Angriff nicht vergeblich, denn sie beschäftigten den Feind derart, dass er – noch ohne Radar – den Angriff, der die Schlacht entschied, zu spät bemerkte.

### *Zweikampf Yorktown-Hiryu*

*Yorktown*, von 12 Jägern gesichert, war gerade beim Betanken der abgelösten Kampfpatrouille, als die anfliegenden Japaner im Radar erkannt wurden. Das Schiff ging auf 30 Meilen, alle Sicherheitsmassnahmen wurden getroffen, so die Benzinleitungen entleert und mit Kohlensäure gefüllt. Jäger und Flak setzten 12 von den 18 angreifenden Stukas ausser Gefecht, aber die letzten 6 erzielten drei Treffer. Eine Bombe erzeugte einen Brand im Flugdeck, der schnell gelöscht werden konnte. Die nächste ging in den Schornstein, beschädigte einen Teil der Kessel und blies die meisten aus, so dass das Schiff keinen Dampf mehr hatte und liegenblieb. Die dritte durchschlug mehrere Decks und rief einen Brand in der Nähe der vorderen Benzinbehälter und Munitionskammern hervor. Durch Fluten und Anwendung von Kohlensäure gelang es, Detonationen zu verhindern.

Da auch Radar und Funk ausgefallen waren, stieg Admiral Fletcher auf einen Kreuzer über, um von dort zu führen. Zwei Stunden nach dem Angriff konnte *Yorktown* wieder 20 kn laufen. Spruance, der den Angriff von ferne gesehen hatte, schickte zwei Schwere Kreuzer und zwei Zerstörer, um den Flakschutz zu verstärken. Insgesamt vier Schwere Kreuzer, acht Zerstörer und acht Jäger genügten aber nicht, um die zehn Torpedoflugzeuge abzuschlagen, die dicht über dem Wasser aus vier verschiedenen Peilungen angriffen. Vier kamen durch, zwei Torpedos trafen. Das Ruder klemmte, die Kessel fielen wieder aus, *die Yorktown* hatte nach wenigen Minuten 26° Schlagseite und schien vor dem Kentern zu stehen. Gegenfluten war ohne Dampf nicht möglich, man traute auch der eiligen Reparatur in Pearl Harbor nicht ganz. Der Kommandant gab Befehl, das Schiff zu räumen und liess keine Bergungsgruppe an Bord.

Zehn heimatlos gewordene Flugzeuge der *Yorktown* landeten auf *Enterprise* und beteiligten sich am Angriff gegen *Hiryu*, der von 24 Stukas durchgeführt wurde. Von MacClusky geschickt geführt, erzielten sie mindestens vier Treffer. Einer warf den vorderen Fahrstuhl gegen die Brücke, riesige Brände brachen aus, trotz heldenhafter Anstrengungen gelang es nicht, das Schiff zu retten. Es brannte aus und musste in den frühen Morgenstunden des 5. 6. versenkt werden. Der Divisionschef, Konteradmiral Yamaguchi, anscheinend als Flottenchef vorgesehen, und der Kommandant teilten freiwillig das Schicksal ihres Schiffes.

## *Rückzug und Verfolgung*

Die japanische Kampfkraft in der Luft war praktisch vernichtet, die Schlachtflotte war völlig intakt. Was würde Yamamoto tun? Aus seinen ersten Dispositionen geht hervor, dass er anfänglich entschlossen war, den Angriff gegen Midway trotz des schweren Rückschlages durchzuführen. Als ihm aber die ganze Grösse seiner Verluste klar wurde, brach er in der Nacht vom 4. zum 5.6. die Unternehmung ab, die Verbände gingen auf westliche Kurse. Hierbei sichtete gegen 4 Uhr morgens ein amerikanisches U-Boot die vier Schweren Kreuzer der Bombardementsgruppe und wurde selbst gesichtet. Alarm, hartes Abdrehen, *Mogami*, der letzte Kreuzer in der Kiellinie, drehte zu spät ab und rammte seinen Vordermann *Mikuma* Backbord achteren. *Mogami* erlitt schwere Beschädigungen am Bug und konnte nur noch 16 Meilen laufen, *Mikuma* zog eine breite Ölspur hinter sich her und hatte anscheinend eine verbogene Schraube. Jedenfalls blieben die beiden beieinander, von zwei Zerstörern gesichert, während die anderen Kreuzer der Division mit hoher Fahrt weiterliefen. Die Morgenaufklärung von Midway sichtete die Nachzügler. 6 Stukas und 6 Bomber, die einzigen gefechtsklaren Kampfflugzeuge der Insel, griffen an. Im schweren Flakfeuer erzielten sie keine Treffer, aber ein schon beschädigter Stuka stürzte sich bewusst auf *Mikuma* und traf deren achteren überhöhten Turm, welcher ausbrannte.

Am Morgen des 5.6.1942 war die Lage für Spruance anfangs unklar. Nach den Aufklärungsmeldungen schienen noch zwei japanische Träger brennend oder ausgebrannt in der Nähe des Schlachtfeldes zu liegen, und auch ein Flottenangriff auf Midway war nicht ausgeschlossen. Erst gegen Mittag war die Position der abziehenden japanischen Hauptmacht mit einiger Genauigkeit festgestellt. Am frühen Nachmittag starteten 58 Stukas von beiden Trägern, die dazu auf Südostkurs gehen und hohe Fahrt genau vom Feinde weg laufen mussten. Bei starker Wolkendecke und schlechter Sicht blieb der Ansatz ergebnislos, obgleich er bis zu 300 sm vorgetrieben wurde. Auf dem Rückweg sichtete der Kampfverband einen einzelnen japanischen Zerstörer. Diesem gelang es, sämtlichen Angriffen auszuweichen und ein Flugzeug abzuschliessen. Die Flugzeuge machten dann eine der ersten Nachtlandungen auf ihren Trägern.

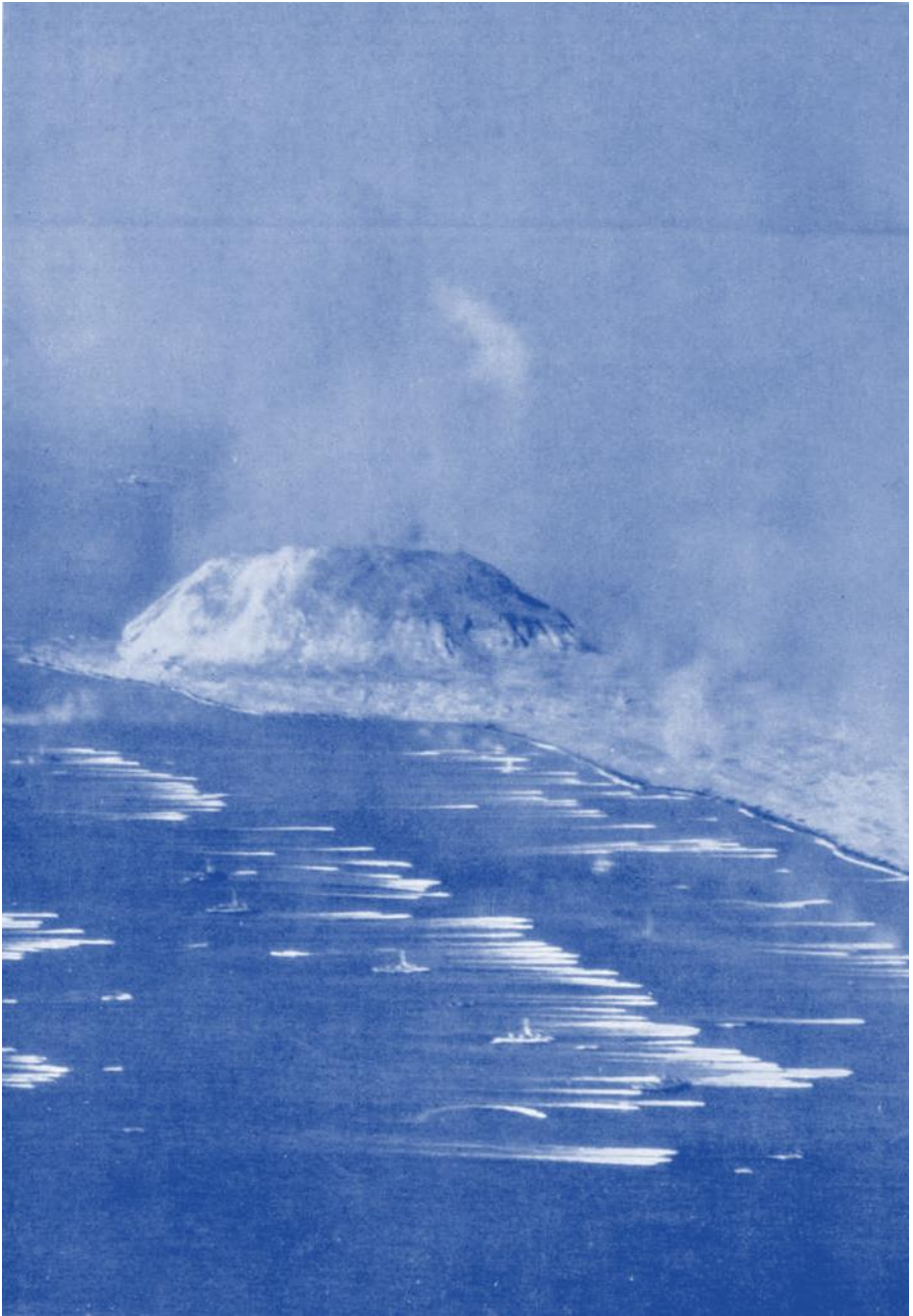
Die Nacht durch marschierte Spruance wieder nach Westen. Die

Morgenaufklärung des 6.6. sichtete die beiden beschädigten Kreuzer erneut. Drei Wellen Flugzeuge griffen sie im Laufe des Tages mit insgesamt 81 Stukas, 3 T-Flugzeugen und 28 Jägern an. *Mikuma* wurde schwer getroffen, Torpedos in den Decksrohren detonierten, der Kreuzer blieb gestoppt liegen. Die beiden Zerstörer bargen die Besatzung, wobei durch Luftangriffe schwere Verluste eintraten. Auch *Mogami* erhielt mehrere Treffer, es entstanden verschiedene Brände, ein Turm brannte aus, eine Maschine musste stoppen. Und doch entkamen das völlig zusammengeschlagene Schiff und die stark beschädigten Zerstörer. Erschöpfung der Flieger nach den Anstrengungen des langen Kampfes hat zweifellos zu diesem unerwarteten Ergebnis der letzten Angriffe beigetragen. Auf den amerikanischen Schiffen wurde der Brennstoff knapp. Spruance musste kehrtmachen. Inzwischen hatte sich das Schicksal der *Yorktown* erfüllt, die Schlacht von Midway war zu Ende.

Die *Yorktown* trieb ohne Besatzung die ganze Nacht vom 4. zum 5., ein Zerstörer hielt sich in der Nähe. Die Feuer erloschen, die Schlagseite blieb unverändert. Am 5. nachmittags nahm sie ein inzwischen herbeigerufenes Minensuchboot in Schlepp, kam aber gegen Wind und See kaum von der Stelle. Erst am Abend sandte Fletcher den Kommandanten mit einer Bergungsgruppe an Bord, die in den ersten Morgenstunden des 6. 6. mit ihrer Arbeit begann. Ein Zerstörer ging längsseits, um Strom zu geben und auszupumpen, fünf Zerstörer fuhren U-Boot-Sicherung. Es bestand gute Aussicht, das Schiff zu bergen. Da wurden kurz nach Mittag mehrere Torpedolauflinien gesichtet. Ehe der Zerstörer ablegen konnte, erhielt er einen Treffer mittschiffs und brach auseinander. Zwei Torpedos trafen die *Yorktown*. Ein japanisches U-Boot, das Yamamoto auf die Meldungen seiner Aufklärer herabgefordert hatte, hatte nach 24stündigem Suchen seine Beute gefunden. Der Träger hielt sich noch bis zum nächsten Morgen und sank dann in eine Tiefe von 4'000 Metern, während die sichernden Zerstörer ihre Flaggen auf halbmast setzten.

Midway war der Wendepunkt des Seekrieges im Pazifik. Yamamoto hatte versucht, den Gegner zu überraschen, aber Nimitz war es, dem die Überraschung gelang. Mit unterlegenen Streitkräften zerstörte er den Kern der japanischen Flotte. Die unzureichende japanische Aufklärung, eine gewisse Grosszügigkeit nach all den vielen Erfolgen und eine nicht



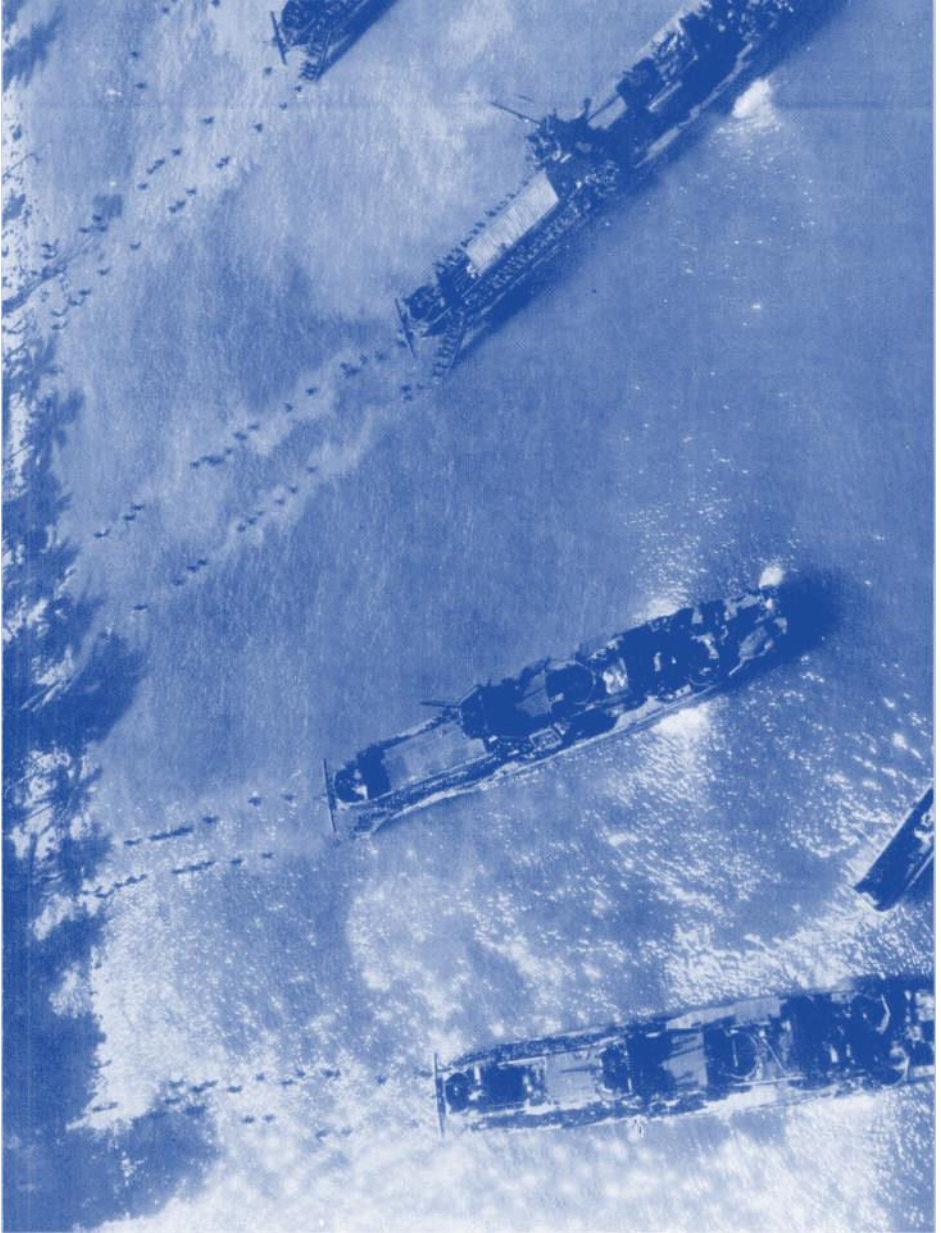


*8. Wellen von Landungsfahrzeugen vor dem Suribachi-Berg auf Iwo Jima*



9- *Sturm auf Iwo Jima*





*10. Landung auf Morotai*

ganz klare Zielsetzung der Japaner halfen ihm dabei. Kein Schiff, abgesehen von U-Booten, hatte ein Schiff des Gegners unter Feuer genommen oder auch nur gesichtet. Die elf japanischen Schlachtschiffe hatten keinen Schuss ihrer schweren Artillerie gefeuert.

Die Amerikaner verloren einen Träger, einen Zerstörer, 150 Flugzeuge und 300 Mann, die Japaner vier Träger, einen Schwere Kreuzer (zusammen 100'000 t; vor dem Skagerrak verloren die Engländer 120'000 t), 253 Flugzeuge und rund 3'500 Mann und damit etwa die Hälfte ihrer Trägerkampfstärke. Sie machten die grössten Anstrengungen, die Zahl ihrer Träger zu erhöhen. Im Bau waren nur *Taiho* mit 31'000 t und *Unryu* mit 18'500 t. Ein Schlachtschiff von 63'000 t, fünf Schnelldampfer und sieben Schwere Kreuzer, sämtlich im Bau befindlich, wurden zu Flugzeugträgern bestimmt, die «*Gneisenau*» des Lloyd und ein anderer Schnelldampfer und zwei Seeflugzeugträger wurden zu Trägern umgebaut. Die Schlachtschiffe *Ise* und *Hiuga* wurden zu merkwürdigen Hermaphroditen umgewandelt, vorn Schlachtschiff mit schweren Türmen, achtern Flugzeugmuttersschiff mit grosser Halle und Katapulten zum Starten, aber ohne Landedeck. Die Schiffe konnten je 30-40 Flugzeuge unterbringen, kamen aber nie zum Zuge, denn sie wurden als letzte mit ausgebildeten Flugzeugen bedacht.

Am schwersten traf die Japaner aber nicht der Verlust der Schiffe, sondern der ihrer gut geschulten und sehr erfahrenen Flieger. Über hundert Piloten waren gefallen, etwa die gleiche Anzahl war für lange Zeit nicht einsatzfähig, der Rest kam Mitte Juli auf einen Auffrischungslehrgang. Von diesem gingen sie in die Kämpfe um die Salomonen und das östliche Neuguinea, die kaum einer von ihnen überlebte. Es gelang den Japanern im ganzen Krieg nicht mehr, eine auch nur einigermaßen genügende Anzahl von Flugzeugführern wieder so gut auszubilden. Die Amerikaner waren ihnen hierin weit voraus, sie bildeten anfangs jährlich 6'000 Marineflieger aus und setzten später diese Zahl auf 9'000 herauf. Das gab ihnen für jeden Träger zwei volle Besetzungen, die sich anfangs nach sechs, später nach vier Monaten Einsatz ablösten. Jeder Pilot machte anfangs drei, später zwei Einsatzperioden mit, es sei denn, dass er sich freiwillig zu einer dritten meldete.

Die Amerikaner brauchten auch an ihrem Trägerbauprogramm nichts zu ändern. Bis zum Herbst 1942 stand dieses nicht einmal in erster Dringlichkeit im Schiffsbauprogramm, sondern Landungsfahrzeuge,

weil die für November 1942 festgelegte Landung in Nordafrika bevorstand. Erst ab Oktober rückten sechs im Bau schon weit fortgeschrittene Träger der *Essex*-Klasse an die erste Stelle und wurden beschleunigt fertiggestellt. Dieser Typ bildete dann das Rückgrat der US-Flotten. Er war 27'000 t gross, lief 34 Meilen, hatte gute Manöviereigenschaften und war so gut durchkonstruiert, dass er 103 Flugzeuge aufnehmen konnte, etwas mehr als die 6'000 t grössere *Lexington*-Klasse. Dazu kamen 9 Leichte Träger, gebaut aus Rümpfen von 10'000-t-Kreuzern, die bei Kriegsbeginn auf Stapel lagen. Sie konnten nur 36 Flugzeuge aufnehmen, waren aber schnell fertiggestellt und hatten die nötige hohe Geschwindigkeit. Schliesslich waren zahlreiche Geleitträger im Bau, kleiner und langsamer als die anderen, mit 20 (später 30) Flugzeugen, entworfen für den Schutz der Geleitzüge. Zehn Stück davon wurden 1942 fertig und gingen hauptsächlich in den Atlantik. Strategisch gesehen bedeutete Midway das Ende des japanischen Vordringens. Von jetzt ab ging das Gesetz des Handelns mehr und mehr auf die Amerikaner über, die Japaner wurden in die Defensive gedrängt. Diese Folgen waren unmittelbar nach der Schlacht noch nicht so klar und wurden erst nach und nach erkannt. Noch war die japanische Flotte sehr stark, noch war für die Alliierten der Atlantik der Hauptkriegsschauplatz. Die Amerikaner aber beschlossen, auch im Pazifik anzugreifen.

### *Deutsch-japanische Zusammenarbeit*

Eine der Folgen des Erlahmens der japanischen Offensivkraft war, dass alle Pläne für ein unmittelbares deutsch-japanisches Zusammenwirken begraben werden mussten. Die Zusammenarbeit beider Marinen beschränkte sich von nun an auf den Austausch von Kriegserfahrungen und Kriegsmaterial. Die Deutschen gaben hauptsächlich Spezialmaschinen und Apparate, auch 2 ganze U-Boote, während die Japaner Rohstoffe lieferten, besonders Gummi und Zinn. 1941-1943 legte eine ganze Anzahl von Blockadebrechern den langen Weg zwischen beiden Ländern mit Erfolg zurück. In Singapur und Batavia wurden Anfang 1943 Dienststellen zu ihrer Abfertigung eingerichtet. Besonders wertvolle Dinge holten die Japaner in drei Fällen mit U-Booten, die die westfranzösischen Häfen anliefen und dort den für ihre Sicherheit Verantwortlichen einiges Kopfzerbrechen verursachten, weil sie so lang waren, dass sie weit aus den U-Boot-Bunkern herausragten.

In der zweiten Hälfte 1943 wurde die Überwachung des nördlichen Atlantik durch Radarflugzeuge so eng, dass kaum noch ein Schiff durchkam und diese Art des Austauschs eingestellt wurde. Es blieben nur U-Boote übrig, aber auch diese hatten schwere Verluste. Immerhin kamen noch 1944 wichtige Mangelstoffe auf diesem Wege nach Deutschland. Mehrere grosse italienische U-Boote wurden als Transporter eingestellt und gingen sämtlich unterwegs verloren.

Schon vor ihrem Eintritt in den Krieg unterstützten die Japaner deutsche Hilfskreuzer, indem sie ihnen gestatteten, abgelegene Atolle des pazifischen Inselgebietes anzulaufen, um dort ihre Maschinen zu überholen und Vorräte zu ergänzen. Später gingen deutsche Hilfskreuzer auch nach Japan selbst. Nachdem aber einer von ihnen durch ein amerikanisches U-Boot versenkt worden war und ein anderer durch Explosion und Brand eines neben ihm liegenden Hilfsschiffes zerstört worden war, hörte diese Art von Zusammenarbeit auf. Die Zeit für eine derartige Kriegführung war 1943 auch endgültig vorbei. Als die Lage in der zweiten Hälfte 1942 für die Japaner schwieriger wurde, beantragten sie eine stärkere Tätigkeit deutscher U-Boote im Indischen Ozean. Das deckte sich nicht ganz mit den deutschen Absichten, weil die Ausnutzung der Boote wegen des langen An- und Abmarsches zu gering war, selbst wenn sie unterwegs aus Tankern

oder Versorgungs-U-Booten Brennstoff auf-füllten. Die Japaner boten daraufhin Penang an der Westküste von Malakka als Stützpunkt und Singapore als Werft an. Da im Frühjahr 1943 die U-Boot-Verluste im Atlantik stark stiegen und die Erfolge schlagartig zurückgingen, wurde eine Gruppe von grossen Booten von Westfrankreich nach Penang verlegt. Zehn traten den Marsch an, fünf gingen im Atlantik verloren. Die übrigen ergänzten bei Mauritius Öl, führten vor Aden und in vorderindischen Gewässern U-Boot-Krieg und gingen dann nach Penang, wo sie im Herbst 1943 ankamen. Einzelne Boote folgten, und es waren bis zum Kriegsende immer zwei bis drei Boote von Penang aus im Indischen Ozean tätig, mit wechselndem Erfolg. Im Indischen Ozean versenkten deutsche U-Boote vom Oktober 1942 bis zum Kriegsende insgesamt 620'000 BRT und beschädigten 90'000. 1945 marschierten einige U-Boote zurück, eins erreichte einen der belagerten westfranzösischen Stützpunkte, ein anderes einen norwegischen Hafen. Im Ganzen war die Zusammenarbeit der beiden Marinen zwar von gegenseitiger Achtung getragen, aber nicht eng genug, um auf den Verlauf des Krieges einen wesentlichen Einfluss auszuüben. Denkweise und Anschauungen waren wohl in vielen Punkten zu verschieden.



### *Die Aleuten, ein Zwischenspiel im Nebel*

Ein ungütiges Geschick gestattete den Japanern, ihre Operation gegen die westlichen Aleuten als dritten Teil ihres erweiterten Planes nahezu ebenso auszuführen, wie sie beabsichtigt war. Es war das ein Danaergeschenk, denn dieser Erfolg brachte ihnen keine Verbesserung ihrer Lage, eher das Gegenteil. Wohl aber gab ihnen die «Eroberung amerikanischen Bodens» Gelegenheit, diese Leistung zu überschätzen und den Rückschlag von Midway zu bagatellisieren.

Die Aleuten sind eine Kette unwirtlicher Inseln und bilden die Grenze zwischen nördlichem Pazifik und Bering-See. Betrachtet man ihre Lage auf dem Globus, so scheinen sie eine natürliche Brücke zwischen Nordamerika und Nordasien zu bilden. Viele Amerikaner befürchteten deshalb ein Vordringen der Japaner auf diesem Wege. Umgekehrt hatten die Japaner Sorge für ihren nördlichsten Besitz, die Kurilen. In Wirklichkeit machen die Wetterverhältnisse in diesem Gebiet alle See- und Luftoperationen ausserordentlich schwierig. Hier trifft der warme, von Japan kommende Kuro-Shiwo-Strom mit dem kalten Wasser des Polarmeeres und den von der Polkappe kommenden sehr kalten Luftmassen zusammen. Die Folge ist eine völlig unberechenbare Entwicklung des Wetters mit tiefhängenden Wolken, wochenlangen Nebeln, scharf begrenzten Zonen guter Sicht, plötzlichen heftigen Stürmen, unvermittelt von schönem Wetter gefolgt. Selbst wenn die Japaner Alaska erreicht hätten, hätte ihnen das wenig genützt. Das Gelände zwischen den Flusstälern ist dort so schwierig, dass das Vorrücken einer Armee völlig unmöglich ist.

Bei Kriegsausbruch besass die amerikanische Marine auf den Aleuten nur einen Stützpunkt mit Flugplatz, Dutch Harbor, im östlichen Teil der Kette. Das Heer hatte eine Reihe von Flugplätzen auf dem Festland und auf der Alaska-Halbinsel eingerichtet. Anfang 1942 bauten Pioniere einen weiteren Flugplatz unter grossen Schwierigkeiten auf Umnak, der nächsten Insel westlich von Dutch Harbor.

Als sich die japanischen Offensivpläne abzuzeichnen begannen, wurde in den nördlichen Gewässern eine Kampfgruppe unter Konteradmiral Theobald in folgender Zusammensetzung stationiert:

1 Schwerer, 2 Leichte Kreuzer  
11 Zerstörer  
20 Kanonenboote und Vorpostenboote  
6 U-Boote  
20 Flugboote

Ende Mai sandte ihm Nimitz von Pearl Harbor 1 Schweren, 1 Leichten Kreuzer und 2 Zerstörer als Verstärkung, trotz des drohenden Angriffs auf Midway, weil die Schiffe in den nördlichen Gewässern bessere Aussichten hatten, dem Gegner Abbruch zu tun. Die Marine hatte weder Jäger noch Kampfflugzeuge. Diese wurden vom Heer gestellt, das in Alaska etwa 100 Jäger und 50 Bomber stationiert hatte, fast alle weit im Osten auf den Flugplätzen auf dem Festland. Es kostete Admiral Theobald einige Mühe, zu erreichen, dass der Schwerpunkt nach Cold Bay gelegt wurde und auch einige Flugzeuge auf dem neuen Platz in Umnak stationiert wurden. Die meisten hatten schon Radar, was bei dem häufigen Nebel eine grosse Hilfe war. Dutch Harbor hatte eine Garnison von etwas über 5'000 Mann, weiter westlich war nur noch die Insel Kiska mit zehn Mann Wetterpersonal besetzt.

Die Versorgung der Streitkräfte und der Ausbau der Flugplätze machten recht umfangreiche Materialtransporte nötig, die nur unzulänglich gesichert werden konnten. Es erleichterte den verantwortlichen Stellen ihre Arbeit, dass die japanischen U-Boote nie versuchten, diesen Nachschubverkehr anzugreifen, sondern sich auf Küstenbeschussungen weiter südlich beschränkten. Sie hätten leichte Beute gefunden.

## *Der japanische Angriff*

Der japanische Operationsplan sah drei Landungen vor:

1. auf Addak, um die dortigen Einrichtungen zu zerstören und den Hafen zu gewinnen;
2. auf Attud, das im Anschluss an die Addak-Operationen von den gleichen Heeresstreitkräften genommen und besetzt gehalten werden sollte;
3. auf Kiska, das von Marinelandungstruppen zu nehmen und zu halten war.

Der Zweck der Wegnahme der Inseln war, Stützpunkte für eine weit nach Osten reichende Luftaufklärung zu bekommen, um eine etwaige Operation der Amerikaner gegen die Kurilen frühzeitig zu erkennen – wenn das Wetter keine Nebeldecke über die Rechnung legte. Im Spätherbst sollten die Garnisonen zurückgezogen werden, weil man erwartete, dass ihre Versorgung im Winter zu schwierig werden würde.

Ein Luftbombardement von Dutch Harbor sollte die dortigen militärischen Einrichtungen treffen und die Amerikaner unmittelbar vor dem japanischen Angriff auf Midway ablenken. Die «bewegliche Kampfgruppe» aus zwei Schwere Kreuzern und den Trägern *Ryujo* und *funyo* mit zusammen 38 Jägern, 31-Torpedobombern und 21 Bombern war stark genug, um sich gegen die hier zu erwartenden amerikanischen Streitkräfte durchzusetzen. Für alle Fälle stand die «Aläuten-Unterstützungsgruppe» mit vier Schlachtschiffen und zwei Leichten Kreuzern einige hundert Meilen weiter südlich zum Eingreifen bereit.

Anfang Juni wussten die Amerikaner nur, dass eine Operation gegen die Aleuten oder Alaska in Gang war, hatten aber kein klares Bild von den Einzelheiten und genauen Zielen. Der japanischen Trägergruppe gelang es, vom Wetter begünstigt, ungesehen die beabsichtigte Startposition 170 sm südlich von Dutch Harbor zu erreichen. Am 3.6.1942 früh, also einen Tag vor dem Angriff auf Midway, startete der japanische Kampfverband. Unterwegs traf er auf Nebelzonen, und nur 13 Bombenflugzeuge und 6 Jäger kamen nach Dutch Harbor durch, wo sie gutes Wetter vorfanden und beträchtlichen Schaden an Kasernen, Funkstationen und Brennstoffbehältern anrichteten. Zwei wurden von Flak abgeschossen.

Eine zweite Welle wurde auf fünf amerikanische Zerstörer angesetzt, stiess aber ins Leere, weil ein plötzlicher Wetterumschlag die Ziele einnebelte. Am nächsten Tag liess der japanische Admiral den Angriff auf Dutch Harbor wiederholen, da der Nebel weiter westlich für die geplante Landung auf Addak zu dick war. Vom Wetter begünstigt, gelangten alle gestarteten Flugzeuge ans Ziel, 11 Stukas, 6 Bomber und 15 Jäger. Sie zerstörten 4 grosse neue Ölbehälter, 1 Wohnschiff und einige Einrichtungen des Flugplatzes, ohne aber Dutch Harbor auch nur im Entferntesten als See- und Luftstützpunkt unbrauchbar zu machen. Die abfliegenden Japaner sammelten über Unnak, ohne zu wissen, dass dort ein Stützpunkt der US-Luftwaffe lag. Die dortigen Jäger schossen vier Bomber unmittelbar über ihrem Platz ab. Die amerikanische Luftaufklärung fand nun endlich den japanischen Trägerverband, Heeresbomber griffen an, erzielten keinen Treffer und verloren zwei Fliegende Festungen. Während dieser Angriffe und der folgenden Operationen hielt sich Admiral Theobald mit seiner Kampfgruppe ausserhalb der Reichweite der japanischen Trägerflugzeuge. Ohne eigenen Träger war der Ausgang eines Zusammentreffens zu unsicher, um einen Angriff zu versuchen. Zu diesem Zeitpunkt waren ein paar Aläuten-Inseln den Einsatz seiner Kreuzer nicht wert. Die Schlacht von Midway machte sich bis in diese nördlichen Gewässer fühlbar. Am Abend des 4.6. trafen mehrere Funkbefehle bei Admiral Hosogaya ein, nach denen die Leichten Träger sofort nach Midway gehen und die Landungen aufgeschoben werden sollten. Nach weiterem Funkspruchwechsel wurden diese Befehle dahin abgeändert, dass die Unternehmung gegen Addak unterbleiben sollte und nur Attu und Kiska zu nehmen seien. Diese Inseln wurden am 7.6. und 12. 6. ohne Gegenwehr besetzt, Schwierigkeiten entstanden nur durch das Wetter. Nimitz plante vorübergehend, die Träger *Enterprise* und *Hornet* zusammen mit der gerade fertig gewordenen *Saratoga* bei den Aleuten operieren zu lassen, liess diesen Plan aber bald fallen. Die Japaner dagegen verstärkten ihre Streitkräfte durch den grossen Träger *Zuikaku*, den leichten Träger *Zuiho*, zwei Schlachtschiffe und vier Schwere Kreuzer in der Hoffnung, nun hier oben zu einer Entscheidung zu kommen. Bei dem schnellen Wechsel der Wetterlage war der Ausgang eines Kampfes in diesem Seegebiet weitgehend eine Sache des Glücks und Zufalls. Nimitz rechnete nüchtern, dass er seine Träger im südlichen Pazifik

besser verwenden konnte. Damit gab er aber den Angriff gegen die Japaner und besonders gegen ihren Nachschub nicht auf; er wurde hauptsächlich mit Flugzeugen und U-Booten durchgeführt. Eine Kreuzerguppe blieb in der Nähe, bereit, günstige Gelegenheiten auszunutzen. Im August 1942 bombardierte sie überraschend den Hafen von Kiska, als er in einer schmalen Zone mit guter Sicht lag.

Im Spätsommer räumten die Japaner Attu, besetzten es dann aber wieder, da sie sich nicht zur Aufgabe dieser Position entschliessen konnten, und verstärkten ihre Garnisonen auf beiden Inseln, so dass im Frühjahr 1943 auf Attu 2'500 Mann, auf Kiska 5'400 Mann standen. Viel Freude hatten sie an ihren Eroberungen nicht. Das Wetter machte es ihnen nicht mit Radar ausgerüsteten Flugzeugen unmöglich, eine einigermaßen regelmässige und zuverlässige Aufklärung zu fliegen. Unter dem wachsenden Druck des Gegners wurde es immer schwieriger, die Garnison zu versorgen. Auf der Kette der Aleuten schoben sich die Flugplätze der Amerikaner nach Westen vor, bis im Frühjahr 1943 Jäger und leichte Bomber auf Amtchitka stationiert waren, sozusagen unmittelbar vor der Haustür von Kiska. In wenigen Tagen fielen 156 Tonnen Bomben auf den Hafen von Kiska, zum Teil mit Radar durch den Nebel gezielt. Die Japaner hatten keine Mittel, etwas Durchschlagendes gegen die Wurzel des Übels, den Flugplatz, zu unternehmen. Ihre Versuche, auf dem gefrorenen Schlammgelände der von ihnen besetzten Inseln Flugplätze anzulegen, führten nicht zum Erfolg.

### *Kommandorski, die letzte Seeschlacht alter Art*

Am 18. Februar 1943 beschoss ein US-Kreuzer die beiden Häfen von Attu und versenkte auf See ein Vorratsschiff, das Truppen, Munition und Material für den im Bau befindlichen Flugplatz von Kiska an Bord hatte. Daraufhin bildeten die Japaner Geleitzüge, die sie mit Kreuzern und Zerstörern sicherten. Der erste kam nach Attu durch, der zweite wurde von der Luftaufklärung am 27.3.1943 erfasst und von den amerikanischen Seestreitkräften angegriffen. Es kam zum Seegefecht bei den Kommandorski-Inseln. Verglichen mit den grossen Schlachten im Pazifik war es eine unbedeutende Aktion. Sie ist aber bemerkenswert als die einzige Tagschlacht «alter Art» im Pazifischen Krieg ausser dem Gefecht in der Javasee im Februar 1942.

Die beiderseitigen Kampfstärken waren:

Japaner unter Vizeadmiral Hosogaya:

2 Schwere Kreuzer: *Nachi*, *Maya* (je zehn 20,3 cm)

2 Leichte Kreuzer: *Tama*, *Ahukuma* (je sieben 14 cm)

5 Zerstörer, 2 Transporter

Amerikaner unter Konteradmiral McMorris:

1 Schwerer Kreuzer: *Salt Lake City* (zehn 20,3 cm)

1 Leichter Kreuzer: *Richmond* (zwölf 15 cm) (Flaggschiff)

4 Zerstörer

Die Japaner waren somit stark überlegen, andererseits durch die Rücksicht auf ihren langsamen Geleitzug taktisch gebunden. Beide Parteien bildeten die für den Artilleriekampf traditionelle Kiellinie und eröffneten gleichzeitig das Feuer auf etwa 18'000 m. Die beiden ersten Salven der *Nachi* lagen deckend; dann aber schwang ihre Hauptartillerie für eine halbe Stunde, weil durch einen Bedienungsfehler die elektrische Stromversorgung der Türme ausgefallen war. Die Wassersäulen der amerikanischen Aufschläge leuchteten in grellen Farben, jedes Schiff hatte sein eigenes Blau, Rot, Grün oder Gelb, damit die Artillerieoffiziere beim Beschiessen des gleichen Zieles durch mehrere Batterien ihre eigenen Salven sicher erkennen konnten. Die *Nachi* erhielt eine ganze Anzahl von Treffern, meist 12,7 cm

von den amerikanischen Zerstörern. Diese schossen ausgezeichnet, ihre Granaten richteten aber nur geringen Schaden an. Eine detonierte auf der Brücke, mehrere Leute wurden getötet, der freistehende Admiral und die Offiziere seines Stabes blieben wie durch ein Wunder völlig unverletzt.

Ebenso wie in dem Gefecht in der Javasee lagen die Salven beider Parteien gut, es wurden jedoch nur wenige Treffer erzielt, da man sich mit den schwach gepanzerten Schiffen auf achtungsvolle Entfernung bataillierte. Nach fast zwei Stunden schlug eine 20,3-cm-Granate ins Achterschiff der *Salt Lake City* und beschädigte die Stopfbuchsen einer Welle und die Rudereinrichtung. Das Schiff schor hart aus, das Ruder wurde umgekuppelt, konnte aber nur noch zehn Grad nach jeder Seite gelegt werden. Ein Treffer in die Back, der unter der Wasserlinie wieder austrat, war ein Blindgänger. Splitter und Nahtreff er verursachten mehrere Lecks, es drang so viel Wasser ein, dass es im achteren Maschinenraum 1/2 Meter hoch stand und die Maschine eine Zeitlang stoppte. Mit Mühe wurde sie wieder in Gang gebracht, aber dann geriet Seewasser durch Undichtigkeiten ins Kesselspeisewasser, die Kessel fingen an zu kochen und mussten Feuer ausmachen. Da setzte McMorris seine Zerstörer an, um im Torpedoangriff den Kreuzern Luft zu schaffen. Die Japaner machten Zielwechsel auf die mit Höchsfahrt anlaufenden Fahrzeuge und erzielten einige Treffer, die aber keine Gefechtswerte zerstörten. Auf wenige tausend Meter drehten die Amerikaner ab und schossen ihre Torpedos. Die Japaner wichen ihnen aus und brachen zum Erstaunen und zur Erleichterung der Gegenseite das Gefecht ab. Sie hatten in den dreieinhalb Stunden des Kampfes den grössten Teil ihrer Munition und viel Brennstoff verbraucht, der Admiral rechnete mit dem baldigen Eintreffen von amerikanischen Bombern. Er setzte sich daher ab und brachte den Geleitzug in Sicherheit. Nach Attu kam er nicht durch, der taktische Erfolg war auf Seiten der Amerikaner.

Am 11. Mai 1943, unter dem Schutz einer Flotte von alten Schlachtschiffen, Kreuzern und Zerstörern, landeten die Amerikaner starke Kräfte auf Attu. Zwanzig Tage dauerte der Kampf im unwegsamen und unübersichtlichen Gelände, nur 28 von 2'400 Japanern gaben sich gefangen.

Kiska war nun so gut wie abgeschnitten. Die japanische Führung versuchte, die Besatzung mit grossen U-Booten abzuholen, aber von 13

machten 3 beschädigt kehr und 4 gingen verloren, da sie das Gebiet intensiver amerikanischer U-Jagd passieren mussten. 820 Mann kamen auf diese Weise heraus. Es wurde nun ein Verband aus drei Leichten Kreuzern und etwa 12 Zerstörern unter Vizeadmiral Kawase mit dieser Aufgabe betraut. Zwei Versuche wurden abgebrochen, weil die Sicht zu gut war. Der dritte wurde erleichtert durch eine Nachtschlacht, die die amerikanische Kampfgruppe den Radarreflexionen entweder von Nebelbänken oder von sehr entfernten Bergen lieferte, mit starkem Munitionsverbrauch und echt bis zum Nervenzusammenbruch eines besonders zartbesaiteten Seemanns. Während die Amerikaner in gedämpfter Stimmung Munition und Brennstoff ergänzten, lief der japanische Verband zum drittenmal an. 50 sm vor der Küste detachierte am 28.7.1943 Vizeadmiral Kawase 2 Kreuzer und 6 Zerstörer unter Konteradmiral Kimura. Mit hoher Fahrt steuerten sie im Nebel das Südwestkap der Inseln an und sichteten es bei kurzem Aufklaren. Dann ging der Verband dicht unter der Küste nördlich um die Inseln herum und fand richtig den Weg durch den Nebel in die einzige Bucht, wo die Truppen an Bord gehen konnten. In weniger als einer Stunde schifften sich 5'100 Mann ein, je 1'200 auf den beiden Kreuzern, je 450 auf sechs Zerstörern. Die andern Zerstörer sicherten die Hafeneinfahrt. Als die Amerikaner wenige Tage später am 15.8.1943 landeten, fanden sie keinen einzigen Japaner mehr vor. Ein Zerstörer lief dabei auf eine japanische Mine, mit grossem Menschenverlust, weil sich viele Leute unter Deck befanden.

Der Besitz der beiden Inseln hatte etwa ein Jahr gedauert und war für die Japaner recht teuer. Sie verloren hier 3 Zerstörer, 5 U-Boote, 9 Transporter mit über 40'000 BRT, eine Anzahl kleinerer Fahrzeuge, mindestens 60 Flugzeuge mit 150 Mann, etwa 1'000 Mann Marine und die ganze Besatzung von Attu. Die Schiffe und Flugzeuge fehlten an anderer Stelle. Der Versuch, die US-Flotte zum Kampf zu stellen, war nicht gelungen. Während des Schlusskampfes um Attu wurde eine Kampfgruppe aus einigen Schlachtschiffen, Flugzeugträgern und Kreuzern zusammengestellt, die die amerikanischen Deckungsstreitkräfte angreifen sollte. Die Schiffe mussten aber zum Teil von den Karolinen herangezogen werden, und Attu war gefallen, als die Kampfgruppe klar war, um aus der japanischen Inlandsee den Marsch nach Norden anzutreten.



Wesentlichen Einfluss auf die Gesamtkriegführung hatte der zweimalige Besitzwechsel der westlichen Aleuten nicht. Die Amerikaner hatten Gelegenheit, in einem Gebiet mit besonders schwierigen Wetterverhältnissen Erfahrungen zu sammeln, die ihnen in Zukunft von Nutzen sein konnten.

**FÜNFTES  
KAPITEL**

**Hartes Ringen  
um  
Guadalcanal**

## *Die Amerikaner greifen an*

Die Schlacht von Midway hatte die Lage insofern geklärt, als die Hawaii-Inseln bis auf Weiteres nicht mehr bedroht waren. Auch die auf Neu-Kaledonien, Fidschi und Samoa zielenden Pläne der Japaner waren vorläufig nicht durchführbar. Diese wendeten sich nun der Aufgabe zu, ihre Positionen im Bismarck-Archipel, den Salomonen und dem östlichen Neu-Guinea, mit der Festung Rabaul als Mittelpunkt, so auszubauen, dass sie einem Angriff erfolgreichen Widerstand entgegenzusetzen konnten. Zur Abrundung des Verteidigungsgebietes schien ihnen der Besitz von Port Moresby und der eines Flugplatzes auf den östlichen Salomonen erforderlich. Tulagi war nur als Seeflugzeugstützpunkt geeignet; deshalb gingen sie auf die gegenüberliegende Insel Guadalcanal und begannen im Juni den Bau eines grossen Flugplatzes. Der Schritt hierher war recht reichlich bemessen, 400 sm von Buka, dem nächsten Platz, an der NW-Ecke von Bougainville. Man hielt sich für völlig sicher und unterliess es, irgendwelche besonderen Vorkehrungen für die Abwehr eines etwaigen amerikanischen Angriffs zu treffen. Wie auch anderswo, glaubten die örtlichen Stellen den Krieg schon entschieden und unterschätzten die Möglichkeiten, die Schlagkraft und die Härte der Amerikaner.

Guadalcanal schien Nimitz der Punkt zu sein, wo man die Japaner anpacken konnte. MacArthur war für einen direkten Stoss nach Rabaul. Das war aber bei den vorhandenen Kräften wohl zu optimistisch gedacht. Die Joint Chiefs of Staff entschieden sich dafür, mit Guadalcanal zu beginnen. General Marshall schlug vor, dass die Operation von MacArthur durchgeführt würde. Da aber die Marine sowohl die Landungstruppen (eine Division Marine-Infanterie) wie Transporter und Deckungsstreitkräfte und die Mehrzahl der Luftstreitkräfte stellte, erreichte Admiral King, dass diese Aufgabe ihr zugewiesen wurde.

Am 2.7.1942 gaben die Joint Chiefs of Staff folgende Weisung heraus:

1. Operationsziel: Eroberung des Gebietes Neu-Britannien (früher Neu-Pommern) – Neu-Irland (früher Neu-Mecklenburg) – Neu-Guinea.
2. Durchzuführende Operationen:
  - a) Besetzung der Santa Cruz-Inseln, von Tulagi und Umgegend; durchzuführen durch *Cincpac* (Nimitz), Beginn 1.8.1942;
  - b) Eroberung und Besetzung der übrigen Salomonen und von Ost-Neuguinea; durchzuführen durch MacArthur;
  - c) Eroberung des Bismarck-Archipels; ebenfalls MacArthur.

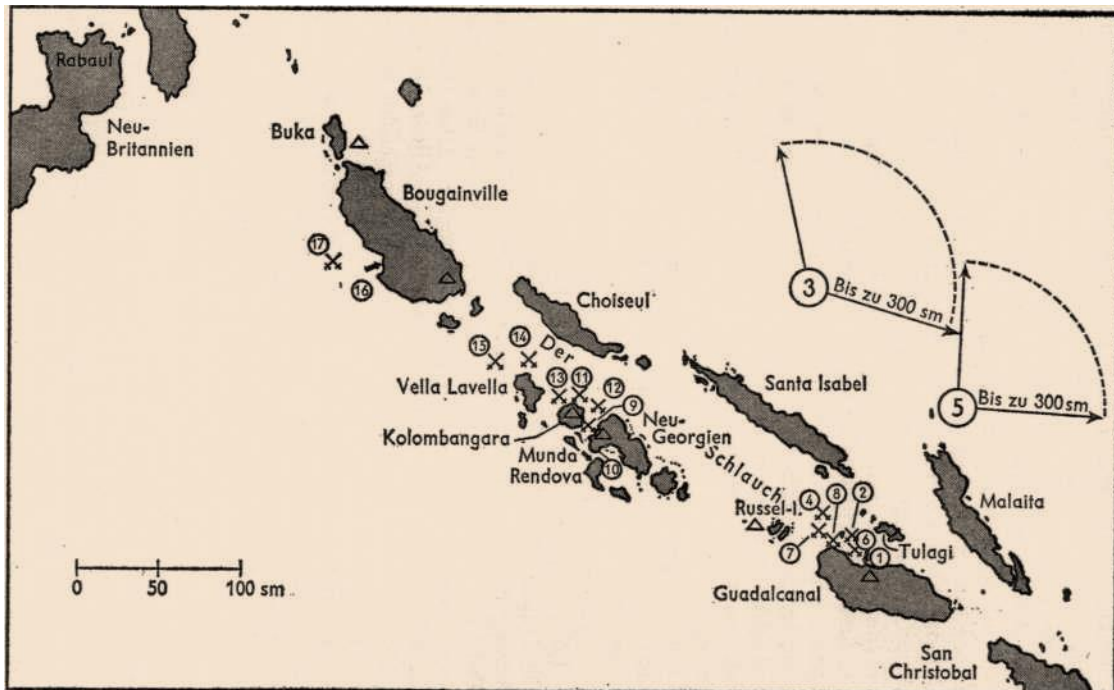
Die Grenze zwischen dem Pazifischen Kommando (Nimitz) und dem Südwestpazifischen Kommando (MacArthur) wurde mit dem 1.8. 1942 etwas nach Westen auf den 159. Grad Ost-Länge verlegt. Sie verlief nun eben westlich von Guadalcanal, und das Angriffsziel lag damit im Gebiet von Nimitz. Unter diesem führte Vizeadmiral Ghormley die Flottenstreitkräfte südlich des Äquators und östlich von 159 Grad Ost-Länge. MacArthur erhielt seine eigenen Seestreitkräfte. Diese waren noch schwach; im Laufe der Zeit entwickelte sich dann aus ihnen die 7. Flotte.

Ausschlaggebend für den Verlauf der Operationen in den Weiten der Inselwelt war der Besitz von Luft- und Seestützpunkten. Südlich und östlich des japanischen Verteidigungsgebietes war man damit spärlich versehen, Material zum Bau nur in beschränkter Masse vorhanden.

Erklärung zu nebenstehender Karte:

△ Flugplatz → Landung × Seegefecht  
 1 Landung auf Guadalcanal, 7. 8. 42; 2 Nachtgefecht bei Savo, 8./9. 8. 42;  
 3 Seeschlacht bei den östlichen Salomonen, 23.—25. 8. 42; 4 Nachtgefecht bei Kap Esperance, 11./12. 10. 42; 5 Seeschlacht bei den Santa Cruz-Inseln, 25.—26. 10. 42; 6 Erste Nachtschlacht bei Guadalcanal, 12./13. 11. 42; 7 Zweite Nachtschlacht bei Guadalcanal, 14./15. 11. 42;  
 8 Nachtgefecht bei Tassafaronga, 30. 11./1. 12. 42; 9 Nachtgefecht bei Vila Stanmore, 5./6. 5. 43; 10 Landung auf Rendova, 30. 6. 43; 11 Nachtgefecht im Kulu-Golf, 5./6. 7. 43; 12 Nachtgefecht bei Kolombangara, 12./13. 7. 43; 13 Nachtgefecht im Vella-Golf, 6./7. 8. 43; 14 Nachtgefecht von Vila, 17./18. 8. 43; 15 Nachtgefecht von Vella Lavella, 6./7. 10. 43; 16 Landung in der Kaiserin Augusta-Bucht, 1. 11. 43; 17 Nachtgefecht vor der Kaiserin Augusta-Bucht, 1./2. 11. 43.

7. Die Salomonen-Kämpfe



den. Die Amerikaner begannen nun tatkräftig die Einrichtung von Flugplätzen auf den Inselgruppen, die eine Kette quer zum voraussichtlichen weiteren japanischen Vordringen bildeten: Neu-Kaledonien, Neue Hebriden, Fidschi-Inseln, Samoa und Tongatabu; hier stiftete die eingeborene Königin aus eigenen Mitteln einen Flugplatz, und ihre Untertanen dienten der Sache der Alliierten ohne Entgelt. Als Hauptflottenstützpunkt wurde Espiritu Santo auf den Neuen Hebriden vorgesehen, 550 sm südöstlich Guadalcanal.

Die Seestreitkräfte wurden durch Heranziehen von amerikanischen Schiffen aus dem Atlantik verstärkt und in vier schnelle Kampfgruppen gegliedert, von denen jede aus einem Träger, drei Schweren Kreuzern, einem Leichten Kreuzer und einer Division von vier bis sechs Zerstörern bestand. Die Träger waren *Enterprise*, *Hornet*, *Wasp* und die reparierte *Saratoga*. Eine der Kampfgruppen blieb in Hawaii stationiert, zusammen mit sieben alten Schlachtschiffen, damit man dort vor Überraschungen sicher war.

*Saratoga* überführte Flugzeuge nach Midway; danach standen 3 Trägergruppen für die Salomonen-Operation zur Verfügung. Die Truppen, hauptsächlich die 1. Marinedivision, befanden sich Anfang Juli zum Teil in Samoa, zum Teil in Neuseeland, zum Teil noch unterwegs von den USA. Die Materialtransporter waren nicht für eine Landung gebaut. Sie mussten daher in Neuseeland entladen und neu beladen werden, eine Arbeit, die zum grössten Teil von der Marine-Infanterie selbst ausgeführt wurde, weil die Hafendarbeiter zu träge waren.

Mitte Juli liess sich übersehen, dass es nicht möglich war, den Landungstermin 1.8.1942 einzuhalten. Er wurde auf den 7. 8. verschoben. Als auch dieser Termin unsicher wurde, setzte sich Admiral King mit seiner ganzen Energie dafür ein, dass er nicht um einen Tag überschritten wurde. Die Ereignisse zeigten, dass er recht hatte; jeder weitere Verzug hätte dem Gegner Zeit gegeben, sich entscheidend zu verstärken.

In der zweiten Hälfte Juli marschierten die Kampfgruppen und Transportstaffeln nach den Fidschi-Inseln als Sammelpunkt. Sie kamen aus den verschiedensten Richtungen, von Australien, von Neuseeland, von Samoa, ein Teil der Deckungsstreitkräfte sogar von dem fast 5'000 Meilen entfernten San Diego.

Das Gebiet der Salomonen wurde laufend aus der Luft aufgeklärt. Im südwestpazifischen Sektor trat aber hierin eine Störung ein, als die

Japaner am 21.7.1942 in Buna und Goa an der Nordküste von Neu-Guinea landeten und dort Flugplätze in Betrieb nahmen. Von da an widmeten sich MacArthurs Luftstreitkräfte in erster Linie der Bekämpfung des neuen und nahen Feindes.

Die Landungsstreitkräfte, eine verstärkte Division mit 1'000 Offizieren und 18'000 Mann, waren auf 19 Transportern eingeschifft. Die in drei Kampfgruppen eingeteilten Seestreitkräfte setzten sich folgendermassen zusammen:

- 3 Träger: *Saratoga*, *Enterprise*, *Wasp* mit zusammen 240 Flugzeugen (99 Jäger, 102 Bomber und Aufklärer, 39 Torpedoflugzeuge)
- 1 Schlachtschiff: *North Carolina*, neu in Dienst, neun 40,6 cm
- 11 Schwere Kreuzer
- 3 Leichte Kreuzer
- 33 Zerstörer (davon 4 als Schnelltransporter)
- 5 Minensucher.

Auf den Inseln von Neu-Kaledonien bis Samoa waren 300 Flugzeuge der verschiedensten Typen stationiert, MacArthur hatte etwa 100 in Port Moresby, von denen ein Teil in die Operation eingreifen konnte. Je sechs U-Boote standen vor den grossen japanischen Stützpunkten Rabaul und Truk (Karolinen).

Bemerkenswert ist, dass innerhalb der ganzen Streitmacht eine amphibische Gruppe unter Konteradmiral Turner gebildet wurde, der sich dann zum Landungsexperten entwickelte. Sie bestand aus den Transportern, Deckungsstreitkräften, Bombardementsgruppen, an Deck mitgeführten Landungsfahrzeugen und Minensuchern.

### *Landung auf Guadalcanal und Tulagi*

Am 26.7.1942 hielten die Admirale und Generale 400 Seemeilen SSO von Fidschi mitten auf See eine ausführliche Besprechung auf der *Saratoga* ab. In den letzten Tagen des Monats machte die amphibische Gruppe auf den Fidschis Landungsübungen. Der weitere Vormarsch wurde vom schlechten Wetter des Südwinters so gut verschleiert, dass die Japaner völlig überrascht wurden. Sie gaben erst Alarm, als am Morgen des 7.8.1942 die Spitzen der Kolonnen die Landungsplätze ansteuerten. In Nordafrika, wo das Heer verantwortlich war, wurden die Landungen der Alliierten in der Dunkelheit begonnen. Die Marine liess bei Guadalcanal und während des ganzen Feldzuges im Pazifik grundsätzlich bei Tageslicht landen, um Verwirrung zu vermeiden. Bei der Invasion in der Normandie fanden dann die Landungen von See auch bei Tageslicht statt.

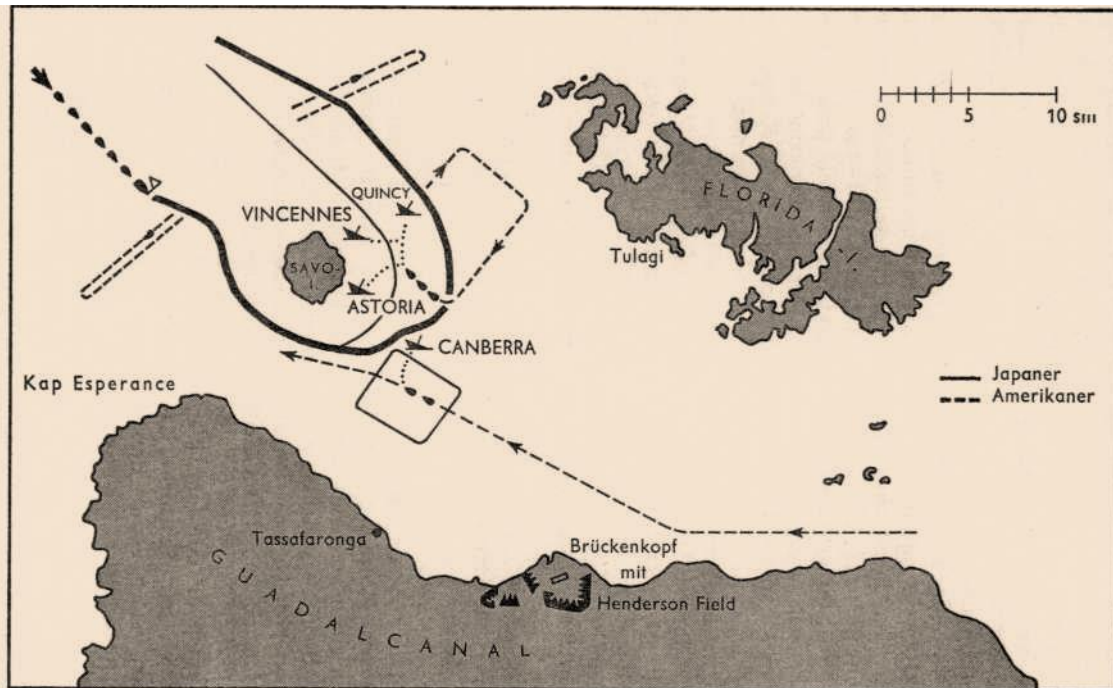
Die Hauptlandung auf Guadalcanal ging ungestört, wenn auch nicht ganz glatt vor sich. Am Abend des 7.8.1942 waren 11'000 Mann Marine-Infanterie und grosse Mengen von Material an Land. Dieses türmte sich aber am Strande auf und verblockte weiteres Entladen. Die Japaner, nur 2'200 Mann, meist Arbeitstruppen, hatten im Gegensatz zu Tulagi keine Vorbereitungen zur Verteidigung getroffen und zogen sich nach dem Westteil der Insel zurück. Am 8.8. war der Flugplatz samt zwei Funkstationen und allen Betriebseinrichtungen in amerikanischer Hand. Er war nahezu fertig, von den 60 Flugzeugen, die dorthin verlegt werden sollten, war aber noch keines eingetroffen. Die Amerikaner taufte ihn Henderson Field und nahmen ihn nach wenigen Tagen für Jäger in Betrieb, bald darauf auch für Stukas und leichte Bomber.

Die Japaner flogen am 7. und 8.8. mehrere Bomben- und Torpedoangriffe, bei denen sie einen Transporter in Brand warfen und zwei Zerstörer beschädigten. Ohne Jagdschutz erlitten sie beträchtliche Verluste.

Tulagi war am 8.8. abends nach hartem Kampf gegen 1'500 Japaner in amerikanischer Hand. Dagegen gelang es nicht, die japanische Besatzung des viel grösseren Guadalcanal ausser Gefecht zu setzen oder auch nur den Brückenkopf um den Flugplatz wesentlich zu erweitern. Ein Teil der gelandeten Truppen war in den ersten Tagen damit beschäftigt, die Materialberge vom Ufer wegzubringen, um Platz für weiteren Nachschub zu schaffen. Das Gelände war für den Vor-



8. Das Nachgefecht bei der Insel Savo



marsch sehr ungünstig. Ein grosser Teil der Insel ist von tropischem Regenforst bedeckt, bestehend aus riesigen Hartholzbäumen mit dichtem Unterholz dazwischen, das zusammen mit Lianen das Passieren ohne Buschmesser und Beil unmöglich macht. In den Lichtungen steht übermannshohes, hartes Gras mit sägeähnlichen Kanten. Das völlige Fehlen von Widerstand, der verhältnismässig geringe Erfolg der japanischen Luftangriffe, die erfreuliche Tätigkeit, ein vom Feind ohne Zerstörung in Eile verlassenes Lager zu durchforschen, all das ergab den Eindruck, dass es sich hier um einen ganz gemütlichen Krieg handelte. Das Bild änderte sich aber sehr schnell. Noch waren nach der Landung keine 48 Stunden vergangen, da fiel der erste der Schläge, die die Kämpfe um Guadalcanal zu den wechselvollsten und härtesten machten, die je um eine einzelne Position geführt worden sind.

Die Japaner begnügten sich nicht mit Luftangriffen. Zehn Stunden nach der Landung lief unter Führung von Konteradmiral Mikawa ein Kreuzerverband aus Rabaul und Kavieng aus, mit dem Befehl, die amerikanischen Transporter im Gebiet Tulagi/ Guadalcanal anzugreifen. Die folgenden Schiffe nahmen teil:

- 5 Schwere Kreuzer: *Chokai, Aoba, Furutaka, Kinugasa, Kako*
- 2 Leichte Kreuzer: *Tenryu, Yubari*
- 1 Zerstörer

Mehr Zerstörer standen nicht zur Verfügung; sie waren schon zu diesem Zeitpunkt im Geleitdienst sehr stark angespannt. Ein Geleitzug von sechs Dampfern mit Truppen folgte am 8. 8. Das U-Boot S 38 versenkte wenige Stunden später den grössten Transporter durch zwei Torpedos im Unterwassernachtangriff nach Horchpeilung. Der Geleitzug machte kehrt.

Die Kreuzer wurden bald von einem Aufklärungsflugzeug gesichtet, die Meldung kam aber nicht durch. Sie marschierten durch den «Schlauch», das langgestreckte Fahrwasser zwischen den beiden Reihen der Salomonen, auf die Westeinfahrt des Sundes zwischen Florida/Tulagi im Norden und Guadalcanal im Süden. Hier stand eine amerikanische Sicherung beiderseits Savo, drei Schwere Kreuzer und drei Zerstörer nördlich und ebenso viele südlich der Insel.

Um 24 Uhr ging das Flaggschiff *Australia* mit dem englischen Admiral Crutchley zur Landungsflotte vor Guadalcanal, da der Admiral

zu einer dringenden Besprechung dorthin gerufen wurde. Admiral Fletcher, der mit den Flugzeugträgern in See stand, hatte durch Funk-spruch mitgeteilt, dass er wegen der grossen Zahl der japanischen Torpedo- und Bombenflugzeuge und der Verluste an eigenen Jägern (21 von 99) beabsichtige, sich mit den Trägern abzusetzen. Es über-rascht nicht, dass dieser Entschluss bei den Betroffenen an Land und an Bord, denen jäh der wirkungsvollste Schutz entzogen wurde, hef-tigen Widerspruch hervorrief und dass er später stark kritisiert wurde. Im Augenblick musste aber die Folgerung daraus gezogen werden. Wenn dieser starke und bewegliche Verband sich der japanischen Luftwaffe nicht gewachsen fühlte, dann konnte Admiral Turner, der Befehlshaber der amphibischen Gruppe, es nicht wagen, mit seinen schwach bewaffneten und leichte Ziele bietenden Transportern auf dem Präsentierteller liegenzubleiben. Schweren Herzens entschloss er sich, ihnen den Befehl zu geben, am nächsten Tag in See zu gehen, obgleich sie erst zur Hälfte entladen waren. Die Ereignisse der Nacht bestärkten ihn in seinem Entschluss. Trotzdem lief er erst am Nach-mittag aus, um wenigstens noch einen Teil des besonders dringend benötigten Materials zu löschen.

Gegen Mitternacht katapultierten die japanischen Kreuzer mehrere Schwimmerflugzeuge, die vorausflogen und unter geschickter Ver-wendung von Fallschirmleuchtbomben die Aufstellung der amerika-nischen Seestreitkräfte und Transporter erkundeten und ihrem Admi-ral meldeten. In der südlichen Durchfahrt standen die Schweren Kreu-zer *Canberra* und *Chicago* mit zwei Zerstörern, ein weiterer Zerstörer war einige Meilen nach Westen vorgeschoben, um das Seegebiet mit Radar zu überwachen.

Die nördliche Durchfahrt wurde von den Schweren Kreuzern *Vin-cennes*, *Astoria* und *Quincy* bewacht, die ebenfalls durch zwei Zerstö-rer gesichert waren und einen Radarposten vorgeschoben hatten. In beiden Gruppen waren die Kreuzer in Kiellinie formiert, mit den Zer-störern an Steuerbord und Backbord etwas vorlicher als querab vom Spitzenschiff. Sie standen in der Passage auf und ab, es wurde Kriegs-wache gegangen. Offiziere und Besatzungen waren stark ermüdet, nachdem sie in den vorhergehenden Tagen fast immer auf Gefechts-stationen gewesen waren. Das Wetter war heiss und schwül, mit ge-legentlichen Regengüssen. Im Hintergrund zuckten die Flammen des beim Luftangriff in Brand geratenen Transporters.

Die Japaner sichteten zuerst den südlichen Radarzerstörer, als er mit mässiger Fahrt den Bug ihres Flaggschiffes kreuzte. Sie gingen mit der Fahrt auf 12 Seemeilen herunter, um ihre leuchtende Bug- und Hecksee zu verringern, und passierten ungesehen etwa 500 Meter hinter seinem Heck. Drüben verliess man sich anscheinend ganz auf das Funkmessgerät, das aber entweder nicht in Ordnung war oder nicht richtig bedient wurde. Jedenfalls kamen die Japaner ganz nahe an die südliche Gruppe heran, ehe sie dort von einem Zerstörer gesichtet wurden, schossen ihre Torpedos und eröffneten ein überwältigendes Feuer, das die Anglo-Amerikaner nur mit ein paar wirkungslosen Salven beantworten konnten, ehe sie ausser Gefecht gesetzt waren. Die *Canberra* erhielt mindestens 24 Granattreffer und ein oder zwei der wirkungsvollen 60-cm-Torpedos und blieb liegen. Der *Chicago* riss ein Torpedo einen Teil des Vorschiffs ab, die Artillerie blieb klar, aber der grösste Teil der Leuchtgranaten waren Versager, so dass auch dieses Schiff dem Feind keinen Schaden zufügte. Das vordere Schott war bald abgestützt, der Kreuzer konnte zeitweise bis auf 25 Seemeilen gehen und versuchte, an die Japaner heranzukommen, aber ohne Erfolg.

Diese hatten sich beim Zudrehen auf die nördliche Gruppe geteilt (wahrscheinlich unfreiwillig) und griffen von Backbord und von Steuerbord achtern zu gleicher Zeit an (01.50 Uhr). Obgleich das Gefecht der südlichen Gruppe alarmierend gewirkt hatte, wurden auch diese Kreuzer überrascht. *Chokai* beleuchtete sie mit dem Scheinwerfer und erhielt als Quittung mehrere Treffer, die einen Turm und den Flugzeugkran beschädigten und das Admirals- und Schiffskartenhaus mit allen Seekarten zerstörten. *Vincennes* wurde von zahlreichen Granaten getroffen, die auf der Brücke starke Verwüstungen anrichteten und die Flugzeuge auf den Katapulten in Brand setzten, dann von mehreren Torpedos. Das Schiff blieb gestoppt liegen und kenterte eine Stunde nach Beginn des Kampfes. Auf der *Quincy* brachen sofort grosse Brände aus, der Kommandant und fast das gesamte Brückenpersonal fielen, auch sie erhielt Torpedotreffer und kenterte noch vor *Vincennes*. Auf *Astoria* fielen durch Trefferwirkung sämtliche Geschütze bis auf einen Turm und ein 12,7 cm aus; das Mittelschiff war ein Feuermeer. Sie trieb bis zum nächsten Morgen, tief im Wasser liegend. Es gelang nicht, das Feuer zu löschen. Gegen Mittag detonierte eine Munitionskammer, das Schiff sank, nachdem der Rest der Besatzung auf einen Zerstörer übergestiegen war. Auch *Canberra*

hielt sich bis zum Morgen und wurde dann durch einen eigenen Torpedo versenkt. Seit dieser Nacht hiess das Gebiet zwischen Guadalcanal, Savo und Tulagi «Iron Bottom Sound», der Sund mit dem eisernen Boden.

Etwa zur Zeit des Brückentreffers hatte *Chokai* abgedreht, die anderen Kreuzer waren nicht gefolgt, der japanische Verband war gänzlich auseinandergekommen. Das Sammeln hätte nach Ansicht Admiral Mikawas zwei bis drei Stunden gedauert; er entschloss sich daher, den Vorstoss gegen die Transporter zu unterlassen, weil er am Morgen innerhalb der Reichweite der amerikanischen Stukas gestanden hätte, ausserdem, weil er keine Torpedos mehr hatte. Er hatte viel erreicht, aber er liess eine grosse Chance aus, als er mit hoher Fahrt Kurs nach dem Bismarck-Archipel nahm. Kurz vor dem Einlaufen nach Kavieng erhielt der Kreuzer *Kako* von dem auf Lauer liegenden U-Boot S 44 auf 700 Meter eine Salve von vier Torpedos. Er sank innerhalb von fünf Minuten unter Geräuschen, die im U-Boot klangen, «als ob riesige Ketten über das Boot gezogen würden und sämtliche Wasserrohre und Pressluftleitungen im Boot auseinanderplatzten». Ein amerikanischer Zerstörer, der durch Flugzeugangriff vor Tulagi beschädigt worden war und in dieser Nacht den Weg nach Australien in die Werft antrat, geriet in Ausläufer dieses Gefechtes und wurde anscheinend weiter beschädigt. Am nächsten Vormittag erfasste ihn die japanische Luftaufklärung südwestlich von Guadalcanal und meldete ihn als Leichten Kreuzer. Ein japanischer Kampfverband griff ihn an und versenkte ihn. Kein Mann der etwa 250 Köpfe starken Besatzung wurde gerettet.

Das für die Amerikaner vernichtende Ergebnis des Gefechtes, das mit dem Verlust von vier Schweren Kreuzern und über 1'000 Mann endete, war zurückzuführen auf «Übermüdung, Mangel an ausreichenden Vorsichtsmassregeln und Verwirrung», wie es der amtliche Untersuchungsbericht ausdrückte. Nach dem Absetzen der Trägerkampfgruppen und der Transporter blieb die Marine-Infanterie auf Guadalcanal in einer schwierigen Lage zurück. Nur die Hälfte der Vorräte und Munition war an Land gekommen, die Japaner konnten nicht daran gehindert werden, Verstärkungen auf dem Nordwestteil der Insel zu landen. Kreuzer und Zerstörer beschossen fast jede Nacht die amerikanischen Stellungen, die Japaner zogen Seestreitkräfte und

Transporter im Bismarck-Archipel zusammen. Ein Versuch, grössere Mengen von Truppen und Material heranzubringen, um die Amerikaner von der Insel zu werfen, war baldigst zu erwarten.

### *Seebienen im Brückenkopf*

Wegen des ausserordentlich schwierigen Geländes war der Brückenkopf von Land her nicht so gefährdet, wie man bei seiner geringen Ausdehnung hätte annehmen können. Sein Geschick hing davon ab, wer die Seeherrschaft hatte, und diese wieder von der Luftherrschaft. Solange Henderson Field in amerikanischer Hand und betriebsklar blieb, mussten sich die Japaner bei Tag auf See in achtungsvoller Entfernung halten, es sei denn, dass sie den Versuch machten, durch Konzentration ihrer gesamten Trägerstärke die Überlegenheit in der Luft zu erringen.

Vorerst versuchten sie es mit Bombenwerfen auf den Flugplatz. Das brachte ihnen beträchtliche Verluste und geringen Gewinn ein, denn die Beschädigungen wurden in kürzester Zeit von den vorzüglich arbeitenden C. B.s beseitigt.

Das war eine neue Truppe, die Construction Battalions (Baubattalione), deren Aufstellung die Marine wenige Monate vor dem Kriege begonnen hatte, in der Erkenntnis, dass die Arbeiten in der Nähe der Front besser nicht von Zivilarbeitern getan würden, sondern von einer Truppe, deren Haupttätigkeit das Bauen war, die sich aber notfalls ihrer Haut zu wehren wusste. Es wurde von Anfang an Wert daraufgelegt, keine zweitklassige Etappenformation zu schaffen, sondern Einheiten nicht nur mit hervorragender Fachkenntnis, sondern auch mit Waffenstolz und Kampfgeist. Die Aussicht, zu einer Fronttruppe zu gehören, zog viele gelernte Mechaniker und Handwerker an. Das Durchschnittsalter war über 30 Jahre, der Hundertsatz an Unteroffiziersstellen wurde daher höher festgesetzt als in der Marine-Infanterie. Die Offiziere waren sämtlich vom Fach, Pioniere oder gelernte Ingenieure und Techniker, natürlich sehr viele Reservisten, was sich gut auf die vielseitigen technischen Leistungen auswirkte. Im Lauf des Krieges wuchs ihre Zahl auf 250'000 Mann mit 8'000 Offizieren. Die Einheiten kamen mit ihrer ganzen Werkzeug- und Materialausrüstung bis hinauf zum Bulldozer, einem starken Motorflug, der die Erde zur Seite schiebt wie der Schneepflug den Schnee, unentbehrlich zum Planieren des Geländes für Flugplätze und anderer Anlagen. Ihre Arbeitsweise war häufig unorthodox, aber sie führte meist zum Ziel. So borgten sie sich zum Bau eines Platzes in felsigem Gelände einen Panzer, um mit dessen Geschütz Löcher ins weiche Gestein zu schiessen, die zur Aufnahme der Sprengladun-

gen dienten. Das sparte viel Zeit und Arbeit mit der Gesteinsbohrmaschine. Bei den späteren Landungen gingen sie mit den ersten Wellen an Land. Mit dem Bulldozer schütteten sie die Öffnungen manches japanischen Bunkers zu, der sonst nicht zu fassen war, und sie stürmten in mehreren Fällen feindliche Infanteriestellungen, wobei die hochgenommenen Grabschaufeln als Kugelfang dienten. – Die Abkürzung C. B.s, genau so ausgesprochen wie «Sea Bees» (See-Bienen) gab die Veranlassung zu ihrem besonderen Abzeichen, das sie mit Stolz trugen. Es zeigte eine fliegende Biene mit einer Matrosenmütze, in den sechs Beinen eine Maschinenpistole, einen Hammer und einen Schraubenschlüssel tragend.



## *Die Seeschlacht bei den östlichen Salomonen*

23. bis 25.8.1942

Noch waren die Augen der japanischen Führung auf Neu-Guinea gerichtet, noch stand die Eroberung von Port Moresby für sie an erster Stelle. Man unterschätzte die Stärke der gelandeten Amerikaner und handelte nach dem ersten, abgebrochenen Versuch zur Verstärkung spät und wenig energisch. Erst am 19.8.1942 lief ein Geleitzug aus Rabaul aus. Er bestand aus einem grossen Transporter und vier Schnelltransportern mit nur 1'500 Mann, allerdings ausgesuchter Truppen, gesichert vom Leichten Kreuzer *Jintsu* und acht Zerstörern. Der Seeflugzeugträger *Chitose* mit einem Zerstörer hielt sich in der Nähe. Zur Fernsicherung standen zwei weitere japanische Verbände etwa 100 Meilen östlich in See, eine Trägergruppe mit den grossen Trägern *Shokaku* (26 Jäger, 15 Bomber, 18 Torpedo-Flugzeuge) und *Zuikaku* (27 Jäger, 27 Bomber, 18 Torpedo-Flugzeuge), drei Schlachtschiffen und acht Kreuzern. Die andere «Ablenkungsgruppe» bestand aus dem leichten Träger *Ryujo* (16 Jäger, 21 T-Flugzeuge) und vier Schweren Kreuzern.

Die Amerikaner operierten mit zwei Trägerkampfgruppen; die eine bestand aus *Saratoga* (36 Jäger, 37 Bomber, 15 T-Flugzeuge), zwei Schweren Kreuzern und fünf Zerstörern, die andere aus *Enterprise* (36 Jäger, 37 Bomber, 15 T-Flugzeuge), dem Schlachtschiff *North Carolina*, zwei Schweren Kreuzern und sechs Zerstörern.

Die Japaner marschierten weit nördlich der Salomonen und wurden am 23.8.1942 von der Fernaufklärung erfasst. Ein Kampfverband von 37 Flugzeugen der *Saratoga* stiess ins Leere, da Meldung über eine Kursänderung des Gegners nicht rechtzeitig durchkam. Die Flugzeuge landeten wegen Brennstoff mangels auf dem Flugplatz von Guadalcanal, blieben über Nacht dort und flogen am Morgen zur *Saratoga* zurück. Marinekorpsflieger von Guadalcanal und ein Kampfverband der *Enterprise* erfassten am 23. 8. den Gegner ebenfalls nicht, nur einige U-Boote wurden mit unsicherem Erfolg angegriffen.

Am Vormittag des 24.8.1942 sichtete die Luftaufklärung die *Ryujo-Gruppe* 280 Seemeilen nördlich von den amerikanischen Trägern. Auch die *Chitose* wurde gemeldet. Die Amerikaner liefen mit hoher Fahrt nach Norden, am Nachmittag war die Entfernung auf 200 Seemeilen gesunken. Ein Kampfverband der *Saratoga* griff *Ryujo* um

16 Uhr an und erzielte mindestens zehn Bombentreffer und wahrscheinlich einen Torpedotreffer. Schwere Brände brachen aus, das Schiff sank in kurzer Zeit. Die Amerikaner verloren nicht ein einzigen Flugzeug. Schlechte Funkverbindung machte es unmöglich, einen Teil der Kampf – verbände auf die inzwischen gemeldeten grossen Träger der Japaner umzudisponieren.

Während dieser Angriff lief, griffen japanische Kampfflugzeuge die *Enterprise* an. Sie wurden durch Radar 22 Minuten vorher erfasst, die Bekämpfung durch Jäger klappte aber nicht, obgleich die *Enterprise* 53 «Wildkatzen» (neuer Jägertyp) in der Luft hängen hatte. Es stand für ihren Ansatz und ihre Meldungen, für die Meldungen der U-Boot-Patrouille und den Verkehr mit dem zurückkommenden Kampfverband nur *eine* Funksprechwelle zur Verfügung. Bei vorzüglicher Sprechdisziplin hätte sich das vielleicht noch darstellen lassen. Der Äther war aber erfüllt von belanglosen Mitteilungen der Piloten untereinander, und die Befehle kamen nicht durch. Auch später gelang es den Amerikanern nicht vollständig, hierin Wandel zu schaffen. Sie führten es darauf zurück, dass der ganz allein fliegende und kämpfende Jagdflieger einen besonders starken Drang zur Mitteilung hat.

Auch war damals das elektronische Erkennungssignal noch nicht frontbrauchbar, das gestattete, auf dem Radarschirm Freund und Feind auseinanderzuhalten. Es gelang nur, einen grossen Teil in niedriger Höhe angreifender Torpedoflieger zu vernichten, den Rest abzudrängen. Die aus 5'000 Meter herabstürzenden Stukas erzielten drei Treffer auf *Enterprise*. Es brachen mehrere Brände aus, der Leck- und Feuersicherungsdienst war aber auf der Höhe, und das Schiff konnte bald wieder 24 Knoten laufen. Der Flugbetrieb war nur für kurze Zeit unterbrochen. Hochbomber beider Parteien (die amerikanischen kamen von Espiritu Santo) warfen, wie bisher zumeist, an den Seezielen vorbei. Zwei Aufklärer griffen gegen Abend die *Chitose* im Sturzflug mit Erfolg an, ein Maschinenraum hatte Wassereinbruch, aus verschiedenen Bunkern lief der Brennstoff aus, in den Wohnräumen entstand Feuer, mehrere Flugzeuge mussten über Bord geworfen werden, das Schiff bekam vorübergehend 30 Grad Schlagseite und ging nach Rabaul zurück.

Nachts bombardierten japanische Zerstörer die amerikanischen Stellungen und den Flugplatz auf Guadalcanal. Am nächsten Morgen

(25.8.1942) traf *Wasp* als Ersatz für *Enterprise* ein, die japanischen Träger hatten sich aber zurückgezogen, mit einem Verlust von 90 Flugzeugen gegen 20 amerikanische, und das Fernduell war zu Ende. Der japanische Geleitzug hatte dagegen immer noch Kurs auf Guadalcanal. Marinekorpsflieger von dort griffen ihn an, beschädigten den Führerkreuzer *Jintsu* durch einen Treffer zwischen die vorderen Türme und setzten den grossen Transporter (9'000 t) in Brand. Der Verband machte daraufhin kehrt. Ein alter Zerstörer, der dem brennenden Transporter zu helfen versuchte, wurde von den Fliegenden Festungen aus Espiritu Santo mit drei Treffern erledigt, sehr zur Empörung seines Kommandanten, der im Vertrauen auf die bisherigen Leistungen der Hochbomber keinerlei Abwehrbewegungen gemacht hatte. Wenige Tage später versenkten japanische Hochbomber vor Tulagi einen hohe Fahrt laufenden US-Transportzerstörer mit einer vorzüglich liegenden Bombensalve.

Der Versuch der Japaner, die erste Staffel der neuen Verstärkungen am 28.8.1942 noch bei Tageslicht ans Ziel Guadalcanal zu bringen, führte dazu, dass einer ihrer Zerstörer durch Flugzeuge versenkt und zwei beschädigt wurden. Von da an fuhren sie nachts, und die Schnelltransporter rauschten mit solcher Regelmässigkeit durch den «Schlauch», dass man auf amerikanischer Seite etwas bitter vom «Tokio-Express» sprach.

Nach dem Landen der Truppen suchten sich die japanischen Zerstörer gelegentlich Angriffsziele im Gebiet zwischen Guadalcanal und Tulagi. In der Nacht vom 22. zum 23.8.1942 vernichteten sie einen Zerstörer durch Artillerie und Torpedos, in der Nacht vom 4. zum 5.9. zwei Schnelltransporter.

An Land gingen die Japaner nun zum Angriff über, holten sich aber blutige Köpfe. Eine Abteilung von etwa 100 Mann, die östlich von den Amerikanern gelandet worden war, wurde von diesen rechtzeitig entdeckt und am 21.8. am Tenaru-Fluss aufgegeben. Ein starker Angriff längs des «blutigen Höhenzuges» wurde vom 12. bis 14.9. unter schwersten Verlusten der Japaner zurückgeschlagen. Der psychologische Erfolg war vielleicht noch grösser als der taktische, denn der Marine-Infanterist zeigte sich hier erstmalig dem gefürchteten japanischen Dschungelkämpfer überlegen. Auf See blieb die Lage nach wie vor sehr angespannt. Die Japaner vermehrten die Zahl ihrer U-Boote auf den Zufahrtswegen nach Guadalcanal, bis schliesslich 12 Boote zwischen Espiritu Santo und der Insel standen. Am 31.8. er-

hielt *Saratoga* einen Torpedotreffer und musste für drei Monate in die Werft gehen. Die Beschädigungen am Schiffskörper waren an sich nicht gross, aber der turbo-elektrische Antrieb des Schiffes kam aus dem Tritt, es konnte nur 12 Meilen laufen. Zum Start seiner Flugzeuge, die nach Henderson Field umstiegen, wurde ein Kreuzer vorgespannt, um die dafür nötige höhere Fahrt herauszuholen. Einige Tage später gelang es *Hornet*, einer Torpedosalve auszuweichen.

Der 15.9.1942 war ein schwarzer Tag für die Amerikaner. Das Schlachtschiff *North Carolina* und ein Zerstörer wurden von je einem Torpedo getroffen; beide Schiffe mussten zur Reparatur in die Werft gehen, der Zerstörer brach unterwegs auseinander und sank. Etwa zur Zeit dieses Angriffs und nur wenige Meilen davon entfernt erhielt der Träger *Wasp* drei Torpedotreffer. Man war gerade beim Betanken der Flugzeuge, es brachen sofort grosse Benzinbrände aus, das Schiff bekam schwere Schlagseite und war offensichtlich nicht zu halten, obgleich die Maschinenanlage völlig intakt war. Der Kommandant, Kpt. z. S. Forrest Sherman (Juli 1951 als Oberbefehlshaber der US-Kriegsmarine f), manövrierte kühl und geschickt, um sein Schiff so zu Wind und See zu halten, dass möglichst viele Leute gerettet werden konnten.

Am 20.10.1942 wurde der Schwere Kreuzer *Chester* durch Torpedotreffer beschädigt und fiel für lange Zeit aus.

Merkwürdigerweise griffen auch hier die japanischen U-Boote die Transporter und Nachschubdampfer anscheinend nicht an. Jedenfalls waren nirgends Verluste an solchen Fahrzeugen erwähnt. Am 18.9. landete das 7. Marineregiment, 4'000 Mann mit allem Zubehör, innerhalb von 12 Stunden. Am 15.10. kam ein weiterer Transporter mit 4'000 Mann Infanterie ebenfalls ohne Verluste nach Guadalcanal durch. Trotz allem wurde im Oktober die Lage auf der Insel kritisch. Die japanischen Truppen erreichten ihre Höchststärke mit 26'000 Mann vom Heer und 3'000 Mann Marinesturmtruppen. Zu gleicher Zeit konzentrierten sie eine starke Flotte im Rabaul-Truk-Gebiet und starke Luftstreitkräfte um Rabaul und auf den westlichen Salomonen, wo sie Flugplätze einrichteten. Die nächtlichen Transporte und Beschiessungen liefen mit grosser Regelmässigkeit weiter.

## *Nachtgefecht vor Kap Esperance* 11.10.1942

Den Geleitzug, der am 15.10. vor Guadalcanal eintraf, deckten die Amerikaner mit drei Kampfgruppen. Die eine mit dem Träger *Hornet* stand 180 Seemeilen südwestlich der Insel, die andere mit dem neuen Schlachtschiff *Washington* 100 Meilen östlich der Insel, die dritte aus Kreuzern operierte so, dass sie nachts bei Russel Island etwa 20 Meilen westlich von Savo stand, um den «Tokio Express» zum Entgleisen zu bringen. Sie wurde von Konteradmiral Scott geführt und setzte sich zusammen aus zwei Schweren Kreuzern, *San Francisco* und *Salt Lake City*, zwei Leichten Kreuzern, *Boise* und *Helena*, und fünf Zerstörern. Scott hatte in den vorhergehenden Wochen seinen Verband mit grosser Energie auf Nachtgefechte eingeübt und ging mit einer vorher erprobten Taktik in den Kampf. Die Zerstörer standen an der Spitze und am Schluss der Kiellinie, sie allein sollten mit den Scheinwerfern leuchten. Seine Bordflugzeuge wurden vorausgeschickt, um aufzuklären und den Gegner durch Fallschirmbomben zu beleuchten, wie es die Japaner machten.

Am Nachmittag des 11.10. erfasste die amerikanische Luftaufklärung einen japanischen Kreuzerverband, der mit hoher Fahrt und mit Kurs auf Guadalcanal durch den Schlauch lief. Er wurde von Konteradmiral Goto geführt und bestand aus den drei Schweren Kreuzern *Aoba*, *Furutaka* und *Kinugasa* und zwei Zerstörern.

Seine Aufgabe war, den Flugplatz zu beschiessen und den Marsch und die Truppenausladungen zweier Transporter zu decken, die etwas südlicher marschierten, von sechs Zerstörern gesichert.

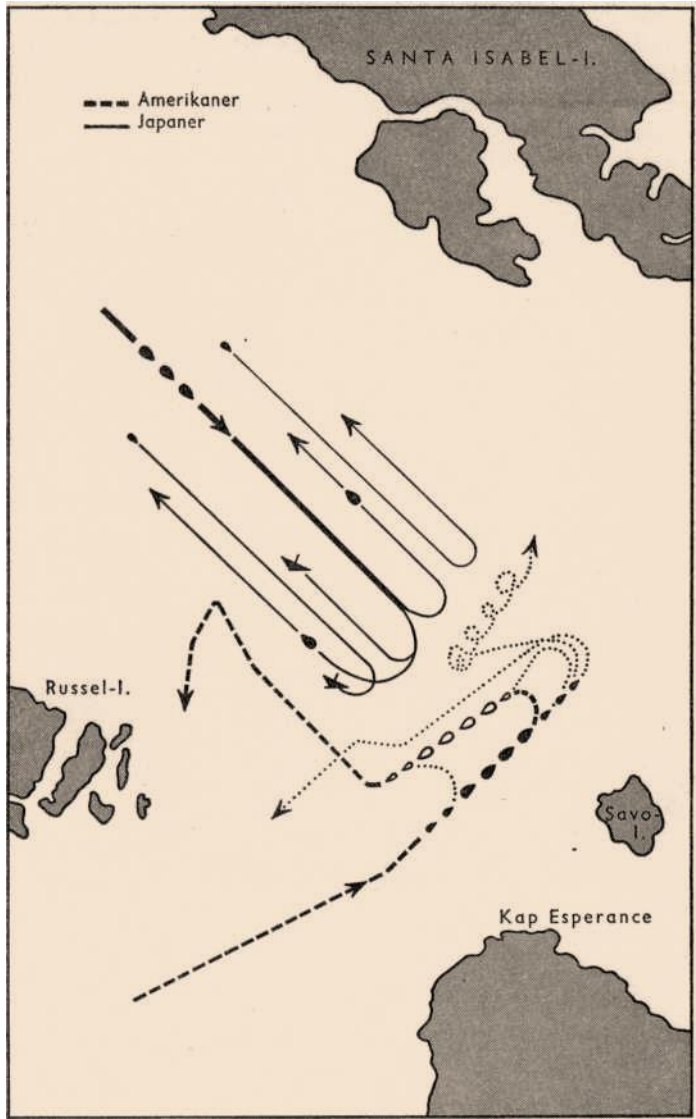
Die Amerikaner standen quer zum Vormarschkurs der Japaner auf und ab, besser vorbereitet und auf den Leichten Kreuzern mit besserem Radar als bei Savo. Mit diesem erfassten sie die Japaner frühzeitig. Trotz einiger Schwierigkeiten durch eine etwas künstliche Schwenkung auf Gegenkurs standen sie im entscheidenden Augenblick genau vor der Spitze der Japaner im klassischen «Crossing the T», allerdings nicht ganz frei im Entschluss, weil nach beendeter Schwenkung eine Gruppe von drei Zerstörern in Feindluft aufdampfte, um sich wieder an die Spitze zu setzen.

Kurz vor Mitternacht eröffneten die Amerikaner das Feuer. Die Japaner erfassten die Lage nicht sofort und glaubten, mit ihrer eigenen

Transportgruppe zusammengeraten zu sein. Auch beim amerikanischen Admiral entstand Unsicherheit dadurch, dass er fürchtete, seine eigenen Zerstörer zu beschliessen. Er befahl, vorübergehend das Feuer einzustellen; nicht alle seine Schiffe richteten sich danach. Das japanische Flaggschiff erhielt zahlreiche Treffer, Admiral Goto wurde tödlich verwundet, *Aoba* und *Furutaka* gingen nach steuerbord auf Gegenkurs, *Kinugasa* nach backbord und wurde kaum beschossen. *Furutaka* und ein Zerstörer sanken. *Aoba* und der andere Zerstörer entkamen in beschädigtem Zustand. Ein amerikanischer Zerstörer geriet zwischen die Linien und wurde von beiden Seiten unter Feuer genommen. *Die Boise* leuchtete längere Zeit mit dem Scheinwerfer, um die Lage zu klären. Dies brachte ihr mehrere wohlgezielte Salven ein. Ein 20,3-cm-Kurzschuss sprang trotz der geringen Gefechtsentfernung nicht wie gewöhnlich von der Wasseroberfläche ab, sondern drang ein, durchschlug die Aussenhaut des Schiffes drei Meter unter der Wasserlinie und detonierte in einer Munitionskammer. Die Stichflammen der hochgehenden Pulvermunition schlugen durch die vorderen Türme nach oben, deren Besatzung und das Lecksicherungspersonal fielen, das Schiff schien dem Tode geweiht. Da löschte das durch die Lecks in Strömen eindringende Wasser den Brand. *Boise* bekam Schlagseite und fiel vorn zwei bis drei Meter tiefer, konnte aber eingebracht werden. Die anderen amerikanischen Kreuzer waren nicht wesentlich beschädigt. Ein Zerstörer sank trotz aller Anstrengungen, ihn zu retten. Ein anderer hatte mehrere Treffer unter der Wasserlinie, trimmte sich auf 20 Grad Schlagseite nach der anderen Seite und brachte auf diese Weise die Schusslöcher über Wasser.

Die Japaner waren ähnlich überrascht worden wie die Amerikaner bei Savo. Ihre Transporter kamen aber ans Ziel, schifften Truppen und schwere Artillerie des Heeres aus und gingen in der gleichen Nacht zurück. Zwei japanische Zerstörer, die nach den Besatzungen der gesunkenen Schiffe suchten, wurden am nächsten Morgen von Stukas von Henderson Field versenkt.

Die Schlacht von Kap Esperance verhinderte wenigstens für diese Nacht das Bombardement des Flugplatzes. Die Lage im Brückenkopf hatte sich inzwischen gebessert. Er war jetzt so gross, dass für den Flugplatz keine unmittelbare Gefahr bestand. Auf diesem selbst waren 45 Jäger und 45 Stukas stationiert, die nachdrücklich in die Kämpfe eingriffen. Die Japaner versuchten durch Tiefbombenangrif-



9. Nachtgefecht bei Kap Esperance

fe den Flugplatz ausser Gefecht zu setzen, erlitten dabei aber sehr starke Verluste an Flugzeugen, das Mehrfache der amerikanischen, ohne besondere Wirkungen zu erzielen. Die Bombenkrater wurden von den vorzüglich arbeitenden «Seebienen» in kurzer Zeit beseitigt.



### *Kritische Lage auf Guadalcanal*

Doch wie mehrfach in diesem Feldzug änderte sich die Lage sehr schnell. Die japanischen Bomber kamen nun in 10'000 m Höhe an und trafen überraschend gut. In die Arbeitsgruppen, die den Platz ausbesserten, schossen durchaus unerwartet die schweren Geschütze hinein, die während des Gefechts bei Kap Esperance ausgeladen worden waren. Und dann erschienen in der Nacht vom 13. zum 14. 10. 1942 die Schlachtschiffe *Kongo* und *Haruna* und nahmen den Flugplatz mit sechzehn 35,6-cm-Geschützen unter Feuer. Sie verwendeten besondere, dünnwandige Granaten mit sehr starker Spreng- und Splitterwirkung. Über die Hälfte der Flugzeuge und fast der gesamte Fliegerbrennstoff fielen dieser neuen Taktik zum Opfer. Hochangriffe und schwere Artillerie machten Henderson Field für mehrere Tage unbrauchbar. Nur mit Jägern konnte noch ein gewisser Flugbetrieb aufrechterhalten werden, da das Baubataillon für diese bereits einen neuen Start- und Landestreifen hergestellt hatte.

Am gleichen Tage, dem 14.10.1942, marschierte ein japanischer Geleitzug von sechs Transportern mit starker Sicherung durch den Schlauch. Die wenigen startklaren amerikanischen Flugzeuge griffen ihn erfolglos an. In der folgenden Nacht beschossen *Chokai* und *Kinugasa* unter Admiral Mikawa Henderson Field mit über siebenhundert 20,3-cm-Granaten. Am Morgen des 15.10. lagen die sechs Transporter vor Tassafaronga in voller Sicht der Amerikaner und luden ungestört Truppen und Material aus.

Nächtliche Beschiessungen durch schwere Schiffsartillerie heben die Moral keiner Truppe. Auch bei den Amerikanern war zu diesem Zeitpunkt die Stimmung stark gesunken. Die Reaktion war aber ein «Nun gerade!» In den zerstörten Depots und den zerschossenen Flugzeugen fand sich noch genügend Brennstoff, um alles, was noch einigermaßen flugklar war, in die Luft zu bringen, trotz aller Löcher im Flugplatz. Unmittelbar vom Start stürzten sie sich auf die nur 20 km entfernten Transporter. Gegen Mittag kam Brennstoff im Lufttransport von Espiritu Santo, und die Fliegenden Festungen warfen Bomben auf die Transporter. Durch die Summe dieser Angriffe wurden drei von ihnen so stark beschädigt, dass sie auf Strand gesetzt werden mussten. Die drei anderen gingen in See, ohne ganz entladen zu haben.

In der folgenden Nacht beschossen zwei Kreuzer den Brückenkopf mit 1'500 Schuss schwerer Artillerie. Zum Entgelt bombardierten am 16.10. Flugzeuge der *Hornet* die japanischen Stellungen und die aufgesetzten Transporter und vernichteten in den mittleren Salomonen zwölf Seeflugzeuge.

Im Ganzen war die Lage nach wie vor ausserordentlich gespannt. Die Marine-Infanterie focht unter General Vandegrift vorzüglich, aber feindliche Waffen und Krankheiten lichteten ihre Reihen. Das Heranbringen von Verstärkungen verzögerte sich, weil vor Espiritu Santo ein grosser Transporter mit einem ganzen Regiment an Bord ins eigene Minenfeld lief, trotz aller Warnungen. Der Verlust an Menschen war gering, der an Material und Zeit fühlbar. Vorher war schon ein Zerstörer in die gleiche Sperre gelaufen. Minensperren vor eigenen Häfen sind immer ein zweischneidiges Schwert, denn sie haben eine unheimliche Anziehungskraft auf eigene Fahrzeuge. Der Nachschub an Brennstoff und Munition kam auch nur tropfenweise durch. Ein U-Boot wurde umgebaut, so dass es 40 Tonnen Fliegerbenzin in Heizölbunkern mitführen konnte, und brachte diese ungemütliche Ladung auch wirklich an den Bestimmungsort. Der Versuch, Brennstoff und Bomben in Schleppkähnen heranzubringen, kostete einen Zerstörer und einen Minensucher, die von japanischen Trägerflugzeugen vernichtet wurden. Die Kähne gingen nach Espiritu Santo zurück.

Am 15.10.1942 wurde Vizeadmiral Ghormley, der von Nouméa ausführte, durch Vizeadmiral Halsey ersetzt, der wieder gesund war. Zugleich wurden ein Regiment Infanterie, 50 Jäger, 24 Fliegende Festungen und 24 U-Boote von Hawaii und anderen Inseln für die Salomonen frei gemacht, das neue Schlachtschiff *Indiana* und mehrere Kreuzer wurden aus dem Atlantik herangezogen. Der Vorschlag, dass die britische Marine die Westflanke des japanischen Verteidigungsgebietes anpacken sollte, während die japanischen Hauptkräfte bei den Salomonen gebunden waren, fand keine Gegenliebe.

Mitte September waren der japanische Generalstab und die Seekriegsleitung übereingekommen, die Operationen in Guadalcanal vor Papua (Ost-Neuguinea) an erste Stelle treten zu lassen; Henderson Field sollte sobald wie möglich durch eine gemeinsame Operation von Heer und Marine genommen werden. Die Flotte sollte eingreifen, sobald sich der Flugplatz in japanischer Hand befand. Die Offensive des Heeres begann am 19.10., die Japaner griffen an mehreren Stellen

den Brückenkopf an, machten auch einige Fortschritte, die sie bis an den Rand des Flugplatzes brachten. Hier wurden sie aber wieder zurückgeworfen, sie stellten am 26. 10. den Angriff nach sehr schweren Verlusten ein. Zur Unterstützung erschienen am 25.10. vormittags drei japanische Zerstörer im «Eisernen Sund», hinter ihnen der Leichte Kreuzer *Yura* mit weiteren fünf Zerstörern. Die erste Gruppe kam in ein Gefecht mit zwei US-Schnelltransportern, die sich aber durch eine navigatorisch schwierige Durchfahrt zurückziehen konnten, und versenkten ein Patrouillenboot und einen Schlepper. Sie verbrauchten damit kostbare Zeit; der von einem nächtlichen Wolkenbruch überschwemmte Flugplatz trocknete bis Mittag so weit ab, dass Jäger und Stukas aufsteigen konnten. Diese griffen die *Yura-Gruppe* an, als sie gerade zum Bombardement anlief. *Yura* und ein Zerstörer wurden beschädigt, der Kreuzer so schwer, dass er nach weiteren Angriffen am Nachmittag aufgegeben werden musste und sank.

## *Die Seeschlacht bei den Santa Cruz-Inseln*

25. bis 26.10.1942

Um einzugreifen, sobald Henderson Field in japanischer Hand war, versammelte Yamamoto in der zweiten Hälfte Oktober im Raum zwischen Marianen und Salomonen eine Flotte von fünf Trägern, fünf Schlachtschiffen, 14 Kreuzern und 44 Zerstörern. Sie hielt sich, in mehrere Verbände unterteilt, weit nördlich der Salomonen, um nach Süden vorzustossen, sobald es an der Zeit war. Durch eine vorzeitige Siegesmeldung über die Eroberung von Henderson Field setzte sie sich am Morgen des 25.10.1942 in Bewegung. Halsey konnte nur zwei Träger, zwei Schlachtschiffe, neun Kreuzer und 24 Zerstörer entgegenstellen; er liess sie in weitem Bogen nördlich um die Santa-Cruz-inseln marschieren, wo die Japaner sie nicht vermuteten. Am 25.10. standen die Amerikaner westlich der Inseln. Ihre Luftaufklärung fand einen Teil der japanischen Flotte im Nord westen, 360 sm entfernt. Admiral Kinkaid (1908 Seeoffizier, meist auf Schlachtschiffen und Kreuzern, Marineattaché in Italien 1938-1941, Führer einer Kreuzerdivision in der Korallensee und bei Midway), der die *Enterprise-Gruppe* führte, setzte 41 Flugzeuge gegen sie an. Die Japaner hatten sich aber nach Norden zurückgezogen, als sie gesichtet worden waren; der Kampfverband fand sie nicht, kam erst nach Dunkelwerden zu seinem Träger zurück und verlor bei der Nachtlandung sieben Flugzeuge. In der Nacht vom 25. zum 26.10. sichteteten die vorzüglich arbeitenden amerikanischen Flugboote mehrfach feindliche Verbände 300 und später nur 200 sm von der amerikanischen Flotte entfernt. Auf ihre Meldungen hin gab Halsey von Nouméa aus den Befehl: «Angreifen! Ich wiederhole: Angreifen!» Wieder entwickelte sich eine Trägerschlacht über weite Seeräume. Die beteiligten Streitkräfte waren:

### *Amerikaner*

Kampfgruppe unter Konteradmiral Kinkaid:

- 1 Träger: *Enterprise* (34 Jäger, 36 Bomber, 13 T-Flugzeuge)
- 1 Schlachtschiff: *South Dakota*
- 1 Schwerer Kreuzer: *Portland*
- 2 Flakkreuzer: *San Juan*
- 8 Zerstörer

Kampfgruppe unter Konteradmiral Murray:

- 1 Träger: *Hornet* (36 Jäger, 26 Bomber, 16 T-Flugzeuge)
- 2 Schwere Kreuzer: *Northampton, Pensacola*
- 3 Flakkreuzer: *San Diego* und *Juneau*
- 6 Zerstörer

Eine weitere Kampfgruppe, aus dem Schlachtschiff *Washington*, drei Kreuzern und sechs Zerstörern bestehend, stand zu weit ab, um in die Kämpfe eingreifen zu können.

An Land standen folgende Flugzeuge zur Verfügung:

Henderson Field:

38 Jäger, 20 Bomber, 2 Torpedoflugzeuge

Espiritu Santo:

23 Jäger, 41 Bomber, 32 Flugboote, 5 Schwimmerflugzeuge

### ***Japaner***

Die Vorausgruppe unter Vizeadmiral Kondo:

- 2 schnelle Schlachtschiffe: *Kongo, Haruna*
- 1 Leichter Träger: *Junyo* (24 Jäger, 21 Bomber, 10 T-Flugzeuge) – (*Hiyo* musste wegen Maschinenstörung kehrtmachen)
- 4 Schwere Kreuzer: *Atago, Takao, Myoko, Maya*
- 1 Leichter Kreuzer: *Isuzu*
- 14 Zerstörer

Die «Zuschlaggruppe» unter Vizeadmiral Nagumo:

- 3 Träger: *Shokaku* (18 Jäger, 20 Bomber, 23 T-Flugzeuge), *Zuikaku* (27 Jäger, 27 Bomber, 18 T-Flugzeuge), *Zuiho* (18 Jäger, 6 T-Flugzeuge)
- 2 schnelle Schlachtschiffe: *Hi ei, Kirishima*
- 4 Schwere Kreuzer: *Kumano, Tone, Chikuma, Suzuya*
- 1 Leichter Kreuzer: *Nagara*, 15 Zerstörer

12 U-Boote standen zwischen Espiritu Santo und Guadalcanal. In Rabaul und den westlichen Salomonen waren etwa 220 Marinelandflugzeuge startbereit.

Am 26.10.1942, bei ruhiger See, leichtem Südwind und niedrigen Kumuluswolken, die den Himmel halb bedeckten, standen die beiderseitigen Trägergruppen ungefähr 200 sm auseinander. Vom Tagesgrauen an waren die Aufklärer beider Parteien unterwegs, die

amerikanischen mit je einer 225-kg-Bombe bewaffnet. Zwei von ihnen fanden in ihrem Streifen nichts, schlichen sich, von den Wolken gedeckt, an den von anderen Aufklärern gemeldeten Leichten Träger *Zuiho* heran und brachten ihm im Sturzflug ein grosses Loch achtern im Flugdeck bei. Es brach ein Brand aus, und der Träger konnte keine Flugzeuge mehr landen. Die seinen waren aber schon gestartet und als Teil der ersten Welle von insgesamt 65 Flugzeugen unterwegs. Zwanzig Minuten später als die Japaner begannen die Amerikaner ihre Starts, die sich über drei viertel Stunden hinzogen. Wegen der verhältnismässig grossen Entfernung zum Feind sammelten sie ihre 73 Flugzeuge (27 Bomber, 23 Jäger, 23 T-Flugzeuge) nicht in einem geschlossenen Kampfverband, sondern griffen in drei Gruppen an. Unterwegs begegneten sie den Japanern, die geschlossen flogen. Einige von deren Jägern griffen die kleinste Gruppe an und schossen mit geringen Verlusten beinahe die Hälfte davon ab. Jeder der beiden amerikanischen Träger hatte alle anderen Schiffe seiner Kampfgruppe in einem engen Kreis um sich als Flakschutz aufgebaut. Über beiden stand eine Kampfpatrouille von insgesamt 38 Jägern, zu nahe und nicht hoch genug; der Jägerleitoffizier war neu an Bord. Kurz vor dem japanischen Angriff konnte *Enterprise* in einer Regenbö Schutz suchen. *Hornet* erhielt mindestens sechs Bombentreffer und zwei Torpedos; ausserdem stürzten sich zwei angeschossene Flugzeuge auf sie. Brände brachen aus, der Dampfdruck fiel, das Schiff blieb gestoppt liegen. Wenig später griffen die amerikanischen Flieger die *Shokaku* an und brachten ihr trotz guter Verteidigung durch Jäger vier bis sechs Treffer bei. Die Torpedoflieger waren aber nicht zur Stelle, so dass der Moment der Verwirrung beim Feind nicht ausgenutzt werden konnte. Die zweite Welle fand keine Träger und griff den Schweren Kreuzer *Chikuma* an, der zwei Treffer erhielt. *Shokaku* blieb fahrbereit, Flugbetrieb war aber nicht mehr möglich. Das Schiff zog sich mit *Zuiho* zurück und ging in die Werft. Nagumo sandte nun alles, was er an Flugzeugen hatte, gegen *Enterprise*. Kurz vor diesem Angriff setzte ein japanisches U-Boot einen Zerstörer dieser Kampfgruppe ausser Gefecht. Er blieb liegen und musste von den Amerikanern versenkt werden. *Enterprise* und *South Dakota* waren mit einer grossen Anzahl von 40-mm-Bofors-Flak zusätzlich bewaffnet worden, die sich ausgezeichnet bewährten. Allein der *South Dakota* wurden 26 Abschüsse zuerkannt. *Enterprise* erhielt

einen Nahtreffer und zwei Bombentreffer ins Hallendeck, es brachen kleine Brände aus. Sie blieb aber voll manövrierfähig, und es gelang ihr, allen Torpedos der dicht auffolgenden T-Flugzeuge auszuweichen.

Ein japanisches Flugzeug, noch mit seinem Torpedo unter dem Rumpf, stürzte sich auf einen Zerstörer und schlug auf dessen Back auf. Es erfolgte eine riesige Detonation, das ganze Vorschiff stand bis zur Brücke in Flammen. Von achtern gesteuert, brach der Zerstörer durch den Verband durch, steckte seine Nase in die Hecksee der Höchstfahrt laufenden *South Dakota* und löschte auf diese Weise den Brand.

Als letzte Welle stiessen Flugzeuge der *Junyo* aus den niedrigen Wolken, aber nicht genau über dem Träger, und es gelang ihnen nur ein Nahtreffer. Die *South Dakota* erhielt einen Treffer auf den vorderen Turm, der Beschädigungen auf der Brücke anrichtete und den Kommandanten verwundete. Beim Übergang auf den achteren Steuerstand klemmte das Ruder, das grosse Schiff drehte mit hoher Fahrt auf die *Enterprise* zu, die mit A.K. voraus und Hartruder gerade klar kam. Zu gleicher Zeit erhielt der Flakkreuzer *San Juan* eine panzerbrechende Bombe, die das Schiff durchschlug und unter ihm detonierte. Auch hier klemmte das Ruder, und auch hier wurde eine Kollision gerade vermieden.

Auf *Enterprise* war der vordere Fahrstuhl durch einen Treffer ausser Betrieb. Das Verstauen der gelandeten Flugzeuge dauerte sehr lange, und ein Teil der Staffeln wurde nach Espiritu Santo gesandt.

Die Japaner hatten sehr viele Flugzeuge verloren. Sie setzten um 15.00 Uhr einen gemischten Kampfverband von *Zuikaku* und *Junyo* auf die *Hornet* an, die inzwischen in Schlepp genommen worden war. Sie erhielt einen Torpedotreffer; eine halbe Stunde später erzielte die nächste Welle einen weiteren Treffer und schliesslich um 17 Uhr einen Bombentreffer. Der Träger bekam sehr starke Schlagseite und war nicht zu retten. Die Besatzung wurde von Zerstörern geborgen, die 16 Torpedos auf das Schiff abschossen, von denen 9 trafen, aber es sank nicht. Die Dunkelheit brach herein. Zwei Zerstörer versuchten nun, es mit 400 Schuss Artillerie zu versenken. Es blieb schwimmend.

Inzwischen näherte sich ein Verband japanischer schneller Schlachtschiffe und Schwerer Kreuzer, die Amerikaner zogen sich um 20 Uhr zurück. Die Japaner steuerten den lichterloh brennenden Träger an

und brachten ihm weitere vier Torpedotreffer bei. Erst anderthalb Stunden nach Mitternacht ging das hartnäckige Schiff in die Tiefe. Die Schlacht war ein taktischer Sieg der Japaner. Sie konnten ihn aber nicht ausnutzen; die Offensive des Heeres hatte nicht durchgeschlagen, der Flugplatz war nach wie vor in amerikanischer Hand. Nach Verlust von hundert Flugzeugen (gegen 74 amerikanische) und dem Ausfall von zwei Trägern durch Beschädigungen waren sie nicht mehr stark genug, die US-Luftwaffe auf Henderson Field ausser Gefecht zu setzen und so den Weg für Transporter frei zu machen. Das war es aber, was dringend notwendig war. Mit den Schnelltransportern konnten sie Truppen, leichte Waffen und geringe Mengen von Munition heranbringen, aber keine schwere Artillerie und keine Panzer. Um nun die Entscheidung zu erzwingen, bereiteten sie in der ersten Novemberwoche eine weitere grosse Unternehmung vor, die auf elf grossen, verhältnismässig schnellen Dampfern 10'000 Mann Infanterie, 3'500 Mann Sturmtruppen, schwere Artillerie und reichlich Munition nach Guadalcanal bringen sollte.



## *Die beiden Nachtschlachten bei Guadalcanal*

12. bis 13. und 14. bis 15.11.1942

Dort ging es nach der Schlacht von Santa Cruz durchaus nicht ruhig zu. Vom 2. bis 10.11. landeten zweimal Kreuzer und 65mal Zerstörer Truppen auf dem westlichen Teil der Insel. In der Nacht vom 2. zum 3. gingen 1'500 Mann mit Artillerie östlich des Brückenkopfes an Land und wurden nach hartem Kampf auf gerieben. Ein japanisches U-Boot torpedierte einen auf Reede liegenden Transporter, ein anderes wurde von einem Minensuchboot versenkt. Amerikanische Schnellboote hatten erstmals einen Erfolg und beschädigten einen Zerstörer. Ende November setzte ein japanisches U-Boot ein Klein-U-Boot zu Wasser; dieses torpedierte einen Munitionstransporter, der mehrere Tage brannte, schliesslich aber geborgen werden konnte. Dies blieb das einzige Auftreten von Klein-U-Booten hier.

Wie so manches Mal waren die Absichten auf beiden Seiten sehr ähnlich. Bei den Amerikanern machte sich Halseys Energie fühlbar, Truppen und Nachschub kamen schneller heran. Am 11. und am 12. 11. kamen zwei Geleitzüge mit insgesamt sieben Transportern wohlbehalten an. Wiederholt wurden anfliegende japanische Kampfverbände rechtzeitig von Küstenwächtern gemeldet. Zahlreiche japanische Flugzeuge wurden abgeschossen, aber auch einige Transporter und der Kreuzer *San Francisco* beschädigt.

Der Marsch dieser Geleitzüge wurde durch drei Schwere Kreuzer, drei Leichte Kreuzer und 14 Zerstörer gedeckt. Der Träger *Enterprise* wurde in grösster Eile repariert; noch mit Werftarbeitern an Bord verliess er Nouméa am 11.11. zusammen mit den Schlachtschiffen *Washington* und *South Dakota*, zwei Kreuzern und sechs Zerstörern. Im Hinblick auf die Knappheit an Trägern hatte er strikten Befehl, sich südlich von Guadalcanal zu halten.

Im Laufe des 12.11.1942 wurden mehrere Gruppen japanischer Fahrzeuge, darunter zwei Schlachtschiffe, zwei- bis dreihundert Meilen von Guadalcanal entfernt gesichtet, deutlich mit Kurs dorthin. Konteradmiral Turner schickte daher seine Transporter in See; sie hatten zu 90 Prozent entladen. Das bevorstehende nächtliche Bombardement des Flugplatzes durch schwere Artillerie konnte aber nur durch einen Angriff auf die japanischen Seestreitkräfte verhindert werden. Die amerikanischen Schlachtschiffe standen zu weit entfernt, um

noch rechtzeitig heranzukommen. Der älteste Admiral auf den Kreuzern, Konteradmiral Callaghan, erhielt Befehl, den Versuch zum Abstoppen des Gegners mit folgenden Kräften zu machen:

2 Schwere Kreuzer: *San Francisco* (Flaggschiff), *Portland*  
3 Leichte Kreuzer: *Helena*, *Juneau* (Flak), *Atlanta* (Flak)  
8 Zerstörer

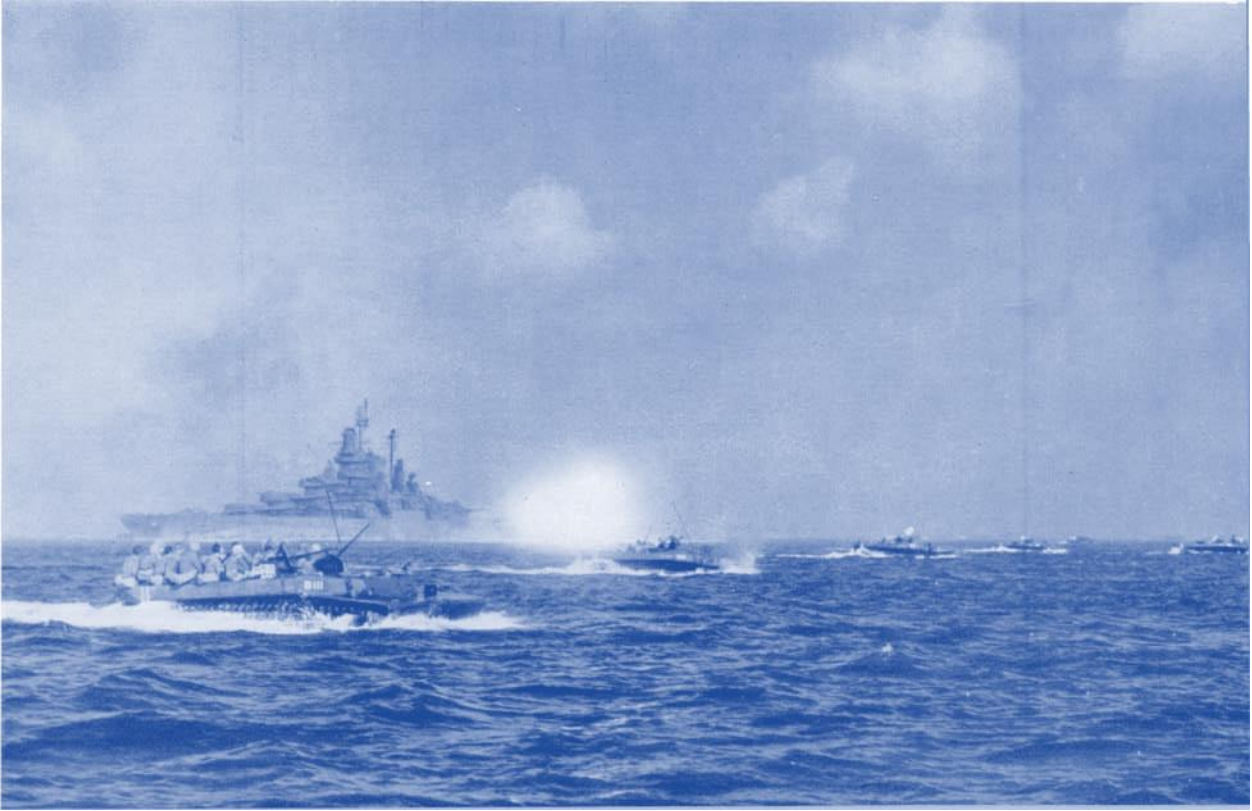
Callaghan stand vor der Aufgabe, mit diesen Fahrzeugen einen Verband aus Schlachtschiffen oder Schweren Kreuzern und Zerstörern anzugreifen und so zu schädigen, dass er die Absicht der Beschiesung aufgab. Ein tapferer und untadeliger Mann, war er offensichtlich für die Führung leichter Verbände im Nachtgefecht nicht geschult. Er war fast immer auf Schlachtschiffen (u.a. als I. O. und Leitender Ingenieur) oder an Land kommandiert gewesen, nur kurze Zeit auf Kreuzern.

Es war eine ruhige und mondlose Nacht mit zerrissenen Wolken und kurzen Platzregen, ideales Torpedoboot wett er, zumal wenn man Radar hatte, um seine Zerstörer anzusetzen. Callaghan bildete Kiellinie, vier Zerstörer vorn, dann die Kreuzer, vier Zerstörer achtern – ohne Rücksicht darauf, dass einige seiner Fahrzeuge ein neues, besseres Radar hatten und dass das Radar seines Flaggschiffes *San Francisco* beim Fliegerangriff am Nachmittag vorher unbrauchbar geworden war. Er lief mit mässiger Fahrt an der Küste von Guadalcanal nach Westen, bis er um 01.24 Uhr die ersten Radarmessungen des Gegners bekam, die diesen Steuerbord voraus in einer Entfernung von 25'000 bis 30'000 Metern meldeten und die auch bald seine Fahrt mit 23 Meilen angaben.

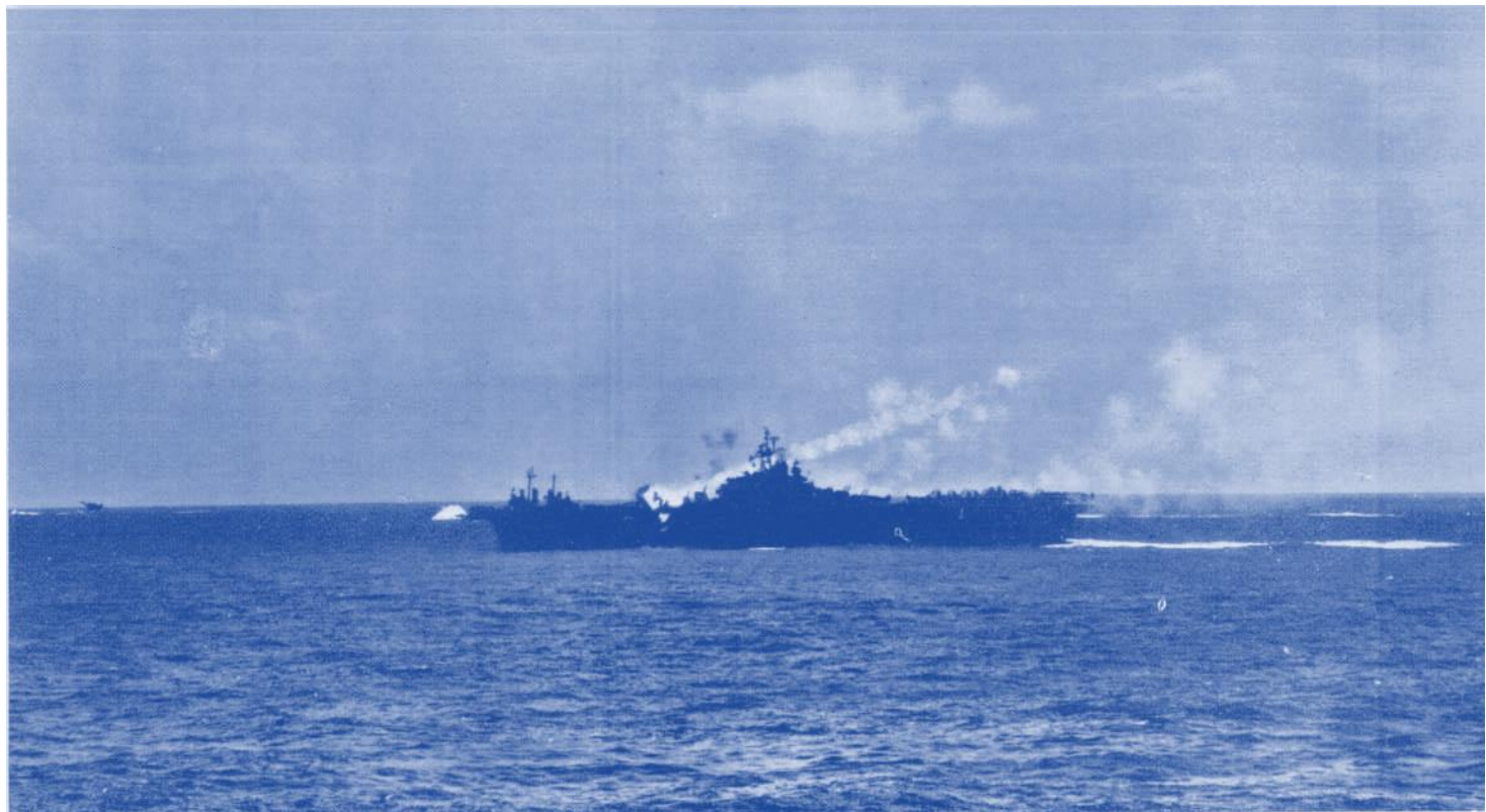
Die japanische Kampfgruppe beabsichtigte südlich an Savo vorbei auf Bombardementsstellung zu gehen. Sie wurde von Vizeadmiral Abe geführt und bestand aus:

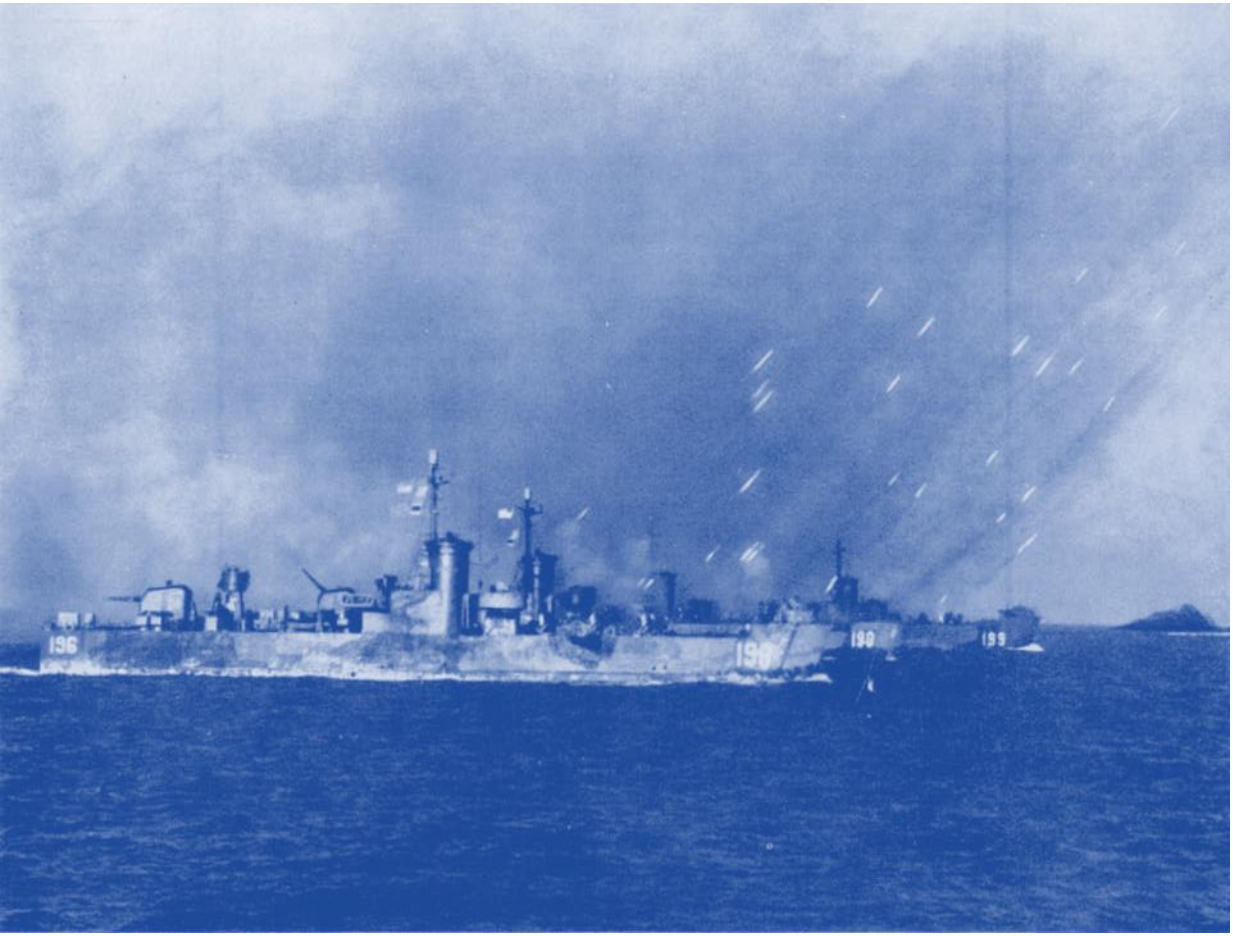
2 Schlachtschiffe: *Hiyei*, *Kirishima*  
1 Leichten Kreuzer: *Nagara*  
11 Zerstörern.

Die Schlachtschiffe standen in Kiellinie, *Nagara* rechts voraus von ihnen, sechs Zerstörer im Ring darum, die übrigen gruppenweise an Steuerbord und Backbord voraus gestaffelt als Abwehr gegen



*II. Amphibienpanzer laufen an zum Strand von Okinawa*





12. Links: Kamikaze stürzt sich an Deck des Trägers «Essen»

13. Oben: Raketenfahrzeuge schiessen Okinawa sturmreif

14. Träger Kampfgruppe läuft zur Versorgung in Ulithi ein



Schnellboote. Anscheinend rechneten die Japaner damit, dass die grösseren amerikanischen Fahrzeuge den Sund bei Dunkelheit geräumt hatten. Jedenfalls hatten sie nur Beschiessungsmunition bereitliegen, dünnwandige Granaten mit hoher Sprengladung und sehr empfindlichen Zündern, die beim Auftreffen auf dünnes Blech detonierten und daher schon durch leichten Panzer nicht hindurchdrangen. Die Japaner verwendeten mündungsfeuerfreies Pulver, ein grosser Vorteil im Nachtgefecht.

### Freitag, der Dreizehnte

Der amerikanische Admiral bekam die Radarmeldungen der anderen Kreuzer laufend auf Ultrakurzwelle durchgesprochen. Er vermehrte Fahrt auf 20 sm und ging 01.27 Uhr auf Kurs Nordwest, zehn Minuten später auf Nord, vielleicht im Versuch, zum «Crossing the T» zu kommen. Eine vorgeschobene Rotte japanischer Zerstörer lief aber ihrerseits vor der Spitze der amerikanischen Kiellinie vorbei. Darauf drehte der führende amerikanische Zerstörer nach backbord, um zum Torpedoschuss zu kommen. Gleichzeitig sichteten die japanischen Zerstörer den Gegner, ihre Meldung war innerhalb einer Minute auf ihrem Flaggschiff (01.42 Uhr). Die Minuten vergingen, die Verbände näherten sich immer mehr, bei den Amerikanern kamen keine Befehle, mit Ausnahme von «Klar zum Feuereröffnen» um 01.45 Uhr. Fünf Minuten später leuchteten japanische Scheinwerfer auf, die Verbände prallten mit Gegenkurs aufeinander; Callaghan gab Befehl: «Die ungeraden taktischen Nummern nach steuerbord feuern, die geraden nach backbord.»

Das nun folgende Gefecht war eines der wildesten und blutigsten des ganzen Krieges. Die Admirale Callaghan und Scott (auf der *Atlanta*) fielen bereits in den ersten Minuten. Der amerikanische Verband riss völlig auseinander, jedes Schiff bekämpfte erbittert den nächst erreichbaren Gegner oder was man dafürhielt. Zerstörer und sogar Kreuzer gerieten so dicht an die japanischen Schlachtschiffe, dass diese ihre schweren Geschütze nicht genügend senken konnten, um den Angreifer wirkungsvoll zu beschiessen – wie in der Nacht nach der Skagerrak-Schlacht. Andererseits prallten Torpedos von den dicken Schiffen ab, ohne zu detonieren, weil sie ihre Sicherheitsstrecke noch nicht abgelaufen hatten. Scheinwerfer, Leuchtspurmunition, Leuchtgranaten, Mündungsfeuer, Brände und Detonationen, tropisches Wetterleuchten, das alles vereinigete sich zu einem Hexensabbat, in dem niemand mehr klarsah. Die *San Francisco* erlitt schwere Beschädigungen über der Wasserlinie, der Panzer wurde aber nicht durchschlagen, und sie erhielt keinen Torpedotreffer. Mühsam zog sie sich unter die Küste von Guadalcanal aus dem Gefecht. *Portland* wurde von einem Torpedo am Achterschiff getroffen. Infolge Ruderwirkung der abgebogenen Platten konnte sie sich nur noch im Kreise bewegen, was sie für den Rest der Nacht tat. *Atlanta* erhielt unmittelbar nach Feuereröffnung ein oder zwei Torpedos und blieb liegen. Da-



zu kamen mindestens 50 Artillerietreffer, sie brannte an zahlreichen Stellen. Das Schiff hielt sich bis zum Nachmittag, sank aber langsam tiefer und wurde am Abend von der eigenen Besatzung durch Sprengladungen versenkt. *Juneau* erhielt einen Torpedo tief unter den vorderen Heizräumen, der ihr den Kiel brach. Sie hielt sich mit Mühe über Wasser und beteiligte sich nicht mehr am Gefecht. Nur *Helena* kam mit leichten Beschädigungen davon. Von den acht Zerstörern sanken vier, drei wurden schwer beschädigt, einer blieb völlig unberührt.

Das Feuer der Amerikaner hatte sich auf das Spitzenschiff *Hiyei* konzentriert. Im Einzelnen ist nicht bekannt, was sich hier an Bord ereignete. Am nächsten Morgen lag sie bewegungsunfähig bei Savo, mit fast hundert Artillerietreffern, die Artillerie ausgefallen bis auf einen Turm. *Kirishima* drehte bei Beginn des Gefechtes ab und erhielt nur einen Treffer, der keinen besonderen Schaden anrichtete. Ein japanischer Zerstörer sank, einige andere erhielten Beschädigungen, einer so schwer, dass er liegenblieb.

Beim Tagesgrauen am 13.11.1942 lagen *Atlanta* und drei amerikanische Zerstörer manövrierunfähig östlich von Savo, zwischen ihnen und der Insel ein japanischer Zerstörer, nördlich von ihr *Hiyei* mit einem gesunden Zerstörer. *Portland* fuhr noch im Kreis herum, nahm den beschädigten Zerstörer unter Feuer und versenkte ihn. Auf 20 km feuerte *Hiyei* mit ihren beiden Geschützen auf einen amerikanischen Zerstörer, stellte das gutliegende Feuer aber ein, als amerikanische Flieger angriffen.

Der Träger *Enterprise* stand am Morgen noch 340 Meilen südlich des Schlachtfeldes. Er startete trotz der grossen Entfernung neun Torpedoflugzeuge und sechs Jäger auf das japanische Schlachtschiff, das langsam wieder in Bewegung zu kommen schien. Beim ersten Angriff beschädigte ein Torpedo das Ruder derart, dass das Schiff nur im Kreise fahren konnte.

Die Flugzeuge landeten auf dem Henderson Field und machten sich dort wieder gefechtsbereit. Nachmittags griffen sie erneut an und erzielten zwei Torpedotreffer, worauf *Hiyei* gestoppt liegenblieb. Dann warfen fliegende Festungen Bomben, von denen eine ein Treffer wurde. Nach Einbruch der Dunkelheit nahmen japanische Zerstörer die Besatzung des grossen Schiffes an Bord und überliessen es seinem Schicksal. Am nächsten Morgen war es verschwunden.

Die Amerikaner erlitten nach der Schlacht noch einen weiteren Verlust. Die beschädigten, aber fahrbereiten Schiffe liefen am Vormittag mit 18 Seemeilen und auf Zickzackkursen nach den Neuen Hebriden zur Reparatur aus. Die Dreier-Salve eines japanischen U-Bootes, auf *San Francisco* gezielt, traf die dahinterstehende *Juneau* unter der Brücke. In einer riesigen Detonation flog das ganze Schiff auseinander, eine gewaltige Rauchwolke stand über der Untergangsstelle. Wegen der U-Boot-Gefahr konnte man nicht nach Überlebenden suchen, nahm wohl auch nicht an, dass jemand diese Detonation überstanden hatte. In Wirklichkeit fanden sich 120 Mann im Wasser wieder, zum Teil schwer verwundet oder verbrannt. Bis auf zehn kamen sie alle um, unter grässlichen Leiden. Die Haifische waren so gierig, dass sie bis auf die Flösse sprangen. Es wurde daraufhin eine «haiabstossende» Chemikalie entwickelt, die dann zur Ausrüstung aller Rettungsflösse gehörte, ausserdem ein Farbstoff, der die Oberfläche des Wassers auffällig färbte, damit der Seenotdienst die Schiffbrüchigen leichter fand.

Am Nachmittag des 13.11. wurde wieder ein japanischer Kreuzerverband mit Kurs auf Guadalcanal gesichtet. Halsey befahl der Schlachtschiffgruppe, sich wie Callaghans Kreuzer einzusetzen, sie standen aber noch zu weit ab. So beschossen in der Nacht vom 13. zum 14. zwei Schwere Kreuzer wieder den Flugplatz, zerstörten 18 und beschädigten 32 Flugzeuge, ohne aber den Flugbetrieb zu unterbinden. Schnellboote wurden gegen sie angesetzt, ohne Erfolg. In dieser Nacht marschierten *Enterprise* und die Schlachtschiffe nach Norden. Die Morgenaufklärung erfasste die zurücklaufenden Kreuzer und ein herankommendes grosses Geleit. Im Laufe des Tages wurde ein sich von Norden nähernder Beschiessungsverband mit einem Schlachtschiff gemeldet. Kampfverbände von Henderson Field griffen im Laufe des Tages mehrfach an. Der Kreuzerverband verlor die *Kinugasa*; zwei Schwere, ein Leichter Kreuzer und ein Zerstörer wurden beschädigt. Jäger der Leichten Träger *Junyo* und *Hiyu* versuchten vergeblich, den aus elf Dampfern und elf Zerstörern bestehenden Geleitzug zu sichern. Die Amerikaner griffen zwischen 08.30 und 16.00 Uhr in acht Wellen an, sieben Transporter sanken oder blieben brennend liegen. Konteradmiral Tanaka, der Geleitführer, liess Zerstörer der Sicherung bei den getroffenen Dampfern längsseits gehen und die Truppen von Bord nehmen. Von jedem Dampfer konnten 500 bis 1'000 Mann gerettet werden.

## *Schlachtschiffe im Nachtgefecht*

Im Laufe des 14.11.1942 stand Konteradmiral Lee (1908 Seeoffizier, diente hauptsächlich auf Zerstörern, Kreuzern und im Flottenstab) mit den Schlachtschiffen *Washington* und *South Dakota* und vier Zerstörern aus verschiedenen Flottillen etwa hundert Meilen südlich von Guadalcanal auf und ab. Gegen Abend ging er nach Norden, als die Dunkelheit eingebrochen war, lief er nördlich um Savo in den «Eisernen Sund» ein.

Der japanische Beschiessungsverband unter Admiral Kondo steuerte das gleiche Seegebiet von Norden her an. Er verfügte über folgende Schiffe:

- 1 Schlachtschiff: *Kirishima*
- 2 Schwere Kreuzer: *Atago* (Flaggschiff), *Takao*
- 2 Leichte Kreuzer: *Sendai*, *Nagara*
- 9 Zerstörer.

Er marschierte in drei Gruppen, *Sendai* mit drei Zerstörern etwa 3 sm vorgesetzt, *Nagara* mit sechs Zerstörern als Nahsicherung, die drei grossen Schiffe in Kiellinie. Gegen 23 Uhr erfasste das gut arbeitende Radar der *Washington* den Gegner, Admiral Lee sandte seine Zerstörer zum Angriff voraus. In kurzem, scharfem Gefecht wurden diese von den an Zahl und Ausbildung überlegenen Leichten Streitkräften des Gegners ausser Gefecht gesetzt. Zwei sanken, der dritte musste am nächsten Tage von eigenen Fahrzeugen versenkt werden. Ein japanischer Zerstörer wurde beschädigt und ging später unter.

Den beiden Schlachtschiffen war das Radar eine grosse Hilfe, sowohl um die Lage zu übersehen wie um den Gegner ohne Scheinwerferhilfe zu beschiessen, auf Entfernungen weit ausserhalb Sichtweite. Nach Beginn des Gefechts fiel auf *South Dakota* der Strom aus und damit auch alle Radaranlagen. Man kam sich wie blind vor und verlor den Anschluss an das Flaggschiff. *South Dakota* geriet in diesem Zustand bis auf 4'500 Meter an die grossen japanischen Schiffe heran, die alle drei auf sie das Feuer eröffneten. Die Aufbauten des Schiffes wurden schwer zerschossen, einschliesslich des gerade wieder klar gewordenen Radars, einer der drei Türme fiel aus, im Ganzen hatte

das Schiff aber Glück, denn keiner der zahlreich darauf geschossenen Torpedos erreichte sein Ziel.

Die Japaner schossen mit Scheinwerferhilfe auf dieses lohnende Ziel. Das klärte für Lee die Lage; der grösste «Klecks» auf seiner Radarscheibe war nicht die *South Dakota*, sondern einwandfrei der Gegner. Er nahm diesen aus dem Dunkel heraus auf 8'000 m mit den neun 40,6-cm-Geschützen der *Washington* unter vernichtendes Feuer. Mit neun Treffern des schweren Kalibers und zahlreichen der Mittelartillerie blieb *Kirishima* nach wenigen Minuten liegen. Ihr Ruderantrieb war völlig zerstört, das Schiff brannte und wurde immer wieder von Detonationen erschüttert. Nachdem er den Hauptgegner ausser Gefecht gesetzt hatte, zog Lee sehr geschickt die feindlichen Streitkräfte von seinen eigenen beschädigten Schiffen ab. Als Radarspezialist war er mit dem neuen Führungsmittel voll vertraut; er benutzte seine Kenntnisse und sein Können, um mit seinem Schlachtschiff mitten in einen grossen Verband feindlicher Torpedoträger hineinzustossen, er hatte Glück, die zahlreich auf die *Washington* geschossenen Torpedos gingen sämtlich vorbei. Er beherrschte aber während des ganzen Gefechts jederzeit die Lage, und das half ihm bei den Abwehrbewegungen und beim sonstigen Ausmanövrieren des Gegners.

Unter dem Schutz der Leeschen Taktik zog sich *South Dakota* aus dem Gefecht. Mit 42 schweren Treffern musste sie nach den USA in die Werft gehen. Die *Washington* dagegen war völlig unbeschädigt geblieben. Die *Kirishima* wurde 03.00 Uhr morgens von japanischen Zerstörern versenkt, nachdem sie die Besatzung heruntergenommen hatten.

Tanaka, der sich mit seinen vier klargebliebenen Transportern dicht ausserhalb des Gefechtsfeldes gehalten hatte, brachte diese trotz allem nach Guadalcanal und setzte sie um 04.00 Uhr bei Tassafaronga und westlich davon auf Grund. Die Truppen gingen an Land, es konnte aber nur wenig Munition und Verpflegung geborgen werden, denn kurz nach Hellwerden begannen Flieger und später auch Zerstörer diese unbeweglichen Ziele zu bombardieren. Nach wenigen Stunden waren sie nur noch rauchende Trümmerhaufen.

Halseys Entschluss, die Schlachtschiffe einzusetzen, war belohnt worden. Mit ihrem Nachtgefecht war der Feldzug von Guadalcanal entschieden, wenn auch noch nicht beendet. Wieder kamen Rückschläge für die Amerikaner, doch sie konnten nichts an der Tatsache ändern,

dass die Insel für die Japaner nicht mehr zu halten war, weil sie ihre Truppen nicht mehr versorgen konnten, ähnlich, wie es den Deutschen im Frühjahr 1943 in Tunesien ging-

## *Das Nachtgefecht von Tassafaronga*

30.11. bis 1.12.1942

Um wenigstens den nötigsten Nachschub heranzubringen, schickten nun die Japaner unter dem zähen und wendigen Tanaka alle vier Tage einen Zerstörerverband dicht unter die Küste von Guadalcanal, um dort grosse Behälter mit Verpflegung und Munition über Bord zu werfen. Diese sollten von kleinen Booten an Land geschleppt werden. Häufig wurden sie allerdings willkommene Ziele für die Bordwaffen amerikanischer Jäger.

Am 30.11.1942 machte Tanaka den ersten Versuch. Seine acht Zerstörer waren kriegserprobt und gut aufeinander eingefahren. Er befahl, sich in erster Linie auf die Torpedos zu verlassen und die Artillerie nur im äussersten Notfall zu verwenden.

Durch Funkbeobachtung hatten die Amerikaner Wind von der Unternehmung bekommen. Halsey setzte von Espiritu Santo aus eine Kampfgruppe ein, die wieder neu zusammengestellt war und von Konteradmiral Wright (1912 Seeoffizier; hauptsächlich Kommandos: Zerstörer, Kreuzer, Minenschiffe) geführt wurde, der noch keine persönlichen Erfahrungen im «Eisernen Sund» gesammelt hatte.

Seine Streitkräfte waren:

4 Schwere Kreuzer: *Minneapolis, New Orleans, Pensacola, Northampton*

1 Leichter Kreuzer: *Honolulu*

6 Zerstörer.

Der amerikanische Verband marschierte in Kiellinie und stand südöstlich von Savo mit Westkurs, als er kurz nach 23 Uhr im Radar die japanischen Zerstörer «sichtete». Diese näherten sich mit geringer Fahrt der Küste zwischen Kap Esperance und Tassafaronga, ohne etwas vom Gegner zu wissen. Wright gab den Befehl zum Torpedoschiessen erst so spät, dass die 7'000 bis 8'500 Meter betragende Entfernung zwischen den beiden Kiellinien bereits wieder zunahm. Unmittelbar nach dem Abschuss ihrer Torpedosalven eröffneten die Amerikaner ein heftiges, aber nicht besonders gut liegendes Feuer. Sie schossen teils nach Radar, teils mit Hilfe von Leuchtgranaten.

Tanaka wurde überrascht, handelte aber schnell und entschlossen. Die Hälfte seiner Zerstörer marschierte weiter, um ihre Ladungen über Bord zu werfen, die anderen machten kehrt und griffen mit Torpedos an. Nur ein Japaner, der in besonders schwerem Artillerief Feuer lag, erwiderte dieses mit seinen Geschützen, wurde von den Amerikanern völlig zusammengeschossen und sank später. Jetzt kam die japanische Torpedosalve ans Ziel, und innerhalb ein oder zwei Minuten waren die vier Schweren Kreuzer ausser Gefecht gesetzt. *Minneapolis* wurde von einem Torpedo unmittelbar vor dem vordersten Turm gefasst, das Vorschiff klappte nach unten, brach aber nicht ab. Auf *New Orleans* riss die Detonation eines Torpedos, verstärkt durch hochgehende Munitionskammern, das Vorschiff zwischen erstem und zweitem Turm ab. Es schlierte an der Bordwand entlang, die Geschütze des vorderen Turms ragten gespenstisch gen Himmel, die Besatzung hatte den Eindruck, dass sie über den sinkenden Vordermann hinwegfuhr. Später rühmte sie sich, dass ihr Kreuzer das einzige Schiff sei, das sich jemals selbst gerammt habe. *Pensacola* erhielt ihren Treffer querab vom achtern Mast, der hintere Maschinenraum lief so schnell voll, dass sich nur ein Mann aus ihm retten konnte. Das Schiff bekam starke Schlagseite, an Deck brachen Brände aus, mit einer Maschine und dem Dampf aus einem Heizraum hinkte es nach Tulagi zurück. *Northampton* erhielt zwei Torpedos, die beide den achteren Maschinenraum trafen, Wassereintrich und Brände waren so stark, dass das Schiff nicht gerettet werden konnte. Drei Stunden nach Gefechtsbeginn sank es, nachdem Zerstörer den grössten Teil der Besatzung gerettet hatten. Die anderen drei Kreuzer konnten unter schwerer Arbeit gehalten und einigermaßen seeklar gemacht werden. *Minneapolis* und *New Orleans* wurden behelfsmässig vorgeführt und gingen zur Reparatur in die Heimat. Tassafaronga war ein grosser Erfolg der Japaner, aber er konnte das Geschick von Guadalcanal nicht wenden. Nur bei Neumond durften es Tanakas Zerstörer wagen, ihren Mangel leidenden Truppen Nachschub zu bringen. Einer fiel hierbei Schnellbooten zum Opfer, ein zweiter der ersten offensiven Minensperre der USA im Pazifik. Küstenfahrzeuge und sogar U-Boote wurden eingesetzt, mit grossen Verlusten und geringem Erfolg. Die japanische Führung beschloss daher, Guadalcanal aufzugeben und dafür die westlichen Salomonen verstärkt zum Widerstand einzurichten. In der Neumondperiode Anfang Februar brachten Zer-

störer in drei vorzüglich durchgeführten Unternehmungen 12'000 Überlebende von der Insel zurück. Am 8.2. war Guadalcanal endgültig in amerikanischer Hand.

Die Japaner verloren an Toten auf Guadalcanal etwa 24'000 Mann, hauptsächlich durch Krankheiten, die Amerikaner nur rund ein Zehntel. Auch die Flugzeugverluste der Japaner (allein 600 zwischen Mitte November und Anfang Februar) betrugten das Mehrfache der amerikanischen. Nur die Einbussen an Flottenstreitkräften waren ungefähr gleich. Die Amerikaner verloren 2 grosse Träger, 6 Schwere, 2 Leichte Kreuzer, 14 Zerstörer und 3 U-Boote, insgesamt 130'000 t, die Japaner 2 Schlachtschiffe, 1 Leichten Träger, 3 Schwere, 1 Leichten Kreuzer, 11 Zerstörer und 6 U-Boote mit zusammen 135'000 t.

Diese Zahlen zeigen deutlich, wie ausgewogen die Kräfte zur See waren und wie labil die Lage. Geringe Verstärkungen konnten eine unverhältnismässig grosse Bedeutung gewinnen, das Heranholen der letzten Schiffe den Ausgang entscheidend beeinflussen. Noch waren auf dem Pazifischen Kriegsschauplatz die Japaner in allen Schiffstypen zahlenmässig die Stärkeren, zum Teil auch ausbildungsmässig. Schärfere Konzentration hätte ihnen einen Vorteil über den Gegner geben müssen. Ganz sicher ist, dass sie ohne die Schlacht von Midway an Trägern stark genug gewesen wären, um die feindliche Flotte noch schwerer zu schlagen als bei den Santa Cruz-Inseln und dabei immer noch genug Luftmacht zu behalten, um Henderson Field auszuschalten und damit den Brückenkopf einzudrücken. Mehrfach hielten sie starr an den einmal gefassten Plänen fest, im Glauben, eine Änderung der Lage erzwingen zu können. In Wirklichkeit erreichten sie dadurch nur, dass sie schwerste Verluste erlitten, die nicht zu ersetzen waren.

Dazu gehörte auch der beträchtliche Abgang an Handelsschiffsraum: 640'000 BRT, gleich einem Zehntel ihrer Handelsflotte, in dem halben Jahr des Kampfes um Guadalcanal. Nach Vergleich mit der vorhergehenden und folgenden Zeit gingen davon etwa 300'000 rein auf das Konto der Salomonen. Diese Kriegs- und Handelsschiffe konnte Japan in kurzer Zeit nicht ersetzen. Es mochte Überfluss an Menschen haben. Es war aber sehr zweifelhaft, ob es die Verluste an ausgebildetem Personal schnell und gut genug aufholen konnte, besonders bei der Fliegerei. Es war daher ein Trugschluss, wenn es rechnete: «Es hat genau ein halbes Jahr gedauert, bis die Amerikaner



Guadalcanal erobert haben. Wenn jede befestigte Insel so viel Zeit kostet, dann muss ihnen schliesslich doch der Atem ausgehen.» Das Gegenteil war der Fall. Die Amerikaner hielten das Tempo nicht nur durch, sie verschärften es immer mehr, bis es die Japaner waren, die keine Luft mehr bekamen.

# **SECHSTES KAPITEL**

## **Langsames Vorarbeiten**

### *MacArthur wird offensiv*

Die Schlacht in der Korallensee hatte den japanischen Plan zur Umfassung Ost-Neuguineas mit dem Ziel Port Moresby vereitelt. In den folgenden Wochen vernichteten US-Heeresbomber von Australien aus einen Seeflugzeugstützpunkt, den die Japaner auf den Luisiaden östlich der grossen Insel eingerichtet hatten. Port Moresby blieb ein hartnäckig erstrebtes Ziel der Japaner. Sie änderten ihre Taktik insofern, als sie es nun auf zwei Wegen zu erobern versuchten. Der eine ging über Land von Buna an der Nordküste über den Kokoda-Saumpfad, der andere abschnittsweise wieder um das Ostende der Insel herum, mit Milne-Bay als Zwischenhaltestelle.

Beides misslang. 10'000 Mann australischer und amerikanischer Truppen besetzten Milne-Bay. Sie zwangen die 2'000 Japaner, die Ende August hier landeten, von See und aus der Luft ungenügend unterstützt, nach schweren Verlusten wieder auf die Schiffe zu gehen. Der Kokodapfad war in der Luftlinie zwar nur 160 km lang, führte aber durch tropischen Regenwald und schwierigstes Gebirge. Völlig erschöpft gelangten die Vorhutende September 1942 bis auf 30 Kilometer an den Flugplatz Moresby heran, waren aber zu ausgepumpt und zu schlecht versorgt, um sich zu halten, und wurden über das Gebirge zurückgedrängt. Zu einer Offensive grossen Stils über See war MacArthur noch zu schwach. Seine Marine bestand aus fünf Kreuzern, acht Zerstörern, zwanzig U-Booten und einer Anzahl kleinerer Schiffe. Besondere Landungsfahrzeuge konnten für diesen Kriegsschauplatz noch nicht freigemacht werden, denn sie wurden sämtlich in Nordafrika gebraucht. Das Seegebiet nördlich von Papua war auf viele Meilen vor der Küste voll von scharfkantigen Riffen, zu deren Vermessung niemand die Zeit und das Geld gefunden hatte. Für grössere Operationen war es daher nicht geeignet. So musste man sich darauf beschränken, eine Insel nördlich der Milne-Bay zu besetzen und zu halten.

An Land wurden die Japaner zwar an die Küste gedrängt, aber dort sassen sie in Buna, Goa und Sananda auf verhältnismässig trockenem und gut zu verteidigendem Gelände. Die Alliierten dagegen wurden zwar im Lufttransport über das Gebirge gebracht oder beim Marsch hinüber aus der Luft versorgt, lagen dann aber in sumpfigem Dschungel vor den gut ausgebauten japanischen Stellungen fest. Krankhei-

ten griffen um sich, und es sah aus, als ob sie sich wieder zurückziehen müssten. Da löste Mac Arthur den Divisionskommandeur vor Buna ab und ersetzte ihn durch General Eichelberger. Bei der Besprechung sagte er diesem und seinem Chef des Stabes: «Sie nehmen Buna oder Sie kommen nicht lebend zurück – und das gilt auch für Ihren Chef des Stabes.»

Eichelberger gelang es durch sein Beispiel, die Kampfmoral und die Leistungen der Truppen schnell zu heben. In vier Wochen eroberte er das sich zäh wehrende Buna, Ende Januar 1943 waren die drei Orte in alliierter Hand. Von 13'500 Mann amerikanischer Truppen waren 3'000 durch Tod oder Wunden ausgefallen, 8'000 mussten als ernstlich krank evakuiert werden!

## *Die Schlacht in der Bismarck-See*

Während der Kämpfe um diese Positionen hatten die Alliierten nach Zahl und Art ihres Materials die Luftherrschaft. Sie konnten sie aber nur vormittags ausnutzen, weil ab Mittag Wolken und Gewitter das Überfliegen des Hochgebirges unmöglich machten, das Neu-Guinea in mehreren Ketten durchzieht. Nördlich der Berge konnten sich nachmittags die schwachen japanischen Luftstreitkräfte in einem Gebiet mit gutem Flugwetter völlig ungestört betätigen. Jetzt hatten die Alliierten dort mehrere Flugplätze, sowohl an der Küste wie im Innern, eine unerlässliche Voraussetzung für ein weiteres Vorgehen.

Der Wert der neuen Position zeigte sich sehr bald. Die Japaner hatten in ihren Standorten Lae und Salamaua am Hüon-Golf nur 3'500 Mann mässig ausgerüsteter Truppen stehen. Diesen gelang es nicht, den aus der Luft verstärkten und versorgten australischen Flugstützpunkt Wau bei der Goldgräberstadt gleichen Namens etwa 50 km südwestlich Salamaua zu nehmen. Sie beschlossenen daher, gut ausgerüstete Truppen von Rabaul dorthin zu verlegen. Am 28.2.1943 lief ein Geleitzug aus Rabaul mit dem Ziel Lae aus, bestehend aus acht Transportern mit 7'000 Mann, darunter einem Armee- und einem Divisionsstab, und mit viel Proviant, Brennstoff und Munition, gesichert von acht Zerstörern und dem unsichtigen Wetter eines Sturmtiefs, das sich allerdings anders bewegte als berechnet.

Zweihundert Marineflugzeuge sollten die alliierten Flugplätze vorübergehend ausser Gefecht setzen und ausserdem Sicherung fliegen. Dieser Teil des Planes gelang nicht, das unsichtige Wetter deckte auch die Flugplätze, und die Alliierten waren mit zweihundert Bombern und 130 Jägern stark überlegen. Am 2.3. versenkten sie einen Transporter, dessen Truppen zwei Zerstörer nach Lae brachten. Am folgenden Tag fielen sämtliche übrigen Transporter Luftangriffen zum Opfer. Die Amerikaner kamen im Tiefflug an und verwendeten Bomben mit Verzögerung, mit denen sie 28 Treffer erzielten. Vier von den acht Zerstörern wurden ebenfalls ausser Gefecht gesetzt. Die übrigen retteten einen Teil der Truppen und liefen nach Norden ab. In der Nacht versenkten Schnellboote den letzten Transporter, der brennend dalag, am nächsten Tage Flugzeuge zwei treibende Zerstörer. Die Amerikaner verloren nur zwei Bomber und drei Jäger. In den folgenden Tagen töteten Jäger und Schnellboote mit Bordwaffen und

Wasserbomben so viele schiffbrüchige Japaner wie möglich. Morison\* schreibt dazu: «Es war eine grausige Aufgabe, aber eine militärische Notwendigkeit, da japanische Soldaten sich nicht ergeben; sie hätten das Land schwimmend erreichen und so die Garnison von Lae verstärken können; das musste verhindert werden.»

Die Japaner wehrten sich, wie überall, ausserordentlich zäh. Guadalcanal zehrte deutlich an ihren Kräften, sie waren bald knapp an grösseren Transportfahrzeugen und Flugzeugen. Schon hier zeigten sie grosses Geschick, ihren Nachschub mit hölzernen Dieselpfähmen zu fahren, die sich nachts unter der Küste längs schlängelten und tagsüber in Flussmündungen oder kleinen Buchten unter überhängenden Bäumen gut getarnt verborgen lagen. Die amerikanischen Schnellboote entwickelten sich zu Jägern dieser Fahrzeuge und schalteten vom Torpedoangriff auf das Artilleriegefecht um.

Insgesamt war auch hier das Ergebnis der Kämpfe, dass die amerikanischen und australischen Truppen es mit den Japanern selbst in diesem schwierigen Gelände aufnehmen konnten, dass aber das Tempo des Vorgehens erheblich gesteigert werden musste, wenn der Krieg nicht noch Jahrzehnte dauern sollte. Zu 130 Kilometern hatte man sechs Monate gebraucht, und bis Tokio waren es noch über fünftausend!

\* Samuel Eliot Morison, History of the U.S. Naval Operation in World War II, Vol. VI, S. 62.

### *Vorrücken in den Salomonen*

Der erste alliierte Versuch einer Offensive hatte zu einem halben Jahr Stellungskrieg und zur Eroberung einer von Malaria heimgesuchten Insel geführt, auf die eigentlich niemand Wert legte. Da man sie nun einmal hatte, diente sie mit ihren Einrichtungen als Basis für weiteres Vorgehen. Zur Ergänzung wurde im Februar 1943 die von den Japanern geräumte Russell-Insel, 60 Seemeilen WNW von Henderson Field, besetzt und dort ein Flugplatz gebaut. Das Ziel Rabaul hatte man nicht aus den Augen verloren. Jetzt sollte die Offensive in dieser Richtung wieder aufgenommen und dabei die Wechselwirkung mit Neu-Guinea weiter ausgenutzt werden, die man an der Bindung japanischer See- und Luftstreitkräfte deutlich gespürt hatte.

Zu wirklichen Unternehmungen, wie sie einzelnen kühnen Männern in den Stäben schon vorschwebten (u.a. Festsetzen auf einer Insel 600 Seemeilen südlich von Tokio) langten die Kräfte noch nicht; sie mussten als zu optimistisch zurückgestellt werden. An Truppen hatten am 1.7.1943 MacArthur sechs australische und vier amerikanische Infanteriedivisionen, Nimitz neun Marine- und Heeresdivisionen. Die amerikanische Seekriegführung rechnete sich aus, dass im Frühjahr 1943 nur 15 Prozent der gesamten militärischen Anstrengungen der Westalliierten gegen Japan gerichtet waren, und forderte Erhöhung der Quote auf 30 Prozent. Bis dies erfüllt war, musste man noch kurztreten, war aber keineswegs gewillt, die japanischen Schwächen ungenutzt zu lassen, die in den bisherigen Kämpfen zutage getreten waren.

Das Ringen um Guadalcanal hatte den Wert einer Kombination von Seestreitkräften, insbesondere Flugzeugträgern, mit Landflugplätzen gezeigt. Ähnlich wie die Japaner bei ihrem ersten Vorgehen von Flugplatz zu Flugplatz sprangen, so wollten sich die Amerikaner jetzt längs der Kette der Salomonen und der Nordküste von Neu-Guinea vorarbeiten, entweder unter Ausbau neuer eigener Flugplätze oder arbeitsparend unter Wegnahme der japanischen. Im Zuge der Verstärkung ihrer Stellung in den westlichen und mittleren Salomonen hatten die Japaner eine Kette von Flugplätzen angelegt, am weitesten vorgeschoben Munda auf Neu-Georgien und Vila auf dem benachbarten Kolombangara, nur etwa 180 Seemeilen von Henderson Field und nur 120 Seemeilen von dem neuen Platz auf der Russell-Insel.

Am 23.1.1943 gaben die Combined Chiefs of Staff folgende Weisung für die weiteren Operationen im Stillen Ozean heraus:

1. Fortführung der Operationen von Guadalcanal und Neu-Guinea bis zur Einnahme von Rabaul und Aufbrechen des Bismarck-Riegels.
2. Vorgehen in Richtung auf Truk (Karolinen) und Guam (Marianen).
3. Sicherung der Aleuten.
4. Vorgehen über Neu-Guinea bis Timor als Vorbereitung für den Angriff auf die Philippinen.
5. Eroberung von Burma.

Diese Weisung gab die allgemeine Richtung für den Ansatz der Kräfte, bestimmte aber keine Fristen und wurde sinngemäss, nicht buchstäblich befolgt. Die Hauptaufgabe war vorerst das Aufbrechen der japanischen Riegelstellung im Bismarck-Archipel mit Rabaul als Mittelpunkt, den westlichen Salomonen als dem einen Flügel und Neu-Guinea, vom Hüon-Golf bis Wewak, als dem anderen. Die hiergegen angesetzten Operationen, auch in den Salomonen, standen unter dem Befehl von MacArthur. Da dieser aber nur einen Heeresstab hatte, beschränkte er sich für die Salomonen auf Weisungen. Hier war Halsey taktischer Oberbefehlshaber. Er suchte MacArthur sofort auf, und die beiden verstanden sich nach der ersten Stunde. MacArthur zeigte eine erstaunliche Kenntnis von Marinedingen, die Zusammenarbeit der beiden eigenwilligen Männer verlief überraschend glatt.

Die Japaner hatten im ersten Kriegsjahr den Eindruck gehabt, dass der Krieg gewonnen sei. Infolgedessen hatten viele ihrer Garnisonen auf den Südsee-Inseln ein schönes Leben geführt und wenig für die Verteidigung getan. Die Ereignisse des Herbstes und Winters 1942/43 änderten das. Es wurde nun zum Teil sehr geschickt gearbeitet. Den Flugplatz Munda legten sie in einem Kokospalmenhain an, wobei sie einen Teil der Bäume stehenliessen und zwischen diesen die Kronen der übrigen mit Drahtseilen so aufhängten, dass von oben her der gleichmässige Eindruck der Palmenreihen völlig erhalten blieb. Die Amerikaner wussten, dass ein Flugplatz gebaut wurde, aber trotz schärfster Aufmerksamkeit entdeckten sie ihn mit Hilfe von Luftfotografie erst, als er fast fertig war. Seine Inbetriebnahme konnte durch wiederholte Bombenangriffe und durch Beschiessung



von See her nicht verhindert werden. Es war beim Anmarsch zu einer solchen Unternehmung, als Torpedoflugzeuge den Schweren Kreuzer *Chicago* lahm schossen und, als er abgeschleppt wurde, am 30.1.1943 in geschickten Angriffen durch weitere Torpedos versenkten. Die Japaner erkannten die Bedrohung rechtzeitig. Yamamoto versuchte ihr durch eine eigene Luftoffensive entgegenzutreten. Er versammelte starke Marineluftstreitkräfte bei Rabaul und auf den Salomonen-Flugplätzen und erreichte auch, dass Heeresluftstreitkräfte aus China herangezogen wurden, wo sie nicht so dringend gebraucht wurden. Im März 1943 waren 250 Marineflugzeuge und 70 Heeresflugzeuge einsatzbereit. Der Heeresbeitrag wurde allerdings bereits Ende Juni zurückgezogen.

Im Frühjahr und Sommer 1943 unternahmen diese Kräfte eine Anzahl von Angriffen auf die Flugplätze, Nachschubeinrichtungen und Schiffe im Guadalcanalgebiet. Bis zu 200 Flugzeuge wurden gleichzeitig eingesetzt. Die Amerikaner hatten aber ihre Luftwaffe auch verstärkt; durch Küstenwächter und Radar bei grösseren Angriffen immer rechtzeitig gewarnt, konnten sie ihnen mindestens mit der gleichen Anzahl entgegentreten. Die japanischen Verluste betrugten stets ein Mehrfaches der amerikanischen, denn die Amerikaner kamen jetzt mit neuen, verbesserten Typen. Die Japaner benutzten noch die gleichen ungepanzerten und leichtbrennenden Jäger und zweimotorigen Bomber. Der monatliche Verlust betrug im Frühjahr 1943 etwa 100 und stieg während der US-Landungsoperationen bis auf 250 im November. Bis dahin hatten die Japaner ihre Kampfstärke durch dauernden Nachschub einigermaßen gehalten, dann sank sie rapide und betrug im Februar 1944 nur noch zehn!

Das erste Ziel der Salomonen-Offensive war Munda auf Neu-Georgien. Da die Bereitstellung zum Angriff aber bis Ende Juni dauerte, wurde der Feind durch Luftangriffe, Vorstösse Leichter Streitkräfte und Minenlegen in Atem gehalten. Im Gefecht bei Vila Stanmore (Kula-Golf) in der Nacht vom 5./6.5.1943 versenkte ein amerikanischer Verband aus drei Leichten Kreuzern und drei Zerstörern ohne eigene Verluste zwei völlig überraschte japanische Zerstörer durch radargeleitetes Artilleriefeuer und Torpedos auf Entfernungen von 8'000 bis 9'000 m und beschoss dann den Flugplatz Munda. Magnetische Minen wurden vor Munda, Häfen auf Bougainville und vor Kavieng in Neu-Irland geworfen, mehrere Fahrzeuge sanken darauf,

ein Leichter Kreuzer wurde beschädigt. Alte Vier-Schornstein-Zerstörer sperrten Anfang Mai eine der Zufahrten nach Munda mit Ankertauminen; diesen fielen wenige Tage später drei Zerstörer zum Opfer. Von da an waren die Japaner auf der Hut, die nächste Sperre erreichte nichts mehr.

### *Yamamotos Tod*

Obgleich die Japaner mit ihrem Funkverkehr vorsichtiger waren als zur Zeit von Midway, so las der amerikanische Funkbeobachtungsdienst doch eine erhebliche Anzahl wichtiger Funksprüche mit. Im April 1943 wurde auf diese Weise das Programm eines Fluges bekannt, den Yamamoto mit seinem Stab unternahm, um die Stützpunkte auf den Salomonen zu besichtigen und durch sein persönliches Erscheinen die Besatzungen hochzureissen. Die Ausschaltung dieses besonders fähigen und tatkräftigen Mannes musste ein Vorteil für die alliierte Kriegsführung sein. Nach Rücksprache mit Nimitz setzte Konteradmiral Mitscher, Befehlshaber der Luftstreitkräfte auf den Salomonen, 16 Jäger des neuen Typs Lightning mit grosser Reichweite zur entsprechenden Zeit auf den Flugplatz Buin (Südostecke von Bougainville) an. Die Zeiten waren so gut abgestimmt, dass die Amerikaner genau in dem Augenblick über dem Platz erschienen, als die beiden Stabsflugzeuge zum Landen ansetzten und die begleitenden japanischen Jäger abdrehten. Mit dem Verlust einer eigenen Maschine schossen die Amerikaner beide Flugzeuge ab. Yamamoto fiel, sein Chef des Stabes kam schwerverwundet mit dem Leben davon. Der Tod des grossen Admirals machte tiefen Eindruck auf das ganze japanische Volk und besonders auf die Marine. Zu seinem Nachfolger wurde Admiral Koga (geb. 1885) ernannt, ein sehr fähiger Offizier mit vielfacher Erfahrung in hohen Stäben, als Schlachtschiffkommandant und Chef einer Flotte. Er trat ein schweres Erbe an.

## *Landung auf Neu-Georgien*

Wenn irgend möglich, erleichterten die amerikanischen Planer ihren Landungsstreitkräften die schwierige Aufgabe dadurch, dass sie den Feind dort anpackten, wo er es nicht erwartete. Munda auf Neu-Georgien war offensichtlich das gegebene Ziel für den nächsten amerikanischen Schritt, dessen Vorbereitungen sich durch die Ansammlung von Transportern im Guadalcanalgebiet deutlich abzeichneten. Die Tatsache, dass diese Massnahmen die japanische Aufmerksamkeit auf sich lenkten, wurde von MacArthur zur Besetzung der Inseln Woodlark und Kiriwina am 22. und 23.6.1943 durch je ein verstärktes Regiment ausgenutzt. Die Inseln liegen nordöstlich von der Ostspitze Neu-Guineas in Richtung auf die östlichen Salomonen. Sofort wurde der Bau von Flugplätzen in Angriff genommen, welche die Verschiebung von Jägern zwischen Henderson Field und Neu-Guinea ermöglichten.

Die Japaner befestigten Munda, stellten mittlere Geschütze als Küstenartillerie auf, richteten sich auf eine kräftige Verteidigung aller Landungsstellen ein und waren wohl vorbereitet, als am 30.6.1943 eine grosse Landungsflotte erschien. Diese erzwang aber nicht die Landung bei Munda, sondern besetzte die gegenüberliegende Insel Rendova, von der aus in den nächsten Tagen 15,5-cm-Langrohrgeschütze des Heeres den Flugplatz unter Feuer nahmen und ausschalteten.

Zu gleicher Zeit setzten drei kleinere Verbände ausserhalb des verteidigten Gebietes Truppen an Land, der eine, um Munda im Rücken anzugreifen, die anderen, um Stützpunkte für Seestreitkräfte, besonders Schnellboote, einzurichten. Auch auf Neu-Georgien war das Innere nahezu unpassierbar, militärische Bewegungen waren nur mit grosser Mühe möglich. Die Landung gegen Munda erfolgte zu weit vom Angriffsziel; es dauerte daher lange, bis sich die Truppen überhaupt an die japanischen Stellungen herangearbeitet hatten.

Die Landungsverbände standen wieder unter Konteradmiral Turner. Sie waren wesentlich moderner zusammengesetzt als bei Guadalcanal. Dort hatten sie noch in der Hauptsache aus grossen Transportdampfern bestanden, die Landungsboote an Deck mitführten. Zur eigentlichen Landung mussten diese ausgesetzt werden, die Truppen kletterten an weitmaschigen Netzen die Bordwand hinunter, das Material wurde mit Ladebäumen aus den Laderäumen hochgehievt und

in die leer zurückkommenden Boote gefiert. Das Verfahren war zeitraubend und nicht wesentlich schneller als das normale Entladen eines vor Anker liegenden Dampfers.

Jetzt wurden erstmalig LST, LCT und LCI verwendet, Landungsschiffe und Landungsfahrzeuge für Tanks und Infanterie. Ihre Haupteigenschaften waren:

Grösse	Fahrt	Ladung
LST 1'600 t (4'000 voll beladen)	11 kn	20 Panzer, 4 Amtracks, 400 Mann
LCT 130 t (300 voll beladen)	10 kn	3 Panzer, 80 Mann
LCI 140 t (400 voll beladen)	14 kn	400 Mann

Das Neue an diesen Fahrzeugen war, dass die kleineren Typen den Bug als Rampe herunterklappen konnten und dass die grösseren den Bug regelrecht wie Türen aufklappen und dann eine Rampe herunterriessen konnten. Vorn hochgetrimmt, gingen sie im rechten Winkel mit wenig Fahrt auf den Strand zu, schoben sich so weit wie möglich hinauf und hielten sich mit einem Heckanker gegen etwaigen Küstenstrom oder seitlichen Wind vierkant zum Ufer. Dann öffneten sich die Bugklappen, die Rampen wurden auf den Grund gefiert, und Truppen, Panzer, Bulldozer und beladene Lastwagen konnten unmittelbar von Bord an Land gehen oder rollen, ohne Umladen und ohne Zeitverlust.

Natürlich musste das Ufer gut ausgesucht sein, was besonders in der schlecht vermessenen Südsee nicht einfach war. Die genaue Erkundung der Landungsstellen wurde eine besondere Wissenschaft. Flugzeuge fotografierten vorher den Küstenstreifen, U-Boote setzten Spezialtrups ab, die die Wassertiefe erkundeten und Bodenproben holten (auch für die Anlage von Flugplätzen wichtig!), aber trotzdem gab es noch allerlei Überraschungen.

Die Landungsfahrzeuge selbst waren langsam, schwach bewaffnet und wenig gepanzert. Als sie zuerst erschienen, wurden sie von den Seeleuten «schöne grosse langsame Schiessscheiben» getauft. Stärkerer feindlicher Gegenwehr durften sie nicht ausgesetzt werden. Besonders wichtig war daher die Niederhaltung der Küstenverteidi-

gung. Die Erkundung der Anlagen war häufig schwierig, denn die Japaner waren Meister im Tarnen. Das Gegenmittel war stärkste Feuerkraft bei der Beschiessung und Luftbombardement vor der Landung und sehr gute Feuerunterstützung im besonders kritischen Augenblick des Sturmes auf den Strand.

Für diese Aufgabe erwiesen sich die in Pearl Harbor wieder gehobenen Schlachtschiffe als vorzüglich geeignet. Für sie wurde besondere Beschiessungsmunition gefertigt, mit schwächeren Treibladungen, so dass ihre Geschosse auf die verhältnismässig kurzen Beschiessungsentfernungen keine rasante, sondern eine stark gekrümmte Flugbahn hatten, was das Überschieszen eigener Truppen erleichterte. Eine unerlässliche Vorbedingung war die örtliche Luftherrschaft; diese wurde bei kleineren Sprüngen noch durch Flugzeuge gesichert, die von den nächstgelegenen Landflugplätzen starteten. Bei weitreichenden Unternehmungen konnte sie nur von Trägerflugzeugen erkämpft werden. In den Wochen vor einer Landung wurde die feindliche Luftwaffe durch massive Angriffe auf ihre Flugplätze soweit als möglich niedergekämpft.

Jede Landung brachte neue Erfahrungen, und in den nächsten anderthalb Jahren wurde ihre Technik immer weiterentwickelt und verfeinert. Ab 1942 liefen auf Hawaii und an anderen Stellen besondere Landungskurse, durch die alle Truppen hindurchgingen, die für amphibische Operationen bestimmt waren. Nötigenfalls wurde diese Ausbildung durch einen «Dschungelkursus» ergänzt. Letzten Endes entscheidend für den Erfolg oder Misserfolg war aber der Kampfwille der Truppe. Der war in hohem Masse vorhanden, ganz besonders bei der Marine-Infanterie. Die Unternehmung gegen Rendova/Munda wurde aus der Ferne gesichert von einem Verband aus Schlachtschiffen, zwei grossen Trägern, Kreuzern, Zerstörern und Geleitträgern mit einem Landedeck. Dies waren umgebaute Handelsschiffe mit 10'000 bis 12'000 t und 16 bis 18 kn Geschwindigkeit; sie konnten 20 bis 30 Jäger und Aufklärer aufnehmen. Dieser Verband kam aber nicht ins Gefecht, da die japanische Flotte wegen Mangel an ausgebildeten Trägerstaffeln nicht erschien. Die Japaner schlugen dagegen mit ihrer Luftwaffe zurück und torpedierten Turners Flaggschiff, einen grossen Transporter. Er blieb mit Mühe schwimmend, man versuchte ihn abzuschleppen und war sich noch nicht klar darüber, ob es sich lohnte, als ein paar eigene Schnellboote

die Frage dadurch lösten, dass sie das Schiff als feindliches ansahen und versenkten. Sie waren entschuldigt, denn sie waren über seine Anwesenheit nicht unterrichtet worden.

Es entwickelte sich nun eine ähnliche Lage wie in den letzten Monaten bei Guadalcanal. Die Japaner richteten wieder einen Tokio-Express aus Zerstörern ein, um ihre Garnison in Munda und Vila zu verstärken und zu versorgen, und sie beschossen auch einmal die amerikanischen Stellungen mit Leichten Kreuzern und Zerstörern, aber ohne Schaden anzurichten.

Die Amerikaner operierten mit Kreuzern und Zerstörern gegen diese Vorstöße, und es kam zu einer Reihe von kleineren Gefechten. Diese waren an sich nicht bedeutend, in der Summe führten sie zusammen mit Verlusten und Strandung (sehr selten, die japanische Navigation war anscheinend auf der Höhe) zu einer erheblichen Abnutzung der japanischen Leichten Streitkräfte.

### *Die Seegefichte im Kula-Golf und bei Kolombangara* 5. bis 6. und 12. bis 13.7.1943

In der Nacht vom 5. zum 6.7.1943 gerieten drei amerikanische Leichte Kreuzer und vier Zerstörer unter Konteradmiral Ainsworth mit elf japanischen Zerstörern unter Konteradmiral Akiyama zusammen, von denen acht Truppen an Bord hatten. Obgleich die Japaner früh durch Radar erfasst wurden, gelang es nicht, sie zu überraschen. Zwar lagen die ersten Salven auf dem japanischen Führerzerstörer deckend, er blieb liegen und sank mit Admiral, Kommandant und Besatzung. Den Japanern gelang es aber, mit drei ihrer schnellen, weitreichenden Torpedos den Kreuzer *Helena* zu treffen. Er brach durch und sank schnell, nur das abgerissene Vorschiff schwamm noch am nächsten Tage. Ein japanischer Zerstörer strandete und wurde aus der Luft zerstört.

Genau eine Woche später, in der Nacht vom 12. zum 13.7.1943, lief unter Konteradmiral Izaki wieder ein Tokio-Express, bestehend aus dem Leichten Kreuzer *Jint su* und neun Zerstörern, von denen vier Truppen an Bord hatten. Ihnen stellte sich abermals Konteradmiral Ainsworth entgegen, mit den drei Leichten Kreuzern *Honolulu*, *Saint Louis* und dem neuseeländischen *Leander*, dazu zehn Zerstörern. Der Admiral nahm sich vor, den Gegner erneut mit Hilfe von Radar zu überraschen. Die Japaner benutzten aber erstmalig ein Funkmessempfangsgerät, mit dem man die Richtung und Stärke einfallender Radarstrahlen misst.

Das Gerät kann die Entfernung des Gegners nicht angeben, da es selbst keine Messstrahlen aussendet, die reflektiert werden und deren Laufzeit daher gemessen werden kann. Es zeigt aber, dass ein Gegner mit Radar sucht; bei guter Ausführung warnt es sogar früher, als der Gegner selbst messen kann. Im Ganzen ist es ein Gerät, das bei geschicktem Gebrauch eine grosse taktische Hilfe sein kann.

Die Japaner waren also gewarnt, sie unterschätzten aber wohl die Stärke des Gegners. Jedenfalls eröffnete *Jint su* das Artilleriefeuer und wurde daraufhin von allen drei Kreuzern nach Radar beschossen, unter Beobachtung durch eine «schwarze Katze», ein besonders für nächtliche Aufklärung ausgebildetes Flugzeug. Der Kreuzer blieb liegen, erhielt mehrere Torpedotreffer und sank in kurzer Zeit mit Admiral und Besatzung.



Inzwischen hatten die Japaner Torpedosalven geschossen. *Leander* wurde durch einen Treffer schwer beschädigt, die anderen Kreuzer konnten ausweichen. Die Japaner zogen sich zurück, der amerikanische Admiral entschloss sich, nachzustossen. Die Lage war unklar, denn einige seiner Zerstörer standen zwischen seinen Kreuzern und den japanischen Zerstörern. Vier von diesen luden Torpedos nach, kehrten zurück, schossen Torpedosalven und verliessen dann das Schlachtfeld endgültig. Der amerikanische Verband drehte in die Laufbahn hinein, beide Kreuzer und ein Zerstörer fassten je einen Torpedo. Der Zerstörer flog in die Luft, die beiden Kreuzer hatten Glück, denn sie wurden ganz weit vorn im Vorschiff getroffen, was zwar ihr Aussehen veränderte, aber leichter zu reparieren war als Beschädigungen an Maschinen, den elektrischen Einrichtungen und den eingebauten Waffen.

Diese Gefechte bewiesen, dass Radar kein Allheilmittel war und dass man sowohl in seiner Auswertung und schnellen Anwendung der Erkenntnisse wie im Funksprechverkehr noch viel zu lernen hatte. Es muss berücksichtigt werden, dass viele amerikanische Schiffe, die neu in Dienst gestellt wurden, nur einen geringen Prozentsatz an erfahrenem Personal besaßen und nach kurzer Ausbildung ins Gefecht gingen. Am 22.7.1943 versenkte ein starker amerikanischer Kampfverband durch Bomben das als Transporter fahrende Seeflugzeugmuttergeschiff *Nishin* (9'000 t) mit Truppen, Panzern und Geschützen an Bord bei Bougainville. Die Folge dieser Zusammenstöße war, dass die Japaner zum Teil unsicher wurden, weil sie nicht mehr die gewohnte klare Überlegenheit im Nachtgefecht hatten. Die Amerikaner lernten schnell dazu, wie das Gefecht im Vella-Golf in der Nacht vom 6./7.8.1943 zeigte. Hier griffen sechs amerikanische Zerstörer unter Freg.-Kapitän Moosbrugger vier japanische Zerstörer nach Radar an, schossen unbemerkt eine Torpedosalve und manövierten dann so, dass sie den später geschossenen feindlichen Torpedos entgingen. Die Japaner verloren drei Boote, die Amerikaner keines. Der letzte Japaner kehrte zwar auf das Kampffeld zurück, nachdem er nachgeladen hatte, und schoss seine Torpedos, erreichte aber nichts.

Schnellboote, von denen die Amerikaner etwa 50 in Salomonenhäfen stationiert hatten, spezialisierten sich darauf, die leicht gepanzerten «Daihatsu» (Fährprahme) der Japaner zu bekämpfen. Am 2.8. rammte der Zerstörer *Amagiri* das von Oblt. Z.S.d.R. John Kennedy (1960

zum Präsidenten der USA gewählt) geführte Schnellboot PT 109. Kennedy schleppte einen Schwerverwundeten schwimmend an Land und unternahm mehrere Schwimmexpeditionen, um Hilfe herbeizuholen.

## *Ein neues Verfahren*

Im Sommer 1943 wurde an mehreren Stellen ein neues Verfahren des Vorgehens angewandt, das «Bockspringen», wie es die Amerikaner nannten. Während man auf einer Insel kämpfte, hatten bisher die Japaner Zeit gehabt, die nächste zu befestigen, und wenn man diese angriff, wurde die dahinter liegende ausgebaut. Jetzt übersprang man das stark besetzte Kolombangara und landete am 15.8. auf der etwas weiter westlich liegenden Insel Vella Lavella. Der gesamte Landungsverband bestand nur aus Schnelltransportern und Speziallandungsfahrzeugen. Das Landen war gut vorbereitet und ging so schnell vor sich, dass die bald einsetzenden japanischen Luftangriffe kaum Ziele fanden. Beim Versuch, Nachschub nach Vila zu fahren, verloren die Japaner in der Nacht vom 17. zum 18.8.1943 drei Geleit- und drei Landungsfahrzeuge im Gefecht mit amerikanischen Zerstörern. Die Japaner räumten nun Kolombangara mit Zerstörern und hauptsächlich Motorprahmen, Daihatsu genannt. Sie liefen etwa 8 kn, waren mit MG oder leichten Geschützen bewaffnet, am Steuerstand und über dem Maschinenraum leicht gepanzert und konnten bis zu 120 Mann oder 12 bis 15 t Ladung transportieren. Sie fuhren nur nachts und verbargen sich bei Tage gut getarnt in Buchten mit hoher Ufervegetation. Die Japaner legten für sie eine Zwischenstation an der Nordküste von Vella Lavella an, während die Amerikaner am Südufer sassen. Auch diese Insel war so unwegsam, dass man über Land keine grösseren Operationen gegeneinander unternehmen konnte. Auf dem Wasser kam es aber zu mehreren Zusammenstößen, als die Amerikaner versuchten, die Evakuierung zu unterbinden. Die Japaner verhielten sich sehr geschickt; es gelang ihnen, fast zehntausend Mann zurückzuziehen bei einem Verlust von etwa tausend Mann und einer Anzahl Kleinfahrzeugen. Beim Abholen der kleinen Garnison auf der Nordseite von Vella Lavella kam es in der Nacht vom 6. zum 7.10.1943 zu einem Zerstörergefecht, in dem beide Seiten je ein Boot verloren und zwei weitere Amerikaner schwer beschädigt wurden. Unter dem Schutz dieser Aktion kamen die kleinen Transportfahrzeuge mit den Truppen wohlbehalten durch. Munda selbst war erst Anfang August endgültig in amerikanischer Hand, weil die Einschliessung von Land infolge des ungünstigen Geländes und geschickten und zähen Kampfes der Japaner unerwartet

viel Zeit benötigte. Der Sprung war diesmal schon grösser gewesen, aber der Ablauf der Unternehmung hatte nicht voll befriedigt. In Neu-Guinea war man während dieser Zeit nicht müßig. Während die Luftstreitkräfte und Leichten Seestreitkräfte der Japaner versuchten, das Geschick von Munda zu wenden, schlug MacArthur am Hüon-Golf zu. Er landete Truppen südlich von Salamaua und schloss diesen Ort ein. Die Japaner verlegten daraufhin beträchtliche Truppenmengen mit Kleinfahrzeugen in den bedrohten Stützpunkt. Wegen ihrer Nachschubschwierigkeiten konnten sie aber keine genügende Anzahl von Flugzeugen gefechtsbereit erhalten. Die Amerikaner dagegen landeten Ende Juni 1943 Arbeitssoldaten und Bodenpersonal auf einem verlassenen Goldgräberflugplatz, 70 km vom Hüon-Golf, und nahmen ihn für ihre Jäger in Betrieb; seine gesamte Versorgung kam durch die Luft. Diese Jäger und Schnellboote brachten dem japanischen Küstenverkehr erhebliche Verluste bei. Trotzdem kam noch genug durch, zum Teil mit Zerstörern und U-Booten, so dass die Garnison von Salamaua auf zehntausend Mann verstärkt werden konnte, hauptsächlich auf Kosten von Lae.

Das lag in MacArthurs Plan, denn sein nächster Schlag richtete sich gegen diesen Ort. Trotz unerwartet heftiger Gegenwehr in der Luft landeten hier am 3.9.1943 etwa 8'000 Mann in wenigen Stunden, nur mit Speziallandungsfahrzeugen, unter dem Schutz von Flugzeugen und Zerstörern. Zwei Tage später nahm MacArthur in einer Luftlandung von 1'700 Mann den unbenutzten Flugplatz westlich von Lae. Er leitete die Operationen persönlich von Bord eines Flugzeuges aus. Der geplante Vormarsch über Land gegen die japanischen Stellungen war durch das Gelände so behindert, dass die hauptsächlichsten Truppenbewegungen doch längs der Küste über See gingen. Die neue Truppe der «amphibischen Pioniere» erhielt ihre Feuertaufe und bewährte sich. Abgeschnitten von der See, räumten die Japaner ihre Stellungen und versuchten, sich über Land nach Saidor durchzuschlagen, ihrem nächsten Stützpunkt an der Küste. Dies gelang ihnen unter beträchtlichen Verlusten. Mitte September waren die Orte am Hüon-Golf in alliierter Hand, Finschhafen folgte bald. Gute Absprungpunkte für Luftangriffe gegen Rabaul waren damit gegeben; diese wurden im Oktober mit über dreihundert Flugzeugen durchgeführt.

Rabaul war inzwischen von den Japanern zu einer starken Festung ausgebaut worden, mit einer Besatzung von etwa 100'000 Mann, davon ein Viertel Marine, mit 43 Küstengeschützen, 367 Flakgeschützen, reichlich Feldartillerie, Panzern und 300 Flugzeugen. Die geographischen Verhältnisse begünstigten die Flakverteidigung, die hier durch verhältnismässig gutes Radar unterstützt wurde. Die Japaner benutzten es aber noch nicht, um ihre eigenen Jäger damit anzusetzen.

## *Landung in der Kaiserin Augusta-Bucht*

1.11.1943

Der Druck auf Rabaul wurde ständig aufrechterhalten, sowohl von Neu-Guinea wie von den Salomonen. Währenddessen übten die amerikanischen Flugzeugträger, wieder vier nach Indienstellung der ersten Schiffe der *Essex*-Klasse, mit Schlachtschiffen, Kreuzern und Zerstörern von Pearl Harbor aus. Sie wurden von einem kleinen japanischen Flugzeug gesichtet, das zur Erkundung des Stützpunktes von einem U-Boot herangebracht worden war. Die japanische Seekriegführung fasste die Zusammenziehung der Kampfgruppe als eine drohende Unternehmung gegen Wake oder eine andere der nördlichen Inseln auf und traf ihre Dispositionen entsprechend. Der nächste Schlag fiel aber wieder in den Salomonen, und er kam wieder überraschend an einer Stelle, wo ihn die Japaner nicht erwartet hatten. Diesmal machten die Amerikaner einen grösseren Sprung und landeten in der Kaiserin Augusta-Bucht auf der westlichen, Rabaul zugekehrten Seite von Bougainville, der letzten grossen Insel der Salomonen, nur 210 Seemeilen von Rabaul entfernt. Der Zweck war, Flugplätze so dicht an Rabaul heranzuschieben, dass die Bombengeschwader bei ihren Angriffen Jagdschutz bekommen konnten. Starke Bombardierungen der Flugplätze auf Bougainville gingen voraus. Diese wurden täglich mit etwa hundert Flugzeugen angegriffen, wobei insgesamt 26 amerikanische und das Mehrfache an japanischen Flugzeugen verloren gingen. Zur Ablenkung wurde Ende Oktober eine kleine Insel südöstlich von Bougainville besetzt; zugleich überfiel eine Kommandotruppe kleine japanische Garnisonen auf Choiseul, einer weiter östlich gelegenen Insel. Hiergegen protestierten die Küstenwächter, denn die Eingeborenen fassten den planmässigen Abzug der Angreifer als Niederlage auf, und ihre Beziehungen zu den Küstenwächtern wurden wesentlich kühler. Diese waren aber auf ein gutes Verhältnis angewiesen, wollten sie nicht in den Kochtopf wandern. Es ist anzunehmen, dass die Unternehmung in der Kaiserin Augusta-Bucht am 1.11.1943 den Schaden reparierte. Im Übrigen hatte sich der Überfall bezahlt gemacht, denn es fielen Karten mit den japanischen Minensperren und den Tagesliegeplätzen der Nachschubschiffahrt in amerikanische Hand. Hier wurden in acht Stunden 14'000 Mann und über 6'000 t Material gelandet. Der Widerstand

war gering, das einzige japanische Geschütz, das das Feuer eröffnete, wurde von Admiral Wilkinson, dem Nachfolger Turners, der Artillerie der Transporter freigegeben und unter gewaltigem Munitionsverbrauch ausser Gefecht gesetzt. Hier wurden erstmals Sperrballons von den Landungsfahrzeugen gefahren, wie sie in europäischen Gewässern üblich waren. Die Erfahrungen waren die gleichen, sie störten im Tiefflug angreifende Flugzeuge, das eine oder andere kam unklar vom Schleppseil und stürzte ab. Im folgenden Jahr wurden sie wieder abgeschafft, weil sie die Geleite zu deutlich kennzeichneten. Im Dschungelkampf arbeitete erstmals die 1. Marine-Hundeabteilung erfolgreich mit Spürhunden gegen verborgene Schützen.

Die Japaner antworteten mit Luftangriffen, erlitten aber schwere Verluste, denn die Operation war gut gesichert, teils von Munda, teils von einer Trägerkampfgruppe aus. Am Landungstage verlegten die Japaner einen Teil ihrer Trägerstaffeln von Truk nach Rabaul; ihre bessere Qualität machte sich sofort in den Luftkämpfen bemerkbar.

### *Seegefecht in der Kaiserin Augusta-Bucht in der Nacht vom 1. zum 2.11.1943*

Am Landungstage erfassten amerikanische Heeresflieger einen feindlichen Kreuzerverband mit Kurs auf die Landungsstelle und meldeten ihn vorbildlich. Es waren die Schweren Kreuzer *Myoho* und *Haguro*, die Leichten Kreuzer *Sendai* und *Agano* und sechs Zerstörer unter dem Befehl von Konteradmiral Omori. Die Amerikaner stellten ihm eine etwas schwächere Gruppe unter Konteradmiral Merrill entgegen: die vier Leichten Kreuzer *Montpellier*, *Cleveland*, *Columbia* und *Denver* und acht Zerstörer.

Die Japaner kamen in drei Kolonnen nebeneinander an, die Amerikaner standen in Kiellinie, aber mit grösserer Selbständigkeit der Zerstörerdivisionen als bisher. Merrill hielt sich quer vor dem Zugang zur Landungsbucht; er führte das Gefecht auf grössere Entfernungen (15'000 bis 12'000 m) und manövrierte geschickt, so dass nur ein einziger Torpedo seine Linie erreichte, wo er einen Zerstörer beschädigte.

*Sendai* stand an der Spitze einer Kolonne und kam zuerst ins Gefecht. Als grösstes Ziel im Radar zog sie das konzentrierte Feuer der amerikanischen Kreuzer auf sich und wurde sehr schnell so schwer getroffen, dass sie liegenblieb. Amerikanische Zerstörer versenkten sie später. Bei den Japanern ereigneten sich mehrere Rammings, ein Zerstörer wurde manövrierunfähig und musste versenkt werden. Künstlicher Nebel erschwerte den Japanern die Artilleriebeobachtung mit Hilfe von Leuchtgranaten, während die nach Radar schiessenden Amerikaner dadurch nicht gestört wurden. Nach einstündigem Gefecht zogen sich die Japaner zurück, da es ihnen nicht möglich war, sich zu den Transportern durchzukämpfen. Omori wurde abgelöst.

Als in Rabaul weitere japanische Seestreitkräfte zusammengezogen wurden und mit einer Wiederholung des Angriffs auf die nächsten Staffeln der Transportflotte zu rechnen war, flogen die Staffeln der *Saratoga*-Gruppe einen schweren Angriff auf Rabaul. Hierbei wurde erstmals das Verfahren angewandt, die gesamte Belegung der Träger angreifen zu lassen und die Kampfpatrouille von den rückwärtigen Flugplätzen zu stellen. Das setzte ausgezeichnete Stabsarbeit voraus, erhöhte aber die Sicherheit der Bomber und damit die Wucht des Angriffs beträchtlich. 97 Flugzeuge griffen gegen sehr starke Flak und



zahlreiche Jäger an. Unter Verlust von 5 Jägern und 5 Bombern setzten sie die vier im Hafen liegenden Schweren Kreuzer für Wochen bis Monate ausser Gefecht, dazu zwei Leichte Kreuzer und zwei Zerstörer. Die geplante japanische Unternehmung gegen die Transporter in der Kaiserin Augusta-Bucht war damit unmöglich geworden.

Am 11.11.1943 wurde Rabaul erneut angegriffen, nicht nur von der *Saratoga-Gruppe*, sondern auch von den Flugzeugen der drei ersten Träger der *Essex*-Klasse. Es lagen diesmal weniger Schiffe im Hafen. Ein Zerstörer wurde versenkt, ein Schwerer Kreuzer und ein Zerstörer torpediert, sanken aber nicht. Mehrere andere Fahrzeuge erlitten leichtere Beschädigungen. Die geplante Wiederholung des Angriffes wurde dadurch vereitelt, dass die Japaner mit 120 Flugzeugen die amerikanischen Verbände angriffen. Sie erzielten keine Treffer, wenn auch manche Bomben sehr nahe neben den Schiffen ins Wasser gingen, und erlitten schwere Verluste durch Jäger und die starke Flakbewaffnung der neuen Träger.

Diese hatten:

*Essex*-Klasse: 12 x 12,7 cm, 40 x 4 cm, 55 x 2 cm,

*Independence*-Klasse: 26 x 4 cm, 50 x 2 cm.

Japanische Torpedoflugzeuge, die die amerikanische Kampfgruppe suchten, griffen in der Dämmerung zwei leer zurücklaufende Landungsfahrzeuge an, die von einem Schnellboot gesichert waren. Diese hatten ein unheimliches Glück. Der Torpedo eines abstürzenden Flugzeuges durchschlug über Wasser den Bug des einen Landungsfahrzeuges und hinterliess das Schwanzstück an einem gewissen Ort. Ein Oberflächenläufer traf den Maschinenraum des anderen, ohne zu detonieren; der Gefechtskopf brach ab und landete in der Brotlast! Bei anderen nächtlichen Angriffen hatten die Japaner mehr Erfolg. Sie torpedierten die Leichten Kreuzer *Birmingham* und *Denver*, die aber nicht sanken. Im Ganzen verbrauchten die Japaner bei ihrer Gegenoffensive in der Luft zwei Drittel der Flugzeuge und über die Hälfte der Piloten der Träger staff ein.

Zum letzten Seegefecht im Salomonengebiet kam es in der Nacht vom 24. zum 25.11.1943 zwischen Bougainville und Kap St. George auf Neu-Irland. Fünf japanische Zerstörer sollten Truppen nach dem Flugplatz Buka am Nordende von Bougainville bringen und Boden-

personal abholen. Sie wurden durch fünf US-Zerstörer unter Kpt. 2. S. Arleigh A. Burke (bekannt als «31-Knoten-Burke»; von 1955-1961 Oberbefehlshaber der US-Marine) abgefangen, die, ausgezeichnet geführt, ohne eigenen Verlust 3 Japaner versenkten. Das Flaggschiff von Burkes «Kleinen Bibern» tut seit März 1960 als «Z 6» in der Bundesmarine Dienst.

Damit war die Reihe der blutigen Nachtschlachten bei den Salomonen abgeschlossen. Sie waren teuer für die Amerikaner und zunehmend verlustreich auch für die Japaner. Die Salomonen waren fest in amerikanischer Hand; der Stoss wurde aber nicht in Richtung Rabaul fortgesetzt, da kein Anlass vorlag, die starke Festung frontal anzugreifen. Nur die Green Islands, ein Atoll nordwestlich von Bougainville und etwas über hundert Meilen von Rabaul entfernt, wurde im Zuge der weiteren Operationen Mitte Februar 1944 besetzt, bei mässiger Gegenwirkung aus der Luft. Bereits in der zweiten Nacht konnten anfliegende Bomber durch radargeführte Nachtjäger abgewiesen werden. 16'000 Mann wurden gelandet, darunter Küstenartillerie und C. B.s, 43'000 t Material kamen innerhalb eines Monats an Land. Die 1'200 Köpfe starke melanesische Bevölkerung siedelte für die Dauer des Krieges nach Guadalcanal über.

Nach drei Wochen konnte der neue Flugplatz bereits benutzt werden und half, die Schlinge um Rabaul noch enger zu ziehen. Inzwischen hatte MacArthur begonnen, die Festung von Westen her zu umfassen; die Marine hatte einen grossen Schritt zur Seite gemacht und weit im Norden zum Stoss quer durch die Inselwelt angesetzt, um die Verbindungslinien von Japan nach Rabaul und Truk, der zweiten grossen Festung, zu durchschneiden.

SIEBENTES KAPITEL

---

Das Inselfpringen

## *MacArthur geht auf See*

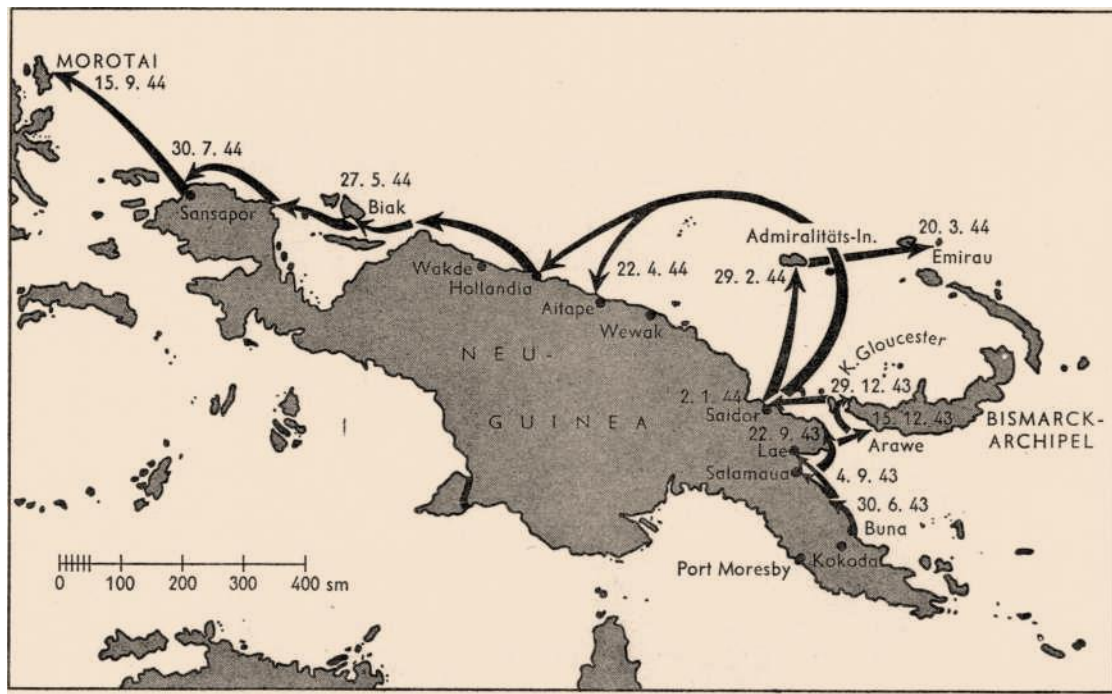
Nach Eroberung der japanischen Stellungen um den Hüon-Golf trat eine Operationspause ein, da MacArthur wartete, bis die neuen Flugplätze ausgebaut und betriebsfertig waren. Dann kam als nächster Abschnitt die Sicherung der Vitiaz- und Dampier-Strasse zwischen Neu-Guinea und dem Westende von Neu-Britannien, um so einen sicheren Zugang zur Bismarck-See zu gewinnen. Die erste Landung fand am 15.12.1943 in Arawe etwas östlich der Strasse statt. Gelandet wurde das 112. Kavallerieregiment, das bisher keine Gelegenheit gehabt hatte, amphibische Erfahrungen zu sammeln, und in zehntägiger Schnellausbildung in diese Kunst eingeweiht worden war. Eine Nebenlandung missglückte vollständig, die Hauptlandung traf auf wenig Widerstand und ging glatt vor sich. Die erste Welle bestand aus Amtracks, schwimmfähigen Gleitkettenfahrzeugen, die von Mutterschiffen ins Wasser rutschten, mit eigener Kraft zum Ufer fuhren und dort an Land stiegen. Dukws wurden auch verwendet, schwimmfähige Lastwagen mit Rädern, die ebenfalls von Bord ins Wasser rollten und drüben an Land stiegen. Ihre Aufgabe war an sich, Nachschub an Land zu bringen. Hier gaben sie Feuerunterstützung mit Raketenwerfern, eine Aufgabe, die später Landungsfahrzeuge mit Werferbatterien übernahmen. Die Amtracks waren von der Marine entwickelt worden, die Dukws vom Heer. Die Japaner konnten wegen den Geländeschwierigkeiten Arawe über Land nicht erreichen. Sie griffen die Landungsfahrzeuge aus der Luft an und brachten einigen geringe Beschädigungen bei; zwei Tage später versenkten sie einen leer zurücklaufenden Transporter.

Die nächste Unternehmung diente der Wegnahme von Flugplätzen bei Kap Gloucester am Westende von Neu-Britannien. Die Landung selbst verlief glatt; sieben Wellen Landungsfahrzeuge der verschiedenen Typen setzten die 1. Marinedivision zu ihrem ersten Einsatz nach Guadalcanal am 26.12.1943 an Land. Japanische Flieger griffen mehrfach an, versenkten einen Zerstörer und beschädigten drei Zerstörer und drei Landungsfahrzeuge, konnten aber der eigentlichen

Landung nichts anhaben. Die Kämpfe gegen mehrere tausend tapfer angreifende und zäh sich wehrende Japaner dauerten bis Mitte Januar, erschwert durch tropische Regengüsse mit einer Höchstleistung von 40 cm Niederschlag am Tag!

Nachdem die Nordseite der Strasse gesichert war, wurde die japanische Garnison in Sio auf dem Neuguinea-Ufer der Vitiaz-Strasse übersprungen. Am 2.1.1944 landeten 7'200 Mann in Saidor, 120 km weiter westlich, wo sich ein kleiner Flugplatz befand. Truppen und Material kamen so schnell an Land, dass bereits am Nachmittag der Nachschub vom Strand weggebracht und gut verteilt war und sämtliche Landungsfahrzeuge ausgelaufen und auf dem Rückmarsch waren, als um 16 Uhr Heeresflugzeuge der weiter westlich liegenden Festung Wewak angriffen. Die Garnison von Sio zog sich unter schweren Verlusten durch das Hinterland zurück. Im März 1944 landete Marine-Infanterie bei Willaumez an der Nordküste von Neu-Britannien und zerschlug eine auf Rabaul zurückgehende japanische Division.

10. Das Vorgehen der Amerikaner an der Küste von Neuguinea, Juni 1943 bis September 1944



### *Die Admiralitäts-Inseln*

Diese Inselgruppe war strategisch besonders wichtig durch ihre Lage sozusagen im Rücken von Rabaul, durch ihre Flugplätze und durch die Möglichkeit, im Seeadler-Hafen auf Manus einen Stützpunkt und sicheren Liegeplatz für eine grosse Flotte einzurichten. Im Zuge der Abschneidung von Rabaul war ihre Besetzung für den April 1944 geplant. MacArthur hatte in seinem Gefühl für die militärische Lage den Eindruck, dass die Japaner dort weich waren, und entschloss sich zu einer gewaltsamen Erkundung; gelang sie, dann wollte er sie zur Operation erweitern. Am 29.2.1944 landeten drei Zerstörer und drei Schnelltransporter tausend Mann der 1. Kavalleriedivision im Hyäne-Hafen (so genannt nach dem Vermessungsschiff der Kaiserlichen Marine), dicht beim Flugplatz Momote auf der Insel Los Negros, hart östlich von Manus. Zwei Leichte Kreuzer und sechs Zerstörer waren die gesamten Deckungs- und Bombardementsstreitkräfte. Die Leitung auf See hatte Konteradmiral Fechteler (1953/54 Oberbefehlshaber der US-Marine). MacArthur nahm auf seinem Flaggschiff an der Unternehmung teil. Die gründliche Bearbeitung der Landungsstellen durch Heeresbomber, die vorausgehen sollte, fiel grösstenteils aus, da die Wolken fast bis ins Wasser hingen. Es befanden sich 4'000 Japaner auf der Insel, wesentlich mehr, als nach früheren Erkundungen anzunehmen war. Die Landungsstreitkräfte kamen zuerst unter schweres, aber schlecht gezieltes Feuer. Die Zerstörer versuchten vergeblich, die Japaner niederzuhalten; da griff die Natur ein und verhüllte durch einen tropischen Wolkenbruch beiden Seiten die Ziele. Die Amerikaner hatten den Vorteil, denn sie konnten die gefährlichen Stellen passieren und kamen zwar nass, aber heil an Land. Nach anderthalb Stunden war der Flugplatz besetzt.

MacArthur war stark beeindruckt durch das gutliegende Feuer des Kreuzers, auf dem er sich befand. Das führte später dazu, dass er die Möglichkeiten der Marine gelegentlich überschätzte. Er ging kurz hinter der ersten Welle an Land auf den Flugplatz, ohne irgendwelche Rücksicht darauf, dass dieser noch unter heftigem japanischem Feuer lag. Der Gegner griff die ganze Nacht hindurch an, konnte aber in den Verteidigungsring der Amerikaner am Rande des Flugplatzes nicht einbrechen. Am nächsten Morgen erschienen die ersten Verstärkungen, 1'500 Mann Infanterie und 500 Sea Bees, die sofort an-

fingen, den stark mitgenommenen Flugplatz instand zu setzen. Sie arbeiteten bei Tag und kämpften bei Nacht.

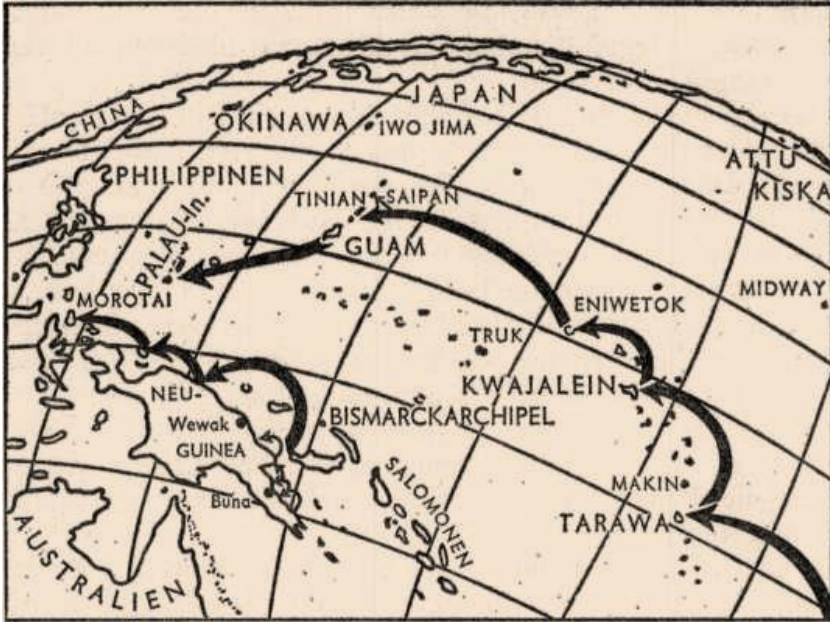
Das eigentliche Angriffsziel war Manus mit dem Seeadler-Hafen, einer riesigen, gut geschützten Reede. Hier hatten die Japaner den Hauptteil ihrer Truppen versammelt und grössere Kaliber gut getarnt aufgestellt. Die Geschützbedienungen hatten so viel Selbstbeherrschung, dass sie das Feuer nicht erwiderten, als die Kreuzer die Landstellen beschossen. Der genaue Ort der Geschütze war nicht bekannt; es ging daher ein amerikanischer Zerstörer auf weniger als tausend Meter ans Ufer heran, bis er ein Geschütz ausmachen und unter Feuer nehmen konnte. Da begann eine 12,7-cm-Batterie zu feuern, der Zerstörer erlitt einige Beschädigungen, aber die Kreuzer setzten nun die Batterie ausser Gefecht, und die Landung konnte durchgeführt werden.

Es kam zu harten Kämpfen gegen die sich zäh wehrenden Japaner. Unter ihnen war eine ganze Anzahl, die vorzüglich amerikanisch sprachen. Diese schalteten sich in die durch den Dschungel laufenden Telefonleitungen ein und stifteten durch falsche Meldungen und Befehle beträchtliche Verwirrung. Man manövrierte sie dadurch aus, dass sechs Sioux-Indianer, die in der 1. Kavalleriedivision dienten, von nun an die wichtigsten Telefone bedienten. Konnte ein Gespräch nicht in Sioux bestätigt werden, dann stimmte etwas nicht.

Am 29.3. war aller Widerstand auf den Inseln erloschen. Der Ausbau des Seeadler-Hafens zum grossen Stützpunkt war bereits wenige Tage nach der Landung in Angriff genommen worden. Ursprünglich war noch eine Unternehmung gegen den Hafen Kavieng geplant, der ähnlich wie Rabaul stark befestigt war. Es wurde stattdessen am 20. 3.1944 die kleine Insel Emirau besetzt, 100 Seemeilen nordwestlich davon, geeignet zur Einrichtung eines Flugplatzes. Zusammen mit den im Februar genommenen Green Islands schloss Emirau den Ring um die beiden japanischen Festungen völlig. Diese waren nun gänzlich kaltgestellt, und ausserdem hatten die Amerikaner sehr günstige Ausgangspunkte für Aufklärung und später auch Operationen gegen die westlichen Karolinen, West-Neuguinea und die Palau-Inseln gewonnen.

Die Japaner verlegten die Reste ihrer Luftstreitkräfte von Rabaul nach Truk. Die 100'000 Mann Besatzung konnten nicht zurückgezo-





11. Operationen im Stillen Ozean, Herbst 1943 bis Sommer 1944

gen werden. Sie wurden durch Luftangriffe in Atem gehalten, die über die Hälfte des eingelagerten Proviantes zerstörten und hier wie auf anderen Inseln durch Abregnen von Dieselöl und Napalm gegen den Gemüsebau wirkten, dem sich die Japaner notgedrungen widmen mussten. Im April 1944 verließ das letzte Transport-U-Boot den Hafen. Die Kalorienzahl der täglichen Verpflegung ging von 3'400 auf 2'200 bei Kriegsschluss herunter.

### *Tarawa und Makin*

Im Frühjahr 1943, als der Kampf um Guadalcanal entschieden war, als eine Gruppe von Stützpunkten an der Nordküste von Neu-Guinea fest in MacArthurs Händen war, als aber der Pazifik noch immer an zweiter Dringlichkeit hinter dem Krieg im Atlantik und in Europa stand, machte die US-Marine bereits Pläne für einen Stoss durch den mittleren Pazifik in der Richtung Ellis-Inseln-Gilbert-Inseln-Marshalls-Truk. Die Heimatfront lieferte jetzt genug Schiffe, Flugzeuge, Waffen und ausgebildete Menschen, um, wie beabsichtigt, in den Salomonen und in Neu-Guinea vorzudringen und dazu eine grosse Offensive mit ausreichenden Kräften im pazifischen Inselgebiet zu unternehmen. Das Vorgehen durch die Welt der Atolle schuf einen wirkungsvollen Flankenschutz für die Offensiven MacArthurs. Nachträglich ist – wohl nicht mit Unrecht – gesagt worden, dass es zweckmässiger gewesen wäre, das mittlere und westliche Neu-Guinea ganz auszusparen. 1943 war aber noch nicht voll zu übersehen, zu welchem starkem Kampf instrument sich die Trägerflotte entwickeln würde.

Als erster Schritt wurden im August 1943 die Ellis-Inseln besetzt, bisher eine Art Niemandsland zwischen den Seemächten. Von hier aus war es möglich, die nächsten Inselgruppen zu erkunden und ihre Flugplätze und Stützpunkte durch Fernbomber anzugreifen. Die Japaner rechneten bereits im Frühjahr mit amerikanischen Unternehmungen gegen ihre Stützpunkte im ehemals deutschen Besitz und hatten einen Plan aufgestellt, den sogenannten Z-Plan, der das Zusammenwirken von den Garnisonen der befestigten Inseln (etwa 12), der Marineluftstreitkräfte, die dort stationiert waren (etwa 120 Flugzeuge; bei drohendem Angriff zu verstärken) und einer Flotte in Truk vorsah. Die Stützpunkte waren so gewählt, dass mit ihrer Hilfe die Luftwaffe die Entfernung von einer Inselgruppe zur anderen im Überführungsflug überbrücken konnte. Man konnte ganze Luftflotten vom Mutterland bis zu den äusseren Grenzen des Verteidigungsgebietes schnell verlegen. Als im Sommer 1943 die Verluste der Japaner in den Salomonenkämpfen immer schwerer wurden, strich die oberste Führung den Einsatz von Seestreitkräften zur Abwehr eines Angriffs auf die Gilbert- und Marshall-Inseln aus ihren Plänen. Diese Inseln erhielten Befehl, sich mit eigenen Mitteln so gut und so lange

wie möglich zu verteidigen. Der Versuch, ihre Garnisonen mit Menschen und Material zu verstärken, kam zu spät. Es zeigte sich, dass das Verteidigungsgebiet im Verhältnis zum japanischen Transportpotential zu gross war. Die Einbusse an Schiffsraum bei den Salomonen und durch den sich langsam verschärfenden Handelskrieg der Amerikaner mit U-Booten begann sich fühlbar zu machen.

Als erstes Angriffsziel wählten die Amerikaner Tarawa, Makin (statt des zu stark befestigten Nauru, das durch Luftbombardement und Beschiessung von See ausgeschaltet wurde) und Apamama in den Gilbert-Inseln. Für diese Operation wurde unter Spruance die 5. Flotte gebildet mit einem Kern von schnellen Schlachtschiffen, Schweren und Leichten Trägern mit etwa 900 Flugzeugen. Unter ihm stand die 5. Landungsflotte unter Turner, zusammengesetzt wie bisher und durch alte Schlachtschiffe für Beschiessungen verstärkt, und das 5. Amphibische Korps unter dem Generalmajor der Marine-Infanterie Holland M. Smith, einem ebenso tatkräftigen wie rauen Krieger, bekannt unter dem Spitznamen «Howling Mad Smith» (Der völlig verrückte Schmidt).

Dieser meldete sich im September 1943 auf Hawaii, wo Cincpac (Nimitz) mit seinem Stabe lebte und plante. Smith war der Überzeugung, dass die Marine-Infanterie von der Marine nicht genug gewürdigt und vom Heer grimmig befehdet würde; er hatte wohl in beiden Ansichten bis zu einem gewissen Grade recht. Seine erste Tat war, von der Marine, die ihn bei den Oberleutnanten untergebracht hatte, ein seinem Dienstgrad angemessenes Quartier zu erkämpfen. Dann fiel er dadurch auf, dass er auch bei offiziellen oder gesellschaftlichen Veranstaltungen grundsätzlich nur Khaki trug, was ihm dem Kriege angemessener erschien als das friedensmäßige Weiss, das die hohen Stäbe auf Hawaii bevorzugten. Später wurde er weich und liess sich eine weisse Uniform nachkommen. Als alle Vorbereitungen in angestrengter Arbeit beendet waren, entdeckte er, dass man ihn als Korpskommandeur zu Hause lassen wollte, mit der Begründung, dass die grösste eingesetzte Einheit die Division sei. Er fuhr mit. Das Korps bestand aus der 2. Marinedivision, die von Neuseeland herangeführt wurde und Tarawa zu stürmen hatte, und der 27. Infanteriedivision des Heeres, die von Hawaii kam und von der eine verstärkte Regimentsgruppe auf Makin gelandet wurde, während der Rest als schwimmende Reserve diente.



*15. Kamikaze greift an*



*16. Flugdeck nach Kamikaze-Angriff*





*17. Träger «Bunker Hill» nach Kamikaze-Angriff*

Man rechnete damit, dass Tarawa von etwa 4'000 Mann ausgesuchter Truppen verteidigt würde. Tatsächlich waren es fast 5'000 unter dem fähigen Konteradmiral Shibasaki. In Makin standen 800, und auf Apamama befand sich nur ein Posten von 20 Mann. Gegen diesen wurden 78 Mann Marineinfanterie angesetzt, die auf dem von Midway her schon bekannten grossen U-Boot *Nautilus* dorthin transportiert wurden. Entweder vernavigierte es sich, oder die Fahrpläne waren nicht aufeinander abgestimmt. Jedenfalls geriet es vor die Tarawa-Gruppe, die es für ein feindliches Boot hielt und unter Feuer nahm, trotz verzweifelter Abgabe von Erkennungssignalen. Am Turm getroffen, mit beträchtlichem Wassereintrich, tauchte es weg. Glücklicherweise waren die amerikanischen Zerstörer, wie die wohl aller Nationen in einem solchen Fall, fest davon überzeugt, das Boot vernichtet zu haben. So gelang es ihm, sich in 100 m Tiefe zu entfernen. Die Landung führte es trotzdem planmässig durch, nicht unwesentlich unterstützt von dem begreiflichen Drang der Seesoldaten, den unsicheren Untersatz zu verlassen und festen Boden zu gewinnen, auch wenn er einen gewissen Prozentsatz an bewaffneten Japanern enthielt. Die 20 Mann auf Apamama leisteten harten Widerstand, unterstützt von einem Geschütz, dem die Marine-Infanterie nichts Gleichwertiges entgegenzustellen hatte. Mit 75 Schuss löste das U-Boot die Aufgabe, das Geschütz in indirektem Schiessen ausser Gefecht zu setzen, ohne Nachteil für die eigene Seite.

Makin erwies sich als nur leicht befestigt, und der Widerstand war nicht besonders stark, obgleich die Insel im August 1942 von einem Kommandotrupp überfallen worden war, den zwei amerikanische U-Boote herangebracht hatten. Das hatte seinerzeit in Amerika Eindruck gemacht, bei den Japanern aber auch, so dass sie die Bewachung und Verteidigung der Insel wesentlich verbesserten. Hier brauchten die gelandeten 6'500 Mann drei Tage, um allen Widerstand zu brechen; nach Ansicht von General H.M. Smith nahmen sie sich dazu zuviel Zeit.

Der Kampf um Tarawa hatte einen ganz anderen Charakter. Die Insel war stark und geschickt befestigt. Ein dreitägiges Bombardement aus der Luft und von See warf 2'000 t Granaten und 400 t Bomben auf die erkannten Ziele. Nach den Meldungen der Flieger waren nun sämtliche Befestigungen zerstört, und es konnte kaum noch ein Japaner am Leben sein. In Wirklichkeit waren die wesentlichen Anlagen, wie Bunker und Geschützstellungen, intakt geblieben, und die meis-



ten Japaner auch. Als die Transportflotte ankerte, eröffneten drei 20,3-cm-Geschütze (aus Singapore stammend) das Feuer auf die Transportdampfer. Diese mussten mehrfach den Liegeplatz wechseln, der Landungstermin musste verschoben werden, bis schwere Schiffsgeschütze diese Batterie ausser Gefecht gesetzt hatten.

Nach dem ursprünglichen Plan sollte die Masse der ersten Welle in den Beibooten der Transporter und den Landungsfahrzeugen an Land gehen. Die Marine-Infanterie besass einige Amtracks, und General Smith erreichte schliesslich, dass ihre Zahl auf 125 erhöht wurde. Das erwies sich als entscheidend für die Operation. Um die Insel lief ein von der vorhergehenden Aufklärung nicht erfasstes Korallenriff so dicht unter der Oberfläche, dass sämtliche Boote 1'000 m vor dem Ufer festkamen und die Amtracks die einzigen waren, denen es gelang, dieses Hindernis zu überwinden. Auch sie hatten Verluste, denn die japanische leichte Artillerie war durchaus nicht ausser Gefecht gesetzt. Das Passieren des flachen Wassers war durch Tretminen und durch Vorstrandhindernisse in Form von Tetraedern erschwert, genau wie vor der Küste der Normandie 1944. Das Ufer selbst war eine Betonwand, mit zwei Reihen Stacheldraht, zu niedrig, um für die Amtracks ein wesentliches Hindernis zu bilden. Dahinter lag eine grosse Anzahl geschickt gebauter und getarnter Bunker aus Beton oder zähem Kokosholz.

Die Angreifer hatten schwere Verluste, der Divisionskommandeur musste sämtliche Reserven bereits nach wenigen Stunden in den Kampf werfen. Trotzdem waren am ersten Abend nur drei flache Brückenköpfe in amerikanischer Hand, ein energischer nächtlicher Gegenangriff wäre verhängnisvoll gewesen. In den Stäben wurden Stimmen laut, das Unternehmen abubrechen. Spruance befahl, durchzuhalten; er behielt recht. Die Verbindung zwischen den japanischen Widerstandsnestern war aber infolge der Beschiessungsschäden abgerissen, es kam zu keinem einheitlichen Handeln mehr. Nach 72 Stunden schwersten Kampfes war die Lage für die US-Truppen gesichert, es dauerte aber noch mehrere Tage, bis der letzte Widerstand erloschen war. 17 Japaner und 129 Koreaner gerieten in Gefangenschaft.

Während dieser Operation ging ein japanischer Kreuzerverband von Truk nach den westlichen Marshalls, versuchte aber nicht, etwas gegen die sehr starken amerikanischen Deckungsstreitkräfte zu unternehmen. Dagegen kamen japanische Luftstreitkräfte und U-Boote

zum Eingreifen. Bei einem nächtlichen Luftangriff erhielt der Leichte Träger *Independence* einen Torpedotreffer, blieb aber manövrierfähig. Zwar wurde ein U-Boot am 23. 11. von einem amerikanischen Zerstörer versenkt, einem anderen gelang es aber am nächsten Tage, den Geleitträger *Liscome Bay* zu torpedieren. Dieser war das Flaggschiff des Verbandes und befand sich gerade beim Klarmachen seiner Flugzeuge. Unmittelbar nach dem Torpedotreffer schoss eine riesige Stichflamme mehrere hundert Meter in die Höhe; wahrscheinlich war der gesamte Vorrat an Fliegerbomben in die Luft geflogen. Öl, Benzin und Munition gerieten in Brand, nach 20 Minuten sank das Schiff mit Admiral, Kommandant und 700 Mann. Die drei Tage Kampf auf Tarawa hatten 1'000 Tote gekostet. Bei nachträglicher Betrachtung bekam man in den USA den Eindruck, dass die Landung auf Tarawa zu teuer erkaufte und nicht unbedingt notwendig gewesen war. Der Feind war hier gut vorbereitet, das Atoll hatte keinen grossen Flugplatz, sondern nur einen Start- und Landestreifen für leichte Maschinen und keinen Hafen und hätte, sich selbst überlassen, nie eine Bedrohung gebildet. Man lernte daraus und besetzte in Zukunft lieber schwach verteidigte Inseln, wobei man es in Kauf nahm, Flugplätze ganz neu anzulegen. Die technischen Mittel dazu besass man, und es prägte sich immer stärker der Grundsatz aus, mit Material verschwenderisch umzugehen und dadurch Blut zu sparen. Wenn es darauf ankam und nicht anders möglich war, verlangte man von der Truppe das Letzte, aber man verheizte lieber Munition und Material als Divisionen. –

Die Marshall-Inseln und auch Truk kamen nun so stark in den Bereich der amerikanischen Luftwaffe, dass sie als Liegeplätze für japanische Flotteneinheiten nur noch bedingt brauchbar waren. Als im Dezember amerikanische Träger-Kampfgruppen Kwajalein mit starken Flugzeugverbänden angriffen, fanden sie nur leichte Streitkräfte vor, beschädigten zwei Kreuzer und versenkten drei Handelsschiffe. Es gelang japanischen Torpedoflugzeugen, nachts an die rückmarschierenden Amerikaner heranzukommen und die neue *Lexington* zu torpedieren. Das Schiff konnte aber mit 20 kn nach Pearl Harbor zur Reparatur gehen. Zum Entgelt brachte im Dezember 1943 ein amerikanisches U-Boot dem Überschlachtschiff *Yamato* einen Torpedotreffer bei, ohne es wesentlich zu beschädigen. Zur Zeit der Unter-

nehmung gegen die Gilbert-Inseln lagen amerikanische U-Boote auf Lauerstellung vor Truk, um die etwa auslaufende japanische Flotte sofort zu melden und dann anzugreifen. Eines dieser Boote wurde von Zerstörern mit Horchgerät erfasst, sieben Stunden lang gejagt und durch Wasserbomben so beschädigt, dass es nicht mehr zu halten war. Es tauchte auf, wurde von den Japanern zusammengeschossen, der grösste Teil der Besatzung gab sich gefangen. Der Kommandant, Kapitän zur See Cromwell, blieb im Boot und ging freiwillig mit in die Tiefe, weil er die Pläne für die Operation gegen die Gilbert-Inseln kannte und fürchtete, sie zu verraten, wenn er von den Japanern gefoltert würde. Es waren mehrere Fälle bekanntgeworden, in denen die Japaner so mit ihren Kriegsgefangenen verfahren waren.

Die Japaner hielten sich nicht an die Genfer Konvention. Repressalien waren zwecklos; nach ihren Anschauungen war es schimpflich, sich gefangen zu geben, und sie fühlten daher keinerlei Verpflichtungen, irgendetwas für ihre Landsleute zu tun, die in amerikanische Hand gefallen waren. Wenig waren es, denn unter dem Einfluss dieser Lehre zogen die meisten den Tod der Gefangenschaft vor. Tausende von Amerikanern starben in den Lagern, denn die Verpflegung war schlecht und knapp, der Grundsatz: «Wer nicht arbeitet, bekommt nichts zu essen» wurde auch auf die Kranken angewandt. Der in einigen Lagern schriftlich erteilte Befehl, gesund zu bleiben, konnte den körperlichen und geistigen Verfall vieler Gefangener nicht aufhalten.

Die Japaner neigten sehr dazu, das Leben der Gefangenen durch Schikanen zu erschweren und die Vergehen (nach ihrer Ansicht) einzelner durch Kollektivstrafen zu sühnen. Hinzu kam in vielen Fällen ein ausgeprägter Siegerübermut, verschärft durch den Befehl, der nach dem Philippinenfeldzug 1941/42 herauskam, dass der höchste amerikanische Offizier nun unter dem niedrigsten japanischen Gemeinen stände. Es ist kein Wunder, dass bei solchen Befehlen und der allgemeinen Propaganda gegen die Anglo-Amerikaner ein Teil der Lagerkommandanten den Gefangenen das Leben zur Hölle machte. In einigen Fällen wurden Gefangene grundlos hingerichtet, so nach dem Raid auf Makin im August 1942, oder unter fadenscheinigen Vorwänden, wie nach dem ersten Bombenwurf auf Tokio. Die Summe dieser Ereignisse und Anschauungen erklärte mit die Erbitterung der Kämpfe und die geringe Zahl der Gefangenen.

## *Die Marshall-Inseln*

Diese Gruppe, ehemals deutscher Besitz, erstreckt sich über ein Seegebiet von 700 Seemeilen Länge und 300 Seemeilen Breite. Die Japaner besaßen Flugplätze auf Mille, Jaluit, Maloelap und Kwajalein. Sie erwarteten, dass sich der Angriff gegen die vordere Linie Jaluit-Mille richten würde. Sie irrten sich; das Ziel war Kwajalein, 300 Meilen weiter zurück.

In der zweiten Hälfte des Januars 1944 setzten sich gewaltige Kräfte in Bewegung, vier Trägergruppen mit insgesamt 12 schnellen Trägern und 8 neuen Schlachtschiffen mit 40,6-cm-Geschützen, zahlreichen Kreuzern und Zerstörern, eine Landungsflotte mit 64'000 Mann an Bord, davon 42'000 Mann Kampfgruppen; für Bombardement waren sieben alte Schlachtschiffe zugeteilt. Die Lehren aus Tarawa waren gezogen worden, Kühnheit des Planes schaltete die starken Vorwerke des Feindes aus, riesige Mengen an Material, auf Grund guter Vorarbeit an die richtigen Stellen gebracht, erstickten bald den örtlichen Widerstand.

Am 29.1.1944 begannen die Trägerstaffeln ein gründliches Bombardement der Flugplätze des ganzen Gebietes mit dem Erfolg, dass zwei Tage später die Japaner kein einziges einsatzfähiges Flugzeug mehr auf den Marshalls besaßen. Eine Nebenunternehmung gegen das Atoll Majuro, wo sich nur eine kleine Wache befand, sicherte einen vorzüglichen Liegeplatz für eine grosse Flotte.

Die von den Japanern besetzten Inseln des viele Meilen grossen Kwajalein-Atolls wurden am Landungstage, dem 31.1.1944, von den alten Schlachtschiffen unter Admiral Conolly unter ein vernichtendes Feuer genommen. *Mississippi* und *Pennsylvania* gingen schliesslich bis auf 1'500 Meter an ihre Ziele heran, um sie im Punktschiessen zu erledigen. Der Grundgedanke des Angriffs war wieder Überraschung, dergestalt, dass man nicht von aussen landete, worauf die Abwehr eingerichtet war, sondern die Durchfahrten ins Atoll erzwang und dann von innen her angriff. Hierdurch gewann man zugleich U-Boot-sichere Bombardementsstellungen und Liegeplätze.

Unter dem Feuerschutz der Schlachtschiffe landeten Truppen mit schwerer Artillerie des Heeres auf unbefestigten Inseln neben den japanisch besetzten, die sie nun von der Seite her fassen konnten. Der letzte Mast der Funkstelle wurde geschont, um als Artilleriebeobach-

tungsstelle zu dienen. Zugleich wurden Durchfahrten ins Atoll von Minensuchern freigesucht, die Beschiessungstreitkräfte liefen ein und fassten die Verteidiger vom Rücken her. Raketenfahrzeuge nahmen die Landungsstellen unter Feuer, Bombenflugzeuge wechselten mit schwerster Artillerie ab. Die Kräfte der Zerstörung wurden mit mathematischer Präzision in einer nahezu vollendeten Technik angewandt. Der Erfolg blieb nicht aus: Als die ersten Wellen Amtracks an Land schwammen, fiel an den meisten Landungsstellen kein Schuss, bei den nächsten Wellen sassen die Stürmer an Deck der Landungsfahrzeuge und sahen sich die Gegend an, statt hinter Panzern Deckung zu suchen. Die Inseln boten ein wüstes Bild; kein Gebäude war stehengeblieben, überall lagen tote Feinde, nur an einzelnen Stellen flackerte geringer Widerstand auf. Die Marine-Infanterie benutzte Flammenwerfer, um die Japaner aus den wenigen heilgebliebenen Unterständen, aus Munitionsräumen und aus dem Kanalisationssystem auszuräuchern, wohin sie sich geflüchtet hatten. Nach vier Tagen war das Atoll völlig in amerikanischer Hand, von den 8'000 Verteidigern waren 7'700 nicht mehr am Leben. Wenige Tage später war der Flugplatz in Betrieb; die japanische Flotte verliess endgültig Truk und ging nach den Palau-Inseln, weit ausserhalb des Bereichs der amerikanischen Luftwaffe.

## *Eniwetok*

Die ursprüngliche Planung sah vor, dass die bei Kwajalein zusammengezogenen Streitkräfte im Anschluss an diese Operation nach Süden gehen und eine Unternehmung im Gebiet des Bismarck-Archipels durchführen sollten. Anschliessend war für Mai 1944 die Besetzung von Eniwetok geplant; dieses ist ein grosses Atoll mit sehr guten Liegeplätzen 330 Seemeilen WNW von Kwajalein. Der Erfolg der verbesserten Beschiessungs- und Landemethoden und die Tatsache, dass die Reservetruppen für Kwajalein nicht eingesetzt worden waren, führten zu dem Entschluss, Eniwetok sofort zu nehmen, um den Japanern keine Zeit zu lassen, es wesentlich zu verstärken.

Als Landungstag wurde der 17.2.1944 bestimmt. Das Atoll hat einen Umfang von 70 Seemeilen, auf die sich 30 Inseln unregelmässig verteilen. Nur einige von diesen waren besetzt, nach Verstärkung der Garnison im Januar durch gute Truppen mit insgesamt 3'500 Mann. Der Sturm auf dieses Atoll rollte nach dem gleichen Muster ab wie bei Kwajalein. Während Trägerstaffeln die Flugplätze der weiteren Umgebung heimsuchten und ausschalteten, hielten Schlachtschiffe die Befestigungen an den Durchfahrten auf den Inseln nieder. Unter ihrem Feuerschutz und hinter zwei Minensuchern mit ausgebrachtem Gerät lief eine lange Kiellinie von Landungsfahrzeugen, Zerstörern, Tankern, Schleppern und Hilfsfahrzeugen durch die Südeinfahrt ein. Die feindliche Artillerie schwieg, aber plötzlich machte die Spitze Minenalarm. Das Gerät hatte gefasst, ein rostrotes Minengefäss mit unangenehm aussehenden Bleiklappen kam mit Schwung an die Oberfläche und blieb dort leise pendelnd liegen. Ein zweites folgte. Das Verhalten des Verbandes zeigte deutlich, dass die Mine im Pazifischen Krieg noch keine grosse Rolle gespielt hatte. Nach allen Regeln der schwarzen Kunst gab es in dieser Lage nur Durchhalten oder Rückzug. Den treibenden Minen musste jeder selbst ausweichen. Alles stoppte aber und wartete brav, ohne weitere Ereignisse. Man hatte Glück, denn es lagen noch 27 Minen in der Einfahrt, wie man am nächsten Tage feststellte. Unter dem Schutz der Beschiessung erkundeten besondere Abteilungen das flache Wasser vor der Küste, markierten Riffe und versuchten Minen festzustellen und unschädlich zu machen.

Aus diesen Abteilungen entwickelten sich die UDTs (Under Water Demolition Teams), Meeresschwimmer, aber nicht für den Angriff, sondern für die Vorbereitung der Landungen, bei denen sie ausgezeichnete Dienste taten.

Die zu nehmenden Inseln waren dicht bewaldet, es war schwieriger als auf Kwajalein, alle japanischen Kampfstände und Schlupfwinkel ausser Gefecht zu setzen. Infolgedessen blieben Abteilungen des Feindes aktionsfähig und versuchten nachts, zum Gegenangriff überzugehen. Daraufhin wurden die Inseln die ganze Nacht mit Scheinwerfern beleuchtet, was die japanische Tätigkeit wirkungsvoll unterband. Es dauerte vier Tage, bis der letzte Widerstand gebrochen war; nur 60 Mann wurden gefangengenommen.

Die Amerikaner waren mit dem Erfolg ihrer Operationen zufrieden, in einem halben Jahr hatten sie ihre Position, von den Ellis-Inseln gerechnet, um 1'500 Seemeilen gleich 2'800 Kilometer vorgeschoben und damit fast den halben Weg nach Tokio zurückgelegt, allerdings die leichtere Hälfte.

## Vorstoss gegen Truk

Um den Angriff auf Eniwetok abzuschirmen und gegen Überraschungen zu sichern, unternahm Spruance mit drei Trägerkampfgruppen eine Operation gegen Truk. Er verfügte über neun Träger, sieben schnelle Schlachtschiffe, sechs Schwere Kreuzer (in der neuen *Baltimore-Klasse* vergrössert auf 13'600 t, mit 9 x 20,3-cm, 12 x 12,7-cm-Flak, 52 x 4-cm-Flak, 23 x 2-cm-Flak, vier Flugzeugen, 33 sm, 1'700 Mann Besatzung), vier Leichte Kreuzer und 28 Zerstörer. Das neue 45'000 t grosse Schlachtschiff *New Jersey* diente als Flaggschiff.

Truk hielt man für sehr stark und ging daher nicht allzu freudig in seine Nähe. Am 16.2.1944 vor Tagesanbruch startete die erste Welle von 70 Jägern und Jagdbombern mit der Aufgabe, von den 200 Flugzeugen der Festung so viele wie möglich ausser Gefecht zu setzen, ehe die eigenen Bomber und Torpedoflieger herankamen. Die Japaner wurden überrascht, es gelang, etwa 70 Flugzeuge am Boden zu zerstören, weitere 50 bis 60 in der Luft, mit geringen eigenen Verlusten; im Ganzen wurden innerhalb von zwei Tagen über 300 Flugzeuge zerstört oder beschädigt. Die letzten unter grossen Schwierigkeiten gemachten Luftaufnahmen von Truk zeigten starke Flottenstreitkräfte im geräumigen Hafen des Atolls. Diesmal musste der Zielbeobachter, der hoch über der Insel stand, die Meldung machen, dass er nur einige Leichte Kreuzer und Zerstörer und etwa 50 Handelsschiffe in Sicht hatte. Bald fügte er hinzu, dass die Kreuzer und Zerstörer beim Auslaufen wären. Um ihnen den Weg abzuschneiden, ging Spruance mit zwei Schlachtschiffen und einigen Kreuzern und Zerstörern bis auf Sichtweite an die Inseln heran. Sie fanden den Leichten Kreuzer *Katori* und einen Zerstörer nach Fliegerangriffen bewegungslos vor und versenkten sie durch Artillerie. An Bord des Zerstörers befand sich die Besatzung des Leichten Kreuzer *Agano*, den am Tag vorher ein U-Boot versenkt hatte. Auf der anderen Seite der Insel wurde zu gleicher Zeit der Leichte Kreuzer *Naka* von Kampfflugzeugen erledigt. Ein U-Jäger geriet in die Nähe der amerikanischen Kampfgruppe und wurde von einem Zerstörer versenkt. Da sich von der im Wasser schwimmenden Besatzung nur sechs Mann an Bord nehmen liessen, warf der Zerstörer drei Wasserbomben mit flacher Einstellung zwischen die Schwimmenden, um zu ver-



hindern, dass sie sich retten und wieder am Kampfe beteiligen konnten (Battle Report, Band IV, Seite 149).

Der Angriff im Hafen hatte vernichtenden Erfolg: 30 Handels- und Hilfsschiffe mit 200'000 BRT und zwei Zerstörer sanken. Nur 25 amerikanische Flugzeuge kamen nicht zurück, und fast die Hälfte ihrer Besatzungen wurde gerettet. Sogar ein Flieger, der über einem abgelegenen Teil der Lagune von Truk ausgestiegen war, wurde von einem Schwimmerflugzeug abgeholt. Ein U-Boot, das zum Seerottendienst dicht vor der Insel stationiert war, rettete die Besatzung eines beschädigten Torpedoflugzeuges in Sicht der japanischen Küstenwachen. Das Bewusstsein, dass die Kameraden alles zur Rettung versuchen würden und auch die Mittel dazu hatten, war ein beträchtlicher Gewinn für die amerikanischen Flieger. Das volkstümliche Stück «South Pacific», der grösste Bühnenerfolg in den USA nach dem Krieg, ist auf einer solchen Rettung und der dabei bewiesenen selbstlosen Kameradschaft aufgebaut.

Durch diesen Angriff verlor Truk den Ruf der Unbezwinglichkeit, den es bisher besessen hatte, auch wenn es seinen Fliegern gelang, in der folgenden Nacht den Flugzeugträger *Intrepid* durch Torpedo zu beschädigen. Er kam ohne wesentliche Schwierigkeiten nach Pearl Harbor zurück.

## *Erster Vorstoss zu den Marianen*

Es war geplant gewesen, im Anschluss an Truk erst Jaluit und dann Ponape in gleicher Form mit den Trägerkampfgruppen sich vorzunehmen. Auf den guten Erfolg der Operation gegen Truk und im Gefühl, dass der Gegner unvorbereitet war, wurde kurzfristig Ponape durch die wichtigeren, aber auch wesentlich weiter westlich liegenden Marianen ersetzt. Konteradmiral Marc Mitscher, bisher Führer von Teilverbänden, wurde mit der Aufgabe betraut, erstmalig in diese fernen feindlichen Gewässer vorzustossen. Die Operation hatte einen doppelten Zweck: Sie sollte erstens den Japanern an unerwarteter Stelle einen neuen Schlag versetzen und dabei so viel Flugzeuge und Schiffe wie möglich zerstören. Zweitens sollten die Marianen aus der Luft erkundet und fotografiert werden, als unerlässliche Vorbereitung für spätere Offensiven. Guam, bis 1941 amerikanisch, war einigermaßen bekannt, die Flugplätze und anderen militärischen Anlagen auf Saipan, Tinian und Rota waren den Amerikanern bisher unerschbar.

Die Kampfgruppe, bestehend aus dem grössten Teil der bei Truk eingesetzten Träger und schnellen Schiffe, wurde unerwartet früh, mehr als 400 Seemeilen vor dem Ziel, von einem japanischen Aufklärer gesichtet und gemeldet. Ein amerikanischer Jäger kam zwar mit Radarhilfe rechtzeitig an ihn heran, aber die Bordwaffen versagten, und der Japaner entkam. Die nächste Nacht brachte die erwarteten und gefürchteten Torpedoangriffe. Für ihre Abwehr war das Radar eine unbezahlbare Hilfe. In ihm wurden die Angriffe früh erkannt, Mitscher konnte so manövrieren, dass er den Torpedostaffeln den Ansatz möglichst erschwerte. Radar half auch der Artillerie beim Aufnehmen und Beschiessen der Ziele, und schliesslich vervielfältigten neue Zünder nach Radarprinzip, genannt «proximity fuze» oder Nahzünder, die Wirksamkeit der Flak. Dieser Zünder ist wohl eine der grössten Erfindungen dieses erfindungsreichen Krieges. Im Grundsatz beruht er darauf, dass in der Granate ein winziger Sender ein Elektronenfeld ausstrahlt. Kommt er in die Nähe eines festen Gegenstandes, z.B. eines Flugzeuges, dann werden diese Strahlen reflektiert und von einem winzigen Empfänger wieder aufgenommen; dieser Vorgang wird dazu benutzt, die Granate zur Detonation zu bringen. Es ist also nicht mehr ein direkter Treffer nötig oder eine ganz genaue Einstellung des Zeitzünders nach dauernd wechselnden Unterlagen, sondern

die Granate detoniert schon, wenn sie nahe am Flugzeug vorbeifliegt. Beim Schiessen gegen Erdziele ersetzt der «Proximity fuze» sehr wirkungsvoll den Brennzünder.

Mitschers Verband schlug ohne eigene Beschädigung alle Nachtangriffe ab und ging am 22.2.1944 frühmorgens zum Gegenangriff über. Zuerst herrschte sehr schlechtes Flugwetter mit tief herabhängenden Wolken über einem Teil der Ziele. Im Laufe des Tages gelang es aber, praktisch sämtliche hundert Flugzeuge, die sich auf den Marianen befanden, abzuschliessen oder zu zerstören. Es waren dies die ersten Staffeln der 1. Marineluftflotte, die am 20.2.1944 aus der Heimat auf den Inseln eingetroffen waren. Sie waren noch nicht ganz frontbereit, ihre Ausbildung sollte auf den Marianen vervollständigt werden. Sie fand ein jähes Ende, denn die Piloten waren den erfahrenen Amerikanern nicht gewachsen. Die Verluste an japanischem fliegendem Personal waren hier besonders hoch, die amerikanischen Verluste wieder gering. U-Boote und Seeflugzeuge retteten etwa die Hälfte der abgestürzten Besatzungen. In ihrer Freizeit schossen die U-Boote eine Reihe von Handelsdampfern ab.

Neben wertvollen Erkundungsergebnissen erbrachte der Angriff auf die Marianen den deutlichen Eindruck, dass der Gegner hier noch nicht mit seinen Verteidigungsvorbereitungen fertig war. Es wurde daher beschlossen, Truk ebenso wie Wotje und Jaluit auf den Marshall-Inseln links liegenzulassen und lediglich durch wiederholte Angriffe aus der Luft sie daran zu hindern, wieder stark zu werden. Als Ziel des Vorstosses quer über den Pazifik wurden nun die Marianen ausersehen. Ehe aber die Operation anlief, tat MacArthur seinen nächsten Zug, einen Rösselsprung, mit dem er auf einem Felde landete, wo ihn der Gegner am wenigsten erwartete.

## *Die Japaner werden in Atem gehalten*

Rabaul hatte seine Rolle als Stützpunkt ausgespielt; auf Neuguinea war jetzt Madang mit 16'000 Mann Besatzung die östlichste japanische Position, Wewak mit 35'000 Mann die stärkste. Weiter nach Westen lagen Flugplätze mit einigen tausend Mann Besatzung längs der Küste in Aitape, Wakde, Hollandia und auf der Vogelkop-Halbinsel. Entlang dieser Kette flogen die Ersatzflugzeuge, falls sie kamen. Hier kämpfte die Luftwaffe des Heeres; von 250 frontbereiten Flugzeugen war ihre Stärke nach der Besetzung der Admiralitäts-Inseln auf 100 gefallen. Im Juni 1944 war sie Null.

Um zu diesem Ergebnis zu kommen, bedurfte es einiger Anstrengungen des südwestpazifischen Oberkommandos. Für eine konventionelle Kriegführung mussten Madang und Wewak die nächsten Ziele sein. Die Japaner waren dieser Ansicht, wie ihre Vorbereitungen zeigten. Aufklärung und Luftangriffe wurden entsprechend angesetzt, um sie in diesem Glauben zu bestärken. Das gelang so gut, dass sie Truppen von Hollandia nach vorn holten und damit MacArthurs eigentliches Ziel von Verteidigern entblösten.

Hollandia hatte mehrere Flugplätze und lag so weit zurück, dass es mit ernsteren Angriffen noch nicht rechnete. Daher planten die Japaner, ihr Armeeoberkommando von Wewak dorthin zu verlegen. Dem kamen die Ereignisse zuvor. Der Sprung von über 400 Seemeilen in den Rücken des Gegners konnte nicht von Armeeflugzeugen gesichert werden, die auf der Hüon-Halbinsel und weiter zurück stationiert waren. MacArthur bat sich daher die Trägerflotte dazu aus. Diese wurde ihm zugewiesen; um in erprobter Weise die feindlichen See- und Luftstreitkräfte auszuschalten, stiessen Mitschers 11 Träger und ihr schnelles und starkes Gefolge gegen die Palau-Inseln vor und griffen sie am 30.3.1944 an.

Durch ein Aufklärungsflugzeug des Heeres, das ohne Zusammenhang mit der geplanten Trägeroperation einige Tage vorher über Palau erschien, waren die Japaner unruhig geworden. Admiral Koga, der Flottenchef, schickte das Riesenschlachtschiff *Musashi*, einige Kreuzer und Zerstörer sowie eine Anzahl von Hilfs- und Handelsschiffen nach Norden. Er selbst verlegte mit seinem Stabe nach den südlichen Philippinen, weil er glaubte, dort für den nächsten grossen amerikanischen Angriff am günstigsten zu stehen. Er erreichte sein

neues Hauptquartier nicht. Die beiden Flugboote, die den Stab hinüberbringen sollten, trafen auf eine Zone heftiger Gewitterstürme. Das eine mit dem Chef des Stabes, Admiral Fukudome, umging das Gebiet des tiefsten Luftdrucks und kam mit Schwierigkeiten nach der Insel Cebu; dort stürzte es bei der Landung ab. Fukudome gelang es, mit der Aktentasche voll Operationspläne an Land zu schwimmen. Guerillas, unter dem Kommando eines Amerikaners, nahmen ihn gefangen. Die Japaner bekamen Wind davon und begannen Geiseln zu töten, bis Fukudome freigesetzt wurde. Die Aktentasche aber ging mit einem U-Boot zum Übersetzer nach Sydney. Von dem Flugzeuge Kogas hat man nie wieder etwas gehört.

Seit Eroberung der Philippinen durch die Japaner war dort ein immer stärker werdender Guerillakrieg im Gang, hauptsächlich durch Filipinos geführt. An einigen Stellen kämpften diese unter amerikanischen Anführern, die entweder auf den Inseln geblieben waren oder durch U-Boote dorthin gebracht wurden. Im Laufe der Zeit entwickelte sich ein regelmässiger Verkehr durch U-Boote, die Menschen in beiden Richtungen beförderten und grösste Mengen von Waffen, Sprengstoff und Ausrüstung, besonders Funkgerät, mitbrachten.

Palau ist ein Atoll mit drei sehr gewundenen und flachen Einfahrten. Die drinliegenden Schiffe durften bei Fliegeralarm nicht auslaufen, um nicht in einem der Kanäle gefasst zu werden und ihn beim Sinken zu sperren. Sie verholten daher dicht ans Ufer und tarnen sich unter den Bäumen, so gut es ging. Trotz aller Vorsichtsmassnahmen versenkten die Amerikaner zwei Zerstörer, einige Geleitfahrzeuge und über 100'000 BRT Handelsschiffsraum, davon fast die Hälfte Tanker. Am 1.4.1944 überholten Mitschers Staffeln die weiteren Stützpunkte der Japaner, besonders Yap und Ulithi. Insgesamt wurden bei diesen Operationen 150 Flugzeuge zerstört, bei einem Verlust der Amerikaner von 25.

Trägerflugzeuge legten erstmalig magnetische Minen in den drei Zufahrten, etwa 80 Stück, mit dem Erfolg, dass einige Schiffe drauf liefen, obgleich die Minen bei Tage und bei guter Sicht gefallen waren. Palau blieb für fast drei Wochen gesperrt, denn die Japaner waren auf diese Waffe wenig vorbereitet. Über dem Ausbau einer schlagfertigen Schlacht- und Trägerflotte hatten sie Minensucher und Geleitdienst vernachlässigt, obgleich ihre umfangreiche Fischerflotte ihnen genug Seeleute und auch Fahrzeuge für einen Teil dieser Aufgaben

stellen konnte. Bei Verschärfung des Handelskrieges der Amerikaner mit U-Booten und Minen machte sich das Fehlen einer ausreichenden und geschulten Abwehr sehr nachteilig bemerkbar.

## *Umgehung grossen Stils*

Je mehr es den Japanern klar wurde, dass die Verteidiger von Rabaul auf verlorenem Posten standen und sozusagen am ausgestreckten Arm verhungerten, desto mehr verstärkten sie Wewak als Widerstandszentrum gegen weiteres feindliches Vordringen. Hollandia war für sie Etappe mit drei Flugplätzen und einem riesigen Nachschublager. MacArthur dachte jedoch der Garnison von Wewak das gleiche sang- und klanglose Schicksal zu wie der von Rabaul. Hollandia liegt 250 Seemeilen westlich von Wewak. Eine Operation so tief in den Rücken des Feindes war ein Wagnis. MacArthur rechnete aber, dass sie mindestens sechs Monate Zeit und viel Blut sparen würde, verglichen mit dem orthodoxen Angriff auf Wewak. Als er die Zusage hatte, dass ihn die Masse der Flugzeugträger unterstützen würde, begann im Januar 1944 das Planen; die Landung wurde auf den 22.4. festgelegt.

Generalleutnant Walter Krüger, Oberbefehlshaber der 6. Armee unter MacArthur, hatte die Aufgabe, die Operationen von Heer, Marine und Heeresluftwaffe zu koordinieren. General Eichelberger wurde zum Kommandierenden General des Korps ernannt, das die Landung durchzuführen hatte. Admiral Kinkaid, Chef der 7. Flotte, hatte die Leitung zur See. Ihm wurden für diese Aufgaben Mitschers Träger unterstellt.

Während sich die Landungs- und Deckungsstreitkräfte bei der Goodenough-Insel am Ostende von Neuguinea versammelten, griffen schwere Bomber der 5. (Heeres-)Luftflotte Flugplätze und militärische Anlagen an der Küste von Neuguinea an. Anfangs lag der Schwerpunkt bei Madang und Wewak, die ausserdem in bewusst ausgestreuten Gerüchten als die nächsten Landungsziele bezeichnet wurden. Am 3.4.1944 unternahmen die Kampfverbände aber auch einen schweren Angriff auf die Flugplätze von Hollandia, die der Gegner ausserhalb ihrer Reichweite glaubte. Er hatte daher seine 6. Luftdivision hier versammelt. Deren fliegende Teile wurden nahezu vernichtet, eine gute Vorbereitung der Landungsoperation.

Am 17.4.1944 ging eine Armada von über zweihundert Fahrzeugen in See, mit 38'000 Mann Kampftruppen, 18'000 Mann rückwärtiger Dienste, 50'000 t Material, 3'000 Motorfahrzeugen. Sobald Hollandia genommen war, sollte es zu einem Grossstützpunkt für die Vorbereitung weiterer Operationen ausgebaut werden. Bis zu 140'000

Mann sollte es aufnehmen, und ein grosser Teil der Arbeiten musste in wenigen Wochen beendet sein, da die nächsten Landungen für Mitte und Ende Mai geplant waren. Um den Gegner irrezuführen, steuerte der Landungsverband nach Passieren der Vitiaz-Strasse nördliche Kurse um die Admiralitäts-Inseln herum. Das war ein Umweg von über 300 Seemeilen; er lohnte sich, denn es gelang, die Japaner völlig zu täuschen.

Die schnellen Träger liefen am 13.4.1944 aus Majuro aus, standen am 21.4., dem Tag vor der Landung, in Reichweite von Hollandia und überholten die Flugplätze hier und weiter westlich. Die Heeresflieger hatten so gut vorgearbeitet, dass verhältnismässig wenig zu tun übrigblieb; immerhin vernichteten die Träger nahezu hundert Flugzeuge, meist am Boden, beschädigten die Flugplätze und Lagereinrichtungen und versenkten eine Anzahl von Küstenfahrzeugen.

Die beabsichtigte Unterstützung der Landungen durch Heeresflugzeuge fiel wegen der Wetterlage aus. Unter dem Schutz von 800 Trägerflugzeugen gingen am 22.4. die Truppen in der Humboldt-Bay (Hollandia) und in der 30 Meilen weiter westlich gelegenen Depapre-Bay an Land. Die wenigen japanischen Wachen flohen, die Natur leistete dagegen starken Widerstand. Die drei Flugplätze lagen im Land drin, dicht an einem langgestreckten See, 34 km sogenannten Weges durch Regenwald von der Humboldt-Bay entfernt und 20 km von der Depapre-Bay. Eine nach dem Luftbild ausgesuchte Strasse, die zum Marsch ins Innere dienen sollte, erwies sich als ein völlig verschlammtes Flussbett. Die Hauptlandungsstelle im Westen lag zwar auf einer Sandbank, die zum Landen sehr geeignet, aber vom festen Land durch einen unpassierbaren Sumpf getrennt war, den die Luftaufnahme nicht zeigte. Glücklicherweise hatte der für diese Landung verantwortliche Divisionskommandeur darauf gedrungen, eine zweite Landungsstelle vorzusehen. Diese war wegen vorgelagerter Korallenbänke und sehr steilen Ufern vom Marinestandpunkt aus wenig brauchbar; sie genügte aber, um eine kleine Truppe an Land zu setzen, die sich auf schmalen Urwaldpfaden die 20 km zum westlichen Flugplatz vorarbeitete. Die Japaner hätten den steilen Pfad von der Landungsstelle in die Höhe mit einer Handvoll Leute sperren können und hatten das auch vorbereitet; sie waren aber so überrascht, dass sie aus ihren gut ausgebauten Stellungen flüchte-



ten. Auch ihre Gegenwehr aus der Luft war sehr schwach; einem einzelnen schnellen Bomber gelang es aber, am zweiten Abend eine Bombe auf die Landungsstelle an der Humboldt-Bay zu werfen. Sie traf ein japanisches Munitionsdepot, das in die Luft flog und ein Benzinlager in Brand steckte. Die Amerikaner hatten zahlreiche Tote und Verletzte, der Brand hielt zwei Tage lang an, der grösste Teil des hier an Land gebrachten Materials wurde vernichtet. Trotz aller dieser Schwierigkeiten war die Operation im Ganzen ein sehr grosser Erfolg. Die Amtracks, die in der Humboldt-Bay an Land stiegen, krochen 8 km über Land und gingen dann auf einem Binnensee wieder ins Wasser. Hier brachten sie Sturmtruppen 24 km weit über den See, dicht an die beiden östlichen Flugplätze. Die marschierenden Truppen brauchten vier Tage, um die 34 km Urwald zu überwinden. Acht Tage nach der Landung konnte bereits der erste Flugplatz in Betrieb genommen werden. Die erste grosse gemeinsame Unternehmung von amphibischen Fahrzeugen und Trägerflugzeugen hatte einen vollen Erfolg.

### *Vorbereitungen zu einer harten Rechten*

Mancher Boxer ist bekannt dafür, dass er mit der einen oder der anderen Hand besser ist. Die Amerikaner schlugen gleichmässig kräftig zu, welche Faust sie auch nahmen, und sie wechselten geschickt ab. Diesmal war es die lange Rechte, die in harten Kontakt mit dem Gegner kam und ihn schwer anschlug.

Das Ziel waren die Hauptinseln der Marianen, zuerst Saipan, dann Guam und Tinian. Als Angriffszeit wurde Mitte Juli festgelegt. Zur Vorbereitung dienten zwei Angriffe der Trägerstaffeln auf Truk Ende April 1944 und weitere auf Marcus und Wake Mitte Mai 1944. Über Truk stiessen die Amerikaner auf verhältnismässig starken Widerstand und auf schweres Flakfeuer; die Abwehr war durch Radar frühzeitig gewarnt. Trotzdem schossen sie von 104 dort stationierten japanischen Flugzeugen 59 ab und zerstörten 34 am Boden, bei 27 eigenen Verlusten, hauptsächlich durch Flak beim Tiefangriff. Wieder wurde über die Hälfte der Besatzungen gerettet. Ein U-Boot brachte allein 22 Mann zurück. Es ging bis in den Feuerbereich einer Küstenbatterie. Diejenigen, die zu nahe an Land trieben, wurden von Schwimmerflugzeugen auf gepickt und zum U-Boot hinausgefahren, wenn die Flugzeuge nicht hochkamen. Zwei Schwimmerflugzeuge gingen hierbei verloren, die Besatzungen stiegen auf das U-Boot.

Die Maiunternehmung startete von Majuro, das als Stützpunkt Dienst tat. Der Zweck der Angriffe auf Marcus und Wake war nicht nur die Zerstörung möglichst vieler Flugzeuge, Schiffe und Einrichtungen, sondern auch die Schulung neu aufgestellter Trägerstaffeln. Auf Marcus war wieder die Flak besonders gut. Etwa ein Viertel der angreifenden Maschinen erhielten Beschädigungen, vier stürzten ab. Die Japaner fassten diesen Vorstoss als eine Bedrohung des Mutterlandes auf und alarmierten ihre Flotte und alle Luftstreitkräfte im südlichen Japan.

Toyoda, der neue Flottenchef, hoffte noch immer, wie seine Vorgänger, die US-Flotte zur Entscheidungsschlacht stellen zu können, obgleich die Bedingungen hierfür von Monat zu Monat schlechter wurden. Die Japaner konnten weder ihre Schiffsverluste noch diejenigen an ausgebildeten Flugzeugbesatzungen ausgleichen, während die Amerikaner an beiden immer stärker wurden. Bei der U-Bootwaffe war es ähnlich, die japanischen Verluste stiegen, da die Amerikaner verbesserte Geräte zur Unterwasserortung auf ultrasonorer Grundla-

ge verwendeten, zusammen mit dem «Hedgehog», dem «Igel». Dieser war (und ist noch) ein Raketenwerfer, der eine Gruppe von kleinen Wasserbomben nach dem gemessenen Ort des U-Bootes wirft. Die Wurfentfernung ist nicht gross, nur einige hundert Meter; die Salve hat eine eingestellte Steuerung, so dass sie ein gewisses Gebiet überdeckt. Die Bomben gehen nur los, wenn sie das U-Boot (oder einen anderen harten Gegenstand) treffen. Gegenüber den normalen Wasserbomben hat dieses Verfahren mehrere Vorteile: der U-Boot-Jäger behält das gejagte U-Boot immer im Ortungsgerät, wohingegen er es zum Wasserbombenwurf überlaufen muss und in der entscheidenden Phase unmittelbar vor dem Werfen keine Messung mehr bekommt. Sind die Wasserbomben gefallen, dann muss er sich mit hoher Fahrt ein Stück hinwegbegeben, damit er und das Ortungsgerät nicht von den Detonationen der starken Wasserbombenladungen beschädigt werden. Anschliessend muss er das Ziel wieder suchen, was durch die Nachwirkungen der Wasserbombendetonationen im Wasser erschwert wird.

Beim «Igel» geht alles ohne Aufregung und grossen Lärm vor sich. Man misst den Gegner, bestimmt in aller Ruhe Entfernung und Peilung und pirscht sich auf bequeme Wurfweite heran. Dann schießt man so lange Salven, bis es leise knallt. Da die Bombe nur losgeht, wenn sie das U-Boot trifft, ist dieses mit Sicherheit stark beschädigt. Einem amerikanischen Zerstörer gelang es im Frühjahr 1944, einen ganzen Vorpostenstreifen von sechs japanischen U-Booten mit dieser neuen Waffe aufzurollen und zu vernichten, der Truk gegen Überraschungen aus der Richtung der Admiralitätsinseln sichern sollte.

## Wakde und Biak

Die offensichtliche Sorge der Japaner vor einem Angriff im Norden und die Kenntnis, dass der nächste Grossangriff der Marine gegen die Marianen gerichtet sein würde, veranlassten MacArthur, diese Lage zum weiteren Vorgehen an der Küste von Neuguinea nach Nordwesten auszunützen, ohne dass er eigentlich genügend Deckungsstreitkräfte hatte. Nur zwei Schwere Kreuzer, drei Leichte Kreuzer und eine Anzahl Zerstörer standen zu seiner Verfügung, denn alle Träger und Schlachtschiffe mussten für die Marianen bereitgestellt werden. Abgesehen von seinem allgemeinen Drang in Richtung auf die Philippinen war für MacArthur bestimmend, dass die Flugplätze in Hollandia sich als ungeeignet für schwere Bomber herausstellten und auch nicht dafür hergerichtet werden konnten. Sie mussten also ihre Angriffe von den alten Plätzen, 700 km östlich von Hollandia, fliegen, bis man weiter westlich etwas Geeignetes fand. Am günstigsten war die Insel Biak, 300 km von Hollandia. Auf dem Wege dahin wurde die Insel Wakde mitgenommen, wo sich eine Start- und Landebahn für Jäger befand. Hier besetzten am 17.5.1944 Heerestruppen zwei kleine unverteidigte Inseln ganz in der Nähe des vorgesehenen Angriffspunktes. Unter Artillerieunterstützung von dort und von Kreuzern, Zerstörern und Raketenfahrzeugen ging die eigentliche Landung einer Regimentsgruppe von 7'000 Mann gegen mässigen Widerstand glatt vor sich. Die japanische Luftwaffe griff nicht ein, obgleich sie wieder etwas aufgefüllt worden war.

Nach dem Kampf, der sie 110 Tote und Verwundete kostete, bestateten die amerikanischen Truppen fast 800 Japaner. Sie hatten *einen* Gefangenen gemacht. Eine japanische Garnison im Westteil der Insel, der für die Amerikaner uninteressant war, wurde im Allgemeinen in Ruhe gelassen und hielt selbst Ruhe. Wenn neue Truppen aus der Heimat kamen, wie vor der Philippinen-Landung, dann schickte man sie ein paar Tage gegen diesen Feind, was eine vorzügliche Übung war.

Unter Leitung von Konteradmiral Fechteler wurde die Landung auf Biak am 27.5.1944 von der 7. Amphibischen Flotte durchgeführt. Nach einem vorbereitenden Bombardement durch Zerstörer und 50 Fliegende Festungen gingen 12'000 Mann an Land, fast ohne Widerstand zu finden. Das dicke Ende kam aber nach. Die drei Flugplätze, die das Ziel der Unternehmung bildeten, lagen auf einem schmalen

Küstenstreifen vor einem zerklüfteten Felsgebiet, dessen steil abfallende Ränder stellenweise nur wenige hundert Meter von den Plätzen oder von der See entfernt waren. Die Japaner sassen in zahlreichen Höhlen und machten von hier aus den Amerikanern das Leben recht sauer, so sehr, dass General Eichelberger hingeschickt werden musste, um die Sache in Ordnung zu bringen. Dies tat er mit gewohnter Energie; in wochenlangen erbitterten Kämpfen wurde die japanische Garnison vernichtet.

Hier versuchten die Japaner, über See Verstärkung ans Nordufer der Insel zu bringen. In der Nacht vom 7. zum 8.6.1944 liefen sechs Zerstörer, davon drei mit Truppen, von Sorong an der Nordwestspitze von Neu-Guinea nach Biak aus. Im Laufe des 8. wurden sie trotz eigenen Jagdschutzes heftig von alliierten Fliegern angegriffen. Ein Zerstörer sank, die anderen hielten aber durch und standen in der nächsten Nacht unmittelbar vor ihrem Ziel, als ein amerikanischer Verband von Kreuzern und Zerstörern herankam. Die Japaner zogen sich zurück, es kam zu einem 2/2stündigen Feuergefecht zwischen den beiderseitigen Zerstörern. Tausende von Granaten wurden gewechselt und im Ganzen *ein* Treffer erzielt, der einen japanischen Zerstörer beschädigte, ohne aber seine Geschwindigkeit herabzusetzen.

Die japanische Führung legte so viel Wert auf Biak, dass Toyoda nun eine grössere Flottenunternehmung vorbereitete. Die beiden Überschlachtschiffe *Yamato* und *Musashi*, vier Schwere Kreuzer und acht Zerstörer erhielten Befehl, nach der Insel Halmahera nordwestlich von Neu-Guinea zu gehen, dort Truppen an Bord zu nehmen und diese nach Biak zu bringen. Es war nicht abzusehen, wie weit sich die alliierte Heeresluftwaffe gegen die beiden sehr stark mit Flak bewaffneten Schiffe durchsetzen würde. Die Seestreitkräfte konnten auch nicht viel gegen sie unternehmen; 20,3-cm-Geschütze gegen 46 cm war ein schlechtes Verhältnis. Da erhielten die Japaner die ersten Meldungen von der amerikanischen Unternehmung gegen die Marianen, ihre Flotte dampfte eiligst nach den Philippinen. MacArthurs gewagtes Spiel hatte zum Erfolg geführt.

*Noemfoor und Sansapor*  
2.7.1944 und 30.7.1944

MacArthur und Fechteler nutzten auch weiterhin die Möglichkeiten aus, die ihnen die Ablenkung der Japaner durch die Operationen bei den Marianen bot. Unter dem Schutz der starken Rechten, die bei Saipan und in der Philippinensee zuschlug, schoben sie sich weiter nach Westen vor und landeten am 2.7.1944 auf der Insel Noemfoor, 60 Seemeilen westlich von Biak. Landungsstelle und Umgebung wurden vorher tagelang durch Späher erkundet, die von Schnellbooten abgesetzt und wieder abgeholt wurden. Im Übrigen führten diese Boote einen munteren Krieg gegen den japanischen Nachschub auf Kleinfahrzeugen und erreichten es schliesslich, dass dieser praktisch auf hörte. Seit ihrem ersten Auftreten bei Tulagi mit einer Flottille von acht Booten hatte sich ihre Zahl auf 14 Flottillen zu je 15 Booten erhöht.

Die Landung ging nahezu ungestört vor sich, denn man hatte wieder eine Stelle ausgesucht, wo der Feind sie nicht erwartete. Diesmal war die Überraschung darauf aufgebaut, dass man dort an die Küste ging, wo die Korallenriffe nur bei Hochwasser passierbar waren. Ganz klappte es nicht, ein Teil der flachgehenden Landungsfahrzeuge kam auf dem Riff fest, und einige tausend Mann mussten an Land waten. Der verspätete japanische Angriff war zu schwach: die Amerikaner verloren nur einen Mann. Einen beträchtlichen Schritt nach Westen – und den letzten auf Neu-Guinea – bedeutete die Gruppe von Landungen bei Sansapor und auf den vorliegenden Inseln in den letzten Tagen des Juli 1944. Insgesamt 20'000 Mann gingen an vier Stellen an Land, ohne Widerstand zu finden, obgleich etwa 18'000 Japaner auf der Vogelkop-Halbinsel sassen und hungerten. Wie sich die Verhältnisse gegen früher geändert hatten, zeigte die Zusammensetzung von Fechtelers 7. Amphibischer Flotte. An schweren Kriegsschiffen zur Deckung von Landungen hatte er nur noch einen Schweren und zwei Leichte Kreuzer; 25 Zerstörer besorgten die Sicherungsaufgaben und kleineren Beschiessungen. Acht LSTs und nahezu 70 kleinere Landungsfahrzeuge überführten die Truppen und landeten sie entweder selbst oder mit Hilfe von Amtracks und Dukws. Der Verband war beweglich, handlich und so unterteilt, dass er der feindlichen Luftwaffe nicht entfernt die lohnenden Ziele bot wie früher die grossen Transporter.

## *Lage und Pläne der Japaner*

Die amerikanische Offensive im mittleren Pazifik und in Neu-Guinea hatte vom Frühjahr 1943 bis zum Frühjahr 1944 die äussere befestigte Linie des japanischen Verteidigungsgebietes aufgebrochen. Jetzt war die innere Linie bedroht, die von Niederländisch-Indien über die Palau-Inseln und die Marianen zu den Bonin-Inseln verlief. Das Oberkommando der japanischen Marine gab sich keiner Täuschung über die Lage hin. Bei Übernahme seines Kommandos als Oberbefehlshaber erliess Admiral Toyoda am 4.5.1944 einen Tagesbefehl an die höheren Befehlshaber, in dem er die Marine zu Höchstleistungen aufrief und über die Lage sagte:

«Der Krieg nähert sich den Linien, die für unsere Verteidigung lebenswichtig sind. Die Lage ist für unsere nationale Existenz so ernst wie nie zuvor.»

Der japanische Plan sah vor, den angreifenden Amerikanern die nächste Landung durch örtliche Verteidigung und durch die auf Landungsflugplätzen stationierte Marineluftwaffe soweit wie möglich zu erschweren, um die Zeit zu gewinnen, in der die Flotte herankommen konnte. Diese sollte in Zusammenarbeit mit Marine-/Land-Luftwaffe und Trägerluftwaffe die amerikanischen Seestreitkräfte vernichten. Die Japaner hatten versucht, das halbe Jahr seit dem letzten grossen Flottenzusammenstoss zum Wiederaufbau ihrer Trägerluftwaffe auszunutzen. Sie waren aber nicht so weit gekommen wie geplant, da sie mehrfach einigermassen frontbereite Staffeln in den Kampf um die Inseln geworfen hatten.

An Neubauten war nur *Taiho* (31'000 t) in Dienst gekommen, dazu mehrere Leichte Träger, die aus schnellen Passagierdampfern, Seeflugzeugträgern und unfertigen Kreuzern umgebaut worden waren. Die 3. (Träger-)Flotte war jetzt in folgender Weise eingeteilt:

1. Division: *Taiho*, *Zuikaku*, *Shokaku*
2. Division: *Junyo*, *Hiyo*, *Ryuho*
3. Division: *Zuiho*, *Chitose*, *Chiyoda*.

### *Die amerikanischen Vorbereitungen*

Die Amerikaner planten, zuerst auf Saipan zu landen, nach drei Tagen auf Guam und zuletzt auf Tinian. Es war bekannt, dass Saipan stark besetzt war; die amerikanischen Vorbereitungen entsprachen dem. Als Landungsgruppe wurde das 5. Amphibische Korps unter Generalleutnant Holland M. Smith bestimmt, zwei Marinodivisionen und eine Infanteriedivision, in Hawaii und auf den Salomonen bereitgestellt und eingeübt, für Guam das 3. Amphibische Korps unter Generalmajor Geiger, eine Marinodivision und eine Marinebrigade. Allein für Saipan wurden 78'000 Mann und 100'000 t Material herantransportiert, insgesamt 128'000 Mann. Es sei daran erinnert, dass fast zur gleichen Zeit in Europa die Landung in der Normandie durchgeführt und die Landung in Südfrankreich vorbereitet wurde.

Die grösste Flotte, die der Pazifik bisher gesehen hatte, wurde für die Operation zusammengezogen. Sie stand unter Vizeadmiral Spruance (Flaggschiff: Schwerer *Kreuzer Indianapolis*) und war folgendermassen zusammengesetzt:

Landungsflotte (Vizeadmiral Turner)

- 11 Geleitträger (169 Flugzeug-Reserve-Staffeln für Guam)
- 7 alte Schlachtschiffe
- 6 Schwere Kreuzer
- 4 Leichte Kreuzer
- 116 Zerstörer und Geleitzerstörer
- 111 Truppen- und Materialtransporter
- 185 grosse Landungsfahrzeuge
- 44 Minensucher und Minenleger
- 56 Spezialfahrzeuge
- 540 Fahrzeuge.

Dazu kamen viele Hunderte von Amtracks und eingesetzten kleinen Landungsfahrzeugen. Ein Teil wurde in Seefahrzeugen eines neuen Typs befördert, LSDs genannt (Landing Ship Dock), die vorn Schiff und hinten Dock waren. An Ort und Stelle machten sie das Docktor auf, vergrösserten ihren Tiefgang durch Fluten von Zellen, und die Landungsfahrzeuge schwammen auf und fuhren nach achtern hinaus. Im weiteren Verlauf der Operationen dienten sie als Schwimmdock für kleinere Fahrzeuge, um Lecks zu flicken, verbogene Schrauben auszuwechseln usw.



### Trägerkampfgruppen (Vizeadmiral Mitscher)

- 7 grosse Träger (584 Flugzeuge)
- 8 Leichte Träger (235 Flugzeuge)
- 7 schnelle Schlachtschiffe
- 3 Schwere Kreuzer
- 6 Leichte Kreuzer
- 4 Flakkreuzer
- 58 Zerstörer
- 93 Fahrzeuge.

Dazu kamen fast 900 Landflugzeuge im weiteren Operationsgebiet; diese dienten der Unternehmung durch Aufklärung, U-Boot-Sicherung, U-Boot-Jagd, Seenotdienst usw., kamen aber nicht alle ins Kampfgebiet.

In Toyodas Befehlen spielte der Versuch, die amerikanische Flotte in eine ungünstige taktische Position zu manövrieren, eine grosse Rolle. Dazu war es aber zu spät. Die Amerikaner waren jetzt am Zug. Sie griffen dort an, wo es strategisch am zweckmässigsten war. Die Erfahrung hatte ihnen gezeigt, dass sie am besten fuhren, wenn sie ihre Streitkräfte zusammenhielten und einen klaren Schwerpunkt bildeten, und sie handelten danach. Das schloss nicht aus, dass sie selbst den Versuch machten, den Feind zu überraschen. Auch bei den Marianen gelang ihnen das wieder. Nicht nur, dass die Japaner mit Saipan als Angriffsziel nicht gerechnet hatten. Das brauchte kein wesentlicher Nachteil zu sein, denn die Insel war stark besetzt und würde sich gut verteidigen. Ausserdem war ein beträchtlicher Teil der Land-Luftstreitkräfte in diesem Gebiet versammelt. Nur der Anmarsch der Flotte von den südlichen Philippinen dauerte zwei Tage länger als zu den Palau-Inseln.

Die Japaner wurden aber auch durch den Zeitpunkt des ersten Luftangriffs überrascht. Bisher war die Morgendämmerung das Übliche gewesen. Toyoda befahl daher, alle Flugzeuge täglich dreissig Minuten vor Sonnenaufgang startbereit zu haben, damit sie bei etwaiger Annäherung des Feindes sofort aufsteigen und angreifen konnten.

Ursprünglich war der erste amerikanische Luftangriff für den frühen Morgen des dritten Tages vor der Landung angesetzt. Beim nochmaligen Durchdenken der Operation während des Anmarsches bekam Admiral Mitscher Bedenken, dass man zu sehr nach Schema handle. Nach Rücksprache mit Spruance richtete er sich daher so ein, dass er

sich schon am vorhergehenden Nachmittag den Marianen auf Trägerreichweite näherte. Sein Verband wurde auf diese Weise von der Frühauflösung nicht erfasst und gelangte ungesichtet auf Startposition. 225 Flugzeuge überraschten die Flugplätze, zerstörten 110 (davon 81 in der Luft, meist beim Aufsteigen) und beschädigten 37 Flugzeuge. Damit war fast ein Drittel der Luftstreitkräfte auf den Marianen ausser Gefecht gesetzt bei einem amerikanischen Verlust von 11 Jägern.

In den nächsten drei Tagen (12. bis 14.6.1944) trafen kräftige Schläge hauptsächlich Flugplätze und militärische Anlagen auf den Inseln, aber auch zwei Geleitzüge, die von den Marianen flohen. Mindestens acht Schiffe mit 26'000 t, ein Torpedoboot und drei U-Boot-Jäger sanken, weitere Fahrzeuge erlitten Beschädigungen. Eine Sonderaufgabe war, die Zuckerrohrfelder in der Nähe der Landungsstellen in Brand zu stecken, um dem Feind die Deckung zu nehmen und der eigenen Truppe das Vorgehen zu erleichtern.

Die Angriffe auf die Flugplätze waren so wirksam, die japanische Gegenwehr wurde so schwach, dass am 13. abends zwei der vier Trägergruppen nach Norden gesandt wurden zum Angriff auf die feindliche Luftwaffe und ihre Einrichtungen auf Iwo Jima und Chichi Jima, den Hauptinseln der Bonins, halbwegs zwischen Japan und den Marianen gelegen und daher Zwischenstation für den Nachschub an Luftverstärkungen. Am 15. und 16. 6. wurden die beiden Inseln kräftig bearbeitet. Hundert auf dem Flugplatz Iwo Jima stehende Flugzeuge wurden zum grössten Teil vernichtet; dreissig bis vierzig Jäger, die sich den Amerikanern entgegenwarfen, ging es nicht viel besser. Die Träger verloren elf Flugzeuge.

## *Landung auf Saipan*

Saipan ist eine Koralleninsel von etwa 25 km Länge und 8 km Breite, von vulkanischer Tätigkeit zerrissen, mit tiefen Schluchten und steilen Hügeln, die in der Mitte der Insel bis zu einer Höhe von 500 m aufsteigen. Sie wurde verteidigt von einer Infanteriedivision, einer gemischten Brigade, einem Panzerregiment, einem Flakregiment, einem Granatwerferbataillon, insgesamt 23'000 Mann, dazu 7'000 Mann Marine, meist ausgesuchte Landungstruppen. Ausserdem befanden sich auf der Insel vier hohe Befehlshaber mit ihren Stäben: Admiral Nagumo als Oberbefehlshaber der zentral-pazifischen Flotte, bekannt als der Angreifer von Pearl Harbor, ferner der Oberbefehlshaber der 31. Armee, der Kommandierende General der Streitkräfte zur Verteidigung der nördlichen Marianen. Ein Infanterieregiment, das Anfang Juni als Verstärkung von Japan geschickt worden war, kam nur mit der Hälfte des Mannschaftsbestandes und ohne Waffen an, da U-Boote fünf von sieben Transportern versenkt hatten.

Die Insel war nicht besonders befestigt, da hierzu Zeit und Material gefehlt hatten. Man hatte nicht mit einem so schnellen Vordringen der Amerikaner in den inneren Verteidigungsbereich gerechnet. Die Truppen waren aber gut bewaffnet, hatten reichlich Artillerie, Werfer und Munition und nutzten das zerklüftete Gelände vorzüglich aus.

Dies stellte sich aber erst im Verlauf der Kämpfe an Land heraus. Die Landung selbst, vorbereitet von einem zweitägigen Bombardement durch Flugzeuge und Schlachtschiffe, unterstützt durch Hunderte von Flugzeugen und Tausende von Granaten und Raketen, abgeschirmt durch eine Nebelwand, die aus der Luft vor die japanischen Stellungen gelegt wurde, traf auf örtlich sehr verschiedenen Widerstand.

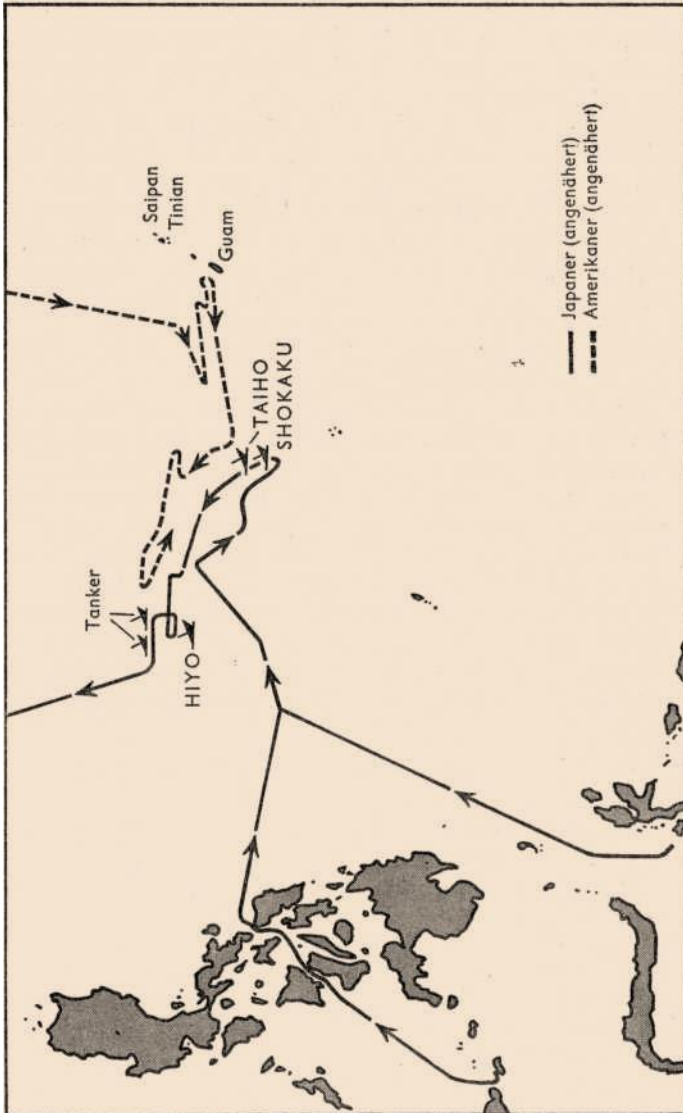
Minensucher hatten den Weg für die Amphibienfahrzeuge und die kleineren und grösseren Landungsfahrzeuge abgesucht, die Meeresschwimmer das flache Wasser dicht am Ufer von Minen und Unterwasserhindernissen freigeräumt. In mehreren Wellen gingen am 5.6. 1944 zuerst die Amtracks an Land, innerhalb von dreissig Minuten standen 8'000 Mann am Ufer, 12'000 folgten im Laufe des Tages, ohne wesentliche Verluste. Die Kämpfe der nächsten Tage waren aber ausserordentlich hart, der Feind war überzeugt, dass seine Flotte ihm zu Hilfe kommen würde.

### *Die japanische Flotte ist im Anmarsch*

Diese war unter Vizeadmiral Ozawa in folgender Stärke unterwegs:

- 9 Träger
- 5 Schlachtschiffe
- 11 Schwere Kreuzer
- 2 Leichte Kreuzer
- 31 Zerstörer
- 6 Öldampfer.

Am 15.6.1944 meldete ein US-U-Boot, dass eine grosse Flotte die San-Bernardino-Strasse in den mittleren Philippinen mit Kurs Ost und ziemlich hoher Fahrt passiert habe. Spruance hoffte, sie am 18. 6. in Reichweite seiner Trägerstaffeln zu haben, aber Tagaufklärung bis 500 sm westlich Saipan und Nachtaufklärung mit Radarflugzeugen bis 600 sm westlich erbrachten nichts. Ozawa beabsichtigte, sich gerade ausser Reichweite der feindlichen Trägerflugzeuge zu halten, die eigenen Flugzeuge aber starten und angreifen zu lassen und dann nach den Flugplätzen auf den Marianen zu schicken. Dort sollten sie tanken und wieder aufrüsten, auf dem Rückweg erneut die Amerikaner angreifen und danach auf die eigenen Träger zurückkehren. Spruance spielte mit dem Gedanken, dem Feind nachts mit hoher Fahrt entgegenzulaufen, um so am Morgen in bequemer Reichweite zu stehen. Die Nachrichten waren aber zu ungenau, das Seegebiet zu gross. Er nahm daher Abstand von seinem Vorhaben in der Überlegung, dass seine Hauptaufgabe der Schutz der Landungsflotte und der gelandeten Truppen sei. Der Ozean ist sehr weit, auch eine grosse Flotte ist nur ein Punkt darauf. Dieser recht bewegliche Punkt konnte seiner Luftaufklärung durch ein menschliches Versagen, durch eine Unaufmerksamkeit, einen Fehler in der Navigation oder durch eine kleine Zone schlechter Sicht entgehen. Es bestand Gefahr, dass dann der Gegner an der amerikanischen Hauptmacht vorbeischlüpfte und unter den langsamen und schwach bewaffneten Landungsfahrzeugen und auch den alten Schlachtschiffen schwere Verheerungen anrichtete. Die amerikanische Trägerkampfgruppe verhielt sich nun so, dass sie die Nacht über westliche Kurse steuerte und am Morgen etwa 300 sm westlich Saipan stand. Bei Tage lief sie mit östlichen Kursen zu-



12. Die Schlacht in der Philippinen-See (18. bis 21.6.1944)

rück und befand sich abends wieder in der Nähe der Insel. Da der Wind aus Osten wehte, konnte bei diesem Verfahren der Flugbetrieb den ganzen Tag über ohne wesentliche Kursänderungen durchgeführt werden. Am Vormittag des 18. 6.1944 meldete das U-Boot *Cavalla* die japanische Flotte auf einem Punkt etwa 600 Seemeilen westlich Guam, Kurs Ost, Fahrt 19 Seemeilen. Das Boot hängt sich an und hielt Fühlung durch Radar. Diese Sichtung zeigte, dass die Japaner am nächsten Morgen auf Position sein würden, um ihre Trägerflugzeuge gegen die amerikanische Flotte anzusetzen. Mitscher war dafür, dem Feind jetzt mit hoher Fahrt entgegenzulaufen, um ihn zum Nachtgefecht zu stellen. Spruance und Lee, der die Schlachtschiffe befehligte, waren anderer Meinung, weil der Ausgang eines Nachtgefechtes immer unsicher ist und weil auch jetzt noch durchaus die Möglichkeit bestand, am Gegner vorbeizustossen und ihm den Weg zur Landungsflotte freizugeben. Spruance befahl daher, den Tag über zwar westliche Kurse zu steuern, aber mit mässiger Fahrt, und nachts wieder nach Osten zu gehen, um den Abstand zu den Japanern zu halten. Die beiden Trägergruppen, die die Bonin-Inseln bearbeitet hatten, waren auf dem Rückmarsch und stiessen wieder zur Flotte. Die Japaner benutzten das Nachlassen des Druckes auf ihre Zwischenlandeplätze, um Flugzeuge von Japan und auch von den Karolinen auf die Marianen zu verlegen. Am 19. vormittags begann der Grossangriff aus der Luft gegen die amerikanische Flotte.

### *Das Truthahnschiessen bei den Marianen*

Über 600 Flugzeuge stiegen von den Trägern und von den Landflugplätzen auf. Mitschers Radar erfasste die sich sammelnden Verbände auf eine Entfernung von 130 sm. Er liess seine eigenen Bomber und Torpedoflugzeuge starten und sich weiter östlich kreisend klarhalten, während seine Träger alles zur schnellsten Abfertigung der eigenen Jäger und zur Abwehr der Japaner vorbereiteten. Die amerikanischen Kämpfpatrouillen waren diesmal weit vorgeschoben und standen hoch genug, um den ersten japanischen Kampfverband 60 Seemeilen vor der Flotte in einer Höhe von 7'000 m von oben anzugreifen und abzufangen. In heftigen Luftkämpfen wurde er erst in drei Teile aufgespalten und dann nahezu vernichtet. Nur wenige Flugzeuge kamen durch und trafen als ersten Verband die Schlachtschiffe, deren gewaltigem Flakfeuer eine Anzahl der Angreifer zum Opfer fiel. Das Gesamtergebnis des ersten grossen Angriffs war ein Treffer mit einer 225-kg-Bombe auf der *South Dakota*, ein Nahtreffer beim Kreuzer *Indianapolis*; ausserdem stürzte sich ein Flugzeug auf die *Indiana*. Keines der Schiffe wurde so schwer beschädigt, dass es seine Position im Verband auf geben musste. Der nächste Kampfverband wurde wieder etwa 60 sm vor der Flotte gestellt und nahezu vernichtet. Nur einige Stukas kamen durch und erzielten drei Nahtreffer bei zwei Flugzeugträgern, ohne ernstliche Folgen. Danach gab Mitscher seinen Kampfflugzeugen Befehl, ihre Bomben auf die Flugplätze von Guam abzuladen und danach an Bord zurückzukehren. Am frühen Nachmittag erfolgte ein weiterer japanischer Grossangriff; der einzige Erfolg war ein Nahtreffer bei einem Träger. Gegen Abend erfassten amerikanische Jäger einen starken Kampfverband auf dem Wege nach Guam und zerrupften ihn kräftig.

Das Gesamtergebnis des Tages war vernichtend für die japanische Luftwaffe. Von fast 600 Flugzeugen wurden 402 vernichtet, davon 366 im Luftkampf abgeschossen, 19 durch Flak, 17 am Boden zerstört. Die Amerikaner verloren nur 30 Flugzeuge, kein Schiff war ausser Gefecht gesetzt. Nichtamtlich hiess die Operation «The Marianas' Turkey Shoot», das Truthahnschiessen bei den Marianen. Wie in allen Schlachten dieser Art gewannen die Japaner auf Grund der Meldungen ihrer Flieger den Eindruck, dass eine beträchtliche Anzahl von feindlichen Schiffen schwer beschädigt worden war, hier fünf grosse Träger und ein Schlachtschiff. Das war nicht schlecht be-

obachtet, nur gab man sich über die tatsächliche Wirkung Illusionen hin.

Dieser übertriebene Optimismus der Flieger bezüglich ihrer Erfolge führte dazu, dass sich das japanische Oberkommando immer wieder falsche Vorstellungen von den amerikanischen Verlusten machte, die Abgänge für wesentlich höher hielt, als sie in Wirklichkeit waren, und daher von der Stärke der auftretenden Flotten überrascht wurde. Die Japaner überschätzten auch die amerikanischen Flugzeugverluste.

Zur Täuschung der Japaner trug bei, dass die amerikanische Flotte von Zeit zu Zeit Oberbefehlshaber und Bezeichnung wechselte. Die Operationen und die Vorarbeit dafür waren so umfangreich geworden, dass ein einzelner Befehlshaber und sein Stab das nicht mehr leisten konnte. Infolgedessen führten Halsey und Spruance abwechselnd, der eine die 3., der andere die 5. Flotte. Diese Flotten waren unterteilt in Task Forces, zu deutsch Kampfgruppen, die durchnummeriert wurden. Mitschers schneller Trägerverband war daher entweder Task Force 38 oder 58. Die erste Untergruppe aus drei Trägern und einigen Kreuzern und Zerstörern hiess Task Force 38.1 oder 58.1.



### *Japanische Träger vernichtet*

In der Schlacht in der Philippinensee erlitten die Japaner nicht nur in der Luft schwere Verluste. Das U-Boot *Cavalla* hatte laufend Führungshaltersignale gegeben. Auf diese hin schoss das U-Boot *Albacore* heran, kam in Schussposition zum japanischen Trägerverband und feuerte am 19.6.1944 um 08.00 Uhr eine Salve von sechs Torpedos auf das Flaggschiff, den neuen Träger *Taiho*, unmittelbar nachdem dieser die erste Angriffswelle gestartet hatte. Ein Torpedo traf; das Schiff war nicht besonders schwer beschädigt und konnte weiterlaufen, auch seine Flugzeuge starten. Sechs Stunden nach dem Treffer ereignete sich plötzlich in den unteren Räumen eine gewaltige Benzinexplosion, riesige Brände brachen aus, nach zwei Stunden sank *Taiho*, 13 Flugzeuge mit sich nehmend.

*Cavalla* hielt weiterhin Führung und kam um 11.00 Uhr zum Angriff. Von einer Salve von sechs Torpedos, die auf *Shokaku* gezielt waren, trafen vier; das ganze Schiff war sofort ein Flammenmeer, es sank nach knapp drei Stunden. Auch hier waren die meisten Flugzeuge schon in der Luft.

Ozawa führte vorübergehend von einem Schweren Kreuzer aus und stieg dann auf *Zuikaku* über, den letzten Überlebenden der Pearl-Harbor-Träger. Der Admiral war entschlossen, trotz aller Verluste weiterzukämpfen. Allerdings musste er vorher Brennstoff ergänzen und setzte sich dazu nach Nordwesten ab. Er hatte auf seinen sieben Trägern noch insgesamt 102 Flugzeuge; mit 450 war er in die Schlacht gegangen.

Die Amerikaner hatten zum Starten und Landen ihrer Flugzeuge den ganzen Tag östliche Kurse steuern müssen. Als sie die letzten Maschinen an Deck hatten, ging Mitscher mit drei Trägergruppen auf Westkurs und 23 sm, um an den Feind heranzukommen. Die vierte Gruppe hatte zuwenig Brennstoff und griff Flugplätze auf den Marianen an. Die amerikanische Luftaufklärung wurde in der Nacht bis 700 sm nach Westen vorgetrieben, stiess aber südlich an den Japanern vorbei. Auch am Vormittag des 20.6.1944 gelang es nicht, Führung am Feind zu bekommen. Die erste unvollkommene Sichtmeldung ging um 15 Uhr ein; der Feind war danach etwa 250 sm entfernt und steuerte westliche Kurse.

### *Mitschers Entschluss*

Das war an der Grenze der Reichweite der Trägerkampfstaffeln, wenn sie den Angriff planmässig und mit gesammelter Kraft durchführen wollten. Bei Rückkehr würde es dunkel sein, eine Nachtlandung in Reichweite des Feindes und möglicherweise unter U-Boot-Gefahr war unerwünscht. Und doch entschloss sich Mitscher dazu, seine Staffeln anzusetzen, weil auch auf seinen Trägern der Brennstoff allmählich knapp wurde und er nicht so lange hohe Fahrt durchhalten konnte, dass er am nächsten Morgen den Feind mit Sicherheit in Reichweite hatte. Um 16 Uhr liess er 216 Flugzeuge starten (85 Jäger, 77 Stukas, 54 T-Flugzeuge), wozu er auf Ostkurs gehen musste. Während er dabei war, die gleiche Zahl von Flugzeugen als zweite Welle klarzustellen, kamen genauere Aufklärungsmeldungen, aus denen sich ergab, dass der Feind gut 300 sm entfernt war. Mitscher stand vor einem schweren Entschluss. Liess er die erste Welle den Angriff durchführen, dann verlor er sicher eine beträchtliche Anzahl durch Brennstoffmangel. Sollte er sie zurückrufen und doch versuchen, am nächsten Morgen zum Angriff zu kommen? Die Wahrscheinlichkeit, dass ihm die feindliche Flotte dann völlig aus den Fingern schlüpfte, war zu gross. Er rief die erste Welle nicht zurück, liess aber die nächste nicht starten und lief mit hoher Fahrt nach Westen, um den Rückweg seiner Flugzeuge wenigstens etwas zu verkleinern.

## *Dämmerungsangriff und Nachtlandung*

Etwa 18.20 Uhr, bei Beginn der kurzen südlichen Dämmerung, sichteten die amerikanischen Flieger erst eine breite Ölspur, dann den Feind, der in mehreren Gruppen beim Ölergänzen war. Die Zeit für kunstgerechtes Ansetzen der Angriffe reichte nicht aus, der Brennstoff war erschreckend knapp, ein Teil der Flugzeuge hatte schon über die Hälfte verbraucht. Jeder griff die Ziele an, die sich gerade boten. Die Japaner eröffneten ein gewaltiges Sperrfeuer mit allen Kalibern und in allen Farben, die Schiffe selbst gingen auf hohe Fahrt und machten kräftige Kursänderungen. Vier der sieben japanischen Träger erhielten Bombentreffer, *Hiyo* dazu noch einen Torpedotreffer, der das Ruder unbrauchbar machte. Der glückliche Schütze flog dicht am Schiff vorbei, um die Aufmerksamkeit auf sich abzulenken. Seinen Staffelnkameraden gelang aus dem dunklen Horizont ein weiterer Treffer, der dem Träger den Rest gab. Zwei Öldampfer gerieten ebenfalls in Brand, mussten aufgegeben und von eigenen Streitkräften versenkt werden. Ferner wurde das Schlachtschiff *Haruna* von einer Bombe getroffen; auch hier brach Feuer aus, das es nötig machte, eine Gruppe Munitionskammern zu überfluten. Ein Schwere Kreuzer wurde leichter beschädigt, blieb aber manövrierfähig wie alle übrigen Träger.

Ozawa verlor eine Anzahl seiner Jäger im Kampf gegen die amerikanischen Flugzeuge. Er hatte selbst seine letzten Torpedoflugzeuge gegen die amerikanischen Träger angesetzt. Sie hatten aber den Gegner nicht gefunden und flogen nach den Marianen weiter. Da er nun kaum noch Flugzeuge hatte, gab er den Gedanken an weiteren Kampf auf und ging mit seinen Streitkräften und Versorgungsschiffen nach Okinawa. Die Rückkehr der amerikanischen Flugzeuge vollzog sich unter dramatischen Umständen. Sie erfassten die «Heimführ»-Signale ihrer Träger auf 70 sm, aber schon da ging manchem der Brennstoff aus, und er musste in die nachtdunkle See hinunter. Bei Eintreffen der ersten Flugzeuge etwa 20.30 Uhr ging Mitscher mit seinen Trägern in den Wind. Um das Auffinden und Landen zu erleichtern, nahmen die Trägergruppen eine breite Formation ein, Abstand zwischen den Gruppen mehrere Meilen; sie schossen Leuchtgranaten und leuchteten mit Scheinwerfern nach oben. Es war nicht Zeit genug, dass sich jeder Pilot seinen eigenen Träger aussuchte, die Staffeln kamen völlig durcheinander.

Beim Landen gab es eine ganze Menge Bruch, überall gingen Flugzeuge ins Wasser, die Zerstörer fuhren keine U-Boot-Sicherung mehr, sondern sammelten auf, wen sie fassen konnten. Als das Manöver beendet war, fehlten genau hundert Flugzeuge mit 209 Mann. Etwa zwanzig waren beim Angriff auf die Japaner abgeschossen worden. Zerstörer und am nächsten Tage Seeflugzeuge suchten aber so fleissig, die Rettungsmittel waren so verbessert, dass schliesslich nur 49 Mann endgültig vermisst blieben, also nur wenig mehr als die Verluste beim Angriff selbst.

Am Morgen des 22.6.1944 wurde von der Luftaufklärung noch eine Gruppe japanischer Schiffe mit drei kleinen Trägern gesichtet. Sie stand aber ausserhalb Reichweite der amerikanischen Kampfverbände und entkam ohne weitere Verluste. Die See- und Luftschlacht in der Philippinensee war zu Ende. Sie war ein grosser amerikanischer Erfolg, aber die Amerikaner waren mit dem Ausgang nicht zufrieden, denn die langerstrebte Krönung ihrer Operationen, die Vernichtung der japanischen Flotte, war ihnen versagt geblieben. Inoffizielle Kritiker machten Spruance nachträglich den Vorwurf, zu vorsichtig gehandelt zu haben. Sie übersahen, dass seine Hauptaufgabe der Schutz der Landungsflotte und der Truppen war und dass die Lage an Land während der Tage der Seeschlacht noch durchaus nicht geklärt war. Diese Aufgabe hatte er durchgeführt und dabei der japanischen Marineluftwaffe an Land und auf den Trägern so schwere Schläge erteilt, dass sie sich nicht wieder davon erholte.

## *Auf Saipan sinkt das Sonnenbanner*

Auch nach der Schlacht entwickelte sich die Lage auf Saipan nicht so günstig, wie man erwartet hatte. Der Feind kämpfte tapfer, geschickt und – eindrucksvoll. Er ging zum Gegenangriff mit Panzern über, eingeleitet von Trompetensignalen und angeführt von einem Offizier, der, in der Turmluke stehend, sein Schwert schwang. Dieser Angriff scheiterte am Feuer der überlegenen amerikanischen Artillerie an Bord und an Land; im Übrigen konnte die Inselbesatzung in blutigen Kämpfen nur Schritt für Schritt zurückgedrängt werden. Howling Mad Smith machte sich unbeliebt, indem er, der Marine-Infanterist, den Kommandeur einer Heeresdivision mitten im Kampf wegen Mangels an Angriffsgeist ablösen liess. Hieraus entwickelte sich später ein umfangreicher Papierkrieg, ohne völlige Klärung der Angelegenheit.

Der Kampf auf Saipan war charakterisiert durch eine Anzahl von Banzai-Angriffen, wie sie die Amerikaner nannten. Bei diesen stürmte eine zusammengeballte Masse von Japanern, ohne Rücksicht auf taktische Formen, unter schwersten Verlusten die feindlichen Stellungen mit Banzais, dem japanischen «Hurra», oder mit dem Ruf: «Sieben Leben für unser Vaterland!» Das drückte die Absicht aus, sieben Feinde mit in den Tod zu nehmen; bei dieser Art des Angriffs war aber das Verhältnis umgekehrt, ihre Verluste betrugten das Vielfache der amerikanischen, wenn sie auch durch ihren rücksichtslosen Masseneinsatz gelegentlich Anfangserfolge erzielten. So durchbrachen sie einmal die Infanteriestellungen und gelangten bis auf den grössten Flugplatz der Insel, der bereits von den Amerikanern benutzt wurde. Sie beschädigten einige Flugzeuge, ehe die Sea Bees sie hinauswarfen.

Am 6.7.1944, als die Reste der Truppen und die Überlebenden der Zivilbevölkerung in einer Ecke der Insel zusammengedrängt waren, unternahmen sie einen verzweifelten Schlussangriff. Der Kommandierende General war krank und körperlich so schwach, dass er ihn nicht anführen konnte. Er ass mit seinem Stabe ein rituelles Festmahl einfachster Form und beging dann Harakiri. Es ist anzunehmen, dass Admiral Nagumo zur selben Zeit seinem Leben auf die gleiche Weise ein Ende setzte. Die Truppen, selbst die Verwundeten, zum Teil nur noch mit Handgranaten und an Bambusstangen festgebundenen Bajonetten bewaffnet, griffen im Morgengrauen in dichten Kolonnen

die Stellungen der Marine-Infanterie an. Der Angriff erstarb, als über dreitausend Japaner gefallen waren. Ein kleiner Rest zog sich mit den japanischen Zivilisten, soweit sich diese noch nicht selbst getötet hatten, auf ein felsiges Kap zurück. Als Marine-Infanterie auch hierher vordrang, spielte sich vor ihren Augen eine Szene grausiger Selbstvernichtung ab. Hunderte von Zivilisten, darunter Frauen mit kleinen Kindern, warfen sich über die Klippen in die Tiefe oder liessen sich von den Soldaten töten, die ihnen dann nachsprangen oder mit Handgranaten Selbstmord begingen. Das war am 9.7.1944. Noch ein Jahr lang hielten sich einzelne Japaner auf der Insel, gejagt von Amerikanern und Eingeborenen. Am 17.7.1944 trat General Tojo zurück und zog damit die Folgerungen aus dem Misslingen seiner Politik und seiner Strategie.

### *Guam wird wieder amerikanisch*

Die Landung auf Guam war ursprünglich für den 18.6.1944 geplant, also drei Tage nach Saipan. Als der Widerstand auf dieser Insel aber wesentlich stärker war als erwartet, und als sich herausstellte, dass die sorgfältig vorbereitete Beschiessung und Bombardierung zwar die ortsfeste Verteidigung des Gegners ausgeschaltet hatte, aber nicht seine bewegliche, wurde das Unternehmen auf den 21.7.1944 verschoben. 13 Tage dauerte die vorbereitende Beschiessung mit dem Erfolg, dass an den Landungsstellen kaum noch irgendwelcher Widerstand geleistet wurde. Gegen das weitere Vordringen der Amerikaner wehrten sich die Verteidiger nachdrücklich, führten mehrere Nachtangriffe durch und versuchten sogar, nachts mit kleinen Fahrzeugen übers Wasser hinter die amerikanische Front zu gelangen. Bis zum 10. 8. verloren sie 11'000 Tote, gegen 2'000 Tote und Verwundete bei den Amerikanern. Es dauerte aber noch lange, bis alle kleinen Widerstandsgruppen aufgespürt und auf gerieben waren. Zwei Monate später war die Zahl der japanischen Gefallenen auf 17'000 angewachsen, die der Gefangenen auf knapp 500, meistens Verwundete.

Während der vorbereitenden Beschiessungen bemerkten amerikanische Zerstörer Lichtsignale, die von einer abgelegenen Stelle der Küste Guams gegeben wurden. Sie gingen vorsichtig heran und fanden einen Funker der eigenen Partei, der 1941 bei der Eroberung durch die Japaner in den Busch geflüchtet war und sich dort mit Hilfe der Eingeborenen so lange gehalten hatte.

## *Die Besetzung von Tinian*

Tinian wurde am 24.7.1944 angegriffen. Der Sund zwischen Saipan und Tinian ist knapp drei Seemeilen breit. Das machte es möglich, die Truppen mit Landungsfahrzeugen von der Einsteigestelle bis zum Ausschiffungsplatz zu fahren und die Operation durch Heeresartillerie von Saipan zu unterstützen. 96 10,5-cm-Haubitzen, 26 15,5-cm-Haubitzen und 24 15,5-cm-Langrohrgeschütze hielten die feindlichen Stellungen während des Übersetzens von zwei Marinodivisionen unter Feuer.

Der Gegner wurde auch hier überrascht. Es gab nur einen grösseren Strand, der für eine Landung geeignet war. Hier legte die 7'000 Mann starke Garnison sehr gute Befestigungen an, und auch die vorbereitende Beschiessung der Amerikaner richtete sich gegen diesen Teil der Küste. Am Landungstag selbst bombardierten Schlachtschiffe diese Stellungen. Hierbei nahm eine vorzüglich getarnte und daher nicht erkannte 15-cm-Batterie die *Colorado* überraschend unter Feuer und brachte ihr 22 Treffer bei, ehe sie sich zurückziehen konnte. Ausserdem erhielt ein Zerstörer Treffer.

Die Landung selbst erfolgte aber an einer ganz anderen Stelle, wo zwei schmale Strandstücke die Möglichkeit boten, mit wenigen Landungsfahrzeugen heranzugehen. Einige Minenfelder und zwei Blockhäuser waren schnell ausgeschaltet, und ehe der Gegner sich umstellen konnte und heran war, waren beide Divisionen durch diese «Flaschenhalse» durchgeschleust und hatten gute Verteidigungsstellungen bezogen, in denen sie alle japanischen Angriffe abschlugen. Es folgte dann die planmässige Säuberung der Insel, mit nächtlichen Banzai-Angriffen und Selbstvernichtung der restlichen Besatzung und Zivilbevölkerung; nur 250 Gefangene wurden eingebracht. Am 1.8.1944 war die Insel unter sehr geringen eigenen Verlusten in amerikanischer Hand. Teile der japanischen Besatzung ergaben sich erst nach Friedensschluss, einige kleine Gruppen auf abgelegenen Inseln noch mehrere Jahre später.

Die Marianen wurden in wenigen Monaten zu grossen Bomberstützpunkten ausgebaut. Da Japan nun in Reichweite planmässiger Luftangriffe lag, stellte man die Versuche ein, mit Fledermäusen, die mit Langstreckenflugzeugen über japanische Städte gebracht werden sollten, Brandsätze in die aus Holz und Papier gebauten Häuser zu bringen. Kleinversuche in der Heimat



gelangen; ausser einigen beabsichtigten Zielen verbrannte auch die Garage mit dem Wagen des örtlichen Kommandeurs. In die Front kam diese «Waffe» nicht.

Die Japaner benutzten Luftballons aus besonders undurchlässigem Papier, um in der Zone der ewig wehenden Westwinde Sprengladungen auf den nordamerikanischen Kontinent zu bringen. Einige Ballons kamen tatsächlich an, aber in dünnbesiedelten Gegenden, wo sie keine Wirkung hatten.

Man mag über derart primitive Waffen lächeln. Man war in Amerika aber der Ansicht, dass eine Luftballonoffensive grossen Stiles mit Brandsätzen statt Sprengladungen zur Zeit grosser Trockenheit in den Wäldern erheblichen Schaden hätte anrichten können.



*18. Träger «Bunker Hill», von zwei Kamikazes getroffen*



*19. Japanische Flotte, von Trägerflugzeugen angegriffen*





*20. Der Träger «Franklin», durch Kamikazes schwer beschädigt*

NEUNTES KAPITEL

---

Vorbereitungen zum Entscheidungskampf

### *Löwe mit Nummer*

Nachschub und Reparaturen boten besondere Probleme im See- und Luftkrieg über so weite Räume. Brennstoffergänzungen in See hatte man schon im Frieden geübt; die Amerikaner hatten das Verfahren entwickelt, bei dem das aufzufüllende Schiff neben dem Tanker herläuft, die Schlauchleitungen elastisch auf gehängt. Bei schwerem Wetter war das ein seemännischer Leckerbissen, und nicht immer waren die Schläuche den Beanspruchungen gewachsen. Schon vor dem Kriege erreichte sowohl die amerikanische wie die japanische Flotte eine grosse Fertigkeit in dieser Kunst. Von Kriegsbeginn an folgten Tankergruppen, von Zerstörern gesichert, den Verbänden, die dadurch instand gesetzt wurden, viele Wochen in See zu bleiben. Für den übrigen Nachschub und für Reparaturen stützte man sich auf Pearl Harbor und die Häfen der amerikanischen Westküste. Das kostete bei den grossen Entfernungen viel Zeit und Brennstoff. Daher wurde Espiritu Santo auf den Neuen Hebriden als erster grosser vorgeschobener Versorgungsstützpunkt eingerichtet; er trug bis Anfang 1944 die Hauptlast der Anforderungen.

Die Vorarbeiten für neue Stützpunkte hatten schon Jahre vor dem Krieg begonnen, als es klar wurde, über welche ungeheuren Entfernungen man Krieg führen musste und wie vielseitig die Anforderungen einer modernen Flotte sind. Da sich weder Ort noch manche Einzelheiten voraussehen liessen, stellte man eine grosse Anzahl von Einheiten (Komponenten) listenmässig auf und mobilmachungsmässig bereit, aus denen sich dann ein ganzer Stützpunkt je nach Lage und Bedarf zusammensetzen liess.

Da gab es z.B. eine Einheit «Lager, für 1'000 Mann, Tropen, komplett», die man unter Nummer N-7B katalogmässig anforderte. Wurde ein Lager in Alaska benötigt, dann tat das eine benachbarte Nummer. Auch das Personal wurde auf diese Weise bestellt. Auf das Stichwort A 1 erhielt man einen kleinen Verwaltungsstab, vollzählig, einschliesslich Marinepfarrer, dazu all das Papier und sonstige Büromaterial, ohne das nun mal kein Krieg geführt werden kann.

Es gab drei Standardtypen: «Cub» (Junges), kleiner Marinestützpunkt; «Acorn» (Eichel), Stützpunkt für die Marineluftwaffe, und «Lion» (Löwe), grosser Marinestützpunkt. Espiritu Santo war Lion Nr. 1; seine Zusammenstellung und der Transport nach den Neuen

Hebriden dauerte ein Jahr, und dann brauchte man noch drei Monate, um ihn auszuladen und aufzubauen. Sehr viele Einheiten waren so konstruiert, dass man sie schnell wieder Zusammenlegen und abtransportieren konnte. Es liess sich nicht voraussagen, wann und in welcher Richtung der Krieg sich weiterbewegen würde, und es musste vermieden werden, viel Material dort fest einzubauen, wo es vielleicht nach kurzer Zeit schon brachliegen würde. Manus mit dem Seeadler-Hafen war auch ein solcher Löwe, von einem Umfang, dass noch 1951 die australische Regierung, die ihn nach dem Kriege geerbt hatte, von der Presse heftig angegriffen wurde, weil sie dort Material im Werte von vielen hundert Millionen Dollars hatte verkommen lassen.

Von den Stützpunkten der drei Arten wurden im Laufe des Krieges etwa 400 auf allen Kriegsschauplätzen eingerichtet. Ab Ende 1943 wurden sie durch die «Service Squadrons», die Versorgungsgeschwader, ergänzt. Diese bestanden aus Hilfsschiffen der verschiedensten Art, nicht nur für die Ergänzung von Öl, Proviant, Munition, Reserveteilen und sonstigem Nachschub; sie sorgten auch für Gottesdienst, Postverteilung, Hafenbetrieb, Ausrüstung mit Geheimsachen, Unterhaltung in der Freizeit, Schutz der Einfahrten durch Netze und nicht zuletzt für die Gesundheit der Menschen und Reparatur der Schiffe. Sie hatten Schwimmdocks und Bergungsschlepper, die mit den Flotten in See gingen und sich am Rande der Schlachten aufhielten, um Havaristen einzuschleppen.

Sie hatten Sondereinrichtungen, so z.B. zur Übernahme von 40,6-cm-Granaten, was vor ihrer Ankunft nur in der Heimat und in Pearl Harbor möglich war. Die Versorgungsgeschwader entwickelten Methoden zur Übernahme von Munition und Material in See bei jedem Wetter, bei dem Öl ergänzt werden konnte, und machten die Flotten beinahe so unabhängig von den Häfen wie in den Zeiten der Segelschiffe.

Nimitz plante für den Pazifik ursprünglich zwei solcher vielseitigen Verbände, so dass der eine in Betrieb sein konnte, während der andere seinen Standort verlegte. Mit der Zeit wurden sie aber zum «Service Squadron 10» mit über 300 Fahrzeugen vereinigt; es lag zuerst in Majuro, dann in Kwajalein und Eniwetok; vor der Leytelandung Anfang Oktober zog es nach Ulithi um, was einen Marsch von 1'400 Meilen mit langen, langsamen Schleppzügen bedeutete, eben ausser-



halb Reichweite an Truk vorbei. Er wurde innerhalb von vierzehn Tagen ohne einen einzigen Verlust erledigt.

Im Mai ging es dann weiter nach Leyte, und einige Werkstattschiffe wurden während des Kampfes um Okinawa unmittelbar dorthin verlegt, um Gefechtsschäden an Ort und Stelle auszubessern. Für den Schlussangriff auf das japanische Mutterland sollte das Geschwader in vier Unterverbände zerlegt und auf die Inselgruppen verteilt werden. Dazu kam es aber nicht mehr. Diese bewegliche Versorgung arbeitete vorzüglich, konnte aber nicht so viel leisten wie ein fester Stützpunkt und war nicht so wirtschaftlich. Daher wurden die Inseln Guam, Saipan und Tinian dazu ausersehen, als Grossstützpunkte der gesamten Wehrmacht ausgebaut zu werden. Die Marine schlug ihren Katalog auf und drahtete in die Heimat: «Liefert ‚Löwe 6‘ frei Guam abrufbereit 1.5.1944.» Das geschah am 5.2.1944, obgleich die Truppen erst am 21.7.1944 auf der Insel landeten und die Kämpfe am 10. 8. einigermaßen abgeschlossen waren.

In knapp drei Monaten waren Menschen und Material an der Westküste der USA zusammenzuziehen und vorzubereiten. Die Leute mussten für ihre Aufgaben ausgebildet werden, wobei besonderer Wert auf gute Disziplin und Schulung im Nahkampf gelegt wurde. Das bewährte sich, denn als die Vorkommandos am zweiten Tag nach der Landung ihre Arbeit auf Guam begannen, wurde noch in der nächsten Nähe des Strandes gekämpft, und sie mussten sich gelegentlich ihrer Haut wehren. Ihre Aufgabe war Vorbereitung des sofort beginnenden Aufbaus; die ersten 250 Mann setzten sich zusammen aus Sprengtrupps zum Beseitigen von Minen und Bomben, Besatzungen von Verkehrsbooten und kleinen Schleppern, Handwerkern aller Art und – moderner Krieg – Verwaltungspersonal.

Zu den unerwarteten Aufgaben gehörte das Wiederklarmachen von leichten Infanteriewaffen, die in den Schützenlöchern am Strande liegengeblieben waren und von der Marine-Infanterie dringend benötigt wurden, das Abschleppen von gestrandeten Pontons, die behelfsmässige, aber dennoch kräftige Verankerung von Bojen für kleine und grosse Fahrzeuge und anderes mehr. Dann kam die Errichtung der Lager und Werkstätten, Bau von Wasserleitungen, Konstruktion sinnreicher Apparate zum Wassersparen und Massnahmen zur Insektenbekämpfung. Die ersten Staffeln litten bald in hohem Masse an Dengue-Fieber, das durch Moskitos übertragen wurde. Anfangs er-

kranken bis zu 75% der Leute, nach einigen Wochen intensiver Insektenbekämpfung ereigneten sich kaum noch Krankheitsfälle.

Das Ziel der Arbeiten war Bau eines Stützpunktes mit Schiffsstammdivision, Arsenal, allen Arten von Zeugämtern (Artillerie, Torpedo, Sperr, Nachrichten), Bekleidungs- und Verpflegungsamt, Lazaretten, Freizeitgestaltung und schliesslich auch Werft. Eine besondere Aufgabe war der Bau eines Hafens. Als die Insel genommen wurde, war er nur andeutungsweise vorhanden, und man rechnete bei der vorgesetzten Behörde damit, sichere Liegeplätze für acht Fahrzeuge zu schaffen. Ein Jahr später lagen 230 Fahrzeuge gegen die See geschützt an der Pier oder vor Anker. Dazu war ein vorgelagertes Riff in einen Wellenbrecher verwandelt worden, verlängert durch versenkte Prahme, mit Zement gefüllt. Hunderte von Korallenstöcken, die aus 30 m Wassertiefe bis dicht unter die Wasseroberfläche ragten, waren gesprengt und herausgetaucht worden.

An Land wurden im ersten halben Jahr 627 Gebäude errichtet, den Stützpunkt betrieben 17'000 Mann. Mehrere eigene Lager wurden in Betrieb genommen; im Hauptlager konnten 10'000 Mann in einer Stunde mit warmem Essen verpflegt werden. Im Ganzen waren schliesslich 200'000 Menschen auf der Insel. Im Munitionsdepot lagerten in 300 Gebäuden 46'000 t Munition. Der Umschlag geschah von Reede zum Lagerhaus mit Dukws; die amphibischen Fahrzeuge schwammen zum Munitionsdampfer hinaus, wurden beladen, schwammen zurück, stiegen an Land und fuhren mit eigener Kraft bis vor oder in den Schuppen. Auf die gleiche Weise wurde das erste Material in den Kampftagen mit Amtracks gelandet.

Der Brennstoff für Wagen und Flugzeuge wurde anfangs in Kanistern herangebracht und bereitgestellt. Für diese wurden 8 qkm Gelände benötigt, in dem sich noch eine ganze Weile kämpfende Japaner aufhielten. Zum Teil wurden die Kanister für alle möglichen anderen Dinge verwendet: Es entwickelte sich auch hier eine gewisse Blechkultur, ähnlich wie in den Gefangenenlagern. Später wurde eine Tankfarm errichtet; allein an Fliegerbenzin betrug der normale Tagesverbrauch 4'000 t. Den grossen Schiffen der Flotte lieferten die Tanker des Versorgungsgeschwaders Öl und Benzin unmittelbar.

Riesige Depots mit Verbrauchsstoffen und Ersatzteilen entstanden, die ein Gelände von fast 40 qkm beanspruchten. Verfügte die Marine doch über  $2\frac{3}{4}$  Millionen verschiedener Gegenstände in ihren Lagern,

darunter allein 535'000 Ersatzteile und Verbrauchsstoffe für die Fliegerei, 100'000 für Radio und Radar, 210'000 für die Artillerie, 7'000 für die Navigation, nur 700 für Verpflegung, woraus man sieht, wie bedürfnislos der Mensch ist, technisch gesehen. In Guam war alles zu haben, was für den Betrieb einer Marine gebraucht wird, und man konnte alles an *einer* Stelle anfordern und brauchte nicht von Abteilung zu Abteilung zu laufen. Verpackung und Transport waren weitgehend genormt und vereinfacht. Es gab auch eine Apotheke, ein Kriegsgericht, Möglichkeiten zur Flakausbildung und Übung, Kantinen, Klubs, Freizeitgestaltung und sogar Fachschule. Anfangs war nur ein Kino vorhanden und bildete die einzige Zerstreuung. Gelegentlich schlichen sich noch nicht eingefangene Japaner ein, um sich den neuesten Film anzusehen! Schliesslich gab es auf Guam 105 Filmtheater mit 132'000 Sitzen!

Als der Stützpunkt selbst einigermaßen stand, ging man an die Einrichtung einer leistungsfähigen Reparaturwerft. Vorher erledigte das Versorgungsgeschwader mit seinen Werkstattschiffen solche Arbeiten. An Land war kein geeigneter Platz vorhanden, also schüttete man ein Stück flaches Wassergebiet mehrere Meter hoch auf. Diese Arbeit war noch längst nicht fertig, als man schon anfang, Gebäude zu errichten und die Maschinen aufzustellen. 19 Tage nach Beginn des Aufbaus der ersten Maschinenhalle übernahm diese bereits Reparaturen. Bald stellte man Stücke her, wie den gesamten Bug für einen Zerstörer. Ein Geleiträger, der mit einem Loch von 9 mal 13 m unter Wasser und starken Bombenschäden einlief, war in 14 Tagen wieder fahrbereit.

Die Turbinenwerkstatt übernahm alle Arten von Turbinenreparaturen. Docks kamen in Teilen an; sie wurden an der Ostküste der USA gebaut. Da sie für den Panamakanal zu breit waren, wurden sie hochkant gestellt und so durchgeschleppt; in Guam wurden die Sektionen zusammengesweisst. Das grösste konnte bis zu 80'000 t heben, wozu es 30 m Wassertiefe benötigte. Auf ihm wohnten ständig 500 Mann, deren Räume beim Ein- und Ausdocken tief unter der Wasseroberfläche lagen.

Im Juli 1945 wurden von der Werft 200 Schiffe repariert, davon 82 eingedockt. Im gleichen Monat kamen 100 Handelsschiffe an und brachten 110'000 t Material mit, 800 Kriegsfahrzeuge liefen ein und aus. In den Sommermonaten wurden 1'000 Amphibienfahrzeuge bereitgestellt, die für die Landung in Japan im November 1945 dienen

sollten. Als dann der Krieg plötzlich zu Ende war, handhabte der Löwe Nr. 6 die Demobilmachung ebenso gut und schnell wie die Versorgung der Flotten.

### *Die letzten Zwischenstationen*

Die Eroberung der Marianen brachte das japanische Mutterland in den Bereich des Luftkrieges. Nach Erweiterung der Flugplätze starteten erstmals am 24.11.1944 Fliegende Festungen zum Angriff auf militärische und industrielle Ziele auf Honshu, der Hauptinsel Japans. Zu einem Grossangriff auf die Philippinen hielt es aber die amerikanische Führung für erforderlich, noch eine Anzahl von Absprungpositionen näher am Ziel zu besetzen.

Das zweigleisige Vorgehen wurde fortgesetzt. MacArthur erhielt die Aufgabe, zuerst Morotai zu nehmen, nordöstlich der Molukken-Insel Halmahera, statt dieser selbst, die 30'000 Mann Besatzung hatte und stark befestigt war. Dann sollten nacheinander zwei Inselgruppen zwischen Morotai und der südlichen Philippinen-Insel Mindanao folgen. Die Marine setzte ihren Stoss über die Marianen in westsüdwestlicher Richtung fort und beabsichtigte, Ulithi, Yap, Angaur und Peleliu in den westlichen Karolinen und Palau-Inseln zu nehmen. Danach sollten beide zusammen im November 1944 auf Mindanao und im Dezember 1944 auf Leyte in den mittleren Philippinen landen.

Die Aufgaben Morotai und Peleliu wurden zugleich am 15.9.1944 durchgeführt, Angaur zwei Tage später.

Morotai bot keinerlei Schwierigkeiten, denn an Land leisteten die Japaner überhaupt keinen Widerstand, und ihre Gegenwirkung in der Luft war ausserordentlich schwach. In den ersten Tagen wurden 17'000 Mann gelandet, bis Ende September folgten weitere 28'000 mit einem Gesamtverlust von 44 Mann. Auch hier wurden sehr schnell Flugplätze in Betrieb genommen; die südlichen Philippinen, Celebes und die Ostküste von Borneo lagen nun im Bereich der amerikanischen Bomber und Aufklärer. Die Operationen gegen die westlichen Karolinen einschliesslich der Palau-Gruppe erwiesen sich als wesentlich schwieriger. Die Japaner hatten insgesamt 38'000 Mann allein auf der Palau-Gruppe und 10'000 Mann auf Yap stehen, zum grossen Teil allerdings auf Inseln, die ausgespart wurden. Immerhin hatte Peleliu etwa 11'000 Mann Besatzung, Angaur dagegen nur 1'500. Gegen sie wurde eine gewaltige Streitmacht in Bewegung gesetzt, für Peleliu die verstärkte erste Marinedivision mit mehr als 28'000 Mann, für Angaur eine Infanterie-Division mit fast 20'000 Mann. Die Landungsverbände waren nach den neuesten Erfahrungen

zusammengesetzt. Verstärkt war die Minensuchgruppe, die aus 6 schnellen Minensuchern, 6 grossen Minensuchbooten, 9 Räumbooten und 2 Minenlegern bestand. Bemerkenswert war auch die Geleitträgergruppe aus 12 Geleitträgern und 13 Zerstörern. Weitere 7 Geleitträger standen bei der Brennstoffgruppe von 24 grossen Tankern, die durch 24 Zerstörer und Geleitzerstörer gesichert wurden. Ein Geleitträger und vier Geleitzerstörer bildeten eine besondere Jagdgruppe, genannt «hunter-killer»-Gruppe (Jäger- und Töter-Gruppe), bei der die Flugzeuge die feindlichen U-Boote aufspürten und die Zerstörer heranführten, die sie dann erledigen sollten. Die Landung wurde unmittelbar unterstützt durch 5 alte Schlachtschiffe, 8 Kreuzer und 14 Zerstörer. Gesichert und vorbereitet wurde die Operation durch 8 grosse und 8 Leichte Träger, 7 schnelle Schlachtschiffe, 14 Kreuzer und 60 Zerstörer.

Die Vorbereitung bestand aus einer Anzahl von Vorstössen der Trägerkampfgruppen, die diesmal von Halsey geführt wurden. Er griff zuerst vom 31.8. bis 2.9. die Bonin-Inseln an, nicht nur aus der Luft, sondern auch mit Artillerie von Zerstörern. Eine Anzahl von Flugzeugen wurde zerstört, Flugplatzeinrichtungen beschädigt. Es folgten vom 7. bis 10.9.1944 massive Angriffe auf die Flugplätze und die Schiffe der südlichen Philippinen. Es wurden beträchtliche Mengen von Handelsschiffen vernichtet. Auch die Seestreitkräfte beteiligten sich und erledigten einen Geleitzug von 32 Küstenfahrzeugen, die hauptsächlich Brennstoff und Nachschub für die Luftwaffe auf den südlichen Philippinen geladen hatten. Ursprünglich sollte sechs Tage lang gehämmert werden. In der Luft waren die Japaner aber so schwach, dass Halsey nach Vernichtung von etwa 60 Flugzeugen, meist am Boden, die Unternehmung bereits am 10.9.1944 abbrach. Für die Landungen auf Morotai und Peleliu bestand von hier aus keine Gefahr. Er ergänzte Öl und griff dann am 12. und 13.9. die mittleren Philippinen an. Dort war der Widerstand wesentlich stärker, über 300 japanische Flugzeuge wurden zerstört, dazu über 30 grössere und kleinere Handelsschiffe und eine gleiche Anzahl von Prahmen und Sampans. Danach ging eine Trägergruppe nach Süden zur Unterstützung der Landung auf Morotai, eine andere nach Osten zu den Palau-Inseln.

Die Garnison von Peleliu erwartete den Angriff für den 15.9.1944 und hatte sich gut darauf vorbereitet. Minen lagen in See und an

Land, Kampfstände und Geschützstellungen aus Beton bestrichen die möglichen Landungsstellen. An allen Wegkreuzungen standen gut getarnt Panzerabwehrgeschütze und Maschinenwaffen. Artillerie und schwere Werfer weiter im Land waren auf den Strand eingeschossen. Unter dem Schutz des Bombardements gingen zuerst die Meeresschwimmer an den Strand heran und beseitigten eine ganze Anzahl von Hindernissen. Minensucher räumten die Bombardementsstellungen näher an der Küste frei, wobei einer auf Mine lief. Die alten Schlachtschiffe gingen schliesslich bis auf 1'500 Meter an das Ufer heran und verschossen 6'000 t Munition auf die japanischen Stellungen. Die Landung selbst verlief nach dieser Vorbereitung verhältnismässig glatt. Es wurde dann aber sechs Tage lang um eine stark befestigte Höhe gerungen, die den Flugplatz beherrschte. Alle Mittel des modernen Krieges wurden angewendet, Panzer und schwere Artillerie, Panzerfäuste, Handgranaten, Flammenwerfer und Granatwerfer, um den Feind aus seinen Bunkern und Höhlen herauszuzwingen. Am 23. 9. versuchten die Japaner mit 14 Motorprahmen Verstärkungen und Material nachzuschicken. 12 davon wurden durch leichte amerikanische Streitkräfte abgeschossen. Die Kämpfe zogen sich bis Ende November hin, die Amerikaner verloren 8'000 Mann an Toten und Verwundeten. 300 Gefangene wurden gemacht. Der Flugplatz war bereits am 16.10.1944 in Betrieb.

Auf Angaur war der Widerstand wesentlich geringer, die Insel war nach 5 Tagen vom Feind gesäubert. Ulithi, ein grosses Atoll, wurde am 23.9.1944 ohne Widerstand genommen, die Versorgungseinrichtungen von Eniwetok zogen sofort dorthin um. Die Ausgangsstellung für den Sturm auf die Philippinen war gesichert.

### *Der Angriffstermin wird vorverlegt*

Der Entschluss Halseys, wegen des geringen Widerstandes in den südlichen Philippinen seine Angriffe nach Norden zu verlegen, hatte weitgehende Folgen. Als offenbar wurde, dass der Gegner auch in Luzon nicht so stark war, wie man erwartet hatte, schlug Halsey am 13.9.1944 Nimitz vor, Yap und die anderen Zwischenstufen auszulassen und statt Mindanao gleich Leyte anzugreifen, und zwar schon Mitte Oktober. Das bedeutete eine Vorverlegung um zwei Monate. Nimitz stimmte sofort zu, gab den Vorschlag an die Joint Chiefs of Staff und an MacArthur weiter und stellte die für Yap bestimmten Truppen und Sicherungsverbände zur Verfügung. MacArthur war schnell überzeugt und unterstützte den Antrag. Die Joint Chiefs of Staff erhielten die Vorschläge durch Funkspruch in Kanada, wo sie an einer Konferenz über die Gesamtstrategie des Krieges teilnahmen. Sie trafen ihre Entscheidung innerhalb von 90 Minuten. MacArthur erhielt Funkbefehl, die Landung vorzubereiten und am 20. Oktober durchzuführen. Nimitz hatte ihm dazu beträchtliche Streitkräfte abzugeben, das XXIV. Korps, Garnisontruppen und eine als Reserve bereitgestellte Division, insgesamt 90'000 Mann, seine gesamten Landungs- und Bombardementsstreitkräfte und alle Geleitträger. Diese Verbände traten unter die 7. Flotte (Admiral Kinkaid). Die 3. Flotte (Halsey), die U-Boote und die Marineluftstreitkräfte des Zentral-Pazifik blieben unter Nimitz mit der Weisung, die Landung zu decken und zu unterstützen. Die Grenze zwischen beiden Gebieten lief hart östlich der Philippinen in Nordsüd-Richtung. Das spielte in der grossen See- und Luftschlacht von Leyte eine bedeutende Rolle.



## *Die Lage*

Durch die Einnahme der Marianen, von Ulithi, Peleliu und Morotai hatten die Amerikaner die Positionen von Osten und Süden her aus der Luft vorzubereiten und zu sichern. Die japanische Lage war hoffnungslos, wenn sie auch rein äusserlich betrachtet noch nicht so erschien. Das Heer war im Grossen und Ganzen intakt, seine neue Offensive in China bedrohte eine Anzahl von Flugplätzen, die die Amerikaner im Gebiet Tschiang Kai-scheks gebaut hatten, um von dort mit Fliegenden Festungen die Operationen im Philippinengebiet zu unterstützen. Die Sunda-Inseln und Malaya, die die Philippinen nach Südwesten abdeckten, waren fest in japanischer Hand, noch im März 1944 gingen die Schwere Kreuzer *Aoba* und *Tone* zum Handelskrieg in den Indischen Ozean. Sie versenkten allerdings nur ein Schiff, da sie in der Sunda-Strasse von einem U-Boot gesichtet und gemeldet wurden. Die Engländer und Holländer wirkten hier mit U-Booten und mit gelegentlichen Trägervorstössen (an denen der US-Veteran *Saratoga* teilnahm) gegen die japanische Schifffahrt und gegen die Ölindustrie. Auch Burma war noch von den Japanern besetzt. Hier waren sie allerdings von der indischen Grenze zurückgedrängt worden und mussten sich langsam weiter zurückziehen.

Das Gesicht des Kampfes in Burma wurde durch tropischen Dschungel und Regenzeit bestimmt. Von Mai bis Anfang Oktober stand das Land unter Wasser, so dass grosse Truppenbewegungen unmöglich waren. In den übrigen Monaten hingen sie weitgehend ab von den Schwierigkeiten des Marsches und Materialtransportes auf den schmalen und schlechten Dschungelpfaden. 1942/43 brach jede weitreichende japanische und englische Offensive wegen Überdehnung der Nachschublinien zusammen. Erst als die Engländer unter Admiral Mountbatten, der als Wehrmachtsbefehlshaber eingesetzt wurde, mehr und mehr auf den Nachschub durch die Luft übergingen, änderte sich die Lage entscheidend. Sie begannen eine Taktik der Widerstandsnester an geeigneten Stellen im Dschungel, in denen sie Truppen bis zu Divisionsstärke versammelten und die sie ausschliesslich durch die Luft versorgten. Im Norden des Landes richteten sie eine solche Stellung einschliesslich Flugplatz völlig aus der Luft ein, an einer Stelle, wo sie Druck auf mehrere japanische Verbindungslinien ausüben konnten. Zugleich schirmten sie auf diese

Weise den einzigen Weg ab, der von Indien über den «Buckel», das Hochgebirge, nach Tschiang Kai-scheks China führte. Hier floss ein dünnes, aber lebenswichtiges Rinnsal von Nachschub auf Flugzeugen, Lastwagen und hauptsächlich auf Kulirücken nach Osten, um die Nationalchinesen zu befähigen, den Japanern weiter Widerstand zu leisten.

Diese Gesamtlage, Südostasien nach wie vor in japanischer Hand, die äussere Verteidigungslinie in der Inselwelt verloren, die innere stark angeschlagen, war wohl die Ursache, warum das japanische Heer optimistisch, die Marine pessimistisch war. Das Heer verfügte in den eroberten Gebieten über genügend Waffen, Munition und Vorräte, um den Krieg zum mindesten mehrere Monate lang weiterzuführen. Die Marine und ihre Luftwaffe und die gesamte Kriegsin-  
dustrie in Japan hingen völlig davon ab, ob die Seeverbindungen zu den Rohstoff gebieten freigehalten werden konnten. Sie waren schon stark bedroht, U-Boote und Fernbomber griffen mit steigendem Erfolg die japanische Schifffahrt an.

## *Der japanische Verteidigungsplan*

Es war Admiral Toyoda völlig klar, dass der Krieg endgültig verloren war, wenn es dem Gegner gelingen sollte, sich auf den Philippinen festzusetzen. Von hier konnte er die lebenswichtigen Seeverbindungen gänzlich abschneiden. Es hatte keinen Zweck, die Philippinen zu verlieren und die Flotte zu schonen, denn ohne Öl konnte sie sich nicht bewegen und nicht kämpfen. Es ging jetzt um das Ganze, alle Kräfte mussten eingesetzt werden, selbst wenn die Aussichten für einen durchschlagenden Erfolg gering waren.

Es war sehr wahrscheinlich, dass die Philippinen das nächste Ziel der Amerikaner waren. Bei der Beweglichkeit ihrer Kriegführung und angesichts der vielen unangenehmen Überraschungen, die man schon mit ihnen erlebt hatte, bereitete sich die Marine auf alle Möglichkeiten vor und trug dem Rechnung durch die Aufstellung von Plänen zur Verteidigung aller bedrohten Gebiete. Plan Sho-Go 1 galt für die Philippinen, Sho-Go 2 für das Gebiet Formosa-Südjapan, Sho-Go 3 für Süd- und Mitteljapan, Sho-Go 4 für Nordjapan (Sho-Go etwa gleich Siegesoperation).

Der Grundgedanke war immer der gleiche. Wieder sollte dem Gegner eine Lockspeise hingehalten werden in Form eines Teiles der Flotte. Praktisch wurde es dann die gesamte Trägerflotte, die zwar mit vier Schiffen fahrbereit war, aber nicht entfernt mit ausgebildeten Staffeln besetzt werden konnte. Man hoffte, dass die Amerikaner das nicht sofort erkennen und deshalb ihre Hauptanstrengungen gegen die Träger richten würden. Diese Überlegung erwies sich als richtig; wie in allen Operationen wurden auch hier die feindlichen Träger von beiden Seiten als die einzig lohnenden Ziele angesehen. Die Opferung der lediglich als Zielscheibe fahrenden Flugzeuge sollte der noch immer starken Schlachtflotte den Weg zu den Landungsstellen frei machen. Vernichtung der amerikanischen Transportflotte würde zum mindesten die amerikanischen Operationen stark aufhalten, und man hoffte, dass ein solcher Rückschlag das angeblich kriegsmüde amerikanische Volk friedensbereit machen würde. Es sei vorausgeschickt, dass dieser bemerkenswerte Plan um ein Haar geglückt wäre, allerdings zum Teil aus Gründen, die die Japaner nicht einkalkuliert hatten. Selbst ein amerikanischer Rückschlag konnte ihr Geschick aber nicht wenden. War die japanische Flotte einmal verbraucht, so war

es unmöglich, sie in absehbarer Zeit zu ersetzen. Die Amerikaner schätzten den Krieg nicht, aber sie waren fest entschlossen, ihn bis zur Entscheidung durchzuschlagen. Es wuchsen ihnen mehr als genug See- und Luftstreitkräfte zu, um Japan niederzuringen.

Das japanische Heer in den eroberten Gebieten Südostasiens ausserhalb Chinas war 925'000 Mann stark; Oberbefehlshaber war Feldmarschall Terauchi mit dem Hauptquartier in Manila. Auf den Philippinen standen hiervon ungefähr 260'000 Mann, mit dem Schwerpunkt bei der 14. Armee auf der Hauptinsel Luzon. Hier erhielt General Yamashita den Oberbefehl, der Sieger von Singapore und Bataan. Die Schwierigkeit für die Japaner war, dass sie nicht überall stark sein konnten und dass die Verschiebung der Streitkräfte über das Wasser nach allen vorhergehenden Erfahrungen angesichts der amerikanischen Luftüberlegenheit auch im besten Falle sehr kostspielig sein würde. Es kam für sie darauf an, den Gegner so bald wie möglich nach der Landung mit überlegenen Kräften anzugreifen, wenn man ihn wieder ins Wasser werfen wollte. Im Gegensatz zu Guadalcanal wurden alle verfügbaren Transporter dem örtlichen Oberkommando unterstellt, um ohne Zeitverlust durch Einhaltung des Dienstweges Truppen an bedrohte Stellen werfen zu können.

## *Die US-Vorbereitungen*

Während MacArthur seine Landungsarmee und Transportflotte in Hollandia und auf Manus (Seeadler-Hafen) bereitstellte und selber mit seinem Stab in Hollandia die Operationspläne ausarbeitete, führte Halsey weitere wichtige Schläge gegen die japanische Luftwaffe und Schifffahrt. Am 21. und 22.9.1944 griffen Trägergeschwader Luzon an, wo sich zahlreiche Flugplätze mit etwa 500 Flugzeugen befanden und umfangreicher Schiffsverkehr lief. Am Startplatz, 70 Seemeilen östlich der Küste, war das Wetter so schlecht, dass man auf den Trägern im Zweifel war, ob der Angriff durchführbar sei. Aus japanischer Flugtätigkeit 100 Seemeilen weiter westlich, die das Radar anzeigte, schloss Admiral Mitscher, dass die Sichtverhältnisse über den Zielen besser seien, und gab Befehl zum Start. Der Hafen von Manila wurde völlig überrascht: ein Dock, drei Zerstörer, drei Tanker und zwanzig Handelsschiffe sanken, eine ganze Anzahl Fahrzeuge wurde schwer beschädigt. Es kam zu heftigen Kämpfen; insgesamt wurden weit über hundert Flugzeuge abgeschossen und noch mehr am Boden zerstört, bei geringen amerikanischen Verlusten.

Für den nächsten Tag geplante Angriffe mussten wegen des Wetters abgebrochen werden. Die Träger verlegten daher das Feld ihrer nützlichen Tätigkeit nach Süden und widmeten sich am 24.9.1944 erneut den mittleren Philippinen. Ein Angriff führte über 350 Seemeilen zu einer Bucht im Westen, wohin sich eine Anzahl von Schiffen geflüchtet hatte. Hier wurden zwei grosse Tanker und mehrere andere Fahrzeuge versenkt. Das Gesamtergebnis der Trägerangriffe vom 31. 8. bis 24.9.1944 war: 1'000 japanische Flugzeuge vernichtet, 150 grössere Schiffe versenkt, dazu eine grosse Anzahl von Küstenfahrzeugen und Sampans. Die Amerikaner verloren in dieser Zeit 114 Flugzeuge, die Eroberung von Palau eingeschlossen. Der starke Unterschied in den Verlusten war nicht nur eine Folge besseren Materials und besserer Ausbildung bei den Amerikanern, sondern auch der starken Überlegenheit an Zahl, die mit Hilfe der höchst beweglichen Trägerflotte immer wieder örtlich geschaffen wurde.

Im Oktober wurde das Hämmern fortgesetzt. Ein Taifun Anfang des Monats wurde in Ulithi zahlreichen kleinen Landungsfahrzeugen und Amtracks verhängnisvoll. Er hatte aber auch seine Vorteile. Als er nach Norden abzog, hängte sich Halsey mit der gesamten 3. Flotte an

ihn an und benutzte den Vorhang aus Sturm und Wolkenbrüchen als Tarnung grössten Ausmasses. Hierbei erhielt der Wirbelwind die dienstliche Bezeichnung «Task Force Null». Das Ölergänzen auf der aufgewühlten See hatte es in sich, aber es gelang, sich der grossen Insel Okinawa zwischen Japan und Formosa ungesichtet zu nähern. Während dieses Vormarsches demonstrierte eine kleine Kampfgruppe aus Kreuzern und Zerstörern vor Marcus, 1'000 Meilen weiter östlich, um die Aufmerksamkeit des Gegners abzulenken.

Am 10.10.1944 griffen 340 Flugzeuge Häfen und Flugplätze an und versenkten oder beschädigten 75 grössere und kleinere Schiffe. Jagdbomber verwendeten erstmalig Raketen in grösseren Mengen. Nur 30 Flugzeuge wurden angetroffen und prompt vernichtet.

Am nächsten Tage griffen Trägerstaffeln auf eine Entfernung von 300 Seemeilen Flugplätze im nördlichen Luzon an, um dem Feind vorzutäuschen, dass Halsey im Abmarsch nach Süden sei. Er stiess aber in Richtung Formosa vor, das erstmalig vom 12. bis 16.10.1944 schwere Luftangriffe erlebte. Vizeadmiral Fukudome, der ehemalige Chef des Stabes von Yamamoto und Koga und vorübergehend Guerrillagefangener auf Cebu, war jetzt Oberbefehlshaber der 2. Luftflotte und hatte Ende September sein Hauptquartier von Süd Japan nach Formosa verlegt. Er verfügte über 500 Marineflugzeuge in Formosa und SüdJapan; ferner waren bei Beginn der amerikanischen Trägeroffensive 200 auf den Philippinen stationiert und 200 im Gebiet um Tokio. Unter dem Eindruck der drohenden Gefahr wurden erstmals Heeresflugzeuge unter Marinebefehl gestellt, sowohl für das Seegebiet von Hainan bis Formosa wie auch auf Hokkaido, der nördlichsten japanischen Insel. Auf den Philippinen hatte das Heer 250 Flugzeuge und konnte auf seine Luftstreitkräfte in den besetzten Gebieten in China und in Japan zurückgreifen. Der Admiral stellte mit den besten Besatzungen einen besonderen «Taifun-Angriffsverband» zusammen, um die feindliche Flotte bei Nacht oder sehr schlechtem Wetter anzugreifen, ein Gedanke, den er schon 1937 als 1. Admiralstabsoffizier der Flotte vertreten hatte.

Fukudome liess sich nicht überraschen. Als die ersten Jäger und Kampfverbände von 17 amerikanischen Trägern am frühen Morgen des 12.10.1944 über Formosa erschienen, waren die japanischen Flieger bereits in der Luft. In verbissenen Luftkämpfen schossen sie 43

Amerikaner ab, mit etwa dem vierfachen eigenen Verlust. Am nächsten Tage richteten sich die amerikanischen Anstrengungen gegen Flugplatzanlagen und gegen Schiffe und Hafeneinrichtungen, an denen beträchtlicher Schaden angerichtet wurde. In der Abenddämmerung kamen 7 japanische Torpedoflugzeuge an eine der Trägergruppen heran. Sie wurden alle abgeschossen, aber einer ihrer Torpedos traf den Schweren Kreuzer *Canberra* (amerikanisch; der erste, der nach einer fremden Stadt benannt wurde). Der Treffer sass mittschiffs tief unter der Wasserlinie, beide Maschinenräume und zwei Heizräume liefen voll Wasser. Der Schwere Kreuzer *Wichita* nahm den Havaristen in Schlepp, mit einer Geschwindigkeit von drei Seemeilen. Dann übernahm ihn einer der grossen Schlepper, die mit dem Tross der Flotte folgten, und kam auf vier Seemeilen. Man war knapp hundert Seemeilen von Formosa entfernt, bis Ulithi, dem nächsten Liege- und Reparaturplatz, war es ein Weg von 1'300 Seemeilen. Das bedeutete dreizehn Tage Schleppen! Sie schafften es.

Am 14. Oktober erfolgten weitere Angriffe auf Formosa und Nordluzon. Dann begann die Flotte den Rückmarsch, andauernd von Japanern angegriffen. In Überschätzung der Schäden beim Feind warfen diese erneut ihre halbausgebildeten Trägerstaffeln in den Kampf und erschienen in grosser Zahl in Verbänden von 60 bis 80 Stück, aus allen möglichen Typen gemischt und in keiner Weise einheitlich ausgebildet. Bei den Tagangriffen schossen die Amerikaner fast alles ab, was in den Bereich ihrer Jäger und Geschütze kam. Die Dämmerungsangriffe waren unangenehmer; der Leichte Kreuzer *Houston*, der den Platz von *Canberra* eingenommen hatte, erhielt einen schweren Torpedotreffer und musste ebenfalls abgeschleppt werden. Halsey liess beide Schleppzüge zusammen marschieren und benutzte sie seinerseits als Lockvögel, mit einer schwachen Sicherung aus einigen Kreuzern und Zerstörern und zwei Leichten Trägern. Die Masse seiner Träger stand weiter östlich ausserhalb der wahrscheinlichen Reichweite der japanischen Aufklärung. Den ganzen 16.10 hindurch wurden die lahmen Enten angegriffen; die Japaner erlitten schwere Verluste, erzielten aber einen weiteren Treffer auf der *Houston*. Das Schiff hatte zeitweise 6'000 Tonnen Wasser im Bauch bei etwa 12'000 t eigener Verdrängung und erreichte trotzdem Ulithi am 27.10.1944.

Eine kleine japanische Kampfgruppe aus Kreuzern und Zerstörern

lief aus der Inlandsee aus und nahm Kurs auf die geschleppten Invaliden. Als sie noch 400 Seemeilen entfernt waren, entdeckte ein einzelner Aufklärer die amerikanische Hauptmacht und meldete sie, ehe er von der Kampfpatrouille abgeschossen werden konnte. Die japanischen Schiffe machten daraufhin schleunigst kehrt und gingen nach einem Liegeplatz nördlich Okinawa.

Am 14., 16. und 17.10.1944 griffen Fliegende Festungen von chinesischen Flugplätzen aus Formosa an. Im Ganzen verloren die Japaner in diesen Luftkämpfen über 600 Flugzeuge, darunter wieder einen beträchtlichen Teil der neuen Trägerstaffeln, gegen 89 amerikanische. In ihren amtlichen Verlautbarungen bezifferten sie die amerikanischen Verluste auf 19 Träger, 4 Schlachtschiffe, 10 Kreuzer und Zerstörer und über 1'200 Flugzeuge. Selbst bei Anwendung eines ungewöhnlich hohen Propagandafaktors war das immer noch zuviel Optimismus und bewirkte, dass die Führung sich ein zu günstiges Bild der Erfolge und der Lage machte.



## **ZEHNTES KAPITEL**

### **Die Schlacht um Leyte**

## *Anmarsch und Landung*

Während die beiderseitigen Luftstreitkräfte zusammenprallten, war eine riesige Flotte auf dem Marsch nach Leyte, einer Insel an der Ostseite der mittleren Philippinen. Am 11.10.1944 setzten sich die langsamen Minensucher als erste in Bewegung. In den nächsten Tagen folgten weitere Gruppen nach einem genauen Zeitplan. Schliesslich waren 738 Fahrzeuge in See, abgesehen von Halseys Flotte, darunter:

- 18 Geleitträger
- 107 Truppen- und Materialtransporter
- 151 LSTs
- 72 LCIs
- 16 Raktenschiffe.

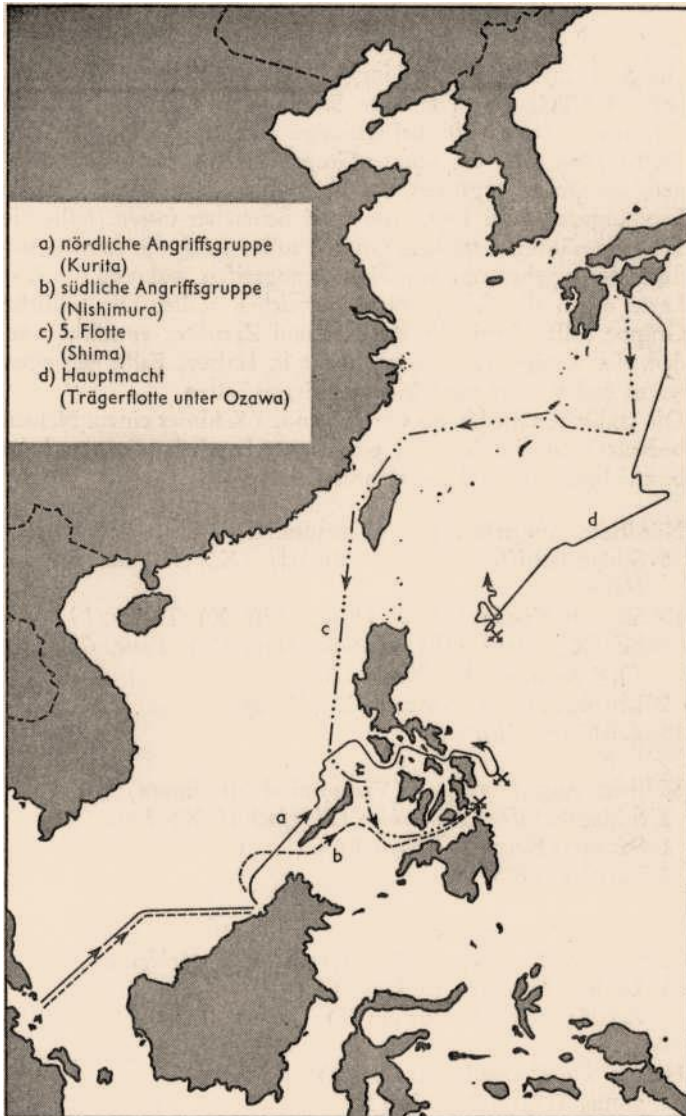
Der Kreuzer *Nashville* wurde zu MacArthurs Verfügung gestellt. Sein Auftreten an Bord wird beschrieben als eine merkwürdige Mischung von ausserordentlich korrekten Formen und vollständig ungezwungener Liebenswürdigkeit. Er machte keinerlei persönliche Ansprache und ass, was man ihm vorsetzte. Nur wenn es Eis gab, schickte er sofort seinen philippinischen Diener zur Kombüse und liess sich einen grossen Schlag holen. Er achtete die Stellung des Kommandanten sehr genau; für diesen war es nur etwas schwierig, dass MacArthur bei Luftangriffen oder Beschiessungen es strikte ablehnte, einen Stahlhelm oder eine Schwimmweste zu tragen. Er war völlig davon überzeugt, dass ihm nichts passieren könne.

Am 16. 10. ging das Zentrum eines Taifuns hundert Seemeilen vor der vordersten Gruppe der langsamen Schiffe durch. Es gab manchen Seeschaden, die Minensucher verloren viel Fahrt, erreichten aber gerade noch rechtzeitig ihr zugewiesenes Tätigkeitsgebiet und begannen am 17. 10. die Sucharbeiten bei beträchtlicher See. Ein Boot, schon von der Fahrt mitgenommen, sprang leck und sank. Am Abend meldeten sie die Bombardementsstellungen minenfrei und wurden nicht freundlich betrachtet, als am nächsten Tage ein Zerstörer zwei treibende Minen fasste und schwer beschädigt wurde. Die Minensucher waren der Ansicht, er hätte besser aufpassen sollen. Er kam auch bald vom Thema ab, denn während des Wartens auf das Eindocken in einem der Dockschiffe fiel ihm ein abgeschossenes Flugzeug an

Deck, und ausserdem erhielt er sechs Treffer von der Flakartillerie der eigenen Schiffe.

Am Morgen des 17.10.1944 landete eine Abteilung Jäger auf zwei kleinen Inseln, die dem Leyte-Golf nach Osten vorgelagert sind, um von dort aus der anmarschierenden Flotte den Weg durch Lichtsignale zu zeigen. Wenige Minuten später alarmierte Toyoda die gesamte japanische Flotte für den Plan Sho-Go I, die Verteidigung der Philippinen. Während Schiffe mit Pagodenmasten Dampf aufmachten und aus ihren Stützpunkten von der japanischen Inlandsee bis Singapore ausliefen, rollte die bis ins Einzelne vorbereitete amerikanische Landung auf Leyte planmässig und mit ganz geringen Verlusten unter dem Feuerschutz der Schlachtschiffe, Kreuzer, Zerstörer, Raketenschiffe, Bomber, Jagdbomber und Jäger. Nach eintägiger Beschiessung gingen am 20.10.1944 zwei Korps der 6. Armee unter General Krüger bei Tacloban an der Nordküste der Insel an Land. Wenige Stunden nach den ersten Truppen stand MacArthur auf philippinischem Boden, getreu seinem Wort: «Ich komme wieder.» 41 Jahre vorher hatte er nach glänzend bestandenem Offiziersexamen sein erstes Kommando auf Leyte angetreten.

Zu gleicher Zeit stiessen die Flugzeuggeschwader der schnellen Trägergruppen tief ins Gebiet der Philippinen vor, um den Nachschub an Flugzeugen vom Mutterland und Formosa und denjenigen von Truppen mit Transportern und kleinen Fahrzeugen von den umliegenden Inseln so gründlich wie möglich zu unterbinden. 450 Flugzeuge der Luftflotte Fukudomes verlegten trotzdem nach Luzon, der Kommandierende General der Heeresluftstreitkräfte forderte weitere 800 an, von denen aber nur ein Bruchteil sofort verfügbar war. Ist einem Kriegführenden im modernen Luft- und Seekrieg die Gleichwertigkeit an Ausbildung und Material erst einmal entglitten, dann ist sie gegen einen pausenlos drängenden Gegner nicht wieder zu erringen. Die Japaner erlitten abermals sehr schwere Verluste; nur wenigen gelang es, durchzubrechen. Ein Flugzeug stürzte sich auf den Schweren Kreuzer *Australia* und beschädigte die Aufbauten, ein anderes traf den Kreuzer *Honolulu* mit einem tiefeingestellten Torpedo, der ein Loch von 8x9 Meter riss und 60 Mann tötete.



13- Anmarsch der japanischen Verbände zur Schlacht von Leyte  
(23. bis 26.10.1944)

## *Der Aufmarsch der japanischen Flotte*

Die Schlachtflotte lag in Lingga, 100 Seemeilen östlich Singapur, die Träger und leichten Streitkräfte in der Heimat, andere leichte Streitkräfte bei Okinawa und den Philippinen. Am 18.10.1944 ging die Lingga-Gruppe in See, zuerst nach Borneo, um Öl zu ergänzen, am 22.10. von dort weiter. Um die Landungsstelle bei Leyte von zwei Seiten zu fassen, teilte sie sich; die nördliche stärkere Gruppe sollte durch die San-Bernardino-Strasse gehen und von Norden angreifen, während der Rest Leyte durch die Surigao-Strasse erreichen sollte. Die südliche Gruppe sollte durch die Kreuzer und Zerstörer verstärkt werden, die wenige Tage vorher nicht in Halseys Falle gegangen waren und seitdem vor Okinawa gelegen hatten. Die taktische Gliederung war folgende (X hinter einem Namen bedeutet: «in der Schlacht gesunken», b: «beim Anmarsch so beschädigt, dass Umkehr erforderlich»):

Nördliche Angriffsgruppe (Vizeadmiral Kurita):

- 5 Schlachtschiffe: *Yamato*, *Musashi* (X), *Nagato*, *Kongo*, *Haruna*
- 10 Schwere Kreuzer: *Atago* (Flaggschiff, X), *Takao* (b), *Chōmai* (X), *Myoko* (b), *Haguro*, *Maya* (X), *Tone*, *Chikuma* (X), *Kumano* (b), *Suzuya* (X)
- 2 Leichte Kreuzer: *Noshiro* (X), *Yahagi*
- 15 Zerstörer (?X).

Südliche Angriffsgruppe (Vizeadmiral Nishimura):

- 2 Schlachtschiffe: *Yamashiro* (Flaggschiff, X), *Fuso* (X)
- 1 Schwere Kreuzer: *Mogami* (X)
- 4 Zerstörer (XXX).

5. Flotte (Vizeadmiral Shima):

- 2 Schwere Kreuzer: *Nachi* (Flaggschiff), *Ashigara*
- 1 Leichter Kreuzer: *Abukuma* (X)
- 4 Zerstörer (mindestens ein X).

Hauptflotte (Vizeadmiral Ozawa):

- 1 grosser Träger: *Zuikaku* (X)
- 3 Leichte Träger: *Zuiho* (X), *Chitose* (X), *Chiyoda* (X)
- 2 umgebaute Schlachtschiffe: *Ise*, *Hyuga*
- 3 Leichte Kreuzer: *Oyodo*, *Tama* (X), *Kiso* 10 Zerstörer (?X).

Auf den Trägern befanden sich insgesamt 116 Flugzeuge (52 Jäger, 28 Jagdbomber, 29 Torpedoflugzeuge, 7 Bomber).

Kurita hatte verschiedene Möglichkeiten, durch das Inselgewirr die San-Bernardino-Strasse anzusteuern. Er entschloss sich, unter Inkaufnahme grösserer U-Boot-Gefahr die verhältnismässig enge Durchfahrt nördlich der langgestreckten Insel Palawan zu benutzen, weil er hoffte, dort am sichersten vor Luftangriffen zu sein. Tatsächlich hätte er südlich der Insel länger ausserhalb der Reichweite der östlich der Philippinen stehenden Träger gestanden.

### *U-Boote kommen zum Angriff*

Die Amerikaner hatten eine beträchtliche Anzahl von U-Booten in den Gebieten aufgestellt, die ihre Luftaufklärung nicht erreichte. Diese überwachten dauernd Singapore, Hainan, Manila, Formosa, die Zugänge zur japanischen Inlandsee, die Makassar-Strasse und auch die Durchfahrt nördlich Palawan. Die Boote bei den Philippinen kamen von einem Stützpunkt in Nordwestaustralien und waren gewöhnlich 50 Tage in See. Am 3.10.1944 liefen die U-Boote *Darier* und *Dace* nach Palawan aus, das sie eine Woche später erreichten. Nach einigen Tagen versenkten sie einen Tanker und einen Transporter aus einem Geleit. Der 22. 10. sollte ihr letzter Tag auf Position sein. Sie sichteten aber am 19.10. zwei Zerstörer, die auf und ab standen, am 21. 10. drei Kreuzer und erhielten Meldung, dass ein Geleit im Anmarsch sei. Sie beschloss, noch etwas zu bleiben, obgleich sie sich durch Fehlschüsse auf die Zerstörer bemerkbar gemacht hatten. In der Nacht vom 22. zum 23.10. tauchten die Boote auf und tauschten miteinander Erfahrungen aus. Während sie noch gestoppt in Rufweite lagen, ortete ihr Radar eine Gruppe grosser Fahrzeuge. Sehr bald erkannten sie, dass der Gegner in zwei Kolonnen marschierte. *Darier* lief nun an Backbord vor ihm her, *Dace* an Steuerbord. Mit ihrer Höchstfahrt von 19 Knoten konnten sie gerade Position halten; *Darier* gab drei Führungshaltersignale ab. Bei beginnender Dämmerung tauchten beide Boote.

Die Zerstörer Kurita fuhren zwar eine U-Boot-Sicherung, schienen aber ihre Ortungsgeräte nicht in Betrieb zu haben. Jedenfalls vermissen die U-Boote deren charakteristisches Ping-Ping. Die Japaner steuerten auch keine Zickzackkurse. Die langen Kolonnen grosser Schiffe boten ein Bild, wie es wenige U-Boot-Fahrer durch das Sehrohr erblickt haben. *Darter* kam unbemerkt zum Schuss, vier Torpedos trafen das Flaggschiff *Aiago*. Es sank in 20 Minuten, Kurita und Stab stiegen auf zwei Zerstörer um. Gleich nach dem Schuss ging *Darter* auf Gegenkurs und schoss eine weitere Torpedosalve auf den Schweren Kreuzer *Takao*. Dieser blieb schwer beschädigt liegen, sank aber nicht.

Die übrigen japanischen Schiffe drehten nach Steuerbord ab und liefen *Dace* in die Arme; mindestens vier seiner Torpedos trafen den Schweren Kreuzer *Maya*, auf dem anscheinend zwei Gruppen Munitionskammern aufflogen. Jedenfalls hörte man im Boot erst vier Tref-

fer und fünf Minuten später zwei gewaltige Detonationen. Der Mann am Horchgerät hatte den Eindruck, «als ob der ganze Meeresboden hochgegangen wäre». Es folgten sehr laute Geräusche von brechenden Schotten, ein kurzer Blick durchs Sehrohr zeigte nur noch Zerstörer an der Untergangsstelle. Als *Darter* in der folgenden Nacht versuchte, sich vor die mit langsamer Fahrt zurücklaufende *Takao* zu setzen, rammte es «mit gewaltigem Krach» ein unbekanntes Riff, von dem es nicht wieder freikam. *Dace* holte die Besatzung ab, das Boot musste aufgegeben werden und wurde soweit wie möglich zerstört. Kurita stieg auf das Schlachtschiff *Yamato* über, aber nur mit der Hälfte seines Nachrichtenpersonals. Die andere Hälfte war auf einem der beiden Zerstörer, die bei *Takao* blieben. Welchen Einfluss das auf den Gang der Schlacht hatte, ist im Einzelnen nicht nachzuweisen. Jedenfalls hat Kurita eine ganze Anzahl wichtiger Meldungen nicht erhalten.



## Trägerwirkung

Am 24.10.1944 griffen Trägerflugzeuge sowohl Kurita wie Nishimura an, mit dem Schwerpunkt auf den grösseren Verband. Dieser hatte innerhalb von acht Stunden sechs schwere Angriffe durchzustehen, ohne irgendwelchen Schutz durch eigene Jäger, denn sämtliche Flugzeuge wurden in den Kampf gegen die amerikanische Trägerflotte hineingeworfen. Die riesige *Musashi* wurde bei den ersten vier Angriffen durch mehrere Bombentreffer und mindestens acht Torpedos so schwer beschädigt, dass sie die Fahrt des Verbandes nicht mehr halten konnte und zurückblieb. Bei weiteren Angriffen erhielt sie zahlreiche Bombentreffer und eine Anzahl Torpedos. Schliesslich stand die Back bis zum vorderen Turm unter Wasser. Querab von den Maschinenräumen traf ein Torpedo anscheinend in ein Loch, das ein vorhergehender gerissen hatte, und verursachte starken Wassereintrich in einer Maschine. Gegen Abend kenterte das Schiff und nahm die Hälfte seiner Besatzung von 2'200 Mann mit hinab. Es hatte nach japanischen Angaben 17 Bombentreffer und 20 Torpedos erhalten. Der Schwere Kreuzer *Myoko* erlitt solche Beschädigungen, dass er kehrtmachen musste. Die anderen Schlachtschiffe und einige Kreuzer erhielten ebenfalls Treffer, der Verband konnte aber noch 24 Meilen laufen. Unter dem Eindruck dieser Verluste und Beschädigungen machte Kurita am Spätnachmittag kehrt und schlug durch Funkpruch vor, das Unternehmen abubrechen. Als darauf Toyodas Befehl kam, durchzuhalten, hatte er bereits wieder kehrtgemacht und Kurs auf die Bernardino-Strasse genommen. Er passierte sie nachts mit etwa sechs Stunden Verspätung gegenüber dem ursprünglichen Zeitplan.

Die amerikanische Luftaufklärung sichtete Kuritas Verband das letztmal, als er Westkurs lief. Diese Tatsache im Verein mit zu optimistischen Meldungen über den Erfolg der Angriffe auf das japanische Geschwader ergab bei Halsey einen falschen Eindruck von der Lage, der bemerkenswerte Folgen hatte.

Nishimuras Gruppe wurde nur einmal angegriffen. Auf dem Schlachtschiff *Fuso* setzten Bomben die Flugzeuge in Brand; nach einer Stunde war alles gelöscht. Auf einem Zerstörer fiel der vordere Turm durch einen Bombentreffer aus. Insgesamt konnten die amerikanischen Träger nicht ihre volle Kampfkraft gegen die beiden Geschwader ansetzen, weil sie teilweise noch ausser Reichweite standen

und selbst den ganzen Tag über Luftangriffe abzuwehren hatten. Von den Philippinen griffen etwa 200 Flugzeuge an, dazu 70 von Ozawas Trägern, die etwa 100 Seemeilen östlich Luzon standen und von den Amerikanern bisher nicht gesichtet worden waren.

Im Allgemeinen wurden die Angriffe abgeschlagen. Der Leichte Träger *Princeton* erhielt vormittags einen Bombentreffer, der das Flugdeck durchschlug und sechs startklare Torpedoflugzeuge in Brand setzte. Das Feuer griff um sich, nach einer halben Stunde erfolgten mehrere heftige Explosionen, die Heizräume fielen aus, das Schiff hatte weder Dampf für die Maschinen noch Druck in den Feuerlöschleitungen. Der Leichte Kreuzer *Birmingham* und ein Zerstörer gingen längsseits und versuchten zu löschen. Mittags sah die Lage wesentlich besser aus, aber da mussten die beiden Schiffe wegen eines Fliegerangriffs ablegen. Inzwischen kamen Wind und See auf, es war nicht einfach, wieder längsseits zu kommen. Als *Birmingham* gerade beim Festmachen war, erfolgte auf *Princeton* ohne irgendwelche warnenden Vorzeichen eine ungeheure Explosion, die ein grosses Stück des Achterschiffes auseinanderriss. Auf dem Träger wurden 106 Mann getötet, 190 verwundet, auf *Birmingham*, wo sehr viel Personal an Deck stand, 229 Mann augenblicks erschlagen, 420 verwundet. Der Träger war nicht zu retten, die Reste der Besatzung wurden heruntergenommen, das Schiff durch Torpedos versenkt.

Aus der Richtung und aus den Typen der angreifenden Flugzeuge entnahmen die Amerikaner den ungefähren Standort der japanischen «Hauptmacht» und setzten ihre Aufklärung gegen sie an. Sie erfassen den japanischen Verband am späten Nachmittag. Dass die Träger nur noch 30 Flugzeuge an Bord hatten, war ihnen nicht anzusehen. Da ausserdem zu dieser Zeit Kuritas Verband scheinbar schwer angeschlagen auf Rückzugkurs gegangen war, gab Halsey die Wache vor der San Bernardino-Strasse auf und lief mit den Trägern und schnellen Schlachtschiffen mit hoher Fahrt nach Norden, um die japanischen Träger endgültig zu erledigen. In der Nacht erhielt er zwar die Meldung eines Radaraufklärers, dass eine japanische Gruppe auf dem Weg durch die San-Bernardino-Strasse nach Osten sei. Im Eindruck, dass dieses nur einige wenige schwer mitgenommene Fahrzeuge sein konnten, liess er sich von seinem Entschluss nicht abbringen und lief mit hoher Fahrt nach Norden weiter.

Zu diesem Zeitpunkt nun übte der Umstand, dass die Grenze zwischen den beiden Oberkommandos durch das Operationsgebiet lief, einen beträchtlichen Einfluss auf die weitere Entwicklung aus. Es gab keinen gemeinsamen Oberbefehlshaber, der das gesamte Schlachtfeld übersah. Halsey hatte zwar Befehl, die Landung zu unterstützen und zu decken, aber es war ausdrücklich gesagt: «Wenn sich Gelegenheit bietet oder herbeiführen lässt, einen grossen Teil der feindlichen Flotte zu vernichten, dann tritt diese Aufgabe an erste Stelle.» Dass er auf die feindliche Trägerflotte manövrierte, lag durchaus im Sinne dieser Weisung. Was er unterliess, war, Kinkaid klar über seine Absichten zu unterrichten. Dieser nun gewann aus Befehlen, die Halsey zum Bilden einer besonderen Kampfgruppe aus den schnellen Schlachtschiffen gab, den Eindruck, dass diese Schiffe vor der Bernardino-Strasse bleiben und ihre japanischen «Kollegen» abfangen sollten.

### *Die Schlacht in der Surigao-Strasse*

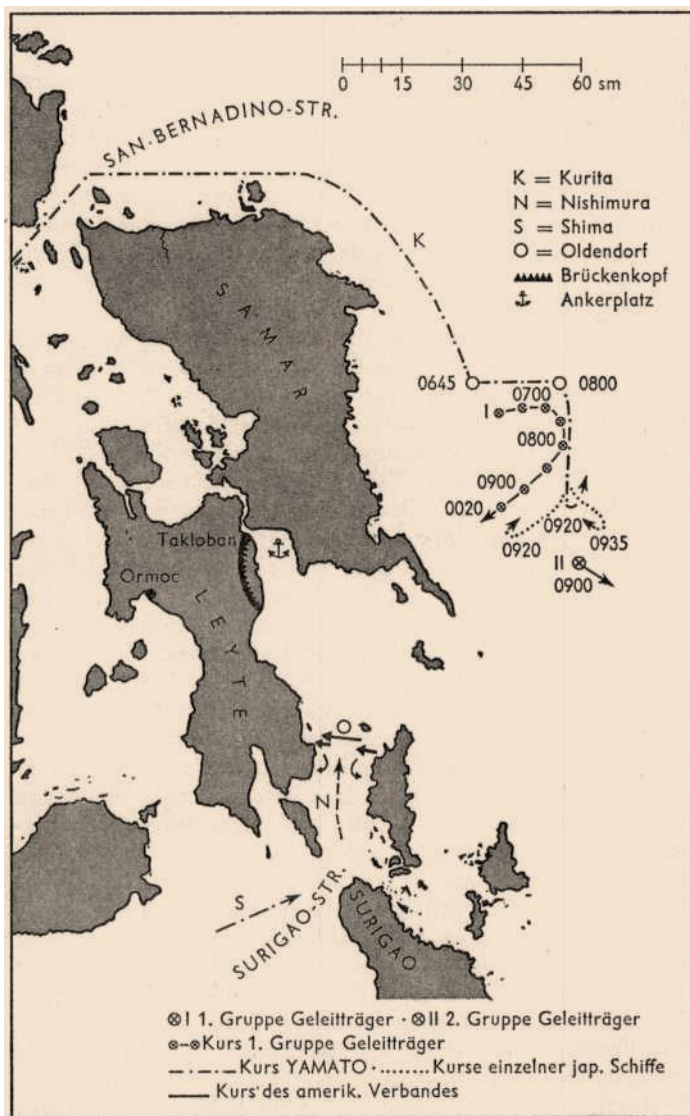
Kinkaid's Aufmerksamkeit war in erster Linie auf Nishimura's Verband gerichtet, der die Surigao-Strasse heraufkam und der Transportflotte wesentlich näherstand als Kurita. Gegen ihn stellte er in der engen Strasse 39 Schnellboote auf, nördlich davon 24 Zerstörer; den Nordausgang verblockte Konteradmiral Oldendorf mit den sechs alten Schlachtschiffen *Pennsylvania*, *California*, *Tennessee*, *Mississippi*, *Maryland* und *West Virginia* (bis auf *Mississippi* alles Veteranen von Pearl Harbor) und acht Kreuzern.

Der japanische Plan sah vor, dass die südliche Angriffsgruppe um 05.30 Uhr am Südeingang der Surigao-Strasse stehen, also in der Dämmerung und dem ersten Morgenlicht den Weg aus der Strasse heraus zum Ankerplatz vor Leyte erkämpfen sollte.

Tatsächlich erreichte Nishimura diesen Punkt bereits 01.30 Uhr und vermehrte noch seine Fahrt, obgleich Shima etwa 40 Seemeilen hinter ihm stand. Gewiss, dessen Gruppe war erst nachträglich in den Plan einbezogen worden; es war aber das Gegebene, dass beide sich vereinigten und eine grössere und besser ausgewogene Kampfkraft ins Gefecht brachten. Aus japanischen Quellen geht hervor, dass man in Tokio der Ansicht war, die Gruppen seien zusammen ins Gefecht gegangen. Nach Aussagen des ältesten überlebenden Offiziers dieses Verbandes, des Kommandanten eines Zerstörers, scheint es so, dass Shima zwar der Dienstältere war, Nishimura dagegen eine längere Dienstzeit und mehr Kampf Erfahrung hatte, daher sich ungern unterstellte und ausserdem als alter Zerstörer mehr von einem Nachtgefecht hielt. Danach hätte Nishimura höhere Fahrt gelaufen, um die Vereinigung mit Shima zu vermeiden und den Kampf selbst zu führen.

Dies ist eine der Fragen aus dieser eigenartigen Schlacht, die wohl nie geklärt werden wird; Nishimura und sein ganzer Stab sind gefallen, und wir wissen nicht genau, welche Befehle er und Shima bekamen. Sicher ist, dass das Eintreffen des vereinigten Verbandes bei Hell werden in der Surigao-Strasse die Gefahr durch Schnellboote und Zerstörer verringert hätte und nicht nur die amerikanischen Schlachtschiffe, sondern auch die Flugzeuge der Geleitträger auf sich gezogen und damit Kurita's Aufgabe sehr erleichtert hätte.

So stiess Nishimura in Kiellinie in die Enge, vorn vier Zerstörer, da-



14- Die Seeschlachten in der Surigao-Strasse und bei Samar

hinter die beiden Schlachtschiffe, am Schluss der Kreuzer, kaum die glücklichste Formation für die Lösung seiner Aufgabe. Zuerst schlug er den Angriff von drei Schnellbooten ab. Dann kam er ins Gefecht mit mehreren Gruppen von Zerstörern. *Yamashiro* und drei japanische Zerstörer erhielten Torpedotreffer, Nishimura gab persönlich durch die Funksprechanlage den Befehl: «Durchhalten und angreifen», dann brach sein Flaggschiff in einer schweren Detonation auseinander. Der Chef einer amerikanischen Zerstörerdivision hatte beim Erkennen des gegnerischen Schiffstyps seine Torpedos sieben Meter tief einstellen lassen, und diese waren es wahrscheinlich, die das Schiff so schnell vernichteten.

*Fuso* hielt durch; vor ihr, quer zum Kurs, mit ganz langsamer Fahrt, im schulmässigen «Crossing the T», standen die sechs Schlachtschiffe Oldendorfs in Kiellinie, vor der Spitze und hinter dem Schluss die Kreuzer. Sie eröffneten auf 15'000 Meter das Feuer zuerst, um die durch die Beschiessung knapp gewordene Munition der Schlachtschiffe zu schonen, dann fielen diese ein und nahmen Rache für Pearl Harbor. In wenigen Minuten «schien sich das grosse Schiff im Feuer aufzulösen», wie es in einem Bericht heisst. *Mogami* fing an zu brennen und drehte auf Gegenkurs. Ein amerikanischer Zerstörer geriet zwischen die Linien und wurde schwer beschädigt.

Zu diesem Zeitpunkt erreichte Shima das Schlachtfeld. Sein Leichter Kreuzer *Abuhuma* erhielt sofort einen Torpedotreffer im Vorschiff. Als der Admiral einigermaßen die Lage übersah, liess er seine Schiffe Torpedofächer auf die Amerikaner schiessen, ohne Treffer, und drehte ab. Hierbei kollidierte sein Flaggschiff *Nachi* mit *Mogami*. Jeder zog sich nun so schnell zurück, wie er konnte. Amerikanische Kreuzer und Zerstörer folgten; sie erledigten noch einen schwimmenden Zerstörer, der sich tapfer wehrte, und ein grösseres Schiff, wahrscheinlich *Mogami*. Noch vor Beginn der Dämmerung war der Kampf beendet. Einige Stunden später wurde *Ahukuma* von Flugzeugen der Geleitträger aufgespürt und versenkt. Von Nishimuras Verband entkam nur ein Zerstörer, während Shima die *Abukuma* verlor und einen Zerstörer, der Schiffbrüchige rettete.

## *Überraschung bei Samar*

Als der Morgen des 25.10.1944 anbrach, stand eine Gruppe von sechs Geleitträgern, gesichert von drei Zerstörern und vier Geleitzerstörern, nordöstlich von Leyte, östlich der Küste von Samar. Ein gleicher Verband hielt sich genau östlich von Leyte, etwa 30 Seemeilen von dem ersten entfernt. Die dritte Gruppe war etwa 120 Seemeilen nach Südosten in See hinausgeschoben. Ihre Aufgaben waren ausser dem üblichen Geleitschutz, U-Boot-Jagd und Aufklärung, auch noch Kampfpatrouille und Unterstützung der eigenen Truppen, reichliche Beschäftigung für die verhältnismässig geringe Zahl ihrer Flugzeuge. Um 06.48 Uhr, zwanzig Minuten nach Sonnenaufgang, traf bei Konteradmiral Sprague auf der nördlichen Gruppe der Funkspruch eines seiner Aufklärungsflyer ein: «Feindliche Überwasserstreitkräfte, vier Schlachtschiffe, sieben Kreuzer, elf Zerstörer, in Sicht, 20 Seemeilen nordwestlich von Ihnen. Kurs direkt auf Sie zu, Fahrt 30 Seemeilen.» Sprague hielt das für einen Irrtum und liess noch einmal nachfragen; als der Aufklärer ihm die Pagodenmasten der gesichteten Fahrzeuge beschrieb, traf er sehr schnell seine Massnahmen. Mit äusserster Kraft lief seine Gruppe nach Osten, um gegen den Wind die restlichen Flugzeuge zu starten, so wie sie gerade ausgerüstet waren, mit Wasserbomben oder leichten Splitterbomben oder Fotoapparaten. Zeit zum Umrüsten war nicht, denn wenige Minuten nach der Meldung kamen bereits die Pagodenmasten über den Horizont, und bald schlugen die ersten schweren Salven ein.

Die Geleitträger zickzackten, um ihnen auszuweichen, und gingen nach beendetem Start auf südwestlichen Kurs in Richtung auf Leyte und die eigenen Schlachtschiffe. Die Zerstörer setzten sich zwischen sie und den Feind, nebelten sie ein und gingen zum Torpedo- und sogar Artillerieangriff vor. Es folgte eines der erstaunlichsten Seegefechte, die es jemals gegeben hat. Auf der einen Seite schnelle Schlachtschiffe und Kreuzer mit Kalibern von 20,3 bis 46 cm, auf der anderen langsame Geleitträger und ein paar Zerstörer mit keinem grösseren Kaliber als 12,7 cm. Normalerweise hätte der ungleiche Kampf in einer halben Stunde vorüber sein müssen.

Auf japanischer Seite war man offenbar ebenso überrascht und übersah ohne eigene Luftaufklärung die Lage nicht. Man ging divisionsweise auf Ostkurs, um die Träger, die man für den grossen schnellen

Typ hielt, vom Wind abzudrängen und so zu verhindern, dass sie ihre Flugzeuge starteten. Von da an kam es zu keinerlei planmässigem Einsatz der japanischen Streitkräfte mehr oder zur Ausnutzung ihrer besonderen Eigenschaften. Alles stürzte sich mit hoher Fahrt ungeordnet auf den Gegner; *Yamato*, durch die Bombentreffer vorn tiefer liegend, blieb allmählich zurück. Die Amerikaner waren vom Wetter begünstigt und manövierten sehr geschickt. Die Sicht war ausserordentlich wechselnd, in den häufigen Regenböen ging sie auf wenige hundert Meter herunter, dazwischen konnte sie vorübergehend bis zu 35 km betragen. Der mässige Nordostwind trieb Qualm und künstlichen Nebel ungefähr mit der Geschwindigkeit der fliehenden Träger voran. Das erschwerte das anscheinend sehr methodische japanische Schiessverfahren erheblich. Oft, wenn eine Batterie eingeschossen war, kam das Ziel ausser Sicht, und das Einschiessen begann von neuem. Die amerikanischen Zerstörer setzten sich voll ein und beschossen mit Erfolg die Brücken, Aufbauten und Türme der feindlichen Kreuzer. Dazwischen stürzten sich die Flugzeuge aller Trägergruppen, so wie sie ankamen, ohne taktische Feinheiten auf den Feind und bewarfen ihn mit allen Arten von Bomben. Später griffen sie ihn auch mit Torpedos an.

Kurita vermisste schmerzlich die eigene Luftwaffe. Die meisten seiner Schwimmerflugzeuge waren bei den Bombenangriffen des Vortages unbrauchbar geworden, die letzten, die jetzt starteten, kamen gegen die US-Flugzeuge nicht durch. Und doch hatte er eine wirksame Unterstützung, ohne es zu wissen. Kurz vor 8 Uhr stürzten sich vier Flugzeuge auf die zweite Gruppe Geleitträger, trafen zwei und beschädigten ihre Flugdecks schwer. Einer von ihnen, *Santee*, erhielt zur gleichen Zeit einen Torpedotreffer von einem U-Boot. Drei Stunden später stürzten sich weitere sechs japanische Flugzeuge auf die erste Trägergruppe und trafen drei Träger. Von diesen wurde *St. Lo* so schwer getroffen, dass er nicht gehalten werden konnte und in kurzer Zeit unterging.



### *Plötzliche Wendung*

Kurita wusste nichts davon, dass eine neue Taktik hier grosse Erfolge erzielte. Er hatte das Gefühl, den Kampf nahezu blind zu führen. So kam es, dass nach zwei Stunden nur der Geleitträger *Gambier Bay*, zwei Zerstörer und ein Geleitzerstörer gesunken waren. Alle übrigen Fahrzeuge der Gruppe waren allerdings mehr oder weniger schwer beschädigt, der Nebel ging zu Ende, die Torpedos und zum Teil auch die Munition waren verschossen, zwei feindliche Schwere Kreuzer standen 9'000 Meter querab der Träger. *Haruna* nahm bereits auf sehr grosse Entfernung die nächste Gruppe unter Feuer, da geschah eines der Wunder dieser eigenartigen Schlacht: Kurita brach das Gefecht ab.

Und ein anderes Wunder: Im Taggefecht wurden die drei Schweren Kreuzer *Chikuma*, *Chokai* und *Suzuya* so schwer beschädigt, dass sie liegenblieben und nach Abholen der Besatzung von den Japanern versenkt wurden. Soweit sich feststellen lässt, war einer durch einen Zerstörertorpedo getroffen worden, die anderen durch Bomben oder Torpedos der Flugzeuge.

Die wirklichen Gründe für den Abbruch der Schlacht kennen wir nicht. Zwar liegen ausführliche Äusserungen von Admiral Kurita und seinem Chef des Stabes vor, aber sie sind nicht klar und widersprechen sich. Kurita gibt an, dass er den Kampf mit Halseys Streitkräften suchte, die er wesentlich näher vermutete. Der andere spricht von Brennstoffmangel, besonders auf den Zerstörern. Von Einfluss waren zweifellos die Unübersichtlichkeit der örtlichen Lage, der völlige Mangel an eigener Luftaufklärung, die Überschätzung des eigenen Erfolges (man glaubte, mehrere grosse Träger versenkt zu haben), die schweren eigenen Verluste, die Nachricht vom Misserfolg Nishimuras und schliesslich die Furcht vor einem drohenden Grossangriff der amerikanischen Luftwaffe von Leyte. Dieser war nicht möglich, aber die Japaner konnten nicht wissen, dass der Flugplatz unbrauchbar war. Anzunehmen ist auch, dass die übermässige geistige und körperliche Beanspruchung durch den langen Anmarsch mit den schweren U-Boot- und Luftangriffen eine Rolle gespielt hat. Jedenfalls trat der Verband fast drei Stunden lang auf der Stelle und zog sich dann nach Norden zurück. Als es klar wurde, dass Halseys Flotte noch ganz ausser Reichweite war, ging Kurita nachts durch die Bernardino-Strasse zurück und brachte seine Schiffe wieder nach Singapur, bis auf den Leichten Kreuzer *Noshiro*, der durch Bombenscha-

den in der Fahrt heruntergesetzt war und später durch Flugzeuge versenkt wurde.

Wer in ähnlich schwieriger Lage jedesmal den richtigen Entschluss gefasst hat, werfe den ersten Stein. Eins steht allerdings ausser Zweifel: Der Entschluss Kuritas lag nicht im Sinne des Operationsplanes und entsprach nicht der Gesamtlage. Es war durchaus nicht sicher, dass Durchhalten in Richtung Leyte tatsächlich einen grossen Erfolg gebracht hätte. Wurde die amerikanische Landung aber nicht gestört, dann konnten auch die übrigen Philippinen nicht mehr gehalten werden. Das bedeutete das Ende der Flotte und Japans. Unterstützung durch Aufklärungsflugzeuge und Jäger und zweckmässigeres Handeln Nishimuras hätten Kurita die schwere Aufgabe erleichtern und den Japanern einen grossen Erfolg bringen können. Aber auch dieser hätte die Niederlage Japans nur aufschieben, nicht aufheben können.

### *Der Lockvogel stirbt*

Vizeadmiral Ozawa, ein bedeutender Mann, Lehrer an der Marineakademie, Kommandant von Kreuzern und Schlachtschiffen, Chef des Stabes der Flotte, Befehlshaber von Kampfgruppen, hat ebenfalls die Schlacht überlebt und sich dazu geäußert. Als Befehlshaber der Trägergruppe war er sich über seine undankbare Rolle als Lockvogel völlig klar und war bereit, sie bis zur eigenen Vernichtung durchzuspielen, wenn es nur einem der andern Admirale gelang, an die amerikanischen Transporter heranzukommen. Als kühler Rechner gab er der Operation bestenfalls eine 50:50-Aussicht auf Erfolg.

Am Vormittag des 24.10.1944 sichteten seine und Fukudomes Aufklärer die amerikanischen Träger. Nachdem vorheriger Funkverkehr den Gegner nicht angelockt hatte, liess Ozawa ihn nun mit 74 Flugzeugen angreifen (40 Jäger, 28 Bomber, 6 T-Flugzeuge); das war alles, was er hatte, aber es wirkte, die Amerikaner bissen an. Aus der Richtung des Angriffs ersahen sie den ungefähren Standort Ozawas, ein Nachtaufklärer hielt an ihm Fühlung. Die Gegner waren nur noch 80 Seemeilen voneinander entfernt. Da musste der Fühlungshalter wegen Motorschaden abbrechen, und Ozawa benutzte die Gelegenheit, mit hoher Fahrt nach Norden abzulaufen. Er hatte seine Aufgabe gelöst.

Am nächsten Morgen starteten die Amerikaner sofort hinter ihrer Früh aufklärung einen Kampfverband von 60 Jägern, 65 Stukas und 55 T-Flugzeugen. Der Gegner war bald gesichtet, 130 sm entfernt, um 8 Uhr erfolgte der erste Angriff. Die wenigen japanischen Jäger waren schnell abgeschossen, der Leichte Träger *Chitose* erhielt so viele Bomben, dass er in einer Viertelstunde sank. *Zuikaku*, Flaggschiff und letzter überlebender Träger von Pearl Harbor, erhielt einen Torpedotreffer, der die Ruderanlage beschädigte. Der Leichte Kreuzer *Tama* wurde durch einen Torpedo in der Fahrt heruntergesetzt. Die anderen Leichten Träger, *Zuiho* und *Chiyoda*, wurden ebenfalls von Bomben getroffen, *Chiyoda* konnte die Fahrt nicht mehr halten. Ein Zerstörer flog in die Luft.

Inzwischen kamen bei Halsey laufend Hilferufe von Leyte an. Nach fünftägiger Beschiessung und dem Nachtgefecht in der Surigao-Strasse waren Oldendorfs Schlachtschiffe sehr knapp an Munition, es bestand Gefahr, dass die Flugzeuge der Geleitträger völlig aufgebraucht wurden. Auf den fünften Hilferuf hin

entschloss sich Halsey, einen Teil seiner Streitkräfte nach Süden zu schicken, obgleich ganz sicher war, dass sie nicht mehr zur Zeit ankommen würden. Die anderen griffen weiter an. Die dritte Welle von 150 Flugzeugen gab *Zuihahu* und *Zuiho* den Rest; *Chiyoda* sank als letzter Träger. Ozawa war in einer Gefechtspause auf einen leichten Kreuzer umgestiegen.

Eine Gruppe von amerikanischen Kreuzern und Zerstörern lief hinter den Japanern her und kam in der Dämmerung in Gefechtsberührung mit drei Zerstörern, die Schiffbrüchige aufnahmen. Nach einer längeren Schiesserei wurde einer versenkt, die anderen entkamen. *Tama* fiel einem U-Boot-Angriff zum Opfer. Die Schlachtschiffe *Ise* und *Hiuga* erlitten nur leichte Beschädigungen. Unter dem Schutz der grossen Seeschlacht schickten die Japaner 2'000 Mann Verstärkung auf vier Transportern nach Leyte, gesichert von dem Leichten Kreuzer *Kinu* und einem Zerstörer. Während Kurita bei Samar vorstiess und sich wieder zurückzog, wurden diese Fahrzeuge auf dem Rückmarsch aus der Luft angegriffen und *Kinu*, der Zerstörer und zwei Transporter versenkt.

Die Gesamtverluste in der Leyte-Schlacht waren:

*Japaner*

- 3 Schlachtschiffe
- 1 grosser Flugzeugträger
- 3 Leichte Flugzeugträger
- 6 Schwere Kreuzer
- 4 Leichte Kreuzer
- 11 Zerstörer

*Amerikaner*

- 1 Leichter Flugzeugträger
- 2 Geleitträger
- 3 Zerstörer
- 1 Geleitzerstörer

Die japanische Flotte hatte auf gehört, ein Kampf instrument zu sein. Der Krieg aber ging weiter, die Japaner führten ihn mit dem Heer, mit dessen Luftwaffe und der Marinelandluftwaffe, in einer neuen Taktik der Verzweigung und Aufopferung.

## Götterwind

Der Sturz von zehn japanischen Flugzeugen auf die zweite Gruppe Geleitträger vor Leyte am 25.10.1944 leitete eine neue Phase des Ringens zwischen beiden Völkern ein. Es hatten sich schon gelegentlich Flugzeuge auf Schiffe geworfen; es schienen aber meist solche zu sein, die bereits beschädigt waren und nicht wieder zurückgekommen wären. So warf sich bei Midway ein amerikanischer Flieger auf den Kreuzer *Mikuma*, bei Guadalcanal rammte am Tage nach der Landung ein japanisches Flugzeug einen Transporter und setzte ihn in Brand. In der Schlacht bei den Santa-Cruz-inseln stürzten sich zwei angeschossene Kampfflugzeuge auf die *Hornel* und brachten ihr schwere Schäden bei. Es war aber das erstmal, dass ein Flugzeugverband von vornherein auf Sturz ins Ziel manövrierte und diese Absicht durchführte.

Es waren dies die Kamikazes, japanisch-amtlich «Sonderangriffseinheiten» genannt. Kamikaze bedeutet «Götterwind»; der Begriff geht auf ein Ereignis im Mittelalter zurück, als eine grosse mongolische Flotte, von Kublai-Khan ausgesandt, um Japan zu unterwerfen, kurz vor der Landung von einem plötzlichen Sturm vernichtet wurde. Jetzt entstand er wieder aus der Erkenntnis der verzweiferten Lage des Landes und dem glühenden Streben der Soldaten, durch höchsten persönlichen Einsatz beim Sturz auf die unerbittlichen Schiffe des Feindes das Schicksal so zu wenden, wie es einst der göttliche Wind vermocht hatte. Das war kein Selbstmord; diesen Gedanken lehnen die Japaner auf das entschiedenste ab. Ihre Auffassung äusserte sich im Abzeichen der Kamikazes, der Kirschblüte, gewählt nach einem alten Gedicht: «Das Leben des Kriegers ist wie die Kirschblüte, die einige Tage im Frühling blüht und dann zu Boden sinkt.» Es war ein Opfer, das sie freudig für Kaiser und Vaterland brachten; der Ausdruck «Opferflieger» ist wohl die beste Wiedergabe Begriffs.

Nach den schweren Verlusten der Marianenkämpfe war es offensichtlich nicht mehr möglich, Flieger schnell und in genügender Zahl auszubilden, die den Amerikanern gewachsen waren. Konteradmiral Obayashi, Kommandeur der 3. Luftflottille, bat damals schon um Erlaubnis, eine solche «Opfertruppe» zu schaffen und persönlich zu führen. Von oben kam keine Entscheidung; man fühlte wohl, dass man damit die echte Luftoperation aufgab und zum allerletzten Mit-

tel griff. In den Reihen der Flieger drängte man zu dieser Lösung, da sie die Einzige war, die noch Hoffnung auf Erfolg zu bieten schien. Es war Konteradmiral Arima, Kommandeur einer Luftflottille auf den Philippinen, der bei den Kämpfen mit Halseys Trägern am 15.10.1944 durch sein persönliches Opfer das Streben zum höchsten Einsatz in die Tat umsetzte und damit die Bewegung auslöste. Als zugleich bekannt wurde, dass die Flotte Befehl hatte, sich unter vollem Einsatz nach Leyte durchzuschlagen, beschlossen die Admirale Onishi und Fukudome (1. und 2. Luftflotte) in Übereinstimmung mit dem Drängen ihrer Untergebenen, besondere Kamikaze-Einheiten aufzustellen. Wenige Tage später ergab sich die erste Gelegenheit zum Angriff und zeigte, dass die auf das persönliche Opfer gesetzten Hoffnungen nicht enttäuscht wurden.

Das Heer folgte unmittelbar, und in den Schlachten um die Philippinen und besonders bei Okinawa griffen Flieger beider Wehrmachtsteile zu vielen Hunderten an, mit beträchtlichem Erfolg. Später kamen die OKA (auch BAKA genannt), die «Kirschblüten», eine Art fliegende Torpedos, mit einer Ladung von 800 kg Sprengstoff, die von Kampfflugzeugen mitgenommen und aus grosser Höhe abgeworfen werden sollten. Sie erhielten durch Raketenzusatz hohe Geschwindigkeit und wurden von einem Piloten auf das Ziel gelenkt. Es wurden einige hundert gebaut, aber nur wenige kamen in die Front, mit geringem Erfolg, denn meist wurden die langsamen Torpedoflugzeuge, die sie trugen, weit vor dem Ziel abgeschossen.

Im selben Geist wurden Menschentorpedos eingeführt, die von U-Booten vor feindbesetzte Häfen gebracht wurden, um in diese einzudringen. In Ulithi gelang es auf diese Weise, einen grossen Tankdampfer zu torpedieren, der in Brand geriet. Ob für das Auffliegen eines Munitionsschiffes im Seeadler-Hafen ein solcher Torpedo verantwortlich war, ist nicht bekannt geworden. Das Schiff wurde in kleine Stücke gerissen. Die Detonation schlug ein grosses Loch in den Meeresboden und tötete Hunderte von Menschen auf den umliegenden Schiffen. Ihre Wolke war über 2'000 Meter hoch.

Die Anwendung dieser Torpedos war verhältnismässig selten, weil sich die Zahl der japanischen U-Boote stark verringert hatte. Ein grosser Teil von ihnen wurde benutzt, um abgeschnittene Garnisonen zu versorgen, und die Verluste hierbei waren erheblich. Die Kamika-

zes aber entwickelten sich zu einer beträchtlichen Gefahr für die Amerikaner. Sie brachten ihnen schwere Verluste bei und kamen nahe daran, sie dazu zu zwingen, ihre Taktik zu ändern und ihre Operationen zu verlangsamen.

Etwa 2'500 Japaner starben bei Opferangriffen. Kaum eine andere Nation wäre zu diesem Einsatz fähig gewesen, der in einer kurzen Krise den Ausschlag hätte geben können. Japan war aber schon zu schwer getroffen, und über einen längeren Zeitraum machten sich die Nachteile der neuen Kampfesart fühlbar. Die besten und tapfersten Männer wurden verbraucht, ihre Erfolge wurden nur in den seltensten Fällen genau bekannt. Bei der besonders hohen seelischen Anspannung aller Beteiligten, auch der Zurückgebliebenen, war es unvermeidbar, dass das Erreichte weit überschätzt wurde. Zugleich liessen die Leistungen nach, als ein kaiserliches Edikt die Opfertaktik befahl und es sich zeigte, dass der Feind nicht tödlich getroffen werden konnte. Bei Einstellung des Kampfes Mitte August 1945 stürzte sich Admiral Ugaki, Befehlshaber der 5. Luftflotte, auf ein feindliches Schiff; Admiral Onishi, einer der Begründer des Kamikaze-Korps und damals in der Seekriegsleitung, beging Sühne-Harakiri und starb unter qualvollen Leiden. Europäische Auffassung ist anders; sicher ist, dass der Opfermut der Kamikazes nirgends übertroffen worden ist.

## **ELFTES KAPITEL**

# **Ende der ostasiatischen Wohlstandssphäre**



### *Nach der Seeschlacht*

Die Leyte-Landung zielte ins Zentrum der japanischen Philippinenstellung. Schlag sie durch, so zerriss sie das japanische Heer in zwei Teile; es bestand dann kaum noch Möglichkeit, die auf den südlichen Philippinen stehenden Truppen zu versorgen, denn amerikanische Flugzeuge und Kriegsschiffe konnten nach Westen bis zum Festland wirken, den Verkehr im Südchinesischen Meer völlig unterbinden und das Mutterland von den Rohstoffgebieten abschneiden. Die japanische Führung setzte daher die Kräfte des Heeres und alle verfügbaren Transportmittel rücksichtslos für den Kampf auf Leyte ein, in der Absicht, die Amerikaner wieder ins Wasser zu werfen.

Nachdem es gelungen war, unter dem Schutz der Seeschlacht Truppen nach Leyte hinüberzubringen, wenn auch unter nachträglichem Verlust von Fahrzeugen, wurde die Verstärkung der Granison laufend fortgesetzt. Bis Mitte Dezember wurden weitere acht Staffeln entsandt, insgesamt mindestens 30'000-40'000 Mann. Die Verluste an Truppen waren erträglich, da die meisten auf Schnelltransportern, Zerstörern oder Landungsfahrzeugen transportiert wurden. Dagegen wurde sehr viel Material vor dem Entladen vernichtet. Nur etwas über 10'000 Tonnen kamen an Land; für vier bis fünf schwer ringende Divisionen war diese Menge völlig unzulänglich und stand in keinem Verhältnis zu den Verlusten an Fahrzeugen, mit denen dieser Nachschub erkaufte wurde. Sie beliefen sich auf acht Zerstörer, sechs Sicherungsfahrzeuge und 17 Transporter zusätzlich zu denen beim ersten Geleit. Die Lage der Amerikaner war auch nicht einfach, denn es erwies sich als fast unmöglich, auf dem Ostteil von Leyte Flugplätze zu bauen. «Schlamm bleibt Schlamm, und wenn man noch so lange mit dem Bulldozer darin herumrührt», meinte einer, der es versuchte. Zwar hatte das Heer die eigene Luftunterstützung schon am 27.10. 1944 übernommen. Es war aber lediglich ein Flugplatz in Betrieb, und dieser auch nur bedingt, da er durch dauernden Regen überschwemmt war. Zur gleichen Zeit wurden die Geleitträger zurückgezogen; sie hatten durch das Gefecht mit der japanischen Flotte und durch Kamikazes stark gelitten und weit über hundert Flugzeuge verloren. Die Hälfte der grossen Träger wurde ebenfalls aus dem Kampf gezogen und ging nach Ulithi, um sich dort für einen Angriff auf Tokio auszurüsten.

Die Japaner dagegen verstärkten ihre Luftstreitkräfte besonders auf Luzon und setzten die Kamikaze-Angriffe fort. Drei Träger wurden von ihnen getroffen, aber nur leicht beschädigt. Am 1.11.1944 versenkten sie vor Leyte einen Zerstörer und beschädigten drei weitere schwer. Zugleich griffen Jäger den Flugplatz bei Takloban an und setzten mehrere Flugzeuge ausser Gefecht. Ihre nächste Welle hatte schwere Verluste, aber ihr Einsatz hatte es ermöglicht, die 1. Infanteriedivision zu landen; sie war eine der besten japanischen Divisionen und war kurze Zeit vorher aus der Mandschurei nach Schanghai als operative Reserve verlegt worden. Als Mittel gegen die Kamikazes bewährte sich, die Ankerplätze zu vernebeln. Das machte ihnen das Zielen unmöglich, wenn es auch für Lungen und Augen unangenehm war. Zwischen den Angriffen entwickelte sich ein eigenartiges Gemisch aus Krieg und Frieden. In Mengen kamen Filipinos, Männlein und Weiblein, in ihren Booten zu den Liegeplätzen der Schiffe, um die Befreier zu begrüßen, Handel zu treiben und Tauschgeschäfte zu machen. Fliegeralarm störte Besucher und Besuchte nur vorübergehend.

Die Führung nahm die Gefahr durch die Kamikazes wesentlich ernster. Als es nicht gelang, die Luftlage zu beherrschen, wurde der Vorstoss auf Tokio verschoben und sämtliche grossen Träger wieder bei den Philippinen eingesetzt, obgleich in den letzten Monaten die Piloten so beansprucht worden waren, dass nach ärztlichem Urteil auf manchem Träger nur noch 25% voll einsatzfähig waren. Beim Marsch nach Norden wurde am Abend des 3.11.1944 der Flakkreuzer *Reno* bei hellem Mondschein von einem U-Boot torpediert. Er blieb manövrierunfähig liegen, zwei Schlepper brachten ihn durch die Ausläufer eines Taifuns nach Ulithi zurück, das sie nach acht Tagen erreichten.

Am 5.11.1944 begannen die Angriffe der Trägergeschwader auf die Flugplätze, besonders auf Luzon. Die Japaner hatten ihr Bestes getan, um ihre Flugzeuge vor Zerstörern zu sichern, durch Abstellen kilometerweit von den Plätzen, durch ausgezeichnete Tarnung und durch Aufstellen von Scheinflugzeugen.

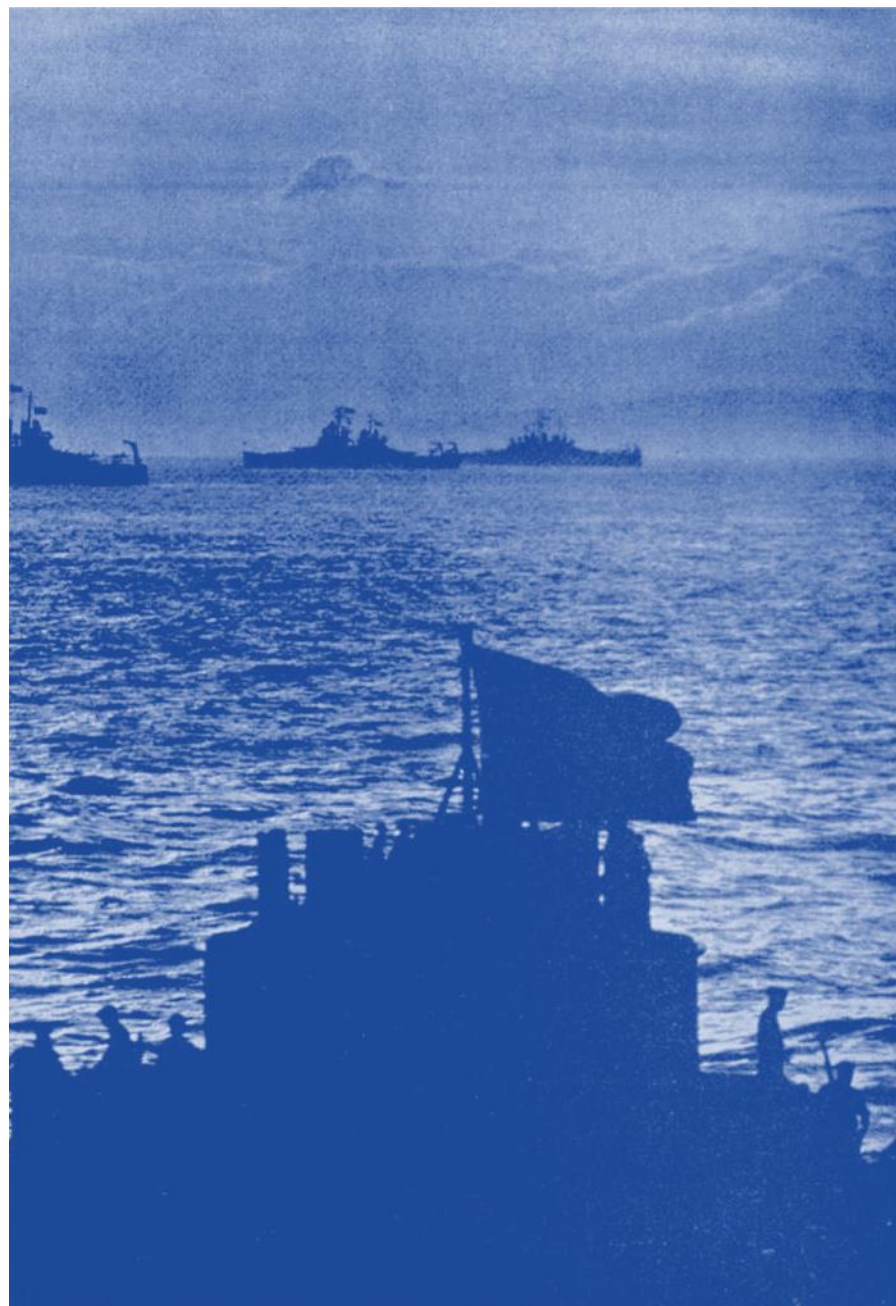
Trotzdem zerstörten die Träger im Laufe des November ungefähr 700 Stück, dazu 134'000 BRT Schiffsraum. Ein nach Leyte gehendes Truppengeleit fiel ihnen bis auf einen Zerstörer vollzählig zum Opfer. Die Japaner glaubten anscheinend, dass zum mindesten ein Teil dieser Tätigkeit vom Flugplatz auf Leyte kam, und versuchten zweimal vergeblich, die Flugzeuge dort durch Fallschirmspringer zu zerstören.



21. Die 3. Flotte vor tier-japanischen Küste



*22. Die US-Flotte vor Tokio*





23- Die Stimme des Kaisers verkündet die Kapitulation

dort durch Fallschirmspringer zu zerstören. Mehr Erfolg hatten sie mit einer neuen Welle von Opferfliegern. Im Laufe des November wurden vor Leyte etwa 20 Transporter und einige Landungsfahrzeuge getroffen, ebenso das Schlachtschiff *Maryland* und zwei Zerstörer. Mehrere kleine Fahrzeuge sanken durch solche Treffer.

### *Abschluss der Kämpfe auf Leyte*

MacArthur plante nun, einen Brückenkopf auf der Insel Mindoro zu schaffen, um dort einen Flugplatz anzulegen. Die Insel lag weiter westlich in einer Zone, die wesentlich weniger Regen hatte als Leyte. Ehe man diesem Plan aber nähertrat, musste die Landlage auf Leyte geklärt werden. Dort hatten zwar General Krügers Truppen die Insel durchstossen, und die sechs Divisionen, die an Land standen, waren zahlenmässig und an Ausrüstung den Japanern überlegen. Die Operation dauerte aber zu lange; zu ihrer Beschleunigung wurde die eigene Seeherrschaft ausgenutzt, um eine Division auf Landungsfahrzeugen südlich um die Insel herumzubringen und in der Mitte der Westküste bei Ormoc zu landen. Der Geleitzug wurde von etwa hundert Flugzeugen angegriffen, davon ein Drittel Kamikazes, die einen Zerstörer versenkten und mehrere Transportflugzeuge und Zerstörer beschädigten. Die Landung selbst gelang, gegen heftigen Widerstand wurde ein Brückenkopf gebildet.

Wenige Tage später folgte ein zweiter Geleitzug mit Truppen. Wieder von Kamikazes angegriffen, verlor er einen Zerstörer, ein anderer wurde beschädigt, die Landungsfahrzeuge wurden nicht getroffen. Die Amerikaner brachen nun aus dem Brückenkopf aus und drängten die Japaner auf ein schmales Stück im Norden der Insel zusammen. Ende Dezember erlosch der japanische Widerstand, wenn auch Kämpfe gegen versprengte Teile weitergingen. Von etwa 50'000 Verteidigern (die Angaben gehen stark auseinander) fielen nur 400 lebend in amerikanische Hände. Die Amerikaner verloren auf der Insel 3'000 Tote und 10'000 Verwundete.

Yamashita hatte geplant, auf Leyte nur hinhaltend zu kämpfen und den Hauptwiderstand auf Luzon zu leisten. Die oberste Führung befahl aber, alle Kräfte in den Kampf um Leyte zu werfen. Hierbei gingen von den 25 Transportern des Gebietes 19 verloren, grosse Mengen von unersetzlichem Material wurden dabei vernichtet. Die fünf Divisionen, die mehr oder weniger vollzählig übergesetzt wurden, waren zu schlecht bewaffnet, um sich gegen die Amerikaner durchsetzen zu können. Sie fehlten dann im Kampf um Luzon empfindlich.



### *Die Besetzung von Mindoro*

Durch den gut ausgebauten Nachrichtendienst der Guerillas war bekannt, dass Mindoro nur ganz schwach vom Feind besetzt war. Es wurde alles getan, um zu verhindern, dass er argwöhnisch wurde und die amerikanischen Absichten auf einen Flugplatz 130 Seemeilen von Manila merkte. Mit Ausstreuen von falschen Nachrichten, Bombardierungen von Landungsplätzen auf anderen Inseln, Scheinkursen und ähnlichen Manövern gelang das vollständig.

Die Operation vollzog sich im Allgemeinen nach dem Muster der vorhergehenden Landungen. Die Führung hatte Vizeadmiral Struble auf dem Kreuzer *Nashville*; MacArthur blieb auf Leyte. Der Geleitzug wurde durch drei alte Schlachtschiffe und sechs Geleitträger gesichert, während die östlich der Inseln stehenden schnellen Träger die Flugplätze auf Luzon niederhielten. Vizeadmiral McCain hatte Mitscher für diese Unternehmung abgelöst. Mit sieben grossen und sechs Leichten Trägern führte er ein neues Verfahren durch. Durch Täuschungsfunkverkehr wurde der Feind über Ort und Beginn des Angriffs im Unklaren gehalten. In der ersten Welle, die am 14.12.1944 zuschlug, befanden sich Fotografierflugzeuge, die genaue Bilder nicht nur von den Plätzen, sondern auch von der Umgebung im Umkreis von 8 km machten. Die Bilder zeigten einen grossen Teil der getarnt abgestellten Flugzeuge, denen die nächsten Angriffe galten. Auch nachts wurde den Japanern keine Ruhe gelassen. Die Staffeln mehrerer Träger waren inzwischen zur Nachtjagd und zum Nachtangriff ausgebildet worden. Pausenloser Einsatz drei Tage hindurch versuchte die Mindoro-Operation vollständig abzudecken. Ganz gelang es ihm nicht, da auf Luzon an die hundert Flugplätze lagen. Es war den Japanern immer möglich, einzelne Flugzeuge unentdeckt klarzumachen. Diese flogen sehr niedrig, um das Radar auszumanövrieren, und kamen gelegentlich bis an die Verbände heran.

Am 12.12.1944 abends begann der 480 Seemeilen lange Marsch von Leyte nach Mindoro. Bis zur Dunkelheit lief der Verband einen Scheinkurs, dann ging er durch die Surigao-Strasse. Bis zum Nachmittag des nächsten Tages marschierte man ungestört, obgleich mit Sicherheit anzunehmen war, dass japanische Küstenwächter die amerikanischen Bewegungen laufend meldeten. Plötzlich erschien ein einzelnes, tieffliegendes Flugzeug so überraschend, dass es nicht mehr

unter Feuer genommen werden konnte, ehe es sich auf die Brücke der *Nashville* stürzte. In einer gewaltigen Explosion kamen 135 Mann um, fast 200 wurden verwundet, darunter der Kommandierende General, sämtliche Funk- und Radareinrichtungen waren zerstört, beide Stäbe, Marine und Heer, verloren ihre Chefs und eine ganze Anzahl wichtiger Mitglieder und ihre Führungsmittel. Weitere Japaner opferten sich, konnten aber nur einen Zerstörer beschädigen. Der Landungsverband nahm zur Täuschung Kurs auf die Insel Palawan. Daraufhin trieben die Japaner 150 amerikanische Kriegsgefangene, die dort für sie einen Flugplatz bauten, in zwei Luftschutztunnel, übergossen sie mit Benzin und steckten sie an. Drei Mann entkamen durch einen Erdriss, den die Japaner übersehen hatten, und führten Monate später, nach der Besetzung von Palawan ihre Kameraden an die grausige Stätte, wo noch die verkohlten Leichen lagen. Weitere Angriffe während des Marsches kamen nicht durch, aber bei der Landung stürzten sich Kamikazes auf zwei LSTs mit Material und Munition. Sie gerieten in Brand und konnten nicht gerettet werden. Angriffe auf die Schlachtschiffe und Geleitträger blieben erfolglos, wenn sie auch mehrfach ganz dicht ans Ziel kamen. In den folgenden Tagen wurde nur ein Schnellboot getroffen, das völlig auseinanderflog. Zwei Tage nach der Landung wurden die Schlachtschiffe und Geleitträger zurückgezogen, weil sie durch die Kamikazes zu gefährdet erschienen.

## *Flotte im Taifun*

Während auf Mindoro ein grosser Brückenkopf fest in amerikanischer Hand war und die Arbeiten am Flugplatz gut vorangingen, zog sich Halseys Flotte zu ihren 24 Tankern zurück, um am 17.12.1944 Brennstoff zu ergänzen und aus den die Tanker begleitenden sieben Geleitträgern ihren Flugzeugbestand aufzufüllen. Die Wetterlage war unklar. Wind und See kamen aus verschiedenen Richtungen und nahmen zu; das Ölergänzen musste gegen Mittag abgebrochen werden, obgleich einige Zerstörer sehr knapp an Brennstoff waren. Es entwickelte sich ein Taifun, er nahm aber eine andere Bahn, als zu erwarten war. Infolgedessen musste der Treffpunkt für das Ölergänzen am nächsten Tage mehrfach verlegt werden. Als dann der Taifun auf die Flotte schwenkte, ging sie am 18.12. vor Orkan und See, um aus der nun einigermaßen erkannten Bahn des Wirbelsturms herauszukommen. Das gelang nicht allen Gruppen. Die eine erlebte Windgeschwindigkeiten von 50 bis 55 m/sec, also weit über «normale» Windstärke 12. Das Barometer fiel tiefer als die Skala, die bei 700 mm (933 mb) unten endigte. Die Zerstörer mit wenig Brennstoff versuchten ihre Boote gegen den Wind zu legen. Sie gehorchten aber Schrauben und Ruder nicht mehr, sondern der Sturm blies sie quer zur See einfach vor sich her und drückte sie schliesslich platt auf das Wasser. Drei von ihnen liefen durch Schornsteine und Niedergänge voll und sanken. Ein vierter Zerstörer wurde nur dadurch gerettet, dass der Wind einen Schornstein und das Motorboot über Bord wehte. Darauf richtete er sich etwas auf und kam durch.

Teile der Besatzungen der drei gesunkenen Zerstörer überlebten mit Hilfe von Schwimmwesten und Rettungsflößen den Taifun. Drei Tage nach dem Untergang ihrer Boote wurden mehrere Gruppen Schiffbrüchiger mit insgesamt 92 Mann aufgefunden, 790 Mann waren umgekommen.

Auch den grösseren Schiffen ging es nicht gut. Auf zwei leichten Trägern rissen sich trotz allem Zurren Flugzeuge im Hallendeck los. Nach kurzer Zeit war dieses erfüllt mit einer Trümmermasse aus Flugzeugteilen, Motoren, Waffen, Munition, Benzin, Öl und Wasser, die mit den Schlingerbewegungen von einer Seite zur andern überging. Schornsteinschächte und Ventilationsrohre, die durch das Hallendeck führten, wurden von den hin und her geschleuderten Eisen-

teilen durchlöchert oder abgebrochen. Das Öl-Benzin-Gemisch geriet in Brand, die Schaumlöschanlagen mussten angestellt werden. Schaum, Qualm und Wasser drang in die unteren Räume, die gesamte Ventilation fiel aus, dazu ein grosser Teil der Elektrizität durch Kurzschluss. Der am meisten mitgenommene Geleitträger war dabei, langsam vollzulaufen, als der Sturm nachliess.

Dieser Taifun zerstörte auf der Flotte insgesamt 146 Flugzeuge, 19 davon blies er von Schlachtschiffen und Kreuzern über Bord. Vier Leichte Träger, drei Geleitträger, ein Leichter Kreuzer, sieben Zerstörer und ein Tankdampfer mussten zur Beseitigung der Sturm- und Seeschäden die Hilfe der Werkstattschiffe in Anspruch nehmen.

Die Trägerflotte geriet noch einmal in einen Taifun, sogar einen Doppeltaifun, im Juni 1945, als sie südöstlich von Okinawa operierte. Hierbei verlor der Schwere Kreuzer *Pittsburgh* 35 Meter seines Vorschiffs, das unmittelbar vor dem vorderen Turm abbrach. Es blieb schwimmen, mit dem Bug nach oben, und wurde dem Kreuzer nach Guam nachgeschleppt. Zum Bedauern der neuen Werft des «Löwen 6» lehnten es aber die hohen Behörden in Washington ab, ihn wieder anflücken zu lassen. *Pittsburgh* erhielt lediglich einen Notstevan und ging in die Heimat. Auf zwei grossen Trägern schlug beim Junitaifun die See die vorderen Stützen des Flugdecks weg, so dass dieses beiderseits auf die Back herunterklappte. In den nächsten Tagen starteten die Schiffe ihre Flugzeuge über das Heck, indem sie über den Achterstevan gegen den Wind dampften.

### *Vorstoss japanischer Seestreitkräfte gegen Mindoro*

Weihnachten feierte man auf Mindoro mit dem bei der amerikanischen Wehrmacht zuständigen Truthahn, der auf dem Luftwege geliefert worden war. Die Feststimmung wurde jäh unterbrochen, als am 26.12.1944 nachmittags ein Aufklärer eine japanische Kampfgruppe, aus einem Schlachtschiff, einem Kreuzer und sechs Zerstörern bestehend, mit Kurs auf Mindoro meldete und zugleich ein aus Manila auslaufender grösserer Geleitzug gesichtet wurde. Beides zusammen konnte durchaus eine Landung auf Mindoro ergeben, der man auf See nur elf Schnellboote entgegensetzen konnte, in der Luft eine Anzahl von Heeresflugzeugen. Diese griffen in der Dunkelheit den japanischen Verband an, jedoch ohne grösseren Erfolg. Jedenfalls liefen die Japaner weiter auf den Brückenkopf zu. Sie kamen zuerst mit den Schnellbooten ins Gefecht, und diese hatten ein schweres Dasein, denn sie wurden zugleich aus der Luft angegriffen, höchstwahrscheinlich von eigenen Heeresfliegern; japanische wurden sonst während der gesamten Unternehmung nicht festgestellt. Die Japaner beschossen eine Zeitlang den Brückenkopf und einen vor Anker liegenden Transporter, der in Brand geriet. Schliesslich gelang es einem Schnellboot, einen Zerstörer zu torpedieren, worauf sich der Gegner zurückzog. Es war dies die letzte japanische Flottentätigkeit im Philippinengebiet. Von einigen Gefangenen, die am nächsten Morgen auf gefischt wurden, erfuhr man, dass der Verband aus zwei Leichten Kreuzern und sechs Zerstörern bestanden hatte. Der neue Flugzeugträger *Unryu* (20'000 t) hätte auch dabeisein sollen, war aber am 19.12.1944 beim Marsch nach Süden in der Nähe von Formosa vom U-Boot *Redfish* versenkt worden.

An 28.11.1944 hatte ein anderes U-Boot, *Archerfish*, den neu in Dienst gestellten Träger *Shinano* von 59'000 t südlich der japanischen Inseln im Nachtangriff mit sechs Torpedos versenkt. Dieses umgebaute Schwesterschiff von *Yamato* und *Musashi*, eben in Yokosuka in Dienst gestellt, befand sich auf dem Marsch nach Gewässern, wo es in Sicherheit Besatzung und Staffeln üben sollte. Die Besatzung war mit der Leckwehr noch nicht vertraut, es befanden sich zahlreiche Werftarbeiter an Bord, unter denen Panik ausbrach; das Schiff wurde auf gegeben.

Am 9.12. beschädigte ein U-Boot den Träger *Junyo* und setzte ihn für längere Zeit ausser Gefecht. Etwa zu gleicher Zeit schoss

ein anderes U-Boot dem Schweren Kreuzer *Myoko* das Heck ab. Auch dieses Schiff nahm nicht mehr am Kriege teil. Das waren aber nur Nebenleistungen der U-Boote im Kriege gegen die japanische Handelsschiffahrt, der besonders behandelt wird.

## *Eroberung von Luzon*

Das verspätete Fertigwerden von brauchbaren Flugplätzen wirkte sich etwas verzögernd auf den weiteren Verlauf der Operation aus. Die letzte Grossunternehmung im Philippinengebiet, die Landung auf der Halbinsel Luzon, musste um fast drei Wochen auf den 9.1. 1945 verschoben werden. Die beste Landungsstelle war der Lingayen-Golf im Nordwesten der Insel. Hier gingen die Japaner 1941 an Land, und hier erwarteten sie die Amerikaner 1944/45. Das war bekannt, aber trotzdem entschloss sich das südwestpazifische Oberkommando dazu, diese besonders günstige Stelle zu benutzen. Allerdings wurde alles getan, um den Gegner abzulenken und es ihm unmöglich zu machen, seine Truppen schnell heranzuziehen. Das südliche Luzon wurde als beabsichtigte Landegegend vorgetäuscht. Man streute entsprechende Gerüchte aus, Guerillas wurden hier sehr lebendig, Schnellboote strichen allnächtlich um geeignete Landungsstellen herum. Dann suchten Minensucher die Anmarschwege ab; schliesslich erschienen Transporter und Landungsfahrzeuge und bereiteten sich scheinbar zum Ausbooten von Truppen vor; eine Truppenabteilung besetzte eine kleine Insel vor der Küste. Zugleich bevorzugte die Luftwaffe Ziele im südlichen Luzon, widmete sich allerdings auch den Wegkreuzungen, Brücken und Tunnels im mittleren Teil der Insel.

MacArthurs Operationsplan war der gleiche wie bei Leyte, mit den gleichen Seestreitkräften. Halseys 3. Flotte stand östlich von Luzon, um die Flugplätze dort und auf Formosa niederzuhalten. Die Landungsflotte wurde durch die alten Schlachtschiffe und die Geleiträger gesichert. Als taktische Überraschung für den Gegner war nicht nur der vorzüglich geeignete mittlere Teil der Lingayen-Bucht vorgesehen, sondern das Südende, wo flaches Wasser und sumpfiges, von Flüssen und Gräben durchschnittenes Hintergelände Landung und anschliessendes Vorgehen erschwerten. Zwei Korps, insgesamt vier Divisionen, sollten sofort landen, zwei Divisionen auf Dampfern als Reserve im Hintergrund bereitstehen. Das eine Korps wurde in Hollandia, Aitape, Manus und Sansapor bereitgestellt, das andere auf Bougainville und Kap Gloucester, Orten verklungener Schlachten, über 2'000 Seemeilen vom Landungsplatz entfernt, dreizehn Tage Marsch für die langsameren Geleite. 685 Schiffe waren Anfang Januar unterwegs, darunter die sechs Schlachtschiffe von der Surigao-

Strasse, 18 Geleitträger, nach Leyte wieder aufgefüllt, 11 Kreuzer, 165 Zerstörer und Geleitzerstörer, 65 Minensucher; Halseys Flotte mit etwa hundert Fahrzeugen lief zur gleichen Zeit von Ulithi aus.

Das grösste Kopfzerbrechen machten die Kamikazes. Gegen sie gab es kein sicheres Mittel. Trotz aller Bombardierungen blieben doch so viele Flugzeuge flugklar, dass die Japaner mit Nachschub vom Mutterland 14 Tage lang schätzungsweise mit täglich 100 bis 150 Flugzeugen angreifen konnten. Waren während der Operationen gegen Leyte und Mindoro schon an die hundert Schiffe von Opferfliegern getroffen worden, so musste man bei der dichten Annäherung an Luzon, wo noch immer 70 Flugplätze benutzbar waren, mit weit stärkeren Verlusten rechnen.

Die Angriffe liessen auch nicht auf sich warten. Am 3.1.1945 wurde die Minensuchgruppe zweimal angegriffen, mit leichten Beschädigungen eines M-Bootes und eines Öldampfers. Am nächsten Tage stürzte sich ein Kamikaze auf einen Munitionsdampfer, der augenblicks durch eine riesige Detonation völlig in Stücke gerissen wurde. In der Abenddämmerung ging plötzlich der Geleitträger *Ommaney Bay* in Flammen auf, gerammt von einem Kamikaze, der aus dem dunklen Horizont angeflogen war. Das Schiff hatte 93 Tote und zahlreiche Verwundete; die Brände wurden so stark, dass es verlassen werden musste. Ein eigener Torpedo bereitete ihm das Ende.

Das war aber nur die Einleitung. Als die Japaner merkten, dass es sich nicht um Verstärkungen für Mindoro handelte, sondern dass die grossen Geleite nach Norden, an Manila vorbei, gingen, vervielfachten sie ihre Anstrengungen. Die Kreuzer *Louisville* und *Australia* wurden getroffen, ebenso zwei Geleitträger und mehrere Zerstörer und Minensucher. Keins dieser Schiffe sank.

Zu dieser Zeit griff Halsey die Flugplätze auf Formosa an und bereitete sich auf einen Vorstoss in das Südchinesische Meer vor. Auf die schweren Kamikazeangriffe hin musste er erneut auf Luzon angesetzt werden. Seine Geschwader griffen am 6.1.1945 an, dem gleichen Tage, an dem Oldendorfs Schlachtschiffe hinter Minensuchern das Bombardement bei Lingayen begannen. Minen wurden nicht gefunden, obgleich bekannt war, dass dort japanische Sperren lagen. Nachträglich stellte sich heraus, dass sie von Guerillas mit kleinen Booten nachts Stück für Stück vom Ankertau abgeschnitten und dann an Land geschleppt worden waren. Dort wurden sie entschärft, insgesamt 350 Stück; die so gewonnene beträchtliche Sprengstoffmen-



ge war höchst willkommen und wurde sofort für Sabotagesprengungen verwendet. Kamikazes kamen in grosser Zahl, von Heer und Marine. Innerhalb von 25 Stunden trafen sie 21 Schiffe, darunter drei Schlachtschiffe und drei Kreuzer. Sie hatten es besonders auf die Brücken abgesehen und verursachten grosse Verluste an hochwertigem Personal und starke Ausfälle an Radar- und Funkeinrichtungen. In den nächsten Tagen leistete Halsey gründliche Arbeit. 75 Flugzeuge wurden am Boden zerstört, nur 4 im Luftkampf abgeschossen, bei einem eigenen Verlust von 28. Von diesem Tage an waren die Angriffe nur noch selten. Der Kreuzer *Australia* fasste allerdings den dritten und vierten Treffer, sehr zum Missvergnügen der Besatzung. Er machte aber weiter mit, bis ihm am nächsten Tage der fünfte Kamikaze den vorderen Schornstein umwarf. Der Kreuzer *Columbia* erhielt seinen dritten Treffer, der Geleitträger *Kitkun Bay* fast zu gleicher Zeit zwei. Keins der Schiffe sank. Die Landung selbst ging planmässig vor sich. Die japanische Gegenwehr setzte erst nachträglich ein, das Granatwerferfeuer auf den Strand wurde allerdings so stark, dass die Landungsfahrzeuge nachmittags vorübergehend zurückgezogen werden mussten, weil zu viele beschädigt wurden. Am Nachmittag traf ein Kamikaze die Brücke des Schlachtschiffes *Mississippi*. Halsey griff wieder Formosa an und vernichtete 47 Flugzeuge und 9 Schiffe.

Am Abend standen 68'000 Mann in einem 25 Kilometer breiten und 5 Kilometer tiefen Brückenkopf. Die ganze riesige Flotte wurde mit einer Nebeldecke verhüllt. Trotzdem gab es in der Nacht Verluste, diesmal durch Kampfschwimmer und Sprengboote, die zwei Landungsfahrzeuge zum Sinken brachten und mehrere andere sowie einen Transporter und zwei Zerstörer stark beschädigten.

Die japanische Führung war tatsächlich überrascht worden. Ihre Divisionen, mehr als 100'000 Mann, waren auf der ganzen Insel in Bewegung, im Versuch, den vorgetäuschten Landungen entgegenzutreten. Die Division, die ursprünglich die Lingayen-Bucht verteidigen sollte, war auf Leyte aufgerieben worden. Das Ziel der Amerikaner war Manila. Weitere See- und Luftlandungen, Guerillakrieg und Luftangriffe, kühne Vorstösse amerikanischer Abteilungen nutzten jede Schwäche des Gegners aus und liessen ihm keine Ruhe. Schlachtfieger des Marinekorps unterstützten die auf Manila vorstossenden Panzerkräfte und errangen durch ihre taktische und geisti-

ge Beweglichkeit und die vollendete Genauigkeit ihrer Angriffe und Meldungen das uneingeschränkte Lob der führenden Armee-Offiziere. Am 23.2.1945 war Manila nach harten Kämpfen in amerikanischer Hand. Sofort begann der Ausbau als Grossstützpunkt für weitere Operationen. Der Flugplatz Lingayen war bereits am 17.1.1945 in Betrieb.

Die Felseninsel Corregidor, wo seinerzeit die Amerikaner den letzten Widerstand leisteten, wurde von 6'000 Japanern hartnäckig verteidigt. Unter beträchtlichen Verlusten durch Minen, Sprengboote und Kampfschwimmer räumten Minensucher die Bombardementsstellungen und Zufahrten zu der Insel frei, wobei sie 450 Minen schnitten. Nach schwerer Beschiessung und Bombardierung wurde die Festung am 16.3.1945 durch Überraschung genommen, indem 2'000 Mann Fallschirmtruppen auf zwei kleine Plätze (der grössere 270 m mal 135 m) sprangen. Darauf waren die Verteidiger nicht vorbereitet. Unmittelbar danach landeten Truppen am Felsenufer, wo sie durch Landminen schwere Verluste erlitten. In sehr schwierigem Kampf setzten sie nun die verschiedenen Verteidigungsstellungen der Japaner ausser Gefecht, bis die Reste der Besatzungen sich in zwei unterirdischen Anlagen selbst in die Luft sprengten. Zwei kleinere Felseninseln unmittelbar neben Corregidor, zu Forts ausgebaut, waren nahezu unangreifbar. Sie wurden dadurch erledigt, dass nach einem gut vorbereiteten Verfahren ein Landungsfahrzeug unter dem Feuerchutz anderer Schiffe an die Insel heranging, eine Mischung von Dieselöl und Benzin in die zäh verteidigten Kampf stände hineinpumpte und nach dem Ablegen mit Zeitzündern und Phosphorgranaten in Brand steckte. Für ein Fort verwendete man 15'000 Liter dieses Gemischs. Das Ergebnis waren heftige Detonationen, ein schwerer Turm flog Hunderte von Metern in die Luft, es brannte 14 Tage lang. Dann war Ruhe auf den Inseln. Auf Corregidor hielten sich zwanzig Japaner bis Anfang 1946 verborgen und ergaben sich dann.

### *Der Wolf im Südchinesischen Meer*

Hatte die Eroberung von Leyte und Mindoro die japanische Philippinenstellung in zwei Teile gespalten, so zerriss die Wegnahme von Luzon das gross japanische Reich in zwei nicht lebensfähige Hälften. Halsey war der erste, der das den Japanern und der Welt vor Augen führte. Als nach planmässig abgerollter Lingayenlandung ersichtlich war, dass die Kamikazegefahr vorübergehend gebannt war, unternahm er den lange geplanten Vorstoss ins Südchinesische Meer. In der Nacht vom 9. zum 10.1.1945 passierte er mit 99 Schiffen unbemerkt die 200 Meilen breite Durchfahrt zwischen Formosa und Luzon, die Trägerkampfgruppe in der nördlichen Hälfte, die acht schnellen Tanker der Brennstoffgruppe südlich von ihm. Er suchte vor allem die letzten schweren Schiffe des Feindes, fand sie aber nicht, da sie bereits nach der Inlandsee verlegt hatten. Hierbei war der Schlachtkreuzer *Kongo* Ende November 1944 vom U-Boot *Sea-lion* in der Formosa-Strasse nachts torpediert worden, weitergelaufen und nach zweieinhalb Stunden unter riesigen Detonationen untergegangen.

Halseys Flieger fanden aber noch genug lohnende Ziele an den Küsten und in den Häfen Chinas und Indochinas. Sie vernichteten mehrere Geleitzüge, versenkten den japanischen Kreuzer *Kashii* und den abgerüsteten französischen Kreuzer *Lamotte-Piquet* und zerstörten zahlreiche Schiffe in Schanghai und Hongkong, trotz sehr schwerem Flakfeuer. Insgesamt fielen ihnen 234'000 BRT Schiffsraum zum Opfer, abgesehen von zahlreichen beschädigten Fahrzeugen. Es war dies das erstemal seit langer Zeit, dass die amerikanischen Verluste an Fliegern die japanischen überstiegen (61 gegen 47 in zwei Tagen). Nachdem Halsey fast viertausend Meilen in diesen Gewässern auf und ab gedampft war, wobei kein japanisches Flugzeug näher als zwanzig Seemeilen an seine Schiffe gekommen war, verliess er sie auf dem gleichen Wege, auf dem er gekommen war. Hierbei kreuzte er die japanische Fluglinie Formosa-Luzon, und seine Kampfpatrouille überraschte und vernichtete 14 einzeln reisende Maschinen, ehe die 15. die Flotte sichtete.

An den beiden folgenden Tagen griff er von Osten her Formosa und Okinawa an und zerstörte über hundert Flugzeuge. Wie nicht anders zu erwarten war, schlugen die Japaner zurück. Eine Bombe traf den Träger *Langley*; der Schaden war mit Bordmitteln zu beheben. Zwei

Kamikazes stürzten sich auf den grossen Träger *Ticonderoga*; einer setzte das Hallendeck in Brand, der andere traf Brücke und Flugdeck. Der Träger musste zur Reparatur nach Ulithi gehen, mit ihm ein Zerstörer, der ebenfalls von einem Kamikaze getroffen war. Der Träger *Hancock* wurde durch eine Bombe schwer beschädigt, die ein eigenes Flugzeug beim Landen verlor.

Ab Januar 1945 hatten die amphibischen Operationen zwei Ziele, im Norden das Heranarbeiten an Japan, im Süden die Rückeroberung der restlichen Philippinen und der südlichen Rohstoffgebiete. Hunderte von kleinen und mittleren Landungen wurden hier erfolgreich durchgeführt, eine Insel nach der anderen besetzt und von Japanern gesäubert. Es war ein Paradies für unternehmungslustige Offiziere auf Kleinfahrzeugen, Kanonenbooten, Schnellbooten und kleinen Landungsfahrzeugen. An vielen Stellen hielten sich die Japaner bis zum Ende des Krieges, ohne aber irgendwelchen Einfluss auf ihn ausüben zu können. Auf Luzon dauerten die Operationen grösserer Truppenverbände bis in den Juli hinein, und auch dann noch standen beträchtliche Gruppen von Japanern in entlegenen Teilen der grossen Insel, aber ohne taktischen Zusammenhang miteinander. Insgesamt werden die japanischen Verluste auf den Philippinen auf 300'000 Mann geschätzt, davon 7'000 Gefangene. Die Amerikaner hatten 60'000 Tote und Verwundete.

Niederländisch-Indien und Borneo wurden von Australiern und Niederländern zurückerobert, die Anfang Mai 1945 die ersten Landungen unternahmen. In Burma erlitten die Japaner schwere Niederlagen, nachdem die Engländer zu moderner Kriegführung mit Versorgung aus der Luft übergegangen waren. Sie führten den Feldzug schliesslich mit einer halben Million Mann; 20'000 allein arbeiteten an Bau und Instandhaltung von Wegen. Im Mai 1945 war das Land wieder in englischer Hand. Der Erfolg war nicht zum mindesten auf Verbesserung der ärztlichen Betreuung zurückzuführen, obwohl zu Anfang des Feldzuges 120 Kranke auf einen Verwundeten entfielen und zu Ende das Verhältnis 6 zu 1 war. Die Japaner dagegen litten nach wie vor stark unter Krankheiten, was ihre Schwierigkeiten vergrösserte.

Die letzten fahrbereiten Kriegsschiffe im südostasiatischen Raum versuchten die Operationen des japanischen Heeres in Burma zu unterstützen. Hierbei wurde der Schwere Kreuzer *Haguro* in der Nacht vom 15. zum 16.5.1945 von fünf englischen Zerstörern in der Malak-

ka-Strasse gestellt. Sie manövrierten so geschickt, dass er seine überlegene Feuerkraft gegen sie nicht ausnutzen konnte und ihren Torpedos zum Opfer fiel. Drei Wochen später versenkte ein englisches U-Boot den Schweren Kreuzer *Ashihara* in der Java-See. Damit blieben nur noch zwei Schwere Kreuzer in Singapore, beide stark beschädigt. Ein britisches Kleinst-U-Boot mit zwei Mann Besatzung schlich sich an den Liegeplatz der *Takao* heran und setzte den Kreuzer durch eine grosse Sprengladung, die unter ihm zur Detonation gebracht wurde, vollends ausser Gefecht.

# **ZWÖLFTES KAPITEL**

## **Die Aussen- werke fallen**

## *Iwo Jima*

Seit November 1944 griffen die viermotorigen Bomber der strategischen Luftwaffe des amerikanischen Heeres von Flugplätzen auf den Marianen die Industrie und die Städte Japans an, unterstützt von Bombern aus China, wo die Japaner ebenfalls zurückgedrängt wurden und die Plätze nicht mehr bedrohten. Die Erfolge waren geringer, als die Verfechter des reinen Luftkrieges erwartet hatten, die Verluste grösser und die Beanspruchung auf dem 2'400 sm betragenden Hin- und Rückweg so beträchtlich, dass die Führung begann, sich Sorgen zu machen, ob die Besatzungen auf die Dauer durchhalten würden. Beschädigte und einzeln zurückfliegende Maschinen waren den japanischen Jägern ausgeliefert, die von der Insel Iwo Jima aus starteten, etwa 700 sm südlich von Tokio. Hier waren zwei Flugplätze in Betrieb, ein dritter im Bau.

Um diese Bedrohung auszuschalten und selbst eine Basis für Jäger und Seenotdienst zu erhalten, beschlossen die Amerikaner die Wegnahme der Insel. Sie lag im Befehlsbereich von Nimitz, das Unternehmen wurde daher als reine Marine-Operation durchgeführt, die Insel war nach der Eroberung ans Heer abzugeben. Spruance führte den Oberbefehl, mit Holland M. Smith als Oberbefehlshaber der Landungstruppen, die aus einem amphibischen Korps zu zwei Marine-Divisionen mit einer Marine-Division als Reserve bestanden. Turner führte wieder die Landungsflotte, Mitscher die schnellen Träger. Insgesamt wurden für die Landung am 19.2.1945 aufgeboten:

Landungstreitkräfte: 495 Fahrzeuge

Darunter:

7 alte Schlachtschiffe

11 Geleitträger mit 352 Flugzeugen

4 Schwere Kreuzer

Trägerkampfgruppe: 118 Fahrzeuge

Darunter:

17 Träger mit 1'170 Flugzeugen

8 schnelle Schlachtschiffe

1 Schlachtkreuzer

3 Schwere Kreuzer

12 Leichte Kreuzer

72 Zerstörer

Der Schlachtkreuzer *Alaska* nahm hier erstmalig teil; er verdrängte 32'000 t, lief über 33 sm und war mit neun 30,5 cm, zwölf 12,7 cm, 56,4 cm, 34,2 cm und vier Flugzeugen bewaffnet. Der Typ war noch aus den alten Anschauungen über den Flottenkampf entstanden, zugunsten der Geschwindigkeit leicht gebaut, daher gegen Bomben und Torpedos nicht so widerstandsfähig wie die Schlachtschiffe; für seine hohe Geschwindigkeit bot die Lage keine rechten Verwendungsmöglichkeiten mehr.

Two Jima ist eine Vulkaninsel von etwa 20 qkm Oberfläche, mit dem stumpfen Kegel des Suribachi-Berges am Südwestende, einem einigermassen ebenen Mittelteil und sehr zerklüftetem Gelände im Nordosten. Sie wurde verteidigt von geschätzt 14'000 Mann, in Wirklichkeit 22'000 unter Generalleutnant Kuribayashi, einem der besten Führer und härtesten Gegner, der den Amerikanern im Pazifik gegenüberstand. Er hatte die Zivilbevölkerung nach Japan bringen lassen und die ganze Insel zur grossen Festung gemacht, mit Bunkern, ausgebauten Höhlen, unterirdischen Verbindungswegen, unter sehr geschickter Ausnutzung des Geländes. 50'000 t Material waren allerdings auf dem Wege von Japan zur Insel durch amerikanische Flieger und U-Boote vernichtet worden. Kuribayashi kannte Nordamerika aus eigener Anschauung und machte sich keine Illusionen über die Stärke und Materialfülle des Gegners.

Seit Dezember 1944 wurde die Insel täglich aus der Luft bombardiert. Die Einrichtungen der Flugplätze waren längst zerstört, aber das Flakfeuer wurde eher stärker als schwächer, und es war fraglich, wieweit die Verteidigungsanlagen gelitten hatten. H. M. Smith forderte acht Tage Beschiessung durch Kreuzer und drei durch Schlachtschiffe, weil deren schwere Geschütze das einzige Mittel waren, um dick betonierte Stellungen im beobachteten Schuss zu zerstören. Nach längerem Hin und Her wurden ihm nur drei Tage mit



den alten Schlachtschiffen genehmigt, wobei diese wegen ungünstigem Wetter ihre dafür vorgesehene Munition nicht aufbrauchen konnten. Das war eine ungenügende Vorbereitung, der Angriff liess sich aber nicht mehr verschieben, es blieb beim 19.2.1945.

Zuerst gingen die Minensucher und Meeresschwimmer an die Insel heran, unterstützt von 12 Kanonenbooten und stark bewaffneten Landungsfahrzeugen. Als diese in Reichweite kamen, eröffneten Batterien, die bisher nicht bekannt waren, das Feuer und setzten zehn ausser Gefecht; eins sank. Nach erneuter Beschiessung gingen die beiden Landungsdivisionen in zahlreichen Wellen mit Amtracks und kleinen Landungsfahrzeugen ans Ufer, einen schmalen, steilen Strand aus tiefem vulkanischem Sand, der das Gehen erschwerte, die Waffen verdarb und keinen Schutz bot. Er war vom Suribachi-Berg und auf der anderen Seite von felsigen Hügeln eingesehen und lag bald unter schwerem Feuer von Granatwerfern und Artillerie. Es traten grosse Verluste ein, Material und Landungsfahrzeuge wurden beschädigt, starke Brandung und Querströmungen warfen manches Fahrzeug auf den Strand, der mehr und mehr verstopft wurde. Trotzdem kämpften sich die Seesoldaten vor, durchstiessen am gleichen Tage den Mittelteil der Insel und besetzten einen Flugplatz.

Von da an war es ein zähes Ringen, in dem die Amerikaner sich unter schweren Verlusten langsam voranarbeiteten. Kuribayashi verausgabte die Kräfte der Verteidiger nicht in Banzai-Angriffen, sondern nützte kühl und geschickt alle Blössen aus, die die Angreifer ihm boten. Der Fall des Suribachi-Berges schon am vierten Tage nahm den Japanern jegliche Hoffnung auf Erfolg, sie fochten aber verbissen weiter.

Zur Einleitung der Operation griff Mitschers Task Force 58 (16 Träger mit 1'100 Flugzeugen) am 16.2.1945 das Gebiet um Tokio an und vernichtete hierbei wohl 600 feindliche Flugzeuge, etwa die Hälfte am Boden, bei einem eigenen Verlust von 36. Dann schirmte er den Landungsverband gegen Luftangriffe ab. In der Nacht nach der Landung versuchten japanische Flieger die Trägerflotte anzugreifen. Diese hüllte sich in einen dünnen Nebelschleier, so dass sie von oben nicht auszumachen war, und schoss ihrerseits mit Hilfe von Radar einige der suchenden Flugzeuge ab. Am 21.2. nahm der Hauptteil der Task Force 58 wieder Kurs auf Tokio. Nur die Träger mit Nachtjagdeinrichtung, *Saratoga* und *Independence*, blieben bei Iwo Jima

stehen. Ihre Jäger flogen noch bei Helligkeit einen Angriff auf eine der kleineren benachbarten Inseln. Dann sollte *Saratoga* Nachtjagd leiten und zugleich den Nachtzielbeobachter für die Infanterie auf der Insel stellen.

Zugleich mit den zurückkommenden Jägern erschien eine Gruppe von sechs Kamikazes. Sie wurde vom Radar und von der Kampfpatrouille nicht rechtzeitig ausgemacht und stürzte sich auf die *Saratoga*. Der erste schlug auf dem vordersten Teil des Flugdecks auf, der nächste warf eine Bombe an fast die gleiche Stelle und rutschte selbst ins Wasser. Das ganze Vorschiff stand sofort in hellen Flammen. Der dritte krachte durch die Bordwand und zwei Innenwände ins Hallendeck, wo er starke Brände verursachte. Der vierte verlor durch Flaktreffer einen Flügel; er schlug vor dem Schiff aufs Wasser auf, seine Bombe riss dem Träger ein grosses Leck unter der Wasserlinie. Der fünfte traf das Flugdeck, der sechste wurde zwar abgeschossen, aber seine Bombe flog weiter und riss ein beträchtliches Loch in die Bordwand.

In den ersten Kriegsjahren hätte niemand erwartet, dass ein Träger eine solche Behandlung überleben würde. Jetzt wurden die Brände in wenig mehr als zwei Stunden gelöscht. Als man gerade fertig war, kamen weitere japanische Flieger, die das Schiff mit Fallschirmbomben beleuchteten und mit Bomben anzugreifen suchten. Die meisten wurden abgeschossen, einem gelang es aber, eine Bombe von mindestens 700 kg auf den vorderen Teil des Flugdecks zu werfen. Sie durchschlug fünf Decks, ehe sie detonierte, und riss ein riesiges Loch. Zwei Stunden später landeten Flugzeuge auf der heil gebliebenen achteren Hälfte des Flugdecks.

Am gleichen Abend rammte ein Kamikaze den Geleitträger *Bismarck Sea* neben dem achteren Fahrstuhl, der sich gerade in der unteren Stellung befand. Ein zweiter stürzte sich in die grosse Luke, die von dem im Inneren lodernden Brand hell beleuchtet war. Die Explosion tötete die Feuerlöschgruppen, das Feuer breitete sich schnell aus, bald war das ganze Hallendeck ein riesiges Flammenmeer, das Schiff sank, nachdem eine schwere Explosion das Achterschiff abgerissen hatte.

Der zweite Angriff auf Tokio traf sehr schlechtes Flugwetter; es wurden über 50 feindliche Jäger abgeschossen, ein grosser Teil der Erdziele aber nicht gesichtet. Die amerikanischen Verluste waren sehr gering. Ein U-Boot rettete einen abgestürzten Flieger, der vor

dem Marinestützpunkt Yokosuka 9 Meilen von der Küste entfernt im Wasser lag. Insgesamt verloren die Amerikaner während des Kampfes um Iwo Jima 168 Flugzeuge, die Japaner 732.

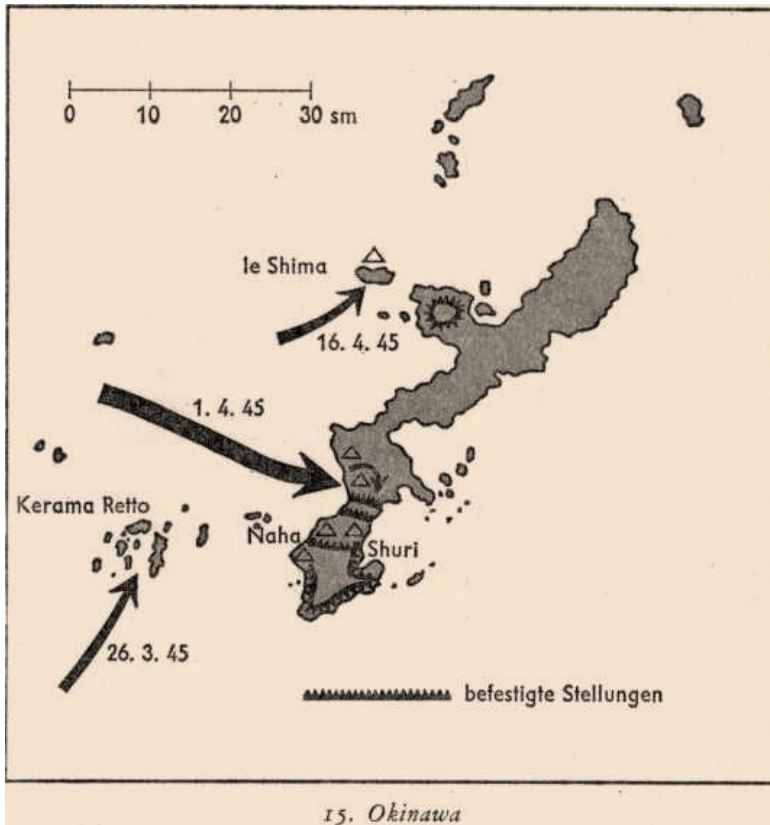
Auf der Insel war der organisierte Widerstand am 17.3.1945 zu Ende. Zwei Tage vorher gab Kuribayashi seine letzte Lagemeldung durch Funkspruch und übermittelte anschliessend drei Gedichte, die er verfasst hatte. Wann und wo er gefallen ist, weiss man nicht. Zehn Tage nach Abschluss der Kämpfe überfielen 200 Mann unter Führung eines Offiziers, dessen Name nicht bekannt geworden ist, bei Nacht ein Lager und töteten eine Anzahl Flieger und Pioniere. Von den 22'000 Japanern gerieten 212 in feindliche Hand, beinahe alle schwer verwundet. Mit 21'000 Mann, darunter fast 5'000 Toten, erlitten die Amerikaner hier die schwersten Verluste des Krieges im Verhältnis zur Stärke des Gegners. Sie stehen aber auf dem Standpunkt, dass es richtig war, die Insel zu nehmen, auch für einen so teuren Preis. Am 4.3.1945 machte ein beschädigter Bomber die erste Notlandung auf dem wieder instand gesetzten Flugplatz. Bis zum Schluss des Krieges folgten weitere 2'250; wenn sie auch nicht alle in Not waren, so war ihnen das Bewusstsein, auf halbem Wege notfalls eine Zwischenstation zu haben, eine grosse Unterstützung.

## Okinawa

Während des Ringens auf Iwo Jima liefen die Vorbereitungen für den nächsten grossen Angriff, der gegen die Insel Okinawa geplant war. Nach den beiden Vorstössen in Richtung Tokio trat die Trägerflotte den Marsch nach Süden an und griff am 1.3.1945 mit starken Kräften die Flugplätze und militärischen Anlagen auf Okinawa an. Zugleich wurden die Luftbilder der Insel vervollständigt. Dann ging es nach Ulithi, um für das neue Unternehmen auszurüsten. Hier gelang es am 11.3.1945 abends zwei Kamikazes, unbemerkt durch die Radarüberwachung des Vorfeldes zu kommen. Einer stürzte sich auf den grossen Träger *Randolph*, der gerade an Deck Kinovorstellung hatte wie verschiedene andere Schiffe auch. Es gab Tote und Verwundete, der entstehende Brand war nach einigen Stunden gelöscht. Das Schiff reparierte drei Wochen lang mit Hilfe der Werkstattschiffe und war dann wieder frontklar. Der andere Kamikaze hielt eine kleine Insel im Hafen für ein grosses Schiff.

Okinawa ist etwa 100 km lang, 10 bis 25 km breit und hat eine Oberfläche von 1'600 qkm. Die ganze Insel ist hügelig, im Norden bewaldet und stark zerklüftet, im Süden, wo die Hauptkämpfe stattfanden, wellig mit Ackerland, kleinen Schluchten und Steilhängen. Das Klima ist subtropisch, der warme Japanstrom umfließt die Insel, die in ihrer ganzen Ausdehnung von Korallenriffen umgeben ist. Sie haben genügend Durchlässe für kleinere Fahrzeuge. Viele kleine Strandstücke im südlichen Teil der Insel ergaben zusammen ausreichende Landungsmöglichkeiten. Der Angriff wurde im Südteil der Insel von Westen her beim grössten Flugplatz angesetzt.

Im Ganzen waren vier Plätze vorhanden, einer nicht ganz fertig. Nach den schweren amerikanischen Luftangriffen wurden sie kaum noch benutzt. Der Nachrichtendienst schätzte die Besatzung auf etwa 60'000 Mann. Es war schwer, genaue Angaben zu erhalten, man war auf einige wenige Gefangenenaussagen, im Übrigen auf Luftbilder und Funkaufklärung angewiesen. Tatsächlich standen 120'000 Mann auf der Insel, an Infanterie zwei Divisionen und einige kleinere Einheiten, zusammen 39'000 Mann, 38'000 Mann der anderen Waffen, reichlich Artillerie (im Hauptteil fünfhundert Geschütze vom 7,5-cm bis zum 15-cm-Langrohr), ein Panzerregiment mit nur 14 mittleren und 13 leichten Panzern. Der Rest waren 10'000 Mann Marine, für



den Landkampf wenig ausgebildet, und Arbeitstruppen, darunter viele Eingeborene von Okinawa, die nicht den japanischen Fanatismus besaßen. Das Ganze bildete die 32. Armee unter Gen.-Lt. Ushijima, der zu Kriegsbeginn in Burma gekämpft hatte und danach Kommandeur der Militärakademie gewesen war, vom Gegner und Untergebenen als ein besonders fähiger Offizier beurteilt, von dem eine grosse Ruhe ausstrahlte. Sein energischer Chef des Stabes, Gen.-Lt. Cho, ergänzte ihn gut durch Draufgängertum und unermüdliche Arbeitskraft. Er kam aus dem Kriegsministerium und brachte reiche Erfahrung aus China, Malaya und Burma mit. Der Ia, Oberst Yahara, als brillanter und kühler Taktiker bekannt, befand sich schon länger auf der Insel und kannte die örtlichen Gegebenheiten. Der übrige Stab war mit jungen, energischen Offizieren besetzt. Der Grundge-

danke der japanischen Verteidigung war, durch hartnäckigen Widerstand an Land die US-Flotte monatelang bei der Insel zu binden und damit Tausenden von Kamikazes Gelegenheit zu Angriffen zu geben, von denen die oberste Führung entscheidende amerikanische Schiffsverluste erhoffte.

Wegen der Nähe der japanischen Hauptinseln rechneten die Amerikaner mit einem Höchstmass an Widerstand zu Land und aus der Luft. Sie trafen deshalb die Vorbereitungen aus der Fülle ihrer Mittel in ganz grossem Stil. Als Landungsstreitmacht wurde die 10. Armee unter Gen.-Lt. Buckner bestimmt, bestehend aus dem XXIV. Korps (2 Infanteriedivisionen) und dem II. Amphibischen Korps (2 Marinendivisionen). 2 Infanteriedivisionen und eine Marinendivision bildeten die Armee-Reserve, eine Infanteriedivision diejenige des Pazifischen Oberkommandos (Nimitz); diese blieb in Neu-Kaledonien. Die Angriffstruppen zählten insgesamt 183'000 Mann; 6 Divisionen waren über 20'000 Mann stark. Da Okinawa zum vorgeschobenen Stützpunkt für den späteren Angriff auf Japan vorgesehen war, u.a. mit 8 Flugplätzen, wurden nicht weniger als 270'000 Mann rückwärtige Dienste, Sea Bees (8 Bataillone), Bodenpersonal usw. mitgeführt.

Die Truppen versammelten sich und übten auf Guadalcanal, Espiritu Santo, Saipan und Leyte. Das Material, zwei Millionen Raumtonnen, wurde in elf Häfen von Seattle an der NW-Küste der USA über Pearl Harbor und Espiritu Santo bis Leyte verladen. Der nächste Platz war fünf Tage Marsch von Okinawa entfernt, der weiteste 26.

Die Landungsflotte, die wieder unter Turner stand, zählte 1'213 Fahrzeuge, darunter 10 Schlachtschiffe, 14 Geleitträger mit 564 Flugzeugen und 430 Transporter und grosse Landungsschiffe. Gedeckt wurde die Operation wieder von der 5. Flotte unter Spruance mit Mitscher als Trägeradmiral. Es nahmen 15 amerikanische Träger mit 919 Flugzeugen teil. Erstmals bildete ein britischer Verband unter Vizeadmiral Rawlings als Task Force 57 einen Teil der 5. Flotte. Er bestand aus 4 Trägern mit 244 Flugzeugen, 2 schnellen Schlachtschiffen, 4 Leichten Kreuzern und 12 Zerstörern.

Die amerikanische Heeresluftwaffe unterstützte die Operationen von den Marianen, den Philippinen und von China aus, wo die Flugplätze weiter nach Osten vorgeschoben wurden.

Am 14.3.1945 lief die Trägerflotte von Ulithi aus, 40 grosse Schiffe

in Kiellinie, ein gewaltiges Bild. Vier Tage später stand sie 100 Meilen östlich der Südspitze von Kiushiu zum Angriff auf das, was von der japanischen Luftwaffe aufgeboten war. Die Trägergeschwader zerstörten zahlreiche Flugzeuge auf den Plätzen und richteten an deren Einrichtungen und in den Fabriken der Flugzeugindustrie beträchtlichen Schaden an. Die japanische Gegenwirkung war anfangs gering. Einige Opferflieger brachen durch und beschädigten zwei Träger leicht, die *Yorktown* mässig; alle drei konnten den Flugbetrieb aufrechterhalten. Ein vorzüglich durchgeführter Tiefbombenangriff eines einzelnen Japaners endete mit einem Blindgänger auf dem Flugdeck der *Enterprise*.

Am nächsten Tage war das Ziel der Amerikaner der Rest der japanischen Seemacht in den grossen Häfen von Kure und Kobe. 16 grössere Schiffe wurden beschädigt, allerdings nicht alle so schwer, wie die Flieger annahmen. Das zeigte Anfang April das Auslaufen der «wahrscheinlich versenkten» *Yamato*. Die Japaner antworteten mit Kamikazes, von denen zwei durchkamen; der eine traf die neue *Wasp* mit einer Bombe, die drei Decks durchschlug und dann detonierte. Trotz der Beschädigung konnte der Träger nach einer Stunde den Flugbetrieb wieder aufnehmen. Schlimmer erging es dem grossen Träger *Franklin*. Hier detonierte eine Bombe auf dem Flugdeck, wo eine volle Ladung von Flugzeugen fertig getankt zum Start bereitstand; die zweite setzte das Hallendeck in Brand, wo die nächste Welle klargemacht wurde. In Sekunden stand das Schiff in fast seiner ganzen Länge in Flammen, Bomben detonierten, Bordwaffen schossen, viele tausend Liter Benzin gingen in Flammen auf. Auf einen jungen Offizier, der gerade von der Marineschule gekommen war und seine Gefechtsstation im Maschinenraum hatte, machte es den Eindruck, als ob er «ein Erdbeben in einem brennenden Kohleschacht» erlebte.

Kreuzer und Zerstörer löschten und retteten, so gut sie konnten; die *Pittsburgh* nahm das brennende Wrack in Schlepp. *Franklins* Ruder klemmte in Hartlage, 3 kn war alles, was zuerst herauszuholen war, sehr wenig in einer Kamikaze-Gegend.

Allmählich steigerte sich die Fahrt auf 6 kn, am nächsten Mittag hatte die *Franklin* wieder eigenen Dampf und konnte loswerfen. Trotz des Verlustes von über 800 Mann und des Ausfalls vieler Geschütze und des gesamten Radars schlug der Trä« ger den Angriff eines Kamikazes ab, der plötzlich aus der Sonne kam und erst kurz vor dem Schiff

durch Treffer abgelenkt wurde. Seine Bombe ging dicht über das Flugdeck und fiel 60 Meter daneben ins Wasser. Ein weiterer Kamikaze zielte auf einen anderen Träger und traf einen Zerstörer. Der letzte Angriff endete 60 Meilen vor der Kampfgruppe mit dem Abschuss sämtlicher 48 Japaner. 36 von ihnen hatten OKA-Bomben an Bord. Insgesamt verloren die Japaner in vier Tagen über 500 Flugzeuge. *Franklin* erreichte die USA und wurde repariert.



## *Die Landungen*

Die vorbereitende Beschiessung war wesentlich nachhaltiger als bei Iwo Jima und begann 8 Tage vor der Landung. Unter ihrem Schutz nahmen 120 Minensucher sofort die Arbeit auf, um Bombardementsstellungen und Anlaufwege freizuräumen; sie wurden in erprobter Weise von Meeresschwimmern ergänzt. Die Amerikaner landeten aber nicht zuerst auf der Hauptinsel, sondern am 26.3.1945 auf Kerama Retto, einer Gruppe kleiner Inseln 10 bis 20 sm westlich vom Südtteil Okinawas, die nur schwach besetzt waren. Hier lag gut getarnt der Hauptstützpunkt der japanischen Sprengboote, von denen nach und nach 350 aufgefunden wurden, zum grossen Teil vorzüglich versteckt. Sie unterschieden sich von den deutschen Booten dadurch, dass sie wesentlich langsamer waren (18 bis 23 kn) und keine Sprengladung am Bug hatten, die am Gegner zur Detonation kommen sollte; sie waren mit Wasserbomben ausgerüstet, um sie im nächtlichen Angriff dicht neben ankernde Fahrzeuge zu werfen. Trotz ihrer Primitivität hatten sie schon im Lingayen-Golf einige Erfolge erzielt und hätten hier bei ihrer grossen Zahl recht störend werden können.

Von der östlichsten der kleinen Inseln nahm amerikanische Artillerie befestigte Stellungen auf Okinawa unter Feuer. Ein japanisches Unternehmen zum Ausschalten dieser unbequemen Geschütze wurde von den Amerikanern im Keim erstickt.

Der 1.4.1945 war der Tag der grossen Landung. Drei Stunden lang machten 500 Trägerflugzeuge die ausgewählten Uferstücke an der Westküste der Insel sturmreif. Sie hätten sich das sparen können. Der japanische Plan war, praktisch die gesamte Kampfstärke für die Verteidigung des Südtteils der Insel zu verwenden, um diesen so widerstandsfähig wie möglich zu machen. Kein Schuss fiel, als die ersten Wellen der Stürmer an Land gingen; die nächsten brauchten keine Deckung mehr zu nehmen, in kurzer Zeit standen 20'000 Mann ohne Verluste am Ufer.

In der Luft war die Gegenwirkung stärker. Kamikazes trafen eine Anzahl Fahrzeuge, vom Schlachtschiff bis zum Minensucher, ohne aber ein einziges zum Sinken zu bringen. Die Reede von Kerama Retto wurde zum Lazarett für Havaristen eingerichtet. Auf ein südlich des Landungsstreifens stehendes Schlachtschiff eröffnete ein schweres Küstengeschütz aus der Gegend der Stadt Naha das Feuer und wurde

nach kurzem Zweikampf von der schnell und genau schiessenden Batterie des schweren Schiffes zum Schweigen gebracht.

Dicht am Ufer fanden die gelandeten Truppen den grössten Flugplatz der Insel zwar durch Bombenwürfe beschädigt, aber von Japanern unzerstört vor, noch mit einigen Flugzeugen darauf, ohne versteckte Sprengladungen, wie sonst in geräumten Gebieten üblich. Später stellte sich heraus, dass Arbeitstruppen, die auf Okinawa ausgehoben waren, den Befehl gehabt hatten, alles zu zerstören und zu verminen, während sich die japanischen Kerntuppen nach Süden hinter ihre Befestigungen zurückzogen. Die unbeaufsichtigten Männer von Okinawa hatten es vorgezogen, sich unmittelbar nach Hause zu begeben.

Am ersten Tage stiessen die Amerikaner quer durch die Insel zum Ostufer durch; dann fühlten sie vorsichtig nach Süden und Norden vor. In den ersten fünf Tagen kam es nur zu einigen Patrouillengefechten. Dann trafen sie im Süden auf starke, tiefgestaffelte Befestigungen, deren Vorfeld hartnäckig verteidigt wurde. Die Verluste mehrten sich, und bald kam der Angriff ins Stocken.

Der Nordteil der Insel wurde nicht verteidigt, mit Ausnahme einer besonders zerklüfteten Halbinsel. Hier hatte sich ein Bataillon von 1'200 Mann verschanzt. Marine-Infanterie brauchte eine Woche, bis sie im Kampf Mann gegen Mann mit Handgranaten und Flammenwerfern diese Position überwältigt hatte. Am 19.4.1945 war die Nordspitze der Insel erreicht.

### *Kampf gegen die Kamikazes*

Etwa zur gleichen Zeit, als an Land die scharfen Gefechte begannen, brauste der erste Kamikazesturm über die Landungsflotte hinweg. Diese hatte versucht, den Flugwarndienst durch einen vorgeschobenen Ring von Zerstörern mit Radar zu verbessern. Sie waren einzelbootweise auf gestellt, entgegen der von anderen Marinen teuer erkaufte Erfahrung: «Alleinfahrende Torpedoboote fahren immer zu zweit.» Zwei Boote sind mehr als doppelt so stark wie eins, sie unterstützen sich gegenseitig nicht nur mit Waffen, sondern auch moralisch. Es ist kein angenehmes Gefühl, völlig allein auf weiter See am hellen Tage auf einen überlegenen Gegner warten zu müssen.

Die amerikanischen Zerstörer schlugen sich vorzüglich, aber sie erlitten schwere Verluste. Der erste Grossangriff von 355 Kamikazes (230 Marine, 125 Heer) am 6.4.1945 richtete sich hauptsächlich gegen den Vorpostenring. Drei Zerstörer sanken unter grossen Menschen Verlusten, mindestens 12 wurden schwer beschädigt. An ihnen brach sich die Wucht des Angriffs, die gesamte Landungsflotte verlor am gleichen Tage nur zwei Munitionsschiffe und ein LST, zehn Fahrzeuge erlitten Beschädigungen. Die Trägerflotte, rechtzeitig gewarnt, hielt sich diese Gefahr mit ihren eigenen Jägern vom Leibe; nicht ein japanisches Flugzeug kam durch.

Der nächste Grossangriff, 185 Kamikazes im Ganzen, erfolgte am 12. und 13.4. und führte zu weiteren Verlusten und Beschädigungen, besonders bei den Radarvorposten. Das Schiffsspital von Kerama Retto füllte sich. Nach einer verlustreichen Wiederholung mit 165 Opferfliegern am 15. und 16.4. wurde die Aufstellung der Zerstörer geändert; mindestens zwei, möglichst vier, besetzten von nun an eine Position. Von da an nahmen die Verluste der Vorpostenlinien fühlbar ab. Die Kamikazes flogen bis zum 22.6.1945 noch sieben grössere Angriffe, mit geringeren Flugzeugzahlen; dazwischen kamen sie in kleinen Gruppen. Am 11.5. gelang es ihnen unter schweren Verlusten, die Kampf – patrouille der Träger zu durchbrechen; fünf stiessen auf die *Bunker Hill*, Mitschers Flaggschiff, herab, zwei erreichten das Ziel. An Bord fielen 402 Mann, 264 wurden verwundet; die Brände konnten zwar gelöscht werden, der Träger musste aber eine Werft in der Heimat aufsuchen. Mitscher stieg mit seinem Stab auf die *Enterprise* über, deren Nachtjäger in der gleichen Nacht japanische Flug-

plätze und Nachtjäger mit gutem Erfolg angriffen. Am folgenden Morgen kam wieder ein heftiger Kamikaze-Angriff, einer stürzte sich auf das neue Flaggschiff und traf beim vorderen Fahrstuhl. Seine Bombe detonierte tief unten im Schiff und schleuderte den ganzen Fahrstuhl hoch in die Luft und ins Wasser.

In den drei Monaten ununterbrochenen Kampfes um die Insel opfer-ten sich insgesamt 1'900 Flugzeuge, mit dem Erfolg, dass 26 Schiffe sanken (kein Kriegsschiff grösser als ein Zerstörer) und 164 beschädigt wurden. Die Gesamtverluste der Amerikaner während des drei-monatigen Kampfes durch alle Waffen, durch Wetter und Unfälle be-trugen 36 gesunkene Fahrzeuge, 368 beschädigte, (davon 39 durch den Taifun); dazu 763 Flugzeuge gegen 7'800 japanische (einschl. Opferflieger).

Soweit die amerikanische Trägerflotte nicht die eigenen Truppen an Land unterstützte, bekämpfte sie Ziele in Japan, um die dortige Luft-waffe niederzuhalten. Die britische Kampfgruppe hatte als Dauerauf-gabe den Angriff auf Flugplätze auf den Inseln zwischen Okinawa und Formosa. Sie wurde hierbei häufig von Kamikazes und anderen Flugzeugen angegriffen und erhielt einige Treffer und Verluste. Ein Zerstörer musste schwer beschädigt abgeschleppt werden. Die briti-schen Träger kamen im Allgemeinen glimpflich davon, denn ihr Flugdeck, im Gegensatz zu dem der Amerikaner aus Panzerstahl ge-fertigt, erwies sich als ein vorzüglicher Schutz, da die Kamikazes bei schrägem Auftreffen

n im Allgemeinen nicht durchschlugen. Ein auf *Indomitable* herab-stossendes Flugzeug zog, von der Flak schwer getroffen, im letzten Augenblick hoch, setzte auf dem Landedeck des hart abdrehenden Trägers auf, rollte ein Stück weit, rutschte nach der Seite aussenbords und explodierte im Wasser in ungefährlicher Entfernung vom Schiff. Schwere Beschädigungen erlitt Träger *Formidable*, als durch einen Bedienungsfehler die Geschütze eines Jägers im Hallendeck zu feu-ern begannen. Ein anderes Flugzeug wurde getroffen, explodierte, es entstand ein grosser Brand; insgesamt wurden 28 Maschinen zerstört.

### *Das Ende der Yamato*

Nicht nur in der Luft kamen jene, die sich opferten.

Das grosse Schiff *Yamato*, Stolz und Symbol Japans, setzte sich voll ein im vergeblichen Versuch, den Verteidigern von Okinawa Entlastung zu bringen. Am 6.4.1945 nachmittags verliess es mit dem Leichten Kreuzer *Yahagi* und acht Zerstörern die japanische Inlandsee. Die Kampfgruppe stand unter dem Befehl von Vizeadmiral Ito. Es war schwer gewesen, genügend Brennstoff zusammenzubekommen, die Bunker des Schlachtschiffes waren zum Teil mit Soja-Öl gefüllt. Andere Schiffe, die klar zum Auslaufen waren, mussten wegen Brennstoffmangel Zurückbleiben.

Drei Stunden nach dem Auslaufen wurde der Verband bereits von einem amerikanischen U-Boot gesichtet und gemeldet, am 7. 4. morgens, selbst nicht von Flugzeugen gesichert, durch die Luftaufklärung erfasst und den ganzen Morgen hindurch beschattet.

Spruance setzte fast 400 Flugzeuge gegen die *Yamato-Gruppe* an. Das Wetter war für einen Angriff sehr ungünstig, mit Regenböen und Wolkenhöhe von 300 m. Es behinderte planmässige Luftangriffe stärkstens, aber auch die japanische Flak. Das beabsichtigte Beschiessen der anfliegenden Kampfverbände auf grosse Entfernungen mit 46-cm-Schrapnells war nicht möglich. *Yahagi* fiel als erster den regellos von allen Seiten kommenden Angreifern zum Opfer. Der Kampf hatte noch nicht zwei Stunden gedauert, als er mit einem Dutzend Bomben- und Torpedotreffern unterging.

Von der ersten Welle der Angreifer erhielt *Yamato* mehrere Torpedotreffer an Backbord und bekam Schlagseite, kurz darauf weitere an Steuerbord, so dass das Schiff wieder auf ebenen Kiel kam. Die dritte Welle erzielte mehrere Bombentreffer, hinter der Brücke entstand ein Brand, der während des ganzen Gefechtes anhielt. Dann trafen wieder Torpedos, die dem Schiff erneut starke Backbordschlagseite gaben. Eine jetzt anfliegende Gruppe von sechs Torpedoflugzeugen der *Yorktown* drehte ab, um ihre Torpedos von 3 auf 6 Meter umzustellen und von steuerbord angreifen zu können. Ganz dicht über Wasser anlaufend, kamen sie fast unbemerkt auf gute Schussweite heran, mindestens fünf Torpedos trafen, ihre Detonationen schienen den widerstrebenden Riesen auf die Seite zu zwingen. Er legte sich schwer

über, dann verhüllte der Qualm einer ungeheuren Detonation seinen Todeskampf. 280 Mann von einer Besatzung von 2'500 Köpfen wurden gerettet. Admiral und Kommandant waren nicht dabei. Vier der acht sichernden Zerstörer kamen zurück, alle beschädigt.

## *Ende auf Okinawa*

Der Kampf an Land war schwierig und ausserordentlich hart. Unterstützt von Schiffsartillerie und Flugzeugen, die zum Teil von Flugplätzen auf der Insel starteten, brauchte die Infanterie vierzig Tage, um fünf Kilometer voranzukommen. Die Japaner machten den Versuch, mit fünf Flugzeugen auf dem Hauptflugplatz zu landen, um die dort stehenden Maschinen zu zerstören. Vier wurden abgeschossen, die zehn Mann Besatzung des fünften zerstörten sieben Flugzeuge, beschädigten 26 und steckten 300'000 Liter Benzin in Brand, ehe sie getötet wurden.

Auf Drängen von General Cho machte die japanische Infanterie Anfang Mai starke Gegenangriffe; nachts versuchte man, in kleinen Booten die Flanken der Amerikaner zu umgehen. Die Verluste waren auf beiden Seiten schwer, die der Japaner aber wesentlich höher und unersetzlich. Ende Mai waren die Verteidiger auf ihre letzte und stärkste Linie beiderseits Shuri zurückgedrängt worden, eine kleine befestigte Stadt aus dem Mittelalter. Das Schloss Shuri, mit Granitwällen von mehreren Metern Dicke, bildete den starken Mittelpunkt. Es beherrschte das Vorfeld, man konnte es nicht stürmen, und für die Heeresartillerie war es zu widerstandsfähig. Hier konnten nur schwerste Schiffsgeschütze helfen, aber selbst die 40,6-cm-Bombardementsgranaten eines neueren Schlachtschiffs machten wenig Eindruck. Es wurde nun die vorzüglich schiessende und auf solche Aufgaben spezialisierte *Mississippi* abgeteilt. Der erste Schuss, bei unsichtigem Wetter gefeuert, ohne das Ziel zu sehen, war ein Volltreffer, aber die Wirkung war gering. Da griff man zur panzerbrechenden Gefechtsmunition und schoss Sechs-Schuss-Salven, aus Panzersprenggranaten und normalen Granaten gemischt. Mit 1'300 Schuss vom Kaliber 35,6 cm wurde diese harte Nuss schliesslich geknackt. Damit war die japanische Linie durchbrochen; in drei Gruppen gespalten, kämpften die Japaner verbissen weiter. Ganz am Schluss der Schlacht, am 18.6.1945, fiel General Buckner durch Artillerietreffer. Seine grossen Gegner, Ushijima und Cho, begingen am 21.6.1945 feierlich Harakiri. Ein Teil der überlebenden Japaner ergab sich, etwa 7'000 Gefangene wurden eingebracht, darunter viele, die auf Okinawa geboren worden waren. In den Kämpfen an Land verloren die Amerikaner 7'000 Tote und 31'000 Verwundete, auf See 5'000 Tote und 5'000 Verwundete.

Der Götterwind hatte schmerzliche Verluste gebracht, aber er hatte die Eroberer nicht hindern können, die grosse Insel, nur 250 Seemeilen vom Mutterland entfernt, zu erobern. Konnte er sie vom Boden Japans selbst fernhalten?



### *Ausdauernde Flotten*

Während der gesamten Okinawa-Unternehmung waren die amerikanischen Trägerkampfgruppen, Beschiessungs- und Deckungsstreitkräfte dauernd in See. Pausenlos fuhren sie, waren sie kampfbereit gegen Kamikazes, gegen U-Boote, gegen Landbefestigungen, gegen die Elemente. Brennstoff, Munition, Flugzeuge, Proviant, Menschen, alles ergänzten sie in See, sogar ihre Admirale und Stäbe; am 27.5. 1945 übernahmen Halsey und McCain in See das Kommando von Spruance und Mitscher, die 5. Flotte verwandelte sich in die 3., Task Force 58 in 38. An Schlagkraft und Taktik änderte das nichts.

Welchen Höchststand an Leistungsfähigkeit die Amerikaner im Laufe des Krieges erreichten, zeigte sich deutlich darin, dass die seebefahrenen Engländer nicht imstande waren, es ihnen gleichzutun. Deren Trägerkampfgruppe ging nach 32 Tagen für eine Woche nach Leyte, um zu ergänzen, zu reparieren, und man kann wohl sagen, um Atem zu schöpfen. Anfang Mai lief sie erneut nach Okinawa aus, wieder mit der Aufgabe, die Flugplätze zwischen Formosa und Okinawa niederzuhalten. Nach 25 See- und Kampftagen verliess der britische Verband das Schlachtfeld und ging zur Überholung nach Guam, Manus, australischen und neuseeländischen Häfen. Die amerikanischen Flotten blieben in See, ritten Anfang Juni einen doppelten Taifun ab, kämpften und fuhren, bis die grosse Schlacht entschieden war. Mitte Juni ging die Trägerflotte vor Leyte vor Anker, nach einem Seetörn von 91 Tagen.

Am 10. 7. 1945 führte sie bereits den nächsten Schlag gegen das Gebiet um Tokio, am 17.7.1945 stiess die britische Kampfgruppe wieder zur Flotte. Bis Mitte August folgten noch acht Grossangriffe der Trägergeschwader und ebenso viele Küstenbeschiessungen durch Schlachtschiffe und Kreuzer. Ziel der Fliegerbomben und Raketen war alles, was die japanische Fliegerei verstärken konnte, dazu die getarnt in Häfen und Buchten liegenden Reste der Kaiserlichen Flotte. Mit einem eigenen Verlust von 362 Flugzeugen und der Beschädigung eines Zerstörers setzten die Anglo-Amerikaner 2 grosse und 2 kleine Träger, 4 Schlachtschiffe, 2 Schwere Kreuzer, 4 Leichte Kreuzer und 24 Zerstörer ausser Gefecht; dazu verloren die Japaner 3'300 Flugzeuge. Die amerikanische Flotte aber war bereit, weiter zu hämmern.

**DREIZEHNTES  
KAPITEL**

**Der würgende  
Griff der  
Seemacht**

## *Japans Versorgung über See*

Der Verlust der Leyteschlacht und der Vorstoss Halseys ins Südchinesische Meer zeigten unmissverständlich, dass Japan den Krieg verloren hatte. Ohne die Erzeugnisse der südlichen Gebiete konnte das Land weder seine Bevölkerung ernähren noch im Entferntesten die Produktion an Waffen, Schiffen, Flugzeugen und Munition aufrechterhalten. Schon seit 1943 hätte es Schwierigkeiten bereitet, genügend Rohmaterial hereinzubekommen.

Im Frieden führte Japan 30% seines Brotgetreides ein, 75% der Sojabohnen, 88% des Zuckers, 82% des Erdöls, 89% des Eisenerzes, 100% an Gummi, Baumwolle, Magnesit und anderen wichtigen Grundstoffen. Nur an Kohle versorgte es sich zu 90% selbst. Da sich die Bergwerke aber auf den beiden äusseren Inseln Kiushiu und Hokkaido befinden, musste auch dieser Rohstoff im Wassertransport zu den Hauptindustrieregionen gefahren werden. Im Ganzen war und ist Japan noch abhängiger von der See als das englische Inselreich.

Im Jahre 1941 besass Japan eine Handelsflotte von rund 6 Millionen BRT. Man rechnete, dass im Kriegsfall zur Versorgung der Bevölkerung und Industrie 3 Millionen BRT nötig sein würden. Die Schiffbauindustrie war gut, aber die Kriegsmarine nahm mit ihren Aufträgen ungefähr 50% der Werftkapazität in Anspruch und hatte bis etwa Mitte Mai 1942 den unbestrittenen Vorrang. Eine sofortige Steigerung war anscheinend nicht vorgesehen, obgleich Heer und Marine für die Truppen- und Materialbewegungen bei Eroberung der Rohstoffgebiete etwas über 4 Millionen BRT benötigten, von denen sie nach dem Erreichen der Grenzen des Verteidigungsgebietes einen Teil zurückgeben sollten. Nach einer Höchstleistung von fast 400'000 BRT neugebauter Tonnage im Jahre 1937 war der Schiffbau auf 210'000 BRT im Jahre 1941 zurückgegangen, und auch 1942 wurde nicht viel mehr gebaut. So kam es, dass bereits ab Mitte 1942 der Bestand der Handelsmarine abnahm, obgleich der Angriff des Gegners mit U-Booten und Flugzeugen recht schwach war und gros-

se Gebiete fast immun waren, wegen der weiten Entfernungen von den amerikanischen und englischen Stützpunkten. Als gefährlichster Feind der japanischen Handelsschifffahrt erwies sich das U-Boot; dann kamen die Trägerluftwaffe, die Heeresluftwaffe, die Marine-landfliegerei und ganz zuletzt, nach den Seeunfällen, die Überwasserfahrzeuge. Wenige Tage nach dem Überfall auf Pearl Harbor gab Admiral King den Befehl an die amerikanische U-Boot-Waffe, den Handelskrieg gegen die japanische Schifffahrt zu eröffnen. Dieser Krieg wurde nicht nach Prisenordnung geführt, sondern das Schiff, das im Kriegsgebiet fuhr, galt als gewarnt und durfte ohne Weiteres versenkt werden. In der zweiten Hälfte des Krieges, als die U-Boote mit gutem Radar ausgerüstet waren, kam es nicht selten vor, dass in der Nacht oder bei Nebel Ziele angegriffen und torpediert wurden, deren Charakter nicht genau ausgemacht worden war. Die Erfolge der verschiedenen Waffen waren, in Millionen BRT ausgedrückt:

	U-Boote	Trägerluft	Heeresluft	Marine- landflug- zeuge	Minen
1942	0,60	0,02	0,12	0,12	0,03
1943	1,36	0,03	0,27	0,03	0,01
1944	2,45	0,85	0,25	0,11	0,03
1945	0,45	0,43	0,13	0,11	0,33
	4,86	1,33	0,77	0,37	0,40

(in den letzten Kriegsmo-  
naten beschädigt)            (0,12)            (0,14)            (0,02)            (0,42)

## *Der amerikanische U-Boot-Krieg*

Am stetigsten nahm der Druck der U-Boote zu. Im ersten Kriegsjahr leisteten sie verhältnismässig wenig, obgleich bei Beginn der Feindseligkeiten 51 Boote im Pazifik stationiert waren und ihnen der Handelskrieg sofort freigegeben wurde. Es stellte sich nach und nach heraus, dass ihr Torpedo, der neue Mark 14, mit einer kombinierten Aufschlag- und Magnetzündung voll von Fehlern steckte, die erst allmählich ausgemerzt werden konnten, nach Sammeln von vielen bitteren Erfahrungen. Die amerikanische Torpedoinspektion war anfangs nicht sehr hilfreich, weil sie es nicht glauben wollte, dass ihr schöner Torpedo 3 bis 4 Meter zu tief steuerte, dass die Magnetzündung häufig zwischen Boot und Ziel detonierte und dass die Aufschlagzündung nur dann arbeitete, wenn der Torpedo das Ziel in einem spitzen Winkel traf.

Den ersten Punkt stellten die Flottillen durch primitive Versuche selbst fest, indem sie Serien von Torpedos durch aufgehängte Fischernetze schossen; den zweiten schalteten sie zugleich mit der Magnetzündung aus, gegen den Wunsch der Waffenbehörde; den dritten wies 1943 ein Kommandant durch einen eindrucksvollen Frontversuch nach. Er schoss einen 19'000-Tonnen-Tanker in der Nähe von Truk bei ruhigem Wetter mit mehreren Torpedos lahm. Mit Artillerie konnte er ihn nicht versenken, weil das Schiff wesentlich besser bewaffnet war als das U-Boot. Also ging er unter Wasser auf knapp 100 Meter heran und schoss mit Schneidungswinkel 900 auf die Mitte des grossen und völlig still liegenden Zieles, das kaum zu verfehlen war. Nachdem die beiden ersten Torpedos anscheinend richtig gelaufen, aber nicht detoniert waren, liess er die nächsten aus den Rohren herausholen und genau untersuchen und regeln, ehe er sie schoss. Er erzielte auf diese Weise eine Serie von acht einwandfrei laufenden Torpedos, die auch offensichtlich trafen, von denen aber keiner detonierte. Damit war sein Torpedo vorrat erschöpft, seine Geduld auch, japanische Fahrzeuge erschienen über der Kimm, und er musste das Feld räumen, ohne den Tanker unter Wasser gebracht zu haben. Eine nun angestellte genaue Untersuchung der Aufschlagpistole ergab die Fehlerursachen; sie waren verhältnismässig leicht zu beheben, und von da an konnten sich die U-Boot-Leute auf ihre Torpedos verlassen. 1943 fingen die Amerikaner an, elektrische Torpedos zu bauen, nachdem ihnen das erste deutsche Muster An-

fang 1942 in die Hände gefallen war. Die Vorzüge bestanden im Fehlen einer Blasenbahn, in Geräuschlosigkeit und einfacher Herstellung. Ihr Nachteil war geringere Geschwindigkeit, 28-30 kn gegen 45 beim Dampfpedo. Die Kommandanten freundeten sich aber mit dem «Eto» an; 1944 waren 30% der verschossenen Torpedos elektrisch, 1945 waren es 65%. Im Jahre 1943 versenkten die U-Boote im Monatsdurchschnitt 115'000 BRT, 1944 waren es 210'000 t. Die «Tagestonnage», d.h. der durchschnittliche tägliche Erfolg eines Bootes im Operationsgebiet, errechnet aus dem von allen U-Booten versenkten Schiffsraum, betrug 1942 120 BRT, in den beiden folgenden Jahren etwas über 200 BRT. Dann gingen die Erfolge stark zurück, wegen Mangels an Masse auf der Gegenseite. Die U-Boote wirkten vornehmlich in den Seegebieten, die der Luftwaffe lange Zeit unerreichbar waren, im Südchinesischen Meer, im Gelben Meer, unter der Küste südlich von Japan und gelegentlich auch im Japanischen Meer. 1943 drangen sie einmal vom Norden her in dieses ein, an der Südspitze von Sachalin vorbei, fanden wenige Ziele und blieben nur vier Tage, damit ihnen der Weg nicht durch Minen abgeschnitten werden konnte. 1945 passierten sie mit Hilfe von Unterwasserortungsgeräten die Ankertauminensperren in der Tsushima-Strasse und richteten beträchtlichen Schaden an. Im Verlaufe des Krieges wurden 203 U-Boote fertig erstellt; sie gingen ausschliesslich nach dem Stillen Ozean; ihre Verluste dort betragen 49.

## *Die Luftangriffe*

Die nächstwirksame Waffe gegen die Handelsschifffahrt waren die Flugzeuge der Träger. Sie traten stossweise auf, während des Kampfes um die Seeherrschaft versenkten sie fast nichts. Ihre Zeit kam nach dem Niederringen der japanischen Hochseeflotte. Der Einbruch Halseys ins Südchinesische Meer erbrachte allein 234'000 BRT! Während der dreimonatigen Schlacht um Okinawa fiel den Trägerstaffeln dann wieder kein einziges Handelsfahrzeug zum Opfer. Im Juli 1945, als Halsey das japanische Mutterland heimsuchte, waren es 200'000 BRT, die für immer oder für lange Zeit unbrauchbar wurden. Darunter befanden sich nahezu alle grossen Eisenbahnfähren, die zwischen Hokkaido und Honshu verkehrten; damit war der Kohlentransport auf diesem Wege völlig lahmgelegt, Ersatz für die Fähren war nicht zu beschaffen.

Die Heeresluftwaffe, mit 12% am Gesamterfolg beteiligt, versenkte nahezu 800'000 BRT und setzte 130'000 BRT ausser Gefecht, sozusagen als Nebenleistung bei Aufklärung und beim Angriff gegen Truppengeleite und Häfen. Von nationalchinesischen Flugplätzen aus bekämpfte sie die Schifffahrt auf dem oberen Jangtse mit Bomben und Minen. Die strategische Heeresluftwaffe wandte die volle Wucht ihrer Geschwader gegen die Industrie und die Städte. Die Erfolgswahlen sind eindrucksvoll. Ohne die Atombomben wurden 260'000 Menschen getötet, über 400'000 verletzt, etwa 400 qkm Stadtgebiet mit 3 Millionen Häusern in 66 Städten zerstört, das alles in acht Monaten.

Verschiedene Fachleute, besonders General Fuller, der bekannte englische Militärschriftsteller und Vorkämpfer der Panzerwaffe, haben diese Zahlen einer genaueren Prüfung unterzogen. Hierbei ergab sich, dass die militärische Widerstandskraft des Landes durch diese Bombenangriffe wenig litt. Das Eisenbahnnetz blieb nahezu intakt (durch Hiroshima konnten zwei Tage nach dem Abwurf der Atombombe Züge fahren), die Vorräte an Waffen und Munition lagen zum grossen Teil unter der Erde oder waren weit aufgelockert ausserhalb der Städte untergebracht, der Eisenbahntunnel zwischen Kiushiu und Honshu war unbeschädigt. Ein grosser Teil der zerstörten Fabriken hätte wegen Rohstoffmangels sowieso nicht Weiterarbeiten können, denn der Rückgang der Fertigungskapazität war geringer als jener der Einfuhr.

Statt einen Schwerpunkt zu bilden, leisteten die Amerikaner Doppelarbeit. Es wiederholte sich hier die gleiche Fehlrechnung wie bei den Deutschen 1940/41, als ihre Luftwaffe London und die englischen Industriegebiete angriff, während die U-Boote gegen die Handelschiffahrt wirkten. Die Luftwaffe hätte auch Schiffe versenken und Hafeneinrichtungen zerstören können, den U-Booten war es nicht möglich, aufzusteigen und Fabriken zu torpedieren.

Vom November 1944 bis Juli 1945 warf die strategische Luftwaffe ungefähr 150'000 Tonnen Bomben auf japanische Städte. Nebenbei legte sie 12'000 magnetische Minen vor den wichtigsten Häfen und Durchfahrten. Soweit sich feststellen lässt, haben diese die japanische Kriegsindustrie und Versorgung mehr geschädigt als sämtliche Bomben. In vier Monaten sanken durch sie fast 300'000 BRT, weitere 420'000 fielen für lange Zeit aus, insgesamt nahezu die halbe Tonnage, die Anfang April 1945 überhaupt noch verfügbar war. Die Strasse von Shimonoseki, der wichtigste Meeresarm in ganz Japan, war zwei Wochen lang völlig gesperrt; danach erhielt jedes dritte Schiff, das ihn passierte, einen Minen treffer.

Gegenüber diesen Zahlen spielen die 300'000 BRT, die im Laufe des Krieges durch See-Unfälle verloren gingen, und die 80'000 BRT, die von Überwasserschiffen versenkt wurden, keine ins Gewicht fallende Rolle. Bemerkenswert ist nur, dass die See-Unfälle von 1,1% der Tonnage im ersten Jahr des Krieges auf 4,5% in den letzten acht Monaten stiegen.



### *Der japanische Schiffbau*

Als die Japaner die Gefahr der Erwürgung erkannten, versuchten sie ihren Schiffbau mit allen Mitteln zu steigern. Im Sommer 1942 übernahm die Marine die Aufsicht über die gesamte Schiffbauindustrie, aber noch war man sich der Gefahr nicht voll bewusst. Erst im März 1943 wurde ein grosszügiges Bauprogramm aufgestellt; sieben Standardtypen wurden gebaut mit dem Ziel, 1944 auf eine Jahresleistung von 1,4 Millionen BRT zu kommen. Das entsprach knapp dem Abgang, der zur Zeit der Planung 125'000 BRT im Monatsdurchschnitt betrug. 1943 gelang es, 770'000 BRT zu bauen, gegen einen Verlust von 1,8 Millionen. Pläne zur weiteren Erhöhung des Ausstosses auf 2 Millionen BRT im Jahr blieben Theorie. Immerhin erreichte die Produktion Anfang 1944 das Siebenfache des Jahres 1941; 1,7 Millionen BRT wurden in diesem Jahr abgeliefert, dazu 0,3 Millionen BRT Holzschiffe, bei einem Verlust von fast vier Millionen. Wie wenig der Niedergang aufzuholen war, zeigen folgende Zahlen der von der japanischen Handelsflotte transportierten Gewichtsmenge:

1942 41,5 Millionen t  
1943 30,5 Millionen t  
1944 13,0 Millionen t

Bei Kriegsschluss besass die japanische Handelsmarine noch 1,5 Millionen BRT in fahrbereitem Zustand, davon aber nur 670'000 BRT in den Gewässern um Japan. Der Rest war in den Südgebieten abgeschnitten. Kein Wunder, dass Einfuhren und Fertigung stark sanken. Im Juli 1945 war es für die Industrie kaum noch möglich, Stahl und Kohle zu bekommen, ab April kam kein Öl mehr herein.

Die strategische Bomberwaffe beabsichtigte, in den nächsten neun Monaten 850'000 Tonnen Bomben auf Japan zu werfen. Eine frühere Konzentration ihrer Kräfte zusammen mit denen der Trägerluftwaffe und der U-Boote gegen die Schifffahrt und Verkehrseinrichtungen musste mit Sicherheit zur völligen Vernichtung des japanischen Handelsschiffsraumes und damit zu einem früheren Kriegsende durch eine fast lautlose Abwürgung des Landes führen.

### *U-Boot-Abwehr und Geleitsicherung*

Die Erfolge besonders der U-Boote und Minen gegen die japanische Schifffahrt wurden dadurch erleichtert, dass die Japaner auf diese Art von Krieg in keiner Weise vorbereitet waren, trotz der Erfolge der deutschen U-Boote im 1. und in den ersten Jahren des 2. Weltkrieges. Abgesehen vom Fehlen eines Schiffbauprogrammes hatten sie keine Massnahmen getroffen, ihre Handelsschiffe bei der Mobilmachung zu bewaffnen, und sie verfügten auch nicht über eine einheitlich aufgebaute U-Boot- und Minenabwehr.

An sich besaßen sie ein gutes Ortungsgerät gegen U-Boote und gute Wasserbomben, mit denen sie nicht sparten (Fertigung 1944 161'000 Stück). Im Allgemeinen stellten sie aber ihre Wasserbomben zu flach ein und blieben ausserdem nicht zäh genug am Gegner. Am gefährlichsten waren die japanischen Zerstörer; die amerikanischen U-Boote griffen aber auch diese Fahrzeuge bei jeder sich bietenden Gelegenheit an und versenkten eine ganze Anzahl (30 allein im Jahre 1944), einige davon mit dem «Down-the-throat-shot», frontmässig ausgedrückt, mit dem «Schuss direkt in die Fresse», einem engen Torpedofächer auf Entfernungen zwischen 2'500 und 1'000 Meter, genau auf den Bug des auf das U-Boot zulaufenden Gegners gezielt. Im Juni 1944 versenkte ein amerikanisches U-Boot östlich von Borneo innerhalb von wenigen Tagen drei Zerstörer und beschädigte zwei.

Auch bei der U-Boot-Jagd waren die Japaner viel zu optimistisch in der Beurteilung ihrer Erfolge. Ein Ölfleck genügte ihnen häufig als Anzeichen einer «Sicheren Vernichtung», und sie glaubten allen Ernstes, ungefähr die zehnfache Anzahl der Boote versenkt zu haben, welche die Amerikaner tatsächlich verloren. Das scheinbar gute Arbeiten ihrer U-Boot-Abwehr war natürlich kein Ansporn für sie, sich besonders mit Verbesserungen zu beschäftigen.

Bei Beginn des Krieges wurden 12 alte Zerstörer, 100 Torpedoboote, kleine U-Jäger und andere kleine Fahrzeuge und 210 Handelsschiffe für den Geleitschutz bestimmt, dazu eine Anzahl von Flugzeugen. 1941/42 wurden keine Geleitfahrzeuge in Bau gegeben, 1942/43 ganze vier. Gesichert wurden wertvolle Dampfer und Truppeneleite und nach dem Ermessen der örtlichen Befehlshaber Knotenpunkte und Ansteuerungspunkte; die normale Handelsschifffahrt lief unge-

schützt. Es gab keine Organisation, welche die geleitete und ungeleitete Schifffahrt gesteuert und die Massnahmen der verschiedenen Küstenbereiche aufeinander abgestimmt hätte. Erst am 15.11.1943 wurde die «kombinierte Geleitflotte» gegründet. Aber bis zum Frühjahr 1944 wurde nur auf der Singapore-Route ein Zwangsgeleitdienst eingerichtet; 25 Geleitfahrzeuge, meist umgebaute schnelle Handelsdampfer, wurden hierfür abgeteilt. Hinderlich war, dass Marine, Heer und die Zivilverwaltung ihre eigene Schifffahrt betrieben. Das wurde erst sehr spät vereinheitlicht; vorher liefen häufig Leerdampfer in beiden Richtungen; die Dampfer der Wehrmacht brachten Nachschub nach draussen und kamen leer zurück, und die anderen gingen ohne Ladung in die Rohstoffgebiete, um dort die Einfuhr zu laden.

Im August 1944, als die Lage immer bedrohlicher wurde und die Schiffsverluste immer mehr stiegen, kam die Kombinierte Geleitflotte unter das Kommando der Hauptflotte und erhielt ungefähr 130 Sicherungsfahrzeuge, alte Zerstörer und Torpedoboote und neue Fregatten, sehr brauchbare Fahrzeuge mit zwei oder drei 12-cm-Geschützen, 120 bis 300 Wasserbomben und einer Geschwindigkeit von 16,5-20 kn. Die umgebauten Handelsschiffe waren entweder verbraucht oder zurückgebaut worden. Auch fünf Geleitträger traten zum Verband.

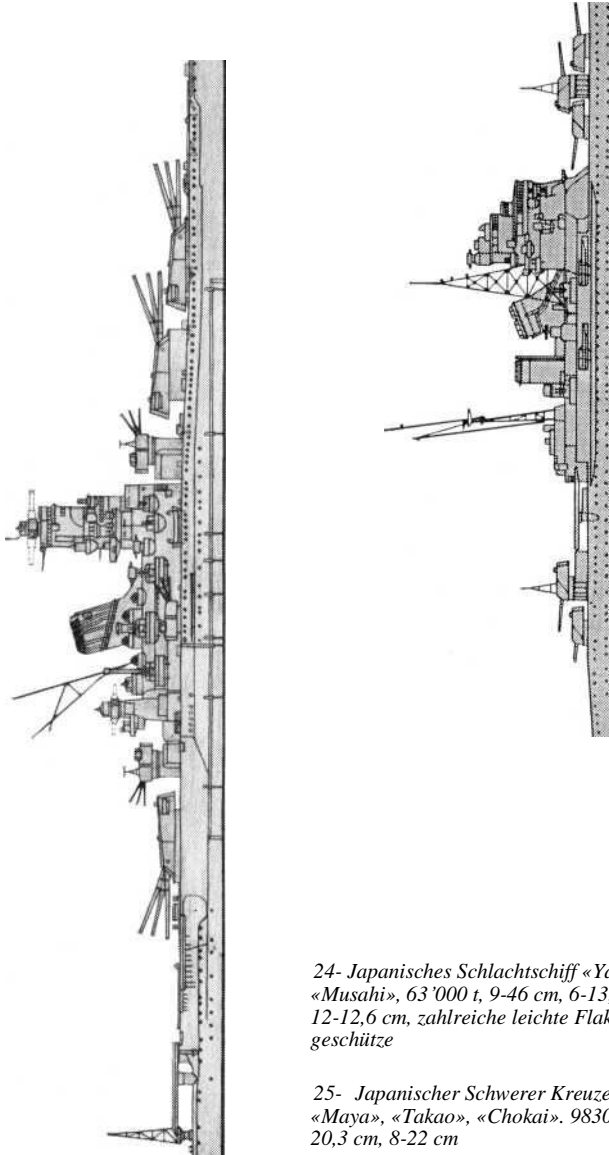
Im Herbst 1944 wurde eine besondere Luftflotte für den Geleitschutz aufgestellt. Sie wurde in Formosa stationiert und sollte 170 Flugzeuge haben, erreichte aber diese Stärke nie und wurde bald in den Wirbel der Vernichtung bei der Schlacht um die Philippinen gezogen. Immerhin konnten wertvolle Geleite mit 2 bis 3 Flugzeugen gesichert werden. Zu dieser Zeit kamen Flugzeuge mit Radar in die Front, mit einer Reichweite von 12 Seemeilen. Es wurde aber nur bei Nacht und bei Nebel benutzt; bei Tage hielt man das Auge für zuverlässiger. Die Besatzungen scheinen auch bei fehlender Sicht das Gerät nicht immer angewendet zu haben, weil sie glaubten, sich durch seine Ausstrahlungen zu verraten.

Zur U-Boot-Bekämpfung mit Flugzeugen erfanden und entwickelten die Japaner ein gutes Gerät, das keine andere Marine besass. Die Amerikaner nannten es MAD = Magnetic Air Detector, also ein magnetisches Anzeigergerät aus der Luft. Es bestand aus einer Spule, die das Flugzeug hinter sich herschleppte und in der bei Annäherung an den eisernen Körper des U-Bootes – oder eines anderen Schiffes oder

Wracks – ein elektrischer Strom induziert wurde. Diesen nutzte man dazu aus, den Flieger durch ein Lichtsignal zu warnen und zugleich ein Färbemittel abzuwerfen, das die Stelle der Ortung deutlich bezeichnete. Das Flugzeug flog nun aus den vier Haupthimmelsrichtungen die so bezeichnete Stelle an; bei jeder weiteren Ortung fiel eine weitere Markierung. Theoretisch befand sich das U-Boot nun zwischen den vier deutlich bezeichneten Punkten; seine Verfolgung sollte jetzt von U-Jägern übernommen werden.

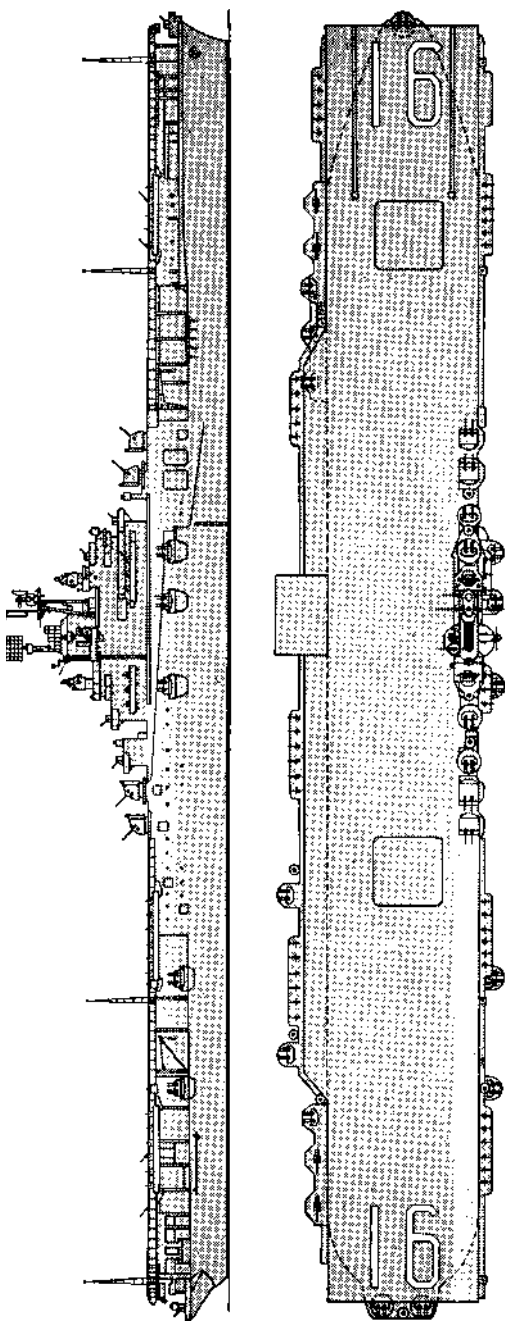
Gut ausgebildete Flieger hielten sich zehn Meter über Wasser; man konnte U-Boote bis 150 Meter unter dem Flugzeug feststellen, unter günstigen Verhältnissen gelegentlich bis 250 Meter. Die Suchbreite betrug 300 bis 500 Meter. Sechs Flugzeuge gaben volle Sicherung vor einem mit 10 kn marschierenden Geleitzug.

Die Japaner entdeckten mit diesem Gerät mehrere U-Boote und vernichteten auch einige davon. Sie beabsichtigten, einen dreissig Seemeilen breiten Weg durch das Ost- und Südchinesische Meer zu führen, der mit MAD dauernd unter Kontrolle und damit U-Boot-frei gehalten werden sollte. Für diese Aufgabe benötigten sie 80 Flugzeuge. Im Herbst 1944 konnten sie diese Zahl nicht mehr auf bringen, und der Verlust der Philippinen machte die ganze Planung zunichte. Zu dieser Zeit war das Schicksal Japans bereits entschieden, Iwo Jima und Okinawa besiegelten es vollends, der sinnlos gewordene Krieg ging aber weiter, weil keiner der verantwortlichen Staatsmänner entschlossen den Weg zum Frieden suchte.

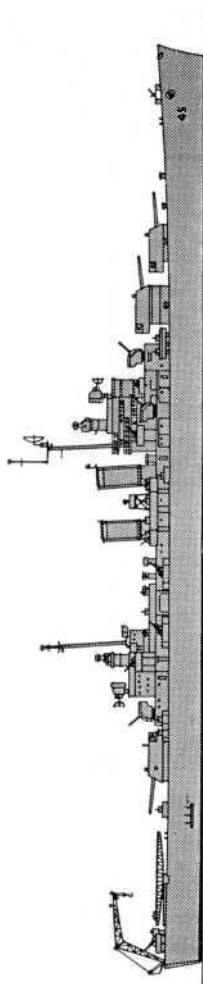
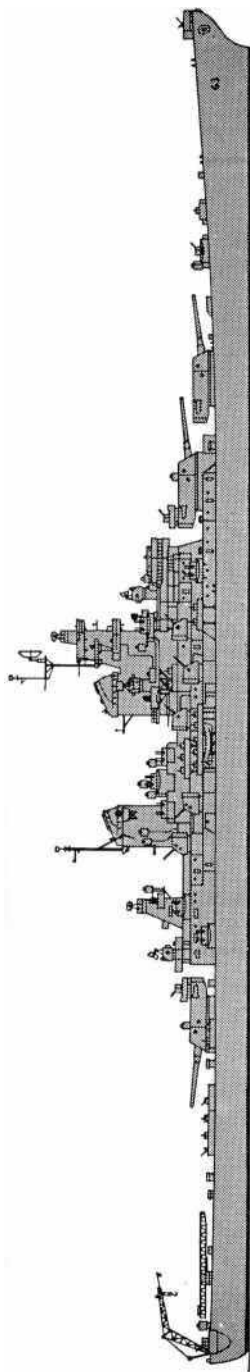


24- Japanisches Schlachtschiff «Yamato»,  
«Musahi», 63'000 t, 9-46 cm, 6-13,3 cm,  
12-12,6 cm, zahlreiche leichte Flak-  
geschütze

25- Japanischer Schwerer Kreuzer «Atago»,  
«Maya», «Takao», «Chokai». 9830 t, 10-  
20,3 cm, 8-22 cm

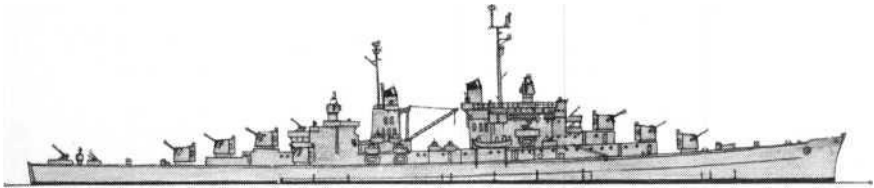


26.  
Amerikanischer  
Flugzeugträger  
«Lexington II»,  
«Essex», «Bun-  
ker Hill», «Bo-  
xer» u.a. 27'000  
t, 12-12,7 72-4  
cm

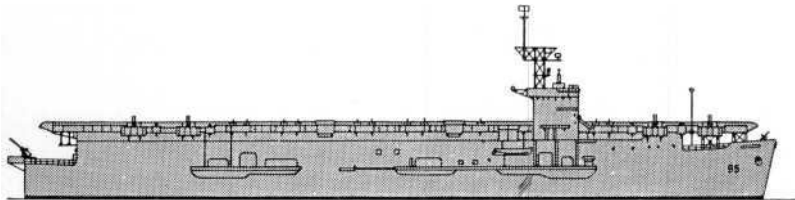


27. Amerikanisches Schlachtschiff  
 «Missouri», «New Jersey», «Iowa»,  
 «Wisconsin», 45'000 t, 9-40,6 cm,  
 20-12,-/ cm, 80-4 cm

28. Amerikanischer Schwerer Kreuzer  
 «Wichita». 9324 t, 9-20,3 cm,  
 8-12,7 cm, 16-4 cm



29. Amerikanischer Flakkreuzer «San Diego», «Atlanta», «Juneau»,  
«San Juan», 6'000 t, 16-12,7 cm, 24-4 cm



30. Amerikanischer Geleit-Flugzeugträger «Bismarck Sea», «Gambier  
Bay», «Liscome Bay», «Ommaney», «St. Lo» und 29 weitere



## **VIERZEHNTE KAPITEL**

### **Götterdämmerung – Menschenhoffnung**

### *Japan kapituliert*

Die Ansicht ist weit verbreitet, dass die Amerikaner den Gegner hauptsächlich durch die Wucht ihres Materials erdrückt haben. Gewiss waren sie den Japanern im Umfang der Kriegsproduktion um ein Mehrfaches überlegen. So stellten sie während des Krieges 10 Schlachtschiffe in Dienst gegen 2 japanische, 17 grosse Träger gegen 7, 350 Zerstörer gegen 50. An Flugzeugen war der Unterschied nicht so ausgeprägt; 1944 erhielt die US-Marine 24'000, die japanische 14'000. Hier waren es bessere Konstruktion und vorausschauende Organisation der Ausbildung, die den Ausschlag gaben.

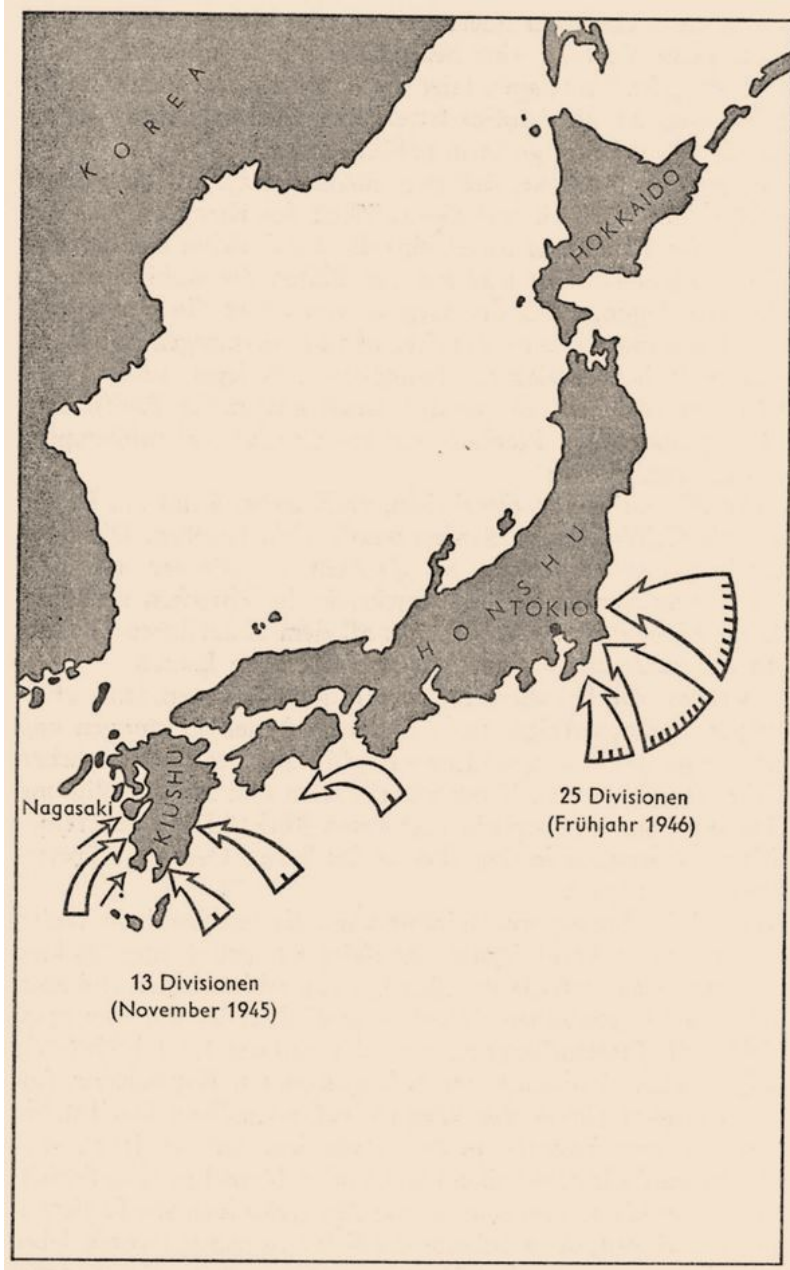
Besonders ausgeprägt war der amerikanische Vorsprung auf dem Gebiet des Radars; in der kritischen Phase des Krieges war er zeitweise schlachtentscheidend. Es scheint bei den Japanern (wie auch bis zu einem gewissen Grade bei den Deutschen) nicht so sehr am technischen Können gefehlt zu haben wie an der richtigen Synthese der militärischen Notwendigkeiten mit den technischen Möglichkeiten. Es stimmt jedenfalls nicht, wenn behauptet wird, dass die Japaner auf technischem Gebiet nur zur Nachahmung begabt seien. Sie hatten eigene Gedanken und entwickelten mit Erfolg eigene Waffen wie z.B. das MAD-Gerät. Sie schreckten auch vor ungewöhnlichen Aufgaben, wie dem Bau der Überschlachtschiffe, nicht zurück. Im Ganzen fehlte ihnen die breite Grundlage für Entwicklung und Bau moderner Waffen und Geräte, die die Amerikaner in ihrer gewaltigen Industrie besaßen.

Den Japanern gelang es bis zu einem gewissen Grade, diesen Mangel durch bessere Ausbildung auszugleichen. Zu Beginn des Krieges waren sie dem Gegner fliegerisch zum mindesten gewachsen, im Nachtgefecht auf See einwandfrei überlegen. Dies konnte sich aber nicht voll auswirken, weil nach den grossen Erfolgen des ersten Kriegshalbjahres Heer und Marine die Lage verschieden betrachteten und weil es kein Führungsorgan gab, das ihre An- und Absichten auf der obersten strategischen Ebene aufeinander abstimmt und ihre Kräfte ent-

sprechend einheitlich ansetzte. Die Folge war, dass die Marine nach Midway strebte, während das Heer Port Moresby für vordringlich ansah, und dass beide Unternehmungen mit Streitkräften durchgeführt wurden, die an der unteren Grenze des Erforderlichen lagen. Fehrender Kräfteüberschuss verhinderte Ausnutzung des taktischen Erfolges in der Schlacht in der Korallensee, während er bei Midway zur kriegsentscheidenden Niederlage führte. Als dann die wachsende amerikanische Stärke erstmalig im Vorstoss nach Guadalcanal sichtbar wurde, sprach Yamamoto für den sofortigen Einsatz von drei Divisionen. Das Heer war aber noch von der grösseren Wichtigkeit von Port Moresby überzeugt und versuchte, die Lage durch schwächere Truppenabteilungen wiederherzustellen. Bei den Amerikanern sorgte das System der Joint Chiefs of Staff zusammen mit dem der Combined Chiefs of Staff der Alliierten, dass klare strategische Schwerpunkte gebildet wurden. Soweit sich beurteilen lässt, gab es hierbei keine grösseren Rückschläge.

Es ist schwer, zu entscheiden, ob eine gewisse Unbeweglichkeit in der japanischen Strategie und Taktik, ein etwas zu langsames Eingehen auf Änderungen der Lage im Volkscharakter lag oder eine Folge der Ausbildung oder des autoritären Systems war. Im Verhalten des Einzelnen war das völlige Fehlen jeglicher Rücksichtnahme auf das eigene Leben eine Sache des Glaubens an die Göttlichkeit des Kaisers und an die Sendung Japans. So eindrucksvoll aber dieser rücksichtslose Einsatz bis zur Selbstopferung ist, so ist es doch fraglich, ob er immer das beste Mittel war, um zum Erfolg für die Sache des Vaterlandes zu kommen. So packend die Haltung der hohen Offiziere war, die in feierlicher Form aus dem Leben schieden, um dem Feind nicht in die Hand zu fallen, so erscheint es uns doch als eine Verschwendung an Können und Erfahrung, wenn befähigte Führer so handeln, und sinnlos, wenn sich verwundete und unverwundete Soldaten zu Tausenden den Tod geben, von der rein menschlichen Seite ganz abgesehen.

Die Amerikaner waren zu höchsten Opfern durchaus fähig, aber im Allgemeinen dachten und handelten sie in ihrer Kriegsführung sparsamer in Bezug auf Menschenleben. Ihre Truppen wurden nicht geschont, wenn es darauf ankam, aber gute Strategie und sorgfältige Planung und Organisation sparten viel Blut. Von den Hunderten von Landungen während des ganzen Krieges missglückte nur eine einzige Nebenlandung. Im Ganzen waren die Amerikaner unerwartet



16. Der geplante Angriff auf Japan

hart im Nehmen und zeigten unter guter Führung eine beachtliche Eignung besonders zum Kleinkrieg im Dschungel. Hier brach bewusst oder unbewusst die Erinnerung an die jahrhundertelangen Indianerkämpfe durch, die ähnlich primitiv-grausam geführt wurden. Dies und die Tatsache, dass zwei Seemächte aufeinanderstießen, erklärte die Wildheit und Grausamkeit des Kampfes. Aus den Zeiten des Rittertums haben sich die Landmächte eine gewisse Ritterlichkeit bewahrt und aus den Zeiten der Kabinettskriege die Überlegung, dass der Gegner von heute die Besatzungsmacht von morgen oder der Freund von übermorgen sein kann. Das fehlt in Seekriegen, ideologischen Kriegen und in den Kämpfen zwischen sehr verschiedenen Rassen. Im Pazifik kam all dies zusammen. Morison, der auf Guadalcanal mitkämpfte, sagt zurückblickend:

«Wir führten keinen ritterlichen, zivilisierten Krieg... Es waren alle Griffe erlaubt, Pardon wurde nicht gegeben. Die Japaner hatten es so gewollt, sie glaubten, sie könnten auf diese Weise eine ‚verweichlichte Demokratie‘ in Schrecken versetzen. Wir zahlten es ihnen zurück mit all dem zusätzlichen Grauen, das die moderne Wissenschaft hervorbringen kann.»

So kam es, dass bei allem Heldentum ihrer Soldaten, trotz grossartiger Anfangserfolge, trotz aller technischen Leistungen und Anstrengungen die japanische Kriegführung der amerikanischen nicht gewachsen war. Diese war nüchtern und zweckmässig und überwand nach anfänglichen schweren Rückschlägen den feindlichen Widerstand in den Weiten des Stillen Ozeans in überraschend kurzer Zeit. Nach der Eroberung von Okinawa stand die amerikanische Wehrmacht vor den Toren Japans, der Krieg war entschieden. Es kam nun darauf an, dass die Politiker ihn schnell beendeten und auch den Frieden gewannen. Weniger realistisch als die Strategen, hielten die Staatsmänner starr an der Anfang 1943 leichtfertig aufgestellten Forderung der bedingungslosen Kapitulation fest und verbauten sich so den Weg zur völkerversöhnenden Tat. Sie konnten kein besseres Mittel an wenden, um in Japan und Deutschland die schwankend werdenden Menschen aller Schichten wieder hinter ihre zum Äussersten entschlossenen Regierungen zu zwingen, denn, solange der Krieg fortgesetzt wurde, lebte noch immer eine gewisse Hoffnung, während die Kapitulation einen Morgenthauplan verhies.

In Japan hatte genau wie in Deutschland eine geschickte und gewissenlose Propaganda den wahren Stand der Dinge lange Zeit mit grossem Erfolg verschleiert. Dem Einzelnen war es nicht möglich, sich ein zutreffendes Bild von der Lage zu verschaffen. Noch im Sommer 1944 war das japanische Volk nahezu hundertprozentig vom Endsieg überzeugt, und sehr viele glaubten auch noch daran, als Bombenangriffe, Küstenbeschussungen und schmale Rationen anzeigten, wie schlecht es um den Krieg stand. Alle Kenner sind sich einig, dass die Japaner trotzdem weiterhin stumm alle Leiden bis zum Tod auf sich genommen hätten und dass sich Heer und Marine einer amerikanischen Landung mit fanatischer Verbissenheit entgegengeworfen hätten.

Ohne Zusammenhang mit der Gesamtlage durch eine etwas rosarot gefärbte Brille der Selbsttäuschung betrachtet, war rein militärisch der Gedanke an eine erfolgreiche Abwehr einer Landungsoperation nicht von der Hand zu weisen. Noch hatte man zwei Millionen Mann mit voller Ausrüstung auf den Inseln stehen. 9'000 Flugzeuge waren vorhanden, in der Mehrzahl als Kamikazes bestimmt, einige Tausend würden trotz aller Fliegerangriffe noch dazukommen. Brennstoff war knapp, für die in der Entwicklung befindlichen Düsenjäger wurde er aus Tannenwurzelöl gewonnen. Die grossen Einheiten der Marine waren lahmgelegt, soweit sie nicht schon durch Luftangriffe ausser Gefecht gesetzt waren. Gegen eine Landung sollten daher Sprengboote, Kleinst-U-Boote, Kampfschwimmer, Einmann-torpedos eingesetzt werden, die einen geringen Verbrauch hatten und einen Aufwand bedeuteten, der sich mit den Mitteln des Mutterlandes bestreiten liess. Die ersten U-Boote eines neuen Typs von 1'200 t mit 19 sm Unterwassergeschwindigkeit waren nahezu fertig. Mit Glück konnte man hoffen, dem Gegner eine Niederlage beizubringen, wenn er versuchen sollte, auf einer der Hauptinseln zu landen.

Die Gedanken der obersten militärischen Führer, besonders des Heeres, gingen in diese Richtung. Sie wollten nicht sehen, dass selbst für den Fall eines Erfolges kein Weg sichtbar war, der Japan vom Druck der Blockade und damit von der Strangulierung befreien konnte.

Die amerikanische militärische Führung war sich bewusst, dass der Kampf schwer werden würde. Sie traute sich aber zu, auch diese Aufgabe zu bewältigen, und sie bereitete sich mit all ihrem

Reichtum an Erfahrung und an Mitteln darauf vor. Zunächst verstärkte sie laufend die Luftangriffe und Beschiessungen, als Vorbereitung für die erste Grosslandung auf eigentlichem japanischem Boden. Sie war für den 1.11.1945 mit 13 Divisionen auf Kiushiu, der südlichsten und kleinsten Insel, geplant, die durch die Luftwaffe und Marine von der Verbindung mit den anderen Inseln weitgehend abgeschnitten werden sollte. Nachdem ein beträchtlicher Teil des japanischen Heeres und Materials in diesen Kämpfen zerstört worden war, sollte dann im Frühjahr 1946 der Stoss ins Herz des Feindes folgen, mit einer Landung von insgesamt 25 Divisionen im Gebiet von Tokio. Diese Pläne waren militärisch möglich, und bei den ungeheuren Kräften, die die USA aufbieten konnten, war es wahrscheinlich, dass sie gelingen würden, wenn auch mit schweren Verlusten. Die Frage des Friedens konnte dieses Verfahren aber weder politisch noch menschlich befriedigend lösen; ein völlig zerschlagenes Japan würde eine schwere Belastung für die ganze Welt sein, auch für die, die sich Sieger glaubten.

Da nahm Hirohito, der japanische Kaiser, das Geschick seines Landes selbst in die Hand. Abkomme eines uralten Herrschergeschlechts, verehrt als ein Gott, hatte er keine unmittelbare Verbindung mit seinem Volke und wenig wirkliche Macht; die lag in den Händen seiner militaristischen Militärs. General Tojo war allerdings nach dem Fall der Marianen zurückgetreten. Aber auch unter seinem Nachfolger Konoye entschied der Oberste Rat, bestehend aus Premierminister, Kriegsminister, Marineminister, den Oberbefehlshabern des Heeres und der Marine, dem Aussenminister und dem Chef des Kabinetts. Trotzdem fühlte sich Hirohito verantwortlich für sein Land; er war der Ansicht, dass die Politiker nicht dazu da seien, ihr Volk heldenhaft untergehen zu lassen, sondern dass es ihre Pflicht sei, mit allen Mitteln dafür zu sorgen, dass es am Leben bleibe. Als wahrer Staatsmann und grosser Mensch handelte er nach diesen Worten, ohne Rücksicht auf seine eigene Person und Stellung.

Bereits nach dem Fall Manilas im Februar 1945 besprach er mit Premierminister Konoye, welches die besten Schritte seien, um den Krieg zu beenden. Als Ergebnis teilte er den militärischen Führern mit, dass er beabsichtige, über Russland mit den Westmächten Verhandlungen zu beginnen. Die Besprechungen zwischen dem Aussenminister Hirota und dem Sowjetgesandten in Tokio, Malik, wurden von den Sowjets in die Länge gezogen,

ohne dass man ein greifbares Ergebnis erzielte. Schliesslich wurden diese ersten Friedenskeime durch erpresserische Forderungen getötet, die Russland lediglich für Bezahlung seiner Vermittlertätigkeit stellte. Das stärkte natürlich die Stellung der Verhandlungsgegner im Obersten Rat.

Hirohito ernannte nun den 77jährigen Baron Suzuki, einen früheren Marineoffizier, zum Premierminister. Er war als Friedensfreund bekannt, und junge Heeresoffiziere hatten ihn 1936 wegen dieser Haltung niedergeschossen und für tot liegengelassen. Nach weiteren schweren Auseinandersetzungen mit den Mitgliedern des Rates liess Hirohito bekanntgeben, dass er selbst die Führung Japans übernehmen werde.

In Washington machte zu dieser Zeit der frühere Präsident Hoover, der Ostasien persönlich kannte, darauf aufmerksam, dass die Ernennung Suzukis und die Erklärung des Kaisers deutlich die Bereitschaft zu Verhandlungen anzeigten und dass schon ein unverbindlicher Schritt der Alliierten voraussichtlich weitere der Japaner auslösen würde. Von Seiten der Westmächte erfolgte nichts, der Gedanke der bedingungslosen Kapitulation beherrschte nach wie vor ihre Politik. Hirohito liess daher nun die Sowjets bitten, einen persönlichen Gesandten des Kaisers in Moskau zu empfangen. Konoye war dazu aussersehen, den Frieden um jeden Preis zu erringen. Moskau veranlasste 14 Tage lang gar nichts und fragte dann nach «näheren Erläuterungen des Zwecks der Mission Konoyes». Auf die Mitteilung, dass Japan um die russische Friedens Vermittlung bäte, kam wieder keine Antwort; Stalin reiste nach Potsdam. Am 26.7.1945 wurde die Potsdamer Erklärung veröffentlicht. Sie schien Hirohito eine einigermaßen annehmbare Unterlage für einen Frieden zu sein, dem Obersten Rat nicht.

Da detonierte am 6.8.1945 die erste Atombombe über Hiroshima, am 9. 8. die nächste über Nagasaki. Zugleich erklärte Russland Japan den Krieg und rückte in die Mandschurei ein. Hirohito versammelte nun die sieben Mitglieder des Obersten Rates. Der Kriegsminister und die Oberbefehlshaber von Heer und Marine waren immer noch gegen eine Kapitulation. Die anderen vier wollten als einzige Bedingung gestellt sehen, dass die kaiserliche Dynastie erhalten bliebe. Nach uraltem Brauch mussten die Entschliessungen des Obersten Rates einstimmig gefasst werden. Hirohito rang die ganze Nacht mit seinen widerstrebenden Ratgebern, bis sie einwilligten, dass ein Telegramm



über Schweden und die Schweiz geschickt wurde, zur Übermittlung an die Alliierten; es nahm die Potsdamer Erklärung an, mit der einen Bedingung, dass die Dynastie erhalten bliebe. Drei Tage später antworteten die Alliierten, dass das japanische Volk seine Regierung selbst bestimmen müsse. Zugleich liessen sie Flugblätter über Japan abwerfen, die die Potsdamer Erklärung und die japanische Antwort enthielten.

Der Kaiser bekam davon sofort Kenntnis. Es war zu befürchten, dass das Heer, das an der Küste stand und daher vom Gang der Ereignisse und Stand der Dinge verhältnismässig wenig wusste, einen Aufstand machen würde, wenn es hörte, dass der Kaiser gewillt war, zu kapitulieren. Das war nur durch ein kaiserliches Edikt zu vermeiden, das der ganzen Nation baldmöglichst durch die Stimme des Kaisers selbst bekanntgegeben wurde. Am Morgen des 14.8.1945 versammelte Hirohito erneut den Obersten Rat. Wieder waren die drei Friedensgegner nicht umzustimmen. Nach dramatischen Szenen gab Hirohito ihnen sehr energisch den Befehl, ihre Zustimmung zum Edikt zu geben, und sie gehorchten ihm schliesslich. Es wurde aufgesetzt und die Rundfunkübertragung vorbereitet. Am Abend, als Hirohito es auf eine Platte gesprochen hatte, drang ein grosser Haufe aufgeregter Soldaten in den Palast ein, um die Übertragung zu verhindern. Der Kaiser und die, die zu ihm hielten, mussten sich verbergen, weil Gefahr bestand, dass sie ermordet wurden. Suzukis Haus wurde niedergebrannt. Der Kriegsminister beging Selbstmord. Dem Kommandierenden General des Bezirks gelang es nach einiger Zeit, die Soldaten dazu zu bewegen, den Palast zu verlassen; dann erschoss er sich. Am Abend ertönte die Stimme des Kaisers im Rundfunk und verkündete dem japanischen Volk und Heer die Kapitulation. Das entschlossene Handeln Hirohitos beendete so den Krieg, die Feuerschläge der Atombomben halfen nur insofern, als sie den Japanern die Möglichkeit gaben, das Gesicht etwas zu wahren.

Der Kreuzer *Indianapolis*, der die neue Waffe von den USA nach den Marianen gebracht hatte, lief auf dem Weitermarsch nach Leyte einem einsamen japanischen U-Boot vor die Rohre und sank innerhalb von wenigen Minuten mit der Hälfte seiner Besatzung, ohne eine Meldung abgeben zu können. Infolge einer Verkettung unglücklicher Umstände wurde das Ausbleiben des Schiffes nicht bemerkt; als die Schiffbrüchigen nach vier Tagen gesichtet wurden, lebte nur noch die Hälfte.

Die Nutzniesser des späten Kriegsschlusses waren die Russen, die genau wie in Polen und im Baltikum Leichenfledderei grössten Stiles trieben und alle Ziele erreichten, nach denen sie vierzig Jahre vorher gestrebt hatten. Sie nahmen sich ganz Sachalin und die Kurilen und besetzten und plünderten die Mandschurei. Sie gewannen entscheidenden Einfluss in der nördlichen Hälfte von Korea, und sie erreichten es, dass die übrige Welt den mehr als dringenden Frieden mehrere Monate später bekam, als es einer besseren Politik möglich gewesen wäre. Als die Japaner auf der *Missouri* die Kapitulationsurkunde unterschrieben, machten die russischen Filmleute die Aufnahmen für die Wochenschauen hinter dem Eisernen Vorhang so raffiniert, dass beim unwissenden Zuschauer der Eindruck erweckt wurde, die Sowjets seien die alleinigen Sieger auch auf dem pazifischen Kriegsschauplatz. Eine Zeitlang schien es tatsächlich so. Sie gewannen China; die geistlose Halbierung Koreas führte ebenso wie der Zusammenstoss zwischen Kommunismus und Kolonialismus in Indochina wenige Jahre später zu schweren Konflikten, deren Ende und Folgen durchaus noch nicht abzusehen sind, ebensowenig wie die Folgen der Okkupation Japans durch ein an Lebensart völlig verschiedenes Volk. Es scheint, dass die weitere Entwicklung dieser entscheidenden Frage günstig beeinflusst wird durch die Art, wie der Krieg beendet wurde. Das Land ist nicht bis in die letzten Winkel mit der Waffe erobert worden, mit all der Zerstörung und Bitterkeit, die damit unvermeidbar verbunden ist. Es ist auch nicht in Besatzungszonen zerstückelt worden, und kein Eiserner Vorhang ist heruntergefallen und hat grosse Teile abgetrennt. Im Ganzen scheint die Annäherung von Ost und West überraschend glatt vor sich gegangen zu sein. Ob sich die beiden Völker auf die Dauer «aneinandergerauft» haben, ob sich die neuen Begriffe einer stärkeren persönlichen Freiheit und Verantwortung in Japan durchsetzen, bleibt abzuwarten. Sicher ist, dass in der Dynastie ein Ordnungsprinzip erster Grösse erhalten geblieben ist, welches sich bereits zum Guten ausgewirkt hat und dem Weltrevolutionsanspruch des Kommunismus entgegenwirkt.

Die Menschheit hofft, dass der Grosse Krieg im Stillen Ozean die beiden kräftigsten Völker dieses grössten Meeres menschlich und geistig einander nähergebracht hat, so dass es ihnen in Zukunft möglich ist, ihre Probleme in gemeinsamer Arbeit mit friedlichen Mitteln zu lösen.

# Anhang

## *Die Tragödie der japanischen Flotte*

Es sind alle Schiffe der einzelnen Klassen aufgeführt, die im Kriege gefahren sind.

Name:	Datum des Untergangs:	Ort:	Ursache:
<i>Schlachtschiffe</i>			
Hiei	14. 11. 42	Guadalcanal	Nachtschlacht und Flugzeuge
Kirishima	15. 11. 42	Guadalcanal	Nachtschlacht
Mutsu	8. 6. 43	vor Hiroshima	innere Detonation
Musashi	24. 10. 44	Anmarsch nach Leyte	Trägerflugzeuge
Yamashiro Fuso	} 25. 10. 44	Surigao-Straße	Ueberwasser-Streitkräfte
Kongo			
Yamato	7. 4. 45	Anmarsch auf Okinawa	Trägerflugzeuge
Hyuga	24. 7. 45	Inland-See	Trägerflugzeuge
Ise	28. 7. 45	Inland-See	Trägerflugzeuge
Haruna	28. 7. 45	Inland-See	Trägerflugzeuge
Nagato	nach dem Krieg		Atombombenversuch bei Bikini

### *Große Flugzeugträger*

Soryu	4. 6. 42	Midway	Trägerflugzeuge
Hiryu	4. 6. 42	Midway	Trägerflugzeuge
Kaga	4. 6. 42	Midway	Trägerflugzeuge
Akagi	4. 6. 42	Midway	Trägerflugzeuge
Taiho	19. 6. 44	Philippinen-See	U-Boot
Shokaku	19. 6. 44	Philippinen-See	U-Boot
Zuikaku	25. 10. 44	Leyte-Schlacht	Trägerflugzeuge
Shinano	11. 11. 44	vor der japanischen Küste	U-Boot
Unryu	19. 12. 44	Ostchinesisches Meer	U-Boot
Amagi	Herbst 1944 fertig	}	wegen Mangels an Flugzeugen nicht an die Front
Katsuragi	Anfang 1945 fertig		

Name:	Datum des Untergangs:	Ort:	Ursache:
-------	-----------------------	------	----------

### *Leichte Flugzeugträger*

Shoho	7. 5. 42	Korallensee	Trägerflugzeuge
Ryuhō	24. 10. 42	Oestliche Salomonen	Trägerflugzeuge
Hiyo	20. 6. 44	Philippinen-See	Trägerflugzeuge
Chitose	25. 10. 44	Leyteschlacht	Trägerflugzeuge
Chiyoda	25. 10. 44	Leyteschlacht	Trägerflugzeuge
Zuihō	25. 10. 44	Leyteschlacht	Trägerflugzeuge
Junyō	9. 12. 44	Chinesisches Meer	durch U-Boot schwer beschädigt

5 Geleitträger, davon 4 durch U-Boote, 1 durch Mine und Flugzeuge versenkt.

### *Schwere Kreuzer*

Mikuma	6. 6. 42	nach Midway	Trägerflugzeuge
Kako	10. 8. 42	vor Kavieng	U-Boot
Furutaka	11. 10. 42	Kap Esperance	Kreuzer und Zerstörer
Kinugasa	14. 11. 42	Salomonen	Flugzeuge
Maya	23. 10. 44	Palawan	U-Boot
Atago	23. 10. 44	Palawan	U-Boot
Chikuma	25. 10. 44	Schlacht bei Samar	Trägerflugzeuge
Suzuya	25. 10. 44	Schlacht bei Samar	Trägerflugzeuge
Mogami	25. 10. 44	Schlacht Surigao-Straße	Trägerflugzeuge
Chokai	25. 10. 44	Schlacht bei Samar	Trägerflugzeuge und Zerstörer
Nachi	5. 11. 44	Manila	Trägerflugzeuge
Kumano	25. 11. 44	westlich Luzon	Trägerflugzeuge
Myoko	10. 12. 44	bei Formosa	durch U-Boot schwer beschädigt
Takao	45	Singapore	Kleinst-U-Boot
Haguro	16. 2. 45	Malakka-Straße	Zerstörer
Ashigara	8. 6. 45	Banka-Straße	U-Boot
Tone	24. 7. 45	Inland-See	Trägerflugzeuge
Aoba	28. 7. 45	Inland-See	Trägerflugzeuge

Name:	Datum des Untergangs:	Ort:	Ursache:
<i>Leichte Kreuzer</i>			
Yura	25. 10. 42	östl. Salomonen	Trägerflugzeuge
Tenryu	18. 12. 42	NO Neu-Guinea	U-Boot
Jintsu	13. 7. 43	Kula-Golf	Kreuzer und Zerstörer
Sendai	2. 11. 43	Kaiserin Augusta-Bucht	Kreuzer und Zerstörer
Kuma	11. 1. 44	vor Penang	U-Boote
Agano	12. 2. 44	vor Truk	U-Boot
Katori	17. 2. 44	bei Truk	Flugzeuge und Kreuzer
Naka	17. 2. 44	bei Truk	Trägerflugzeuge
Tatsuta	13. 3. 44	vor Yokosuka	U-Boot
Yubari	27. 4. 44	Palau-Inseln	U-Boot
Oi	19. 7. 44	Ostchinesisches Meer	U-Boot
Nagara	7. 8. 44	südl. Nagasaki	U-Boot
Natori	18. 8. 44	östl. Samar	U-Boot
Tama	25. 10. 44	Leyteschlacht	Flugzeuge und U-Boot
Noshiro	26. 10. 44	nach Leyte- schlacht	Trägerflugzeuge
Abukama	26. 10. 44	nach Surigao- schlacht	Trägerflugzeuge
Kinu	26. 10. 44	nach Schlacht bei Samar	Trägerflugzeuge
Kiso	13. 11. 44	Manilabucht	Trägerflugzeuge
Kashii	12. 1. 45	Indochina	Trägerflugzeuge
Yahagi	7. 4. 45	Anmarsch auf Okinawa	Trägerflugzeuge
Isuzu	7. 4. 45	Javasee	U-Boote
Oyodo	28. 5. 45	Inland-See	Trägerflugzeuge
Kitagami	hat anscheinend den Krieg überlebt		

Im Kriege gingen verloren: 138 Zerstörer und 149 U-Boote.

## Die Verluste der US-Flotte im Pazifik

Name:	Datum des Untergangs:	Ort:	Ursache:
-------	--------------------------	------	----------

### Schlachtschiffe

Arizona	7. 12. 41	Pearl Harbor	Trägerflugzeuge
---------	-----------	--------------	-----------------

Weitere vier in Pearl Harbor von Trägerflugzeugen zum Sinken gebrachte Schlachtschiffe wurden wieder gehoben und bis auf Oklahoma in Dienst gestellt.

Bei Kriegsbeginn vorhanden:	15
Im Krieg fertig geworden:	10 und 2 Schlachtkreuzer

### Große und mittlere Flugzeugträger

Lexington	8. 5. 42	Korallensee	Trägerflugzeuge
Yorktown	7. 6. 42	Midway	Trägerflugzeuge und U-Boot
Wasp	15. 9. 42	Salomonen	U-Boot
Hornet	26. 10. 42	Sta. Cruz-Inseln	Trägerflugzeuge
Princeton	24. 10. 44	Leyteschlacht	Flugzeuge

Bei Kriegsbeginn vorhanden:	7
Im Krieg fertig geworden:	32

### Geleitträger

Im Krieg 73 fertig geworden, davon 7 gesunken.

### Schwere Kreuzer

Houston	1. 3. 42	Java-See	Kreuzer und Zerstörer
Astoria	9. 8. 42	Savo Island	Kreuzer
Quincy	9. 8. 42	Savo Island	Kreuzer
Vincennes	9. 8. 42	Savo Island	Kreuzer
Northampton	30. 11. 42	Tassafaronga	Zerstörer
Chicago	30. 3. 43	südöstl. Salomonen	Flugzeuge

Name:	Datum des Untergangs:	Ort:	Ursache:
-------	--------------------------	------	----------

### *Schwere Kreuzer*

Indianapolis	29. 7. 45	zwischen Guam und Leyte	U-Boot
--------------	-----------	----------------------------	--------

Bei Kriegsbeginn vorhanden: 18

Im Krieg fertig geworden: 12

### *Leichte Kreuzer*

Atlanta	13. 11. 42	Savo Island	Schlachtschiffe und Zerstörer
---------	------------	-------------	-------------------------------

Juneau	13. 11. 42	südöstl. Salomonen	U-Boot
--------	------------	--------------------	--------

Helena	6. 7. 43	Kula-Golf	Zerstörer
--------	----------	-----------	-----------

Bei Kriegsbeginn vorhanden: 19

Im Krieg fertig geworden: 33



Datum:	Pazifisches Inselgebiet:	Philippinen/Neuguinea:
12. 41	Ueberfall auf Pearl Harbor	Landung auf den Philippinen
1. 42		Rabaul von Jap. besetzt
2. 42	US-Träger-Vorstoß Marshalls	
3. 42		Salamaua, Lae von Jap. besetzt
4. 42	Luftangriff auf Tokio	
5. 42	Tulagi/Guadalcanal von Japanern besetzt Seeschlacht in der Korallensee	
6. 42	Seeschlacht von Midway Jap. besetzen Kiska/Attu	
7. 42		Jap. landen Buna, Goa
8. 42	US-Landung Guadalcanal	Jap. Landung Milne Bay zurückgeschlagen
9. 42	Seeschlacht b. d. östl. Salomonen	
10. 42	Seeschlacht Sta. Cruz-Inseln	
11. 42	Nachtschlachten Guadalcanal	
12. 42		
1. 43		Buna, Goa in US-Hand
2. 43	Jap. räumen Guadalcanal	
3. 43		Luft-See-Schlacht Bismarcksee
4. 43		
5. 43	Attu von US genommen	
6. 43		Woodlark und Kiriwina von US besetzt
7. 43		
8. 43	Kiska von Jap. geräumt Munda von US genommen	
9. 43		Lae/Salamaua von US genommen
10. 43	Landung auf Bougainville	
11. 43	Tarawa genommen	
12. 43		Landung bei Cap Gloucester
1. 44	Kwajalein genommen	
2. 44	Eniwetok genommen	Landung auf Admiralitätsinseln
3. 44		
4. 44		Landungen bei Hollandia

## Zeittafel

### Südostasien:

Jap. Landungen in Malaya  
Jap. Landung. Celebes, Borneo  
Singapore fällt, Schlacht in Javasee

Rangoon von Jap. besetzt  
Trägervorstoß in Indischen Ozean  
Philippinen, Burma in jap. Hand

Brit. Gegenangriffe an indisch-  
burmesischer Grenze

### Europa/Nordafrika:

Abbruch der Schlacht um Moskau  
2. Offensive Rommels, Nordafrika

Schlachten von Kertsch und  
Charkow  
3. Offensive Rommels  
Rommel nimmt Tobruk  
Sewastopol genommen, Rommel bei  
El Alamein

Brit. Raid gegen Dieppe  
Deutsche erreichen Kaukasus,  
Stalingrad  
Schlacht von Alamein  
Alliierte landen Nordafrika

Stalingrad fällt  
Letzte große Erfolge U-Boot-Krieg

Fall von Tunis

Schlacht bei Kursk  
Sizilien-Landung

Russische Groß-Offensive  
Landung bei Salerno  
Krim abgeschnitten  
Konferenz von Teheran

Landung bei Anzio

Schwere deutsche Abwehrkämpfe im  
Osten

Datum:	Pazifisches Inselgebiet:	Philippinen/Neuguinea:
5. 44		Landung auf Biak
6. 44	Landung auf Saipan Schlacht in der Philippinensee	
7. 44	Landungen auf Guam u. Tinian	Landungen Noemfoor u. Sansapor
8. 44		
9. 44	Landungen Peleliu, Angaur	Landung Morotai
10. 44		Seeschlacht von Leyte, Landung auf Leyte
11. 44		
12. 44		Landung auf Mindoro
1. 45		Landung auf Luzon
2. 45	Landung auf Iwo Jima	Manila genommen
3. 45		Corregidor genommen
4. 45	Landung auf Okinawa	
5. 45	Kamikaze-Schlachten	Südliche
6. 45	Schlacht um Okinawa beendet	Philippinen
7. 45	Bombardierungen und Küsten- beschießungen in Japan	zurückerobert
8. 45	Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki	
9. 45	Japan kapituliert	

Südostasien:

Akyab wiedergenommen

Mandalay genommen

Landung auf Borneo

Rangoon wiedergenommen

Landungen in Niederländisch-Indien

Europa/Nordafrika:

Krim geräumt

Landung in der Normandie

Rommel schwer verwundet

Attentat auf Hitler

Russ. Offensive gegen Armee Mitte

Landung Südfrankreich

San-Weichsel-Front gebildet

Räumung Frankreich, Finnland,  
Balkan

Ungarn geräumt

Deutsche Ardennen-Offensive

Weichseldurchbruch

Oderfront, Konferenz von Yalta

Ostpreußen verloren

Hitler tot

Deutschland kapituliert

Rußland tritt in den Krieg gegen  
Japan ein

## *Quellennachweis*

- Samuel Eliot Morison, History of U.S. Naval Operations in World War II, Band III-VIII, XII-XIV
- Karig, Harris and Manson, Battle Report, Band I-V
- Veröffentlichungen der Naval Analysis Division, Strategie Bombing Survey, u.a.:
- The Campaigns of the Pacific War
  - Interrogations of Japanese Officials, Band I und II
  - Japanese Shipbuilding
  - War against Japanese Transportation
- Major-General J.F. Fuller, The Second World War
- Captain John Creswell, R.N. Sea Warfare 1939-1945
- Captain W.D. Puleston, U.S.N., The Influence of Sea Power in World War II
- General George C. Marshall, Biennial Report (1.7.43 bis 30.6.45)
- Theodore Roscoe, U.S. Submarine Operations in World War II
- Theodore Roscoe, U.S. Destroyer Operations in World War II Supplements to the London Gazette
- Fletcher Pratt, The Marine's War
- Robert Sherrod, History of Marine Corps Aviation in World War II Frederick C. Sherman, Combat Command
- King and Whitehill, Fleet Admiral King
- Admiral Halsey's Story
- Holland M. Smith, Coral and Brass
- Heinl, Marines at Midway
- Army Historical Division, Papuan Campaign
- Makin
  - Guam
- Captain Grenfell, R. N., Main Fleet to Singapore
- W.F. Heavey, Down Ramp! The Story of the Amphibian Engineers
- U.S. Army in World War II; Okinawa, the last battle
- D.S. Ballantine, U.S. Naval Logistics in World War II
- Captain D. Hammer, U.S.N. Reserve, Lion Six

Zahlreiche Einzeldarstellungen in

U.S. Naval Institute Proceedings  
Journal of the United Service Institution  
Saturday Evening Post  
Our Navy  
und anderen Zeitungen und Zeitschriften

Darunter folgende japanische Aufsätze:

Kpt. z. S. Mitsuo Fuchida, Ich führte den Angriff auf Pearl Harbor  
Atsushi Oi, Warum Japans U-Boot-Abwehr versagte  
Hajime Fukaya, Die Shokakus von Pearl Harbor bis Leyte  
Kpt. z. S. Thoshikazu Ohmae, Kommentar zu Guadalcanal  
Kpt. z. S. Kitaro Matsumoto und Frg.-Kpt. Masataka Chichaya, Entwurf und Bau der Yamato und Musashi  
Hajime Fukaya, 3 japanische U-Boot-Entwicklungen  
V.-Adm. Shigeru Fukudome, Strategische Aspekte der Schlacht von Formosa  
Zeitung Asahi Shimbun, Bericht über die Schlacht bei Leyte  
Kpt. z. S. Inoguchi und Frg.-Kpt. Tadashi Nakajima, Das Kamikaze-Angriffskorps  
K.-Adm. Toshiyuki Yokoi, Die Kamikazes und der Okinawa-Feldzug  
Untersuchungen in der «Wehrwissenschaftlichen Rundschau» und «Marinerundschau»

Zahlreiche Filme und Unterhaltungen mit Kriegsteilnehmern